Landesbibliothek
Coburg

D. III. 12.

2098

8

78

LB
Coburg

E ſc

Friedrich

mit der

gebißnen Wange.

Vierter Theil.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1788.

LB
Coburg

Friedrich
mit der gebißnen Wange.

Zehnte Periode.

Perſonen.

Albert, Landgraf zu Thüringen.
Friedrich, L. zu Thüringen u. Mkgr. zu Meiß.
Friedrich der ältere, deſſen Sohn.
Fräulein Eliſabeth, deſſen Tochter.
Eliſabeth d. ältere, L. Alberts Gemahlin.
Eliſabeth d. jüngere, L. Friedr. Gemahlin.
Anna, der Fräulein Eliſabeth Kammerfrau.

Woldemar,
Johann, } Markgrafen zu Brandenburg.

Gr. Albert v. Köthen, der Vorigen Vetter.
Graf Günther von Schwarzburg.
Gr. Herrmann von Weimar und Orlamünde.
Albert Knut, Kanzlar.
Abt zu Hersfeld.

Magnus von Rehfeld, hernach Löſer genannt
Dietrich von Düben,
Heinrich von Koldiz,
Hans von Geilnau,
Günther von Geilnau,
Ludwig von Pöllniz,
Friedrich von Hettſtedt,
Friedrich von Salza,
Berthold, } Thüringiſche und Meißniſche Ritt.

Chriſtian von Gersdorf,
Konrad von Redern, } Brandenburgiſche Ritter.

Hans v. Gerſtenberger, Weimariſcher Ritt.
Berthold v. Bomeroden, Hersfelder Ritt.

Ludolf,
Brükner, } Rathsmeiſter
Schmidt, Rathsmann
Schwenke,
Schneider,
Buchsbaum, } Vierherren
} zu Erfurt.

Ritter, Edelknechte, Wappner, Erfurter Bürger.

(Zeitraum von 1312 bis 1314.)

I.

Altenburg.

Saal im Schlaß.

Magnus von Rehfeld, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Hans und Günther von Geilnau, und mehrere Ritter, hernach Ritter Berthold, zulezt Ludwig von Pöllniz und Chriſtian von Gersdorf.

Hans von Geilnau.

Gebt Acht, Ritter! all unſre Anſchläge ſind in den Wind gemacht — der Markgraf müßte blind ſein, wenn er die Falle nicht ſehen wolte; und traun! er iſt euch ein ſchlauer Fuchs —

Magnus v. Rehfeld. Und ich ſez' euch mein beſtes Roß zur Wette, Herr Ritter! daß ſich der ſchlaue Fuchs diesmal überliſten läßt; denn hätt' er unſre Bedingungen gradezu verworfen, ſo wär' euch der Gersdorf ſchon wieder zur Stelle.

Günther v. Geilnau. So denk' ich auch; nur kommt mir's verdächtig vor, daß Pöllniz noch nicht wieder zurük iſt.

Magnus v. Rehfeld. Das eben beſtärkt mich in meiner Hofnung. Wolte ſich Woldemar auf unſre Bedingungen nicht einlaſſen: auf was ſolt' er denn harren? warum ſolt' er uns, der genommenen Abrede gemäs, nicht ſogleich Botſchaft ſenden?

Dietrich v. Düben. So iſt's, Ritter — ſo iſt's! — Ha! horcht doch —

Heinrich v. Koldiz. Es iſt Hader unter den Reuſigen im Schloßhof — ſie toben und klirren mit den Waffen.

Magnus v. Rehfeld. Sie iauchzen, Ritter! die Reuſigen iauchzen — hört ihr nicht, wie ſie: Wilkommen! Wilkommen! rufen?

Heinrich v. Koldiz. Hinaus daß wir ſehen, wem's gilt! (indem tritt Ritter Berthold in den Saal) Ha Berthold! — Wilkommen, braver Ritter! wilkommen —

Alle

Alle Ritter. Wilkommen — wilkommen — wilkommen!

Ritter Berthold. Glük zu!

Hans v. Geilnau. Nun ſagt an, wakrer Berthold! was bringt ihr uns?

Ritter Berthold. Soll ich's euch grad' und teutſch ſagen? Eine Bruſt voll Aerger und Unwillen bring' ich zu euch — Ha ich bin ſo wüthig, ſo grimmig —

Magnus v. Rehfeld. Das blizt euch aus den Augen —

Ritter Berthold. Blizt es?

Magnus v. Rehfeld. Nun?

Ritter Berthold. Ha Schande! Schande!

Magnus v. Rehfeld. Wem Schande — wem?

Ritter Berthold. Euch, Ritter! euch ſamt und ſonders, wie ihr da verſammelt ſeid —

Magnus v. Rehfeld. Tod und Verderben! (drohend) Berthold! Berthold! nehmt euer Wort zurük.

Ritter Berthold. Schande — Schande über euch!

Magnus v. Rehfeld. Berthold, nehmt euer Wort zurük.

Ritter Berthold. (wirft ſeinen Handſchuh hin) Da! wenn Einer von euch Muth hat, ihn aufzuheben —

(Alle Ritter ſtürmen hervor den Handſchuh aufzuheben; Magnus von Rehfeld reißt ihn weg.)

Magnus v. Rehfeld. Mir das Fehde-Pfand! Ich will euch züchtigen, ihr Läſterer!

Ritter Berthold. Mich züchtigen — mich, ihr Feigherziger — mich? (zieht ſein Schwert) Fehde!

Magnus v. Rehfeld. (ſein Schwert herausreißend) Fehde!

Günther v. Geilnau. Gemach, Ritter! — Berthold ſag' erſt, warum er ſo läſtert? ſonſt ſei ihm der Ehren-Kampf nicht geſtattet und die Schande falle auf ihn zurük!

Alle Ritter. Recht ſo! recht — recht —

Ritter Berthold. Recht, Ritter! damit ihr eure Schande deſto tiefer empfindet.

Günther v. Geilnau. Ohne Umſtände, Ritter Berthold! warum ſchändet ihr uns?

Ritter Berthold. Warum? warum? Weil ihr Feigherzige, Treuloſe und Verräther ſeid — weil ihr unritterlich handelt an euerm unglüklichen Landgrafen — weil ihr ihn ganz verlaſſen und euch, um eure Haut zu ſichern, bis hieher zurükgezogen habt! Hätt euch eure Feigherzigkeit nur wenigſtens nicht bis hieher getrieben — hättet ihr wenigſtens nur in der Gegend von Meiſsen und Freiberg verweilt —

Magnus v. Rehfeld. Warum dort? — Ich bitt' euch, Ritter! gebt ſchnelle Antwort: warum dort?

Ritter Berthold. Weil ſie den Landgrafen geſtern durch die dortige Gegend geleiteten! Ein Ehren-Geleit nennen ſie es — verdammt ſei euer Ehren-Geleite! verdammt eure Wortverdrehung! Iſt's wol etwas beſſer, als führten ſie ihn in Ketten zur Schau umher? — und da hättet ihr einen wakkern Streich gegen die Brandenburger ausführen können, wenn ihr deſſen anders noch fähig waret — da —

Magnus v. Rehfeld. Ritter! ſie geleiteten ihn — die Brandenburger geleiteten den Landgrafen in die Gegend von Freiberg, ſagtet ihr?

Ritter Berthold. Nun, Ritter! fällt euch das ſo aufs Herz? Zweihundert Brandenburger, geführt von dem Grafen Albert von Köthen, geleiten den Landgrafen — aber Gott weis: warum? Gott weis: wohin? — und da hättet ihr einen wakkern Streich ausführen können — wiederhol' ich euch noch einmal.

Magnus v. Rehfeld. Jauchzt, Ritter! iauchzt: der Streich iſt gelungen —

Alle Ritter. Jauchzt unſerm Friedrich — iauchzt — iauchzt —

Ritter Berthold. Was ſoll das? Ritter! was ſoll das?

Magnus v. Rehfeld. (ſein Schwert einſtekkend) Euer Schwert in die Scheide, braver biedrer Berthold! — den Schimpf widerrufen und eure Hand zur Verſöhnung! — Ihr wißt von Nichts — habt uns verkannt, edler Ritter! — der Streich iſt gelungen — euch iſt das ein Räthſel — wir wollen es euch löſen —

Ritter Berthold. Bei Gott! ich bin, wie bethört! ich verſteh' — (indem ſtürzt Ludwig von Pöllniz herein)

Magnus v. Rehfeld. Ha! Pöllniz —

Ludwig v. Pöllniz. Sie kommen — ſie nahen! Aber ſtill! daß der Brandenburger unſer Jauchzen nicht gewahre — Gersdorf harret unten; der Graf von Kö-

then hat ihn vorausgeſchikt, euch Botſchaft zu bringen von des Landgrafen Annäherung; er begehrt herauf gelaſſen zu werden.

Magnus v. Rehfeld. Laßt ihn — Hans von Geilnau! führt ihn herauf; aber verbergt eure Freude hinter einem täuſchenden Griesgram, daß der Brandenburger nicht Unrath wittere.

Hans v. Geilnau. Das laßt mich nur machen! Er ſoll meinen, daß mir das Herz rein ausblute vor Jammer ob der angenommenen Bedingung — laßt mich nur machen, Ritter! (ab)

Magnus v. Rehfeld. Und die Reuſigen, Ritter! die ſollen alle hinweg vom Schloßhof — und ſollen ſich nicht blikken laſſen, ſo lange der Brandenburger da iſt! (ein Ritter geht die Reuſigen vom Schloßhof zu entfernen) Ha! wie das glükt — wie herrlich — wie herrlich der Streich gelungen iſt!

Ludwig v. Pöllniz. Zweihundert rüſtige Männer geleiten oder vielmehr — bewachen

chen den Landgrafen; aber das hindert Nichts — — das ſoll uns doch nicht ſchrekken!

Magnus v. Rehfeld. Ei was ſchrekken! Je Mehrere, deſto beſſer, deſto mehr Löſegeld ſollen ſie uns gewähren müſſen!

Ritter Berthold. Nun, Ritter! ich ſtehe da — ich weis nicht — bin ich verrathen, oder bin ich verkauft? iſt's Gaukelei, oder iſt's Wahrheit, was da vorgeht?

Magnus v. Rehfeld. Wahrheit, braver Berthold!

Ritter Berthold. Bin ich denn verblindet, oder was iſt das? Es ahndet mir ein Anſchlag von euch — es ahndet mir — aber wie läßt ſich das reimen?

Magnus v. Rehfeld. Das ſolt ihr wol ſehen!

Ritter Berthold. Bei Gott! ſo hätt' ich euch gröblich — gröblich beleidiget —

Magnus v. Rehfeld. Still davon, braver Berthold! ihr wußtet Nichts von

unſerm

unſerm Anſchlag und wißt eigentlich noch Nichts; aber es wird euch bald klar werden — und, auf Ehre! Ritter — ihr werdet uns noch förderlich ſein zu dem, was ihr vorhin ſchimpflich nenntet! — Izt kein Wort mehr davon — der Brandenburger iſt vor der Thür!

(Chriſtian von Gersdorf wird von dem Ritter Hans von Geilnau eingeführt.)

Chriſtian v. Gersdorf. Seid gegrüßt, edle Herren und Ritter!

Magnus v. Rehfeld. Willkommen, Herr Ritter!

Chriſtian v. Gersdorf. Der Herr Markgraf Woldemar läßt euch ſeinen gnädigen Gruß entbieten —

Magnus v. Rehfeld. Wir ſind dem Herrn Markgrafen höchlich verbunden für ſeine Gnade.

Chriſtian v. Gersdorf. Und euch ſeine gnädige Willensmeinung durch mich eröfnen.

Magnus

Magnus v. Rehfeld. Nun, Herr Ritter! wie lautet dieſe gnädige Willensmeinung?

Chriſtian v. Gersdorf. Ich hätt' es nimmermehr geglaubt, daß ſie ſo ausfallen würde. Aber daraus könnt ihr nun abnehmen, wie gut es der Herr Markgraf mit euch meint —

Magnus v. Rehfeld. Ihr ſpannt unſre Neubegierde auf die Folter, Herr Ritter! Faßt euch doch kurz und martert uns nicht mit ſolchen langweiligen Eingängen.

Ritter Berthold. (vor ſich) Ich möchte zum Narren werden über das unverſtändliche Geſchwäz!

Chriſtian v. Gersdorf. Nun ſo hört denn, edle Herren und Ritter! der Herr Markgraf gewährt euch eure ſonderbare Foderung: ihr ſollt euern Landgrafen ſehen, ſo geſund und wohlbehalten, als er vor ſeiner Gefangennehmung war — ihr ſolt den Befehl der Uibergabe des Landes aus ſeinem Munde hören — aber dann ſolt ihr auch

ſonder

ſonder allen Aufſchub und ſonder Murren der gnädigen Willensmeinung des Herrn Markgrafen euch fügen, euerm Landgrafen ſtraklich entſagen, dem Herrn Grafen Albert von Köthen eure Schlöſſer und Städte ſamt Land und Leuten treulich und ſonder Gefährde übergeben, ihm die Mannſchaft ſchwören, und ihm treu, hold und gewärtig ſein in allen Dingen und auf ewige Zeiten, wie es braven Lehnsleuten gezient und gebührt.

Ritter Berthold. (vor ſich) Schwindelt's mir nur ſo — oder ſeh' ich recht? hör' ich recht?

Magnus v. Rehfeld. Ritter! ich beſchwör' euch bei eurer Ritterpflicht — Täuſcht ihr uns? oder redet ihr Wahrheit?

Chriſtian v. Gersdorf. Auf Ritterpflicht! Wahrheit — Und dann ſoll der Landgraf Friedrich von Thüringen frei und ledig ſein — und alle Unbilden zwiſchen ihm und unſerm Herrn Markgrafen ſollen auf ewig vergeben und vergeſſen ſein — und ein ewiges Freundſchafts-Bündnis ſoll geſchloſ-

geſchloſſen und beſchworen werden von Friedrich und Woldemar auf ewige Zeiten.

Magnus v. Rehfeld. Genug, Herr Ritter! Ihr glaubt uns frohe Botſchaft zu bringen, weil ihr uns die Gewährung unſrer Bedingungen verſichert. Aber ihr ſeht es an unſrer Betroffenheit, daß das nicht ſo iſt!

Chriſtian v. Gersdorf. Nicht, Ritter! nicht?

Magnus v. Rehfeld. Darob ſtaunt ihr? oder iſt's nicht Staunen? iſt's Schadenfreude, was euch aus den Augen leuchtet?

Chriſtian v. Gersdorf. Bei Gott! ihr ſeid unergründliche Menſchen — ihr ſoltet euch freuen, ihr ſoltet hoch aufiauchzen ob der Gnade des Markgrafen — —

Magnus v. Rehfeld. Da iauchz' ein leichtſinniger Schelm und Schurke, aber kein braver Lehnsmann, der es mit ſeinem rechten Lehnsherrn treu und redlich meint! Wer hätte ſich's einbilden ſollen, daß der

Mark=

Markgraf unſre Bedingungen eingehen werde? Wir glaubten ihn grosmüthiger, als er ſich uns izt zeigt — wir glaubten, er werde ſich rühren laſſen von unſrer veſten Anhänglichkeit an unſerm biedern Friedrich und abſtehen von ſeinen ungerechten Foderungen. Aber — o des unglüklichen Irrthums? der verderblichen Gnade eures Markgrafen! Doch — was wollen wir weiter hadern? wir haben unſer Wort gegeben — wir müſſen uns unſerm Schikſal unterwerfen!

Ritter Berthold. (vor ſich) Ha nun verſteh ich euch!

Chriſtian v. Gersdorf. Euer Schikſal iſt ſo hart nicht, als ihr es euch einbildet — ihr werdet bei dieſem Tauſch gewis Nichts verlieren!

Magnus v. Rehfeld. Das könnt ihr nicht beurtheilen, Ritter! weil ihr unſern Friedrich nicht kennt. Aber es ſei drum! — Sagt nun: wenn und wo wir den Landgrafen erwarten ſollen?

Chriſtian v. Gersdorf. Morgen mit Tages-Anbruch ſolt ihr euch in der Ebne bei Falkenhain einfinden, läßt euch der Graf von Köthen kund thun: dort ſolt ihr ſehen und hören, was ihr zu ſehen und zu hören begehrt habt.

Magnus v. Rehfeld. Gut, Herr Ritter! mit Tages-Anbruch ſolt ihr uns am beſtimmten Orte finden — wir wollen ſogleich aufbrechen! — Habt ihr ſonſt noch eine Ausrichtung an uns?

Chriſtian v. Gersdorf. Keine, als daß ihr's euch nicht etwan möget einfallen laſſen, einen gewaltſamen Streich zu wagen — denn es geleiten den Landgrafen tauſend rüſtige Männer.

Magnus v. Rehfeld. Da ſeid ihr ia geborgen — da iſt ia eure Warnung ganz überflüßig!

Chriſtian v. Gersdorf. In der Rükſicht, daß euch der Streich gelingen ſolte, allerdings ganz überflüßig — aber ihr möchtet doch wähnen —

Magnus v. Rehfeld. Wähnen? was ſollen wir wähnen? daß eine Schaar gewafneter Geiſter vom Himmel kommen und uns beiſtehen ſolle? oder haltet ihr uns für ſo toll und thöricht, daß wir es mit Funfzigen gegen Tauſend verſuchen ſolten?

Chriſtian v. Gersdorf. Ich ſolt es auch nicht meinen, daß ihr ſo vermeſſen ſein würdet! Es bleibt dabei: wir treffen uns Morgen bei Falkenhain?

Magnus v. Rehfeld. Wir treffen uns gewis, Herr Ritter!

Chriſtian v. Gersdorf. So gehabt euch wohl bis auf Wiederſehen, edle Herrn und Ritter! (ab)

Magnus v. Rehfeld. Bis auf Wiederſehen, Herr Ritter! —— Still, ſtill, bis er hinab iſt!

Ritter Berthold. Ritter! ich verſteh' euch nun — eure Hand zur Verſöhnung!

Magnus v. Rehfeld. Verſteht ihr uns nun? ahndet ihr unſern Anſchlag?

Ritter Berthold. Verzeihung, Ritter! — Und nun laßt mich eilen und dem Landgrafen von euerm Anſchlag Botſchaft bringen!

Magnus v. Rehfeld. Thut das, braver Berthold!

Ritter Berthold. Um Mitternacht bin ich wieder bei euch. (ab)

Magnus v. Rehfeld. Gott geleit' euch! — Nun meine tapfern Geſellen! vertheilt eure Reuſigen, unterrichtet ſie von dem morgenden Streich und — das Uibrige wißt ihr ia ſchon!

Ritter. Wir wiſſen Alles, wakkrer Rehfeld! ihr gebt das Zeichen.

Ebne bei Falkenhain.

Landgraf Friedrich, Graf Albert von Köthen, Chriſtian von Gersdorf von zweihundert Reutern umgeben; hernach Magnus von Rehfeld mit einigen Rittern und Knappen.

Graf Albert von Köthen.

Bis hieher, gnädiger Herr, haben wir euch auf des Herrn Markgrafen Befehl geleiten ſollen, weil eure getreuen Lehnsleute euch hier zu erwarten verſprochen haben. Es befremdet mich doch, daß ſie uns nicht zuvorgekommen ſind —

L. Friedrich. Das ſolt' euch wol nicht befremden; ſie fürchten vielleicht, daß ihr in feindſeliger Abſicht mit mir ausgezogen ſeid.

Gr. Albert v. Köthen. Warum ſolten ſie ſo etwas befürchten, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Daß ihr auch noch fragen könnt! Geleitet man wol einen einzigen Mann

Mann mit zweihundert Gewafneten, wenn man nicht die Abſicht dabei hat, noch Mehrere zu fangen?

Gr. Albert v. Köthen. Bei Gott! euer Verdacht iſt ungegründet. Wären wir weniger für eure Sicherheit beſorgt, ſo würden wir nicht in ſo groſser Anzahl ausgezogen ſein.

L. Friedrich. Ihr ſeid ſehr geſchikt, verdächtigen Dingen einen guten Anſtrich zu geben. Doch — ich nehm' euer Wort für bare Münze und dank' euch für eure Sorgfalt. Weiter möcht ich aber eure guten Dienſte nicht misbrauchen — ihr könnt immer eure Straſse wieder ziehen; ich will den Weg ins Thüringerland nun ſchon allein finden.

Gr. Albert v. Köthen. Wir haben nicht Eile, gnädiger Herr!

L. Friedrich. So! ich verſteh' euch ſchon —

Gr. Albert v. Köthen. (zu Gersdorf) Ritter! ich fang' an unruhig zu werden;

 der

der Landgraf ſchöpft Verdacht und die Pleißner laſſen ſich noch nicht blikken —

Chriſtian v. Gersdorf. Es iſt wol bedenklich — aber ſeht doch: dort ziehen ſie in den Hügel herab — izt gewahren ſie uns und ſpornen ihre Roſſe zum ſchnellern Lauf —

Gr. Albert v. Köthen. Eure Ritter, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Sind's Thüringer?

Gr. Albert v. Köthen. Pleißner, vermuth' ich.

L. Friedrich. Der Spott ſteht euch ſchlecht an, Graf! daß ihr die Pleißner meine Ritter nennet. Sie haben euch doch die Mannſchaft gethan —

Gr. Albert v. Köthen. Das werdet ihr ſogleich hören.

(Magnus von Rehfeld mit einigen Rittern und Knappen ſprengen heran Graf Albert von Köthen, Landgraf Friedrich und einige der vornehmſten Brandenburger reuten ihm einige

nige Schritte entgegen; die übrigen Reuter bleiben in einer kleinen Entfernung zurük.)

Magnus v. Rehfeld. Verzeihung, Herr Graf! daß wir euch nicht zuvorgekommen ſind; wir glaubten nicht, daß ihr ſo früh hier eintreffen würdet.

Gr. Albert v. Köthen. Ihr ſeid entſchuldiget, edle Ritter! — Nun zur Sache! (zieht ſein Schwert)

Magnus v. Rehfeld. Warum zieht ihr euer Schwert — Graf! warum zieht ihr euer Schwert? ſeid ihr in feindſeliger Abſicht gekommen?

Gr. Albert v. Köthen. In friedlicher, landesväterlicher Abſicht, Ritter und Freunde!

Magnus v. Rehfeld. Und zieht doch das Schwert wider uns?

Gr. Albert v. Köthen. Nicht wider euch, biedre Männer! ſondern für euch. Ihr ſolt mir ſchwören aufs Schwert und dem Landgrafen entſagen.

Magnus v. Rehfeld. Ihr wißt doch, unter welcher Vorausſezung —

Gr. Albert v. Köthen. Euer Begehren iſt ſonderbar und lächerlich; aber es ſei euch gewährt! (indem er ſich den Rittern noch um einige Schritte nähert) Thut eure Augen weit auf, Ritter; und ſeht hier den Landgrafen Friedrich von Thüringen — öfnet eure Ohren und vernehmt aus ſeinem Munde die Befehle, die ihr ſchriftlich verwarft! — Und nun, erlauchter Herr Landgraf! iſt es mir vergönnet, euch kund zu thun, warum wir euch bis hieher geleitet haben. Dieſe Herren bezeigten ſich widerſpenſtig gegen eure und des Herrn Markgrafen Woldemars Befehle, und ſchwuren, daß ſie ſich nicht eher fügen, ſich nicht eher von ihrer Lehnspflicht entbinden laſſen, eure an mich abgetretenen Schlöſſer und Städte nicht eher räumen und mir die Mannſchaft thun würden, als bis ſie euch von Angeſicht zu Angeſicht, bei voller Geſundheit und wohlbehalten geſehen und die Wahrheit und Bekräftigung iener ſchriftli-

chen

chen Befehle aus euerm eignen Munde gehört hätten. Des Spaßes halber entſchloß ſich der Markgraf, dieſem ſonderbaren Begehren zu willfahren — und nun, gnädiger Herr! bitt' ich euch, das Eurige zu thun und den hartglaubigen Rittern zu erklären, daß ihr ſie ihrer Lehnspflicht gegen euch freiwillig entbunden, das Pleißnerland nebſt allen Städten und Schlöſſern freiwillig an uns abgetreten —

L. Friedrich. Freiwillig? — das lügt ihr, Graf! — freiwillig bringt man Räubern, bei Gott! kein ſolches Opfer.

Gr. Albert v. Köthen. Räubern? — beſinnt euch, Herr Landgraf! beſinnt euch —

L. Friedrich. Ja Räubern — Räubern, die ihr ſeid und eure Geſellen! denn ihr habt mich ſchändlich gezwungen — ſeid unehrlich und ſchändlich mit mir umgegangen — habt mir mein Kind geraubt — habt meine Lehnsleute mit glatten Worten und glänzenden Verheißungen von mir abgezogen, habt mich gehalten,

 wie

wie den verruchteſten Miſſethäter in Ketten und Banden — — o ihr habt ſchändlich, ſchändlich an mir gehandelt! Und ich ſoll eure Lüge bekräftigen — ſoll ſagen, daß ich freiwillig — — verwünſcht ſeid ihr, abſcheuliche Lügner und Räuber! daß ihr euch erfrecht, mir ſolche Schelmſtreiche anzuſinnen!

Magnus v. Rehfeld. (indem er ſein Roß tummelt) Hört ihr, Herr Graf! das klingt ganz anders, als es dort geſchrieben ſtand.

Gr. Albert v. Köthen. Was ſoll das? Landgraf und Ritter! was ſoll das? — Ich laß euch greifen, verwegene Menſchen! wenn ihr euch nicht augenbliklich in Demuth fügt.

Magnus v. Rehfeld. (giebt dem Landgrafen einen Wink und tummelt ſein Roß noch ſtärker) Ha Verräther und Räuber! dies euer Anſchlag — dies?

Gr. Albert v. Köthen. Ich will euch züchtigen, ehrloſe Menſchen! (wendet ſich nach ſeiner Schaar um) Zurük, Landgraf!

Magnus

Magnus v. Rehfeld. Tod und Verderben! ihr ſolt's haben — (er ſpornt ſein Roß, daß es mit einem Saz an dem Grafen iſt; der Landgraf entreißt ihm ſein Schwert, Rehfeld bemächtiget ſich der Zügel ſeines Roſſes — ſie iagen mit ihm davon; Trompeten.)

Gr. Albert v. Köthen. (ſchreiend) Brandenburger! Brandenburger!

(Man hört von allen Seiten Trompeten und wildes Geſchrei.)

Chriſtian v. Gersdorf. Nach — nach! — Schelm' und Verräther — Schelm' und Verräther!

(Von allen Seiten ſtürmen Landgräfliche Schaaren auf den Plaz und umringen die Brandenburger.)

Ritter Berthold. (an der Spize einer Schaar) Dort iagt Friedrich — die Brandenburger ſind ihm auf der Ferſe — nach! nach!

Hans v. Geilnau. (an der Spize einer Schaar) Sezt euch hier — Berthold treibt

ſie

ſie zurük — ſie wenden ſich — wir wollen ſie tapfer begrüßen.

Chriſtian v. Gersdorf. (fliehend mit einem Haufen) Wir ſind übermannt, Brandenburger! flieht — flieht!

Hans v. Geilnau. (entgegen ſtürmend) Halt hier, Feigherzige! — Waffen weg oder ihr werdet niedergehauen!

(Landgraf Friedrich ſprengt hinter Gersdorfen und ſeinem Haufen her.)

L. Friedrich. Daß Keiner entrinne, Ritter! auch nicht ein Bote ihrer Schande —

Hans v. Geilnau. Waffen weg!

Chriſtian v. Gersdorf. Ergebt euch — wir kommen nicht durch! (ſie werfen die Waffen weg und werden gefangen genommen)

Ritter Berthold. (herzuſprengend) Wir ſind fertig geworden mit jenem Geſindel, Herr Landgraf! ſie ſind Alle gefangen — es iſt auch nicht Einer entronnen!

Heinrich v. Koldiz. (mit Rittern) Heil! Heil! daß wir euch wieder haben —

Ritter.

Ritter. (ſammeln ſich um den Landgrafen) Heil! Heil! — Es lebe Friedrich — Friedrich — Friedrich!

Magnus v. Rehfeld. (iagt herzu und treibt den Grafen Albert zu Fuße vor ſich her) Da habt ihr den Buben, der euch ſo läſterte und kränkte! Thut ihm nun, wie er's verdient hat.

L. Friedrich. Ritter und Freunde! — treue tapfre Männer! wie es in dieſen verdorbenen Zeiten nur Wenige unter den Teutſchen giebt — wie ſoll ich euch dieſe That lohnen? wie ſoll ich euch danken?

Heinrich v. Koldiz. Danket Gott, Herr Landgraf! daß der Streich ſo treflich gelungen iſt — wir haben doch wenig dabei gethan.

Hans v. Geilnau. Der biedre Rehfeld entwarf den kühnen Anſchlag —

Ritter Berthold. Und führt' ihn ritterlich aus — ihm allein gebührt der Dank für eure Erlöſung.

Hans v. Geilnau. (auf den Grafen Albert deutend) Dieſer unredliche Mann hätt' euch

euch ſonſt ſchimpflich wieder nach Brandenburg zurükgeführt.

L. Friedrich. Ich bin euch Viel ſchuldig, braver Rehfeld! — laßt euch umarmen — laßt euch an mein dankbares Herz drükken!

Magnus v. Rehfeld. Bei Gott! ihr ehrt meine Pflicht zu hoch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Kann ich den Mann zu hoch ehren, dem ich Rettung aus einer ſchimpflichen Gefangenſchaft, dem ich Freiheit und Alles, was dieſes höchſte theuerſte Gut eines teutſchen Mannes in ſich ſchließt, zu danken habe? — Edler Ritter! laßt mich eine Bitte an euch thun — gelobt mir deren willige Gewährung — wollt ihr?

Magnus v. Rehfeld. Was kann mein theurer Landgraf von ſeinem Lehnsmann zu bitten haben?

L. Friedrich. Seht, braver Mann! ich bekenn es euch aufrichtig, daß ich eure That nach Verdienſt zu lohnen nicht ver-

mag.

mag. Aber die Nachwelt ſoll ſie euch lohnen mit Ruhm und Ehre — und daß ſie nicht vergeſſe, was ihr an mir gethan habt: ſo gewährt mir die Bitte, euch und eure Nachkommenſchaft nach dieſer That zu nennen.

Magnus v. Rehfeld. Wie meint ihr das, gnädiger Herr! wie ſoll ich das nehmen?

L. Friedrich. Ihr ſeid mein Löſer aus der Gefangenſchaft, tapfrer Ritter! und ſollt zu Ehren dieſer That fürder nicht mehr Rehfeld, ſondern von nun an und auf ewige Zeiten: Löſer, heißen!

Magnus v. Rehfeld. Ich würde auf dieſen Ehren-Namen ſtolz ſein, wenn ich ihn ganz verdiente; aber alle dieſe wakkern Männer haben Theil an dieſer That —

L. Friedrich. Ihr entwarft und führtet ſie aus, dieſe kühne That — und müßt von nun an Löſer heißen! und alle verſammelten Ritter werden mir beiſtimmen, wenn ihr euch länger weigern woltet — Ritter!

ruft's

ruft's euerm geretteten Landgrafen nach: Glük unſerm Löſer!

Ritter. Glük unſerm Löſer!

L. Friedrich. Und Ruhm und Ehr' unſerm Löſer!

Hans v. Geilnau. Und Heil unſerm Friedrich!

Ritter. Heil — Heil unſerm Friedrich! — Heil! Heil! Heil!

L. Friedrich. Und nun nach Altenburg, meine Freunde! dort wollen wir uns einmal gütlich thun und beim vollen Becher die überſtandenen Leiden vergeſſen und verjauchzen.

Ritter Berthold. (auf den Grafen Albert deutend) Und dieſer da?

L. Friedrich. Mit dieſem und ſeinem Geſindel ſprech' ich erſt auf Wartburg.

Wart-

Wartburg.

Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Friedrich der ältere, Ritter Berthold; hernach Landgraf Friedrich, und Magnus von Löſer mit Rittern.

L. Eliſabeth d. iüng.

Es iſt Berthold — Berthold! aber wieder allein, gute Mutter!

L. Eliſabeth d. ält. Er iſt vorausgeeilt mit der frohen Botſchaft, daß dich ſein Anblik nicht unvorbereitet überraſche.

L. Eliſabeth d. iüng. Ich will's hoffen! — Aber wenn ich wieder getäuſcht würde, wieder ſo ſchreklich — ſo ſchreklich getäuſcht würde?

(Friedrich der ältere und Ritter Berthold treten ein)

Friedrich d. ält. Diesmal hab ich ſie derb gezüchtiget — ſie werden daran ge-

denken, die verwegnen Erfurter, ſie werden an den Schimpf gedenken, den ich ihnen Heute angethan habe! — Aber was ſchwaz' ich denn von ſolchen nichtswürdigen Dingen — laßt unſern wakkern Berthold ſprechen; der bringt euch ganz andre Botſchaft —

L. Eliſabeth d. iüng. Nun, Berthold — nun?

Ritter Berthold. Gott ſei Dank, daß ich euch einmal frohe Botſchaft bringen kann! — Ich bin euch aber diesmal ein ſchlechter ſaumſeliger Bote — mein Roß ſtürzte vor Weimar und verlahmte; da hab' ich nicht eilen können, wie ich wünſchte. Seht nur zum Fenſter hinaus, gnädige Frau! ſeht nur —

L. Eliſabeth d. iüng. (fliegt ans Fenſter und reißt es auf) Eine große Schaar Reuter mit blankem Rüſtzeug —

Ritter Berthold. Und euern Gemahl gewahrt ihr nicht?

L. Eliſa-

L. Eliſabeth d. iüng. Der da voraus-ſprengt? — Ja bei Gott und allen Hei-ligen! er iſt's — Mutter! liebe Mutter! eilt doch herzu — es iſt Friedrich — mein Friedrich — mein Friedrich!

Friedrich d. ält. Mein Vater? — Wahrlich! er iſt's — er winkt herauf — ich muß ihm entgegen! (ab)

L. Eliſabeth d. iüng. Raſch den Felſen hinab und in ſeine Arme! (eilt ab)

L. Eliſabeth d. ält. Gott ſei Dank, daß wieder einmal Freud und Fröhlichkeit in Wartburgs öde Mauern einkehren! Wir haben lang' einſam geweint und troſtlos geiammert —

Ritter Berthold. Und hättet ſchier noch einmal ſo lange weinen und iammern können, wenn nicht ein kühner Streich des Brandenburgers Anſchlag vereitelt hätte.

L. Eliſabeth d. ält. Wie ſo, Ritter — wie ſo?

Ritter Berthold. Meint ihr denn, daß ihm das große Opfer für des Landgrafen

Befreiung gnügte? So ſtellt' er ſich wol und ließ ihn unter erheuchelten Freunds=ſchafts=Bezeigungen aus ſeinem Gewahr=ſam ziehen. Aber zweihundert Gewafnete geleiteten ihn bis vor Altenburg —

L. Eliſabeth d. ält. Nun, Ritter — nun?

Ritter Berthold. Gott weis, was ſie mit ihm vorhatten! ſo viel iſt gewis: ſie hätten ihn nicht freigelaſſen, bevor nicht alle Lehnsleute des Meißner= Pleißner= und Oſterlandes den Markgrafen von Branden=burg und dem Grafen von Köthen die Mannſchaft gethan und ihrem rechtmäßi=gen Lehnsherrn entſagt hätten. Aber der tapfre Magnus von Rehfeld vereitelte ih=nen den heimtükkiſchen Anſchlag gar ſchimpflich und entriß den Landgrafen aus ihren Händen und — (Getümmel im Schloßhof) Horcht ſie kommen — nun werdet ihr ſchon hören, wie das zugieng! werdet ſchon ſehen, wie glüklich uns der Streich gelungen iſt und was wir dabei er=beutet haben — —

(Land=

(Landgraf Friedrich umſchlungen von den Armen ſeiner Gemahlin; ſeinen älteſten Sohn an der Hand tritt ein mit Magnus von Löſern und Rittern.)

L. Friedrich. Gott grüß euch, theure Frau Mutter!

L. Eliſabeth d. ält. Herzlich — herzlich wilkommen, lieber Friedrich!

L. Eliſabeth d. iüng. Seht nur, liebe Mutter! hat ſich nicht ſein Ausſehen gar merklich verändert?

L. Eliſabeth d. ält. Ich dächte nicht, Liebe!

L. Eliſabeth d. iüng. Laßt's auch ſein! Gott ſei Dank, daß ich ihn wiederhabe — (ſich an ihn anſchmiegend) daß ich dich wiederhabe, mein theurer Friedrich! — Ha du ſolſt mir nun ſo bald nicht wieder davon kommen — ſolſt hier ruhen in meinen Armen und von Wartburg aus deine Land' und Leute in Frieden beherrſchen —

L. Friedrich. Gutes liebevolles Weib! wenn das ganz allein von mir abhienge, ſo

wolt' ich dir ſchwören, in meinem ganzen Leben keinen Schwertſchlag mehr zu thun; aber —

L. Eliſabeth d. iüng. Nun, Lieber! Dein Aber und deine Miene laſſen mich ſchon wieder einen gefährlichen Anſchlag fürchten.

L. Friedrich. Ich ſoll nicht Ruhe haben, Eliſabeth! ich muß Morgen ſchon wieder ausziehen, die Aufrührer zu züchtigen, ehe ſie von meiner Zurükkunft Botſchaft erhalten!

Magnus v. Löſer. Und ich will mich von euch beurlauben, gnädiger Herr! und mit meinen wakkern Geſellen nach Altenburg zurükeilen, damit ſich die Brandenburger unſre Abweſenheit nicht zu Nuze machen und Mittel finden zu entrinnen.

L. Friedrich. Thut das, Freund! ich werd euch bald nachfolgen, um das Land von dieſen loſen Gäſten zu säubern. Bevor ihr aber von dannen ziehet, meine biedern Ritter und Freunde! ſo nehmt erſt

den

den Dank und den Segen meines Weibes mit auf den Weg —

Magnus v. Löſer. Macht uns nicht ſchamroth, gnädiger Herr! ihr überhäuft uns mit unverdienter Ehre —

L. Friedrich. Bei Gott! ich muß erröthen vor Scham, das ich euch nur zu danken, aber nicht nach Verdienſt zu lohnen vermag. — Eliſabeth! ſieh da meinen Befreier — den treuen tapfern Mann, der mich dir wieder gegeben hat — ohne deſſen Klugheit und Tapferkeit ich noch lange in Brandenburgiſcher Gefangenſchaft hätte ſchmachten, oder das ſchimpfliche Opfer für meine Befreiung vollenden müſſen. Aber der biedre Ritter führt' einen kühnen Streich aus mit ſeinen tapfern Geſellen, vereitelte in einem glüklichen Augenblikke alle die ſtolzen Hofnungen meiner Feinde und fieng den Grafen von Köthen mit zweihundert Reutern, da ſie eben im Begrif waren, mich wieder nach Brandenburg zurük zu führen —

L. Eliſabeth d. iüng. Ha nun begreif' ich's erſt, warum du mir vorhin zurufteſt, den tapfern Ritter unter dem Namen Löſer zu begrüßen — er iſt dein Retter, dein Löſer, mein Friedrich! — Und dafür — (ihm die Hand ſchüttelnd) edler Mann! wie ſoll ich euch herzlich und feurig genug danken? — Traun! ihr ſoltet doch einige Tage bei uns verweilen, daß wir Gelegenheit hätten, euch unſre Achtung, unſern Dank, unſre Liebe recht ſichtbar zu beweiſen —

L. Friedrich. Wahrlich, das ſoltet ihr, Freund! die Brandenburger ſind in guten Gewahrſam; ſie werden euch nicht entrinnen.

L. Eliſabeth d. ält. Herr Ritter! in Wartburgs Mauern hat die Fröhlichkeit lange nicht geherrſcht — ihr habt ſie mit unſerm Friedrich wieder hier eingeführt; da müßt ihr ſie aber nicht augenbliklich wieder hinausſcheuchen wollen — und wahrlich! das thut ihr, wenn ihr der Eigenſinnigen nicht wenigſtens einige Tage

mit

mit huldiget, bis ſie ſich ein wenig wieder an den hieſigen Aufenthalt gewöhnt hat.

L. Eliſabeth d. iüng. Und dann wär's doch auch, wahrlich! nicht fein von einem ſo vollkommenen Ritter, wenn er einer rechtlichen Frau ihre erſte Bitte nicht gewähren wollte.

L. Friedrich. Nun, Freund! was ſagt ihr dazu?

Magnus v. Löſer. Daſs ihr mich ſchamroth machen würdet, das hab' ich euch vorher geſagt, Herr Landgraf! — und nun machen mich dieſe edle Frauen noch überdies gar herzlich verlegen.

L. Friedrich. Ich wüſst' ein trefliches Mittel, euch eurer Verlegenheit zu entreiſsen.

Magnus v. Löſer. Das heiſst Gehorſam — nicht?

L. Friedrich. So heiſst es, Freund!

Magnus v. Löſer. Auf eure Gefahr, Herr Landgraf! — Aber wenn die Brandenburger ſich losmachen ſolten —

L. Friedrich. Das laßt euch nicht kümmern; haben wir doch ihren mannhaften Anführer in unſerm Gewahrſam — der ſoll uns, traun! für Alle bürgen. — Geht nur, Ritter! und entlediget euch eures Rüſtzeugs und laßt's euch auf einige Tage recht wohl bei uns ſein — dann gehen wir beide wieder an unſer Tagewerk und machen vollends reine Arbeit im Lande.

Magnus v. Löſer. Nun, wie's euch gut dünkt, Herr Landgraf! — ihr ſollt mich die Ruhezeit über nicht mürriſch finden.

Abend=Tafel.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die jüngere, Magnus von Löſer, Kanzlar Knut und viele Ritter; hernach Graf Albert von Köthen und Chriſtian von Gersdorf.

Landgraf Friedrich.

Laßt die Becher wieder rund gehen, Ritter! und ihr, Freund Löſer! bringt es meiner Eliſabeth zu, daß ſie heiter und froh werde.

Magnus v. Löſer. Ihr ſollt leben, edle Frau Nachbarin! (Trompeten und Pauken)

Ritter. (die Becher zuſammen ſtoßend) Soll leben — leben — leben, die edle Frau Landgräfin! (Trompeten und Pauken)

L. Eliſabeth d. iüng. Ich dank' euch, edle Herren! (trinkt unter Trompeten und Pauken=Schall) ich dank' euch recht herzlich!

Magnus

Magnus v. Löſer. Nun müßt ihr aber auch recht heiter und froh ſein, gnädige Frau!

L. Eliſabeth d. iüng. Ach wie gern wollt' ich, wenn ich könnte! Ihr wißt ia meinen Kummer, meine Beängſtigungen, edle Ritter — ach Gott! was wird ihr Schikſal ſein, wenn die Nachricht von der Gefangennehmung des Grafen nach Brandenburg kommt! wie wird der ergrimmte Woldemar toben und wüthen ob ſeines ſo ſchändlich und ſchreklich vereitelten Anſchlags! wie wird er das unſchuldige Kind dafür mishandeln, quälen und martern —

L. Eliſabeth d. ält. Ruhig, meine Gute! er müßt' ein Unmenſch ſein, wenn er der Unglüklichen wollte entgelten laſſen, was ganz ohne ihre Schuld, ganz ohn ihrem Wiſſen und Willen geſchehen iſt.

L. Eliſabeth d. iüng. Er wird dichten und trachten, wie er ſich dieſes ſchimpflichen Streichs halber empfindlich an uns rächen könne —

L. Friedrich. Das mag er — aber dies zu deiner Beruhigung, trautes Weib! an meinem Kinde ſoll er nicht Rache nehmen — Das ſchwör' ich dir, bei Gott und allen Heiligen! an meinem Kinde nicht! Ich hab' ein ſicheres gewaltiges Mittel in Händen, wie ich ihm das wehren will — das ſollſt du in wenigen Augenblikken ſehen und hören! (winkt einem Edelknecht, der ſogleich abgeht)

Magnus v. Löſer. Ich glaub' euern Blik zu verſtehen, gnädiger Herr! es galt doch dem mannhaften Geleitsmann?

L. Friedrich. Getroffen, Freund! dem mannhaften Geleitsmann und ſeinem heimlichen Rath — ſie werden ſogleich erſcheinen.

Magnus v. Löſer. Nur keine Schonung, Herr Landgraf! denn ſie ſchonten euch auch nicht.

L. Friedrich. Wie ſie mir gethan haben, ſo werd' ich ihnen auch thun — darauf könnt ihr euch verlaſſen.

(Graf Albert von Köthen und Chriſtian von Gersdorf werden eingeführt. Indem bringt der Landgraf eine Geſundheit auf ſeine Tochter, Fräulein Eliſabeth, unter Trompeten- und Panken-Schall aus; die Ritter ſtoßen mit den Bechern zuſammen und rufen: Soll leben! ſoll leben!)

Gr. Albert v. Köthen. (vor ſich) Ha der ſchimpflichen Wiedervergeltung! — hier kann nur Liſt und Verſtellung mir durchhelfen. (nähert ſich dem Landgrafen mit Ehrfurcht) Erlauchter Herr Landgraf —

L. Friedrich. Sparet eure Schamröthe — der Ritter Frohlokken galt meiner Tochter zu Ehren, aber nicht zu eurer Beſchimpfung, wie ihr vielleicht wähntet.

Gr. Albert v. Köthen. Gütiger Herr Landgraf! oder — wenn ich es wagen dürſte —

L. Friedrich. Nun?

Gr. Albert v. Köthen. Euch mit dem theuern Namen: Vater! zu nennen —

L. Friedrich. Ein eigner Schlag von Schelmen — betrachtet euch den Mann genau, Ritter! ihr werdet wenige ſeines gleichen im teutſchen Reiche finden. (die Ritter lachen hell auf)

Gr. Albert v. Köthen. Ihr ſeid ſo gnädig zu ſcherzen, gütiger Vater!

L. Friedrich. Dieſen Namen aus euerm Munde geſprochen, verbitt' ich gar ſehr, Graf! denn ſoweit ſind wir noch nicht und werden, will's Gott! auch nimmermehr ſo weit kommen.

Gr. Albert v. Köthen. Und dennoch hoff' ich —

L. Friedrich. Vielleicht noch ein gröſſerer Thor, oder auch Böſewicht zu werden, als ihr ſchon ſeid? Ernſthaft, Graf! — denn ich pflege mich mit eures Gleichen nicht gern in viel Worte einzulaſſen, viel weniger unzeitigen Scherz zu treiben — was könntet ihr wol, wenn ihr über euer zeitheriges Verfahren gegen mich vernünftig nachzudenken fähig wäret, von mir zu

hoffen

hoffen haben? was von einem aufs höchſte beleidigten Fürſten und Vater, den ihr, da ihn der Zufall in eure Gewalt gebracht hatte, wie den verworfenſten Miſſethäter behandelt, ihm allen erſinnlichen Schimpf und Schande angethan, ihn zur Aufopferung ſeines koſtbarſten Kleinods gezwungen habt? was von einer im Innerſten der Sele gekränkten Mutter, welcher eure Frevelthat blutige Thränen ausgepreßt hat?

Gr. Albert v. Köthen. Verzeihung und Gnade!

L. Friedrich. Dem Teufel Verzeihung und Gnade, aber nicht euch, ihr ſchamloſer Heuchler, ihr! Hättet ihr nur Einen Tropfen redlichen Bluts in euerm Herzen, ſo müßtet ihr izt ganz anders ſprechen, als ihr da heuchelt — ſo müßt' euer erſtes Beſtreben dahin gehen, uns Alles wieder zu erſtatten, was ihr uns ſo ſchelmiſch geraubt habt und dann müßtet ihr erſt in reuiger Demuth erwarten, ob wir euch einiger Verzeihung und Gnade würdigen würden. Aber ſo — ſo —

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir nur ein einziges Wort zu meiner Rechtfertigung, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr könnt euch nicht rechtfertigen, Graf! und iedes Wort, das ihr da vorbringt, iſt eine Lüge.

Gr. Albert v. Köthen. Erlaubt mir, gnädiger Herr! euch nur die Beweggründe zu eröfnen, welche meinen Vetter zu ieiner allerdings zu harten Behandlung eurer Perſon, zu ienen hohen Foderungen für eure Freiheit vermocht haben — und ihr werdet die Schuld, die dabei auf mich zurükfällt, wenigſtens verzeihlich finden. Er ſah meine Liebe zu eurer Fräulein Tochter, deren Schönheit und Verſtand das ganze Teutſche Reich mit Staunen und Bewunderung erfüllt hatten; er ſah die reine Begierde meines Herzens, das verzehrende Feuer meiner Leidenſchaft, hörte täglich uud ſtündlich die Seufzer und Bitten und Wünſche nach dem Beſiz dieſes weiblichen Engels, nach der Vereinigung mit euerm erlauchten Hauſe — und ge-

rührt von meinen Leiden, und hingeriſſen von einer allzu zärtlichen Sorgfalt für meine Ruh und Glükſeligkeit — —

L. Friedrich. Nun ſchweigt, das rath' ich euch! O ihr — ihr — mit welchem Namen ſoll ich euch nennen, der alle die Verachtung, alle den Abſcheu meines empörten Herzens gegen ſolch einen Unverſchämten umfaßt? — O Menſch! Menſch! wie tief ſeid ihr geſunken — in welcher verächtlichen Geſtalt zeigt ihr euch da vor dieſer edlen Verſammlung! — Aber — ihr könntet doch wol Wahrheit geredet haben; ich will euch ſo unbedingt nicht verdammen — blinde Liebe hat ſchon größere Narrheiten und Grauſamkeiten in die Welt gebracht, als die ſind, deren ihr euch ſchuldig gemacht habt. Ich will erſt hören, ob eure Handlungen mit euern Reden zuſammen ſtimmen; ich will euch ſogar Verzeihung angedeihen laſſen, wenn ich euch bereit und willig finde, das uns zugefügte Unrecht auf den Augenblik wieder zu vergüten —

Gr. Albert v. Köthen. So ſchnell und ſo vollkommen, als ich's vermag, gnädiger Herr! Es ſteht euch Alles zu Gebote — Alles — Alles, was von mir abhängt, was meine wenigen eingeſchränkten Kräfte nur immer zu euerm Dienſt würken können —

L. Friedrich. Ich begehr' eure Dienſte nicht, ich verlange nur Vergütung des mir zugefügten Unrechts von euch und in dieſer Rükſicht mach' ich es zur erſten Bedingung eurer Freiheit, daß ihr mir längſtens binnen acht Tagen mein Kind wieder ausliefert. Wenn dieſe Bedingung erfüllet ſein wird, dann ſollt ihr auch die übrigen hören! — Nun, Graf! ihr ſchweigt? ſezt euch dieſe kleine billige Foderung etwan ſchon in Verlegenheit?

Gr. Albert v. Köthen. So ſehr ich auch wünſchte — ſo ernſtlich ich auch daran arbeiten wollte — —

L. Friedrich. Nun, Graf! nun?

Gr. Albert v. Köthen. Verzeihung, erlauchter Herr Landgraf! ich kann dieſe

erſte wahrhaftig billige Bedingung nicht erfüllen — es hängt izt nicht von mir ab, eure liebenswürdige Tochter auszuliefern — das Fräulein iſt in Woldemars Händen; er wird es bedenklich finden, dieſes koſtbare Kleinod ſogleich wieder fahren zu laſſen — auf dieſen Fall kenn' ich ihn ſchon — —

L. Friedrich. Ha du heuchleriſcher Verräther! ich kenne dich nun — ich kenne dich nun auf alle Fälle. Seht Ritter und Edle! wie er in ſeiner ganzen verächtlichen Blöſe da ſteht, vor Scham und Schande nicht aufzublikken vermag, und mit den Zähnen knirſcht und wüthig die Lippen zuſammen beißt, daß er ſich mit glatten gleisneriſchen Worten nicht durchwinden, nicht durchheucheln konnte!

Magnus v. Löſer. Herr Landgraf! wie könnt ihr euch doch über den Menſchen ſo gewaltig entrüſten! Wär' ich an eurer Stelle, ſo ſchont' ich keinen Augenblik länger und thät ihm ſein Recht an.

L. Friedrich. Ich hab' nicht Böſes mit Böſem vergelten, habe glimpflicher an

euch

euch handeln wollen, als ihr an mir gehandelt habt. Aber ihr ſeid es nicht werth, daß man euch mit ſo vieler Schonung begegnet; ich ſehe, daß ich mit aller Strenge gegen euch verfahren muß, denn ihr ſeid überreif zu der Strafe, zu welcher ich euch auf dieſem Fall beſtimmt habe — und nun —

Gr. Albert v. Köthen. Ich bin in eurer Gewalt, gnädiger Herr! ihr könnt handeln mit mir, wie es euch gut dünkt, ihr könnt mich martern und foltern laſſen, wie es euch gelüſtet — ich werde mich meinem Schikſal willig unterwerfen und nicht murren. Aber die Verſicherung kann ich euch geben, daß ihr mich und die Lauterkeit meiner Abſichten ganz verkennt, daß ihr väterlicher gegen mich geſinnet ſein, väterlicher an mir handeln würdet —

L. Friedrich. Schweigt ihr mit euerm Väterlichen, ihr Schmeichler und Heuchler! das rath' ich euch; und erfrecht euch nicht noch einmal ſolch einer Rede, wenn ihr nicht noch härter gezüchtiget werden

wollet — Jzt frag' ich euch zum lezten Mal: ob ihr mir binnen Heute und acht Tagen mein Kind wieder hieher zur Stelle ſchaffen wollet, oder nicht? darauf verlang' ich kurze beſtimmte Antwort ſonder Winkelzüge und Ausflüchte —

Gr. Albert v. Köthen. Ich kann nicht mit Ja darauf antworten, ſo gern ich auch wollte, denn euer Fräulein iſt nicht in meiner Gewalt.

L. Friedrich. Gut, Graf! ſo ſollt ihr's mit Schmerz und ewiger Schande inne werden, daß ihr in meiner Gewalt ſeid! Kanzlar! ſagt ihm ſein Urthel.

Kanzlar Knut. Wie ihr befehlt, gnädiger Herr! Aber — wollt ihr nicht noch einmal der Güte mit ihm pflegen? wollt ihr nicht —

L. Friedrich. Ich will, daß ihr ihm ſonder Widerrede ſein Urthel ſagen ſollet — das will ich, Kanzlar!

Kanzlar Knut. So hört denn, Herr Graf! was über euch im Blut-Rathe be-

ſchloſſen

ſchloſſen worden iſt, wenn ihr die vorgeſchlagenen Bedingungen nicht augenbliklich eingehet und erfüllet. Der Herr Landgraf betrachtet euch als einen Räuber und Schänder der Unſchuld und wird euch ſo ſtrafen, daß es euch nie wieder nach Mädchen-Raub gelüſten ſoll; denn er hält euch aller erdenklichen Schandthaten fähig, und glaubt, daß ihr euer Bubenſtük an ſeiner Fräulein Tochter würdet vollendet haben, wenn nicht ihre zarte Jugend ſie dagegen geſchüzt hätte. Ihr verſteht doch den Sinn des Urthels?

L. Friedrich. Oder wenn ihr ihn nicht verſteht, ſo befragt euch nur, wie in der Fehde mit dem Kaiſer Adolf die Nonnenſchänder in Kölleda von dem Grafen von Schwarzburg gezüchtiget worden ſind?

Gr. Albert v. Köthen. (ſchaudernd) Unmenſchlich! unmenſchlich!

Kanzlar Knut. Man wird euch unter ſichrer Bedekkung auf die Ebne bei Hain, wo ihr den Herrn Landgrafen fienget, führen, den Markgrafen Woldemar dahin ein-

laden und im Fall ſich dieſer das Fräulein auszuliefern weigert, das Urthel an euch vollſtrekken.

Gr. Albert v. Köthen. Ha Wüterich! Wüterich! hätt' ich dich doch verſchmachten laſſen in deinem ſcheuslichen Kerker — oder mit dieſen Händen dir das Herz aus dem Leibe herausgeriſſen, ehe der unſelige Gedanke mir in den Sinn kommen mußte, dich, Menſchen = Peiniger! aus deiner ſchimpflichen Gefangenſchaft zu befreien! Aber du ſollſt deiner Henker = Streiche nicht froh werden, ſollſt ſehen — ſollſt ſehen —

L. Friedrich. Still, Graf! — wenn ihr toben wollet, ſo tobt in euerm Kerker! Iſt euch doch die Larve der Heuchelei auf einmal vom Geſicht gefallen; hat ſich doch das feine geſchliffene Weſen auf einmal in tolles ſinnloſes Toben verwandelt! — Nun, Graf! ihr habt euer Urthel gehört; noch ſteht es in eurer Gewalt, die Vollſtrekkung deſſelben von euch abzuwenden. Ich geb' euch noch drei Stunden Zeit zur Uiberlegung; ihr mögt mit dem Vertrau-

ten

ten eurer Bubenſtükke, mit dieſem ver=ſtummten Schwäzer da heimlichen Rath pflegen, ihr mögt ihn auch, wenn ihr zur Auslieferung meines Kindes geneigt ſeid, an euern Vetter abſchikken. Kehrt' er nicht wieder zurük — nun ſo iſt weiter nicht Viel an dieſem Vogel gelegen; meint er es aber ehrlich mit euch und kehrt mit meinem Kinde auf Wartburg zurük: ſo ſoll er mir ſehr willkommen ſein. Die erſte Bedingung eurer Freilaſſung iſt dann er=füllt und wir ſchreiten denn raſch zu den übrigen, deren Erfüllung euch hoffentlich nicht ſchwer fallen ſoll. Uiberlegt das nun reiflich zuſammen und laßt mir in drei Stunden Antwort ſagen.

Gr. Albert v. Köthen. Ich wiederhol' es euch noch einmal, Grauſamer! ihr ſollt eurer Henker=Streiche nicht froh werden — ihr ſollt euern Mann an mir finden!

L. Friedrich. Muß man euch denn mit Gewalt zu euerm Beſten zwingen, daß ihr noch zaudert, euch die bewilligte Friſt zu Nuze zu machen?

Magnus v. Löſer. O ſo laßt ihn doch hart züchtigen für ſeine Vermeſſenheit, Herr Landgraf! womit hat es denn der Menſch an euch verdient, daß ihr ſeiner ſo lange ſchonet? — Starrt mich nur nicht ſo wild und wüthig an, Graf! ich wollt' euch bald zahm machen, wenn ich euch in meiner Gewalt hätte —

Gr. Albert v. Köthen. Tod und Verderben über euch!

Chriſtian v. Gersdorf. (leiſe zu ihm) Kommt Herr Graf! mit euern Toben macht ihr nur übel ärger.

Gr. Albert v. Köthen. Ha, Feigherziger! iſt euch denn für eure Haut ſo ſehr bange, daß ihr es nicht erwarten könnet, ſie wohlbehalten aus dieſem Räuberneſte wegzubringen?

Chriſtian v. Gersdorf. Denkt und thut, was euch beliebt, Herr Graf! ich reite meine Haut nach Brandenburg. (ab)

Gr. Albert v. Köthen. Reit' du ſie zum Henker, du Nichtswürdiger!

(wüthend ab)

L. Friedrich. Nun, liebes Weib! wie gefällt dir der Mann, der ſich uns ſchlechterdings zum Schwiegerſohn aufdringen wollte? — Eliſabeth! ſchon wieder in ſo ſchwerem nagendem Kummer verſunken? du mußt nicht ſo trauern, Liebe! mußt dich nicht ſo abhärmen in unzeitiger Beſorgnis über das Schikſal deiner Tochter. Es iſt ia nur noch um wenige Tage zu thun, ſo iſt ſie wieder in deinen Armen.

L. Eliſabeth d. iüng. Hoffſt du? — Ach und ich fürchte das Gegentheil. Du haſt ihn raſend gemacht mit deinen Drohungen — er wird es aufs äuſſerſte ankommen laſſen —

Magnus v. Löſer. Das glaubt nur nicht, gnädige Frau! er wird euch in wenigen Minuten wieder ſo geſchmeidig, ſo nachgebend werden, daß ihr ihn um euern kleinſten Finger herumwikkeln könntet, wenn

ihr

ihr ihm nur Leben und Freiheit verſprechen wolltet. Denn die Art Raſerei verdunſtet bei ſolchen Menſchen gar ſchnell und geht dann in kriechende Unterwürfigkeit über. Das ſahet ihr doch ganz deutlich, daß der Mann keinen veſten Sinn hat und daß er nur darum tobt' und wüthete, weil er euch mit ſeiner Verſtellung, mit ſeinem Heucheln und Schmeicheln nicht bethören konnte. (ein Edelknecht tritt ein)

L. Friedrich. Nun? wie gebehrdet ſich izt der Graf?

Edelknecht. Er heult, wie ein dreijähriger Bube, dem man ſein Butterbrod genommen hat und gebehrdet ſich gar jämmerlich dabei.

L. Friedrich. Hörſt du, Eliſabeth! hörſt du? des Ritters Behauptung mag wol guten Grund haben —

Magnus v. Löſer. Das wird euch in wenigen Minuten noch mehr einleuchten; denn ich ſez' euch Tauſend gegen Eins, daß er euch, noch ehe wir vom Mahl aufſtehen,

ſtehen, flehendlich wird bitten laſſen, ſich vor euch demüthigen und ſeinen treuen Gefährden nach Brandenburg ſenden zu dürfen —

Edelknecht. Der iſt ſchon fort, Herr Ritter! und der Graf ruft ihm noch aus dem Thurm-Fenſter nach: Thut, was ihr könnt, lieber Gersdorf!

L. Eliſabeth d. iüng. Ruft' er — ruft er wirklich ſo? ihr habt wol unrecht verſtanden?

Edelknecht. Ich kann euch zwanzig und mehrere Männer aufſtellen, die Alle des Grafen und des Ritters lezte Worte mit angehört haben — ſie deuteten ganz offenbar auf des gnädigen Fräuleins Zurükbringung.

L. Eliſabeth d. iüng. Wenn das ſo wäre — wenn ich hoffen dürfte —

(ein Edelknecht tritt ein)

Erſter Edelknecht. Wenn ihr mir nicht glauben wollet, gnädige Frau! ſo

ſo fragt dieſen — der hat's auch mit angehört.

Zweiter Edelknecht. Herr Landgraf! der gefangene Graf läßt euch wegen ſeiner vorigen Uibereilung um gnädige Verzeihung und um ein leidlicher Gefängnis bitten und euch die Verſicherung geben, daß er ſich euern Befehlen gefügt und ſeinen Ritter nach Brandenburg geſendet habe, die Auslieferung des gnädigen Fräuleins von ſeinem Vetter zu bewirken.

L. Friedrich. Sag dem Grafen nur wieder zurük, daß er ſich's immer noch ein Weilchen in ſeinem Thurme möchte gefallen laſſen, bis ſein Ritter wieder zurükkehren würde. (Edelknecht ab) Nun glaubſt du doch, Liebe! nun hoffſt du doch wenigſtens mit einiger Zuverſicht?

L. Eliſabeth d. iüng. Gott ſei Dank, daß ich wieder hoffen kann! — aber glauben — glauben kann ich nicht eher, bis ich mein Kind ſehe, bis ich es wieder an meinen Buſen drükke.

Magnus

Magnus v. Löſer. Nun ſo hoft nur wenigſtens, gnädige Frau! und ſeid wieder guten Muths — der Glaube wird euch bald auch in die Hände kommen!

II.

Erfurt.

Bürgerverſammluug auf dem Rathhauße.

Ludolf und Brükner, Rathsmeiſter, Schmidt, Rathsmann, Schwenke, Buchsbaum und Schneider, Vierherren zu Erfurt.

Rathsmann Schmidt.

Macht euern Vortrag ſelbſt, ihr Herren Rathsmeiſter! ihr kennt ia meine Geſinnungen über dieſen Fehde-Punkt von Alters her und wißt, daß ich mich weder durch Schmeichel- noch Droh-Worte davon abbringen laſſe. Die Verſicherung geb' ich euch aber voraus, daß ich nicht mit euch ſtimmen werde.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſeid ein alter eiſenveſter Starrkopf — man ſollte wahrhaftig einmal Ernſt gegen euch brauchen, da

da ihr des glimpflichen Zuredens des geſammten Raths nicht achtet.

Rathsmann Schmidt. Das mögt ihr, Freund! ihr habt ia die Erfahrung ſchon öfter gemacht, wie ich mich bei euerm Ernſt zu benehmen pflege.

Rathsmſtr. Brükner. Laßt ihn doch, Herr Rathsmeiſter! es iſt ein alter Tollkopf — macht ihr den Vortrag an die verſammelten Bürger.

Rathsmſtr. Ludolf. Das will ich auch, um nur allem Zank und Hader mit dieſem thörichten Alten auszuweichen.

Rathsmann Schmidt. Da thut ihr ſehr wol daran, ihr weiſen Herren des Raths!

Rathsmſtr. Ludolf. Hört mich, ehrſame Bürger von Erfurt! — Wir haben euch zuſammen rufen laſſen, um über der Stadt gemeine Wohlfarth und Nothdurft euch Rechenſchaft abzulegen und des Raths Entſchließungen euch kund zu thun. Ihr wißt, daß ſich vor einigen Tagen das Ge-

rücht von des Landgrafen Zurükkehr verbreitete; wir ſendeten ſogleich Kundſchafter aus, um den Grund oder Ungrund dieſer Sage mit Zuverläſſigkeit zu erfahren. Sie kehrten dieſen Morgen zurük und ſagten vor dem verſammelten Rath einſtimmig aus: der Landgraf ſei begleitet von einer großen Schaar Meißner Ritter und reuſiger Männer am Peter-Paul-Feſte auf Wartburg zurükgekehrt und habe den Grafen Albert von Köthen gefangen mitgebracht und ſei darüber viel Jauchzens und Frohlokkens in der Burg und gehe die Rede, daß der Landgraf eheſtens einen Zug ins Fuldiſche machen und von dem Abt Genugthuung fodern werde wegen der während ſeiner Abweſenheit von ihm verübten Feindſeligkeiten im Landgräflichen Gebiete. Ihr werdet nun leicht einſehen, ehrſame Bürger! daß dieſe Erzählung uns nicht gleichgültig ſein konnte; denn wenn der Landgraf den Fuldiſchen Abt zu züchtigen gedenkt, ſo wird er gewiß nicht ſäumen und ſeine ganze Macht aufbieten, ſich auch an uns zu rächen —

Vierherr

Vierherr Buchsbaum. Das wird er ſonder allen Zweifel und hat ſchon den Anfang dazu gemacht.

Rathsmſtr. Brükner. Wie ſo, Herr Vierherr — wie ſo?

Vierherr Buchsbaum. Sollten euch eure Kundſchafter Nichts davon geſagt haben, daß ihr ſo befremdend fragt? Da müſſen ſie wahrlich ihr Handwerk gar ſchlecht verſtehen, wenn ſie nicht einmal wiſſen, was in der Nähe von Erfurt vorgeht.

Rathsmſtr. Ludolf. Nun, Buchsbaum! wenn ihr beſſere Nachrichten habt, ſo theilt ſie uns mit, daß wir ſchnellen Entſchluß darauf faſſen können.

Vierherr Buchsbaum. Es ſind nur Bauern-Nachrichten, Herr Rathsmeiſter! ſie mögen aber wol guten Grund haben. Die Fruchthändler von Kappellendorf hielten uns vorhin auf dem Markt an, da wir eben auf dem Wege hieher waren und erzählten, daß der Junker Friz vorige Nacht

in Vieſelbach eingefallen ſei und Menſchen und Vieh weggeführet habe.

Rathsmſtr. Ludolf. Dacht' ich's doch, daß ſich das Landgräfliche Geſindel ſogleich wieder ins Feld wagen würde, da ſich das Gerücht von Friedrichs Zurükkunft beſtätigte. Aber ſie ſollen ihres Raubes nicht froh werden — wir wollen ſie baß dafür ängſtigen. Ihr ſeht nun, wakkre Erfurter! daß es die gemeine Wohlfarth der Stadt erfodert, all unſre Kräfte zum Schuz und Truz wider den Landgrafen aufzubieten, damit wir ihm tapfer begegnen können, wenn er, wie wir alle Augenblikke befahren müſſen, mit ſeiner ganzen Macht wider uns ins Feld ziehen ſollte. Ihr habt uns über die Menge unſrer Söldner Tag für Tag mit Klagen und Beſchwerden beſtürmt, habt ihre Entlaſſung mit Ungeſtüm verlangt und Geſtern noch gedrohet, ihnen Dach und Fach zu verſagen und keinen Silberling mehr zu ihrem Sold herzugeben, wenn wir ſie nicht binnen drei Tagen aus der Stadt ſchaffen würden. Nun ſeht ihr doch,

doch, wie vorſichtig wir gehandelt haben, daß wir auf ihre Beibehaltung beharreten und daß nun ſogar der Fall eintritt, noch mehrere in Sold zu nehmen, um des Landgrafen Anſchläge mit einem entſcheidenden Streiche vereiteln zu können. Ihr werdet euch alſo in dieſer ſichtlichen dringenden Gefahr für unſer Hab' und Gut, für unſre Freiheiten und Rechte willig finden laſſen, nicht nur die zeitherige doppelte Steuer zum Sold unſrer fremden Wappner, ſondern auch noch eine beſondere Abgabe für jeden Kopf zur Annehmung mehrerer Söldner bis zur Beendigung unſrer Fehde mit dem Landgrafen zu entrichten. Dies iſt der Vortrag, den ich der ehrſamen Bürgerſchaft im Namen des geſammten Raths habe machen ſollen und wir ſind es von eurer Klugheit gewärtig, daß ihr euch unſern reiflich überdachten Entſchließungen ſonder alle Widerſpenſtigkeit fügen werdet.

Vierherr Schwenke. (zu den übrigen Vierherren) Was meint ihr zu dieſem Vortrage?

Vierherr Schneider. Das könnt ihr leicht errathen. Eure Meinung iſt gewis auch die unſrige.

Vierherr Buchsbaum. Antwortet dem Rathsmeiſter nur nach eurer beſten Uiberzeugung im Namen der geſammten Bürgerſchaft; ſie wird euch gewis beiſtimmen.

Vierherr Schwenke. Herr Rathsmeiſter! ich ſoll euch im Namen der geſammten Bürgerſchaft antworten, daß ſie eure Masregeln nicht billigen und euern Entſchließungen nicht beiſtimmen könne.

Rathsmſtr. Ludolf. Wie? ihr ſeid ſo vermeſſen, uns das ſo trokken ins Geſicht zu ſagen?

Vierherr Schwenke. Ich bin nicht ſo gelehrt, um Nichts und wieder Nichts viel Worte zu machen; ich bin aber auch nicht ſo dumm und thöricht, euerm Schwall hochtrabender Worte blinden Glauben beizumeſſen. Grad und ehrlich, wie ich bin, ſag' ich's euch unverholen, daß euer Antrag uns ſamt und ſonders misfällt und daß ihr

LB Coburg

ihr uns nie dahin beſchwazen werdet, uns euerm Verlangen zu fügen. Wenn ihr um die Aufrechthaltung unſrer Freiheiten und Gerechtſame und für die Sicherheit unſrer Habe und Güther ſo väterlich beſorgt ſeid, als ihr vorgebt und wenn ihr glaubt, daß es euch nicht möglich ſei, ohne dieſe und mehrere Söldner gegen den Landgrafen zu beſtehen: ſo beweiſet doch auch einmal dieſe Sorgfalt in der That und Wahrheit und belöhnet eure Miethlinge aus euerm Beutel — und das wollen wir euch, wahrlich! nicht wehren und euch noch obendrein kräftigen Beiſtand leiſten wider Alle, die ihr für eure und Erfurts Feinde erklärt. Aber die arme Bürgerſchaft ſollt ihr mit ſolchen unbilligen Auflagen fürder nicht belaſten, darauf geb' ich euch mein Wort! und ſollt ſie auch nicht zwingen, euch länger als bis auf den dritten Tag von Heut' an gerechnet die Waffen-Steuer zu bezahlen.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr treibt es weit — bei Gott! ihr treibt es weit in

eurer Vermeſſenheit. Es muß euch recht viel daran gelegen ſein, das Volk zum Ungehorſam und zum Aufruhr zu reizen — ihr müßt doch eure ganz beſondern Urſachen und Abſichten dabei haben.

Vierherr Schwenke. Offenherzig, Herr Rathsmeiſter! keine andere Urſach und Abſicht, als daß wir den Tiger nicht ſtatt des Leuen zu unſerm Oberherrn haben wollen.

Rathsmſtr. Ludolf. Vierherr! was ſoll das? und was ſoll das Gleichnis ſagen?

Vierherr Schwenke. Es ſoll ſagen, Herr Rathsmeiſter! daß der Leue zwar wol ein fürchterlicher und grimmiger, aber doch ein edler und großmüthiger Oberherr iſt, der Tiger hingegen — — ihr werdet mich ſchon verſtehen; denkt euch nur ſeine löblichen Eigenſchaften und die Anwendung des Gleichniſſes ſelbſt hinzu!

Rathsmſtr. Ludolf. Ha ihr Läſterer und Verräther! ihr Obrigkeits-Schänder und Volks-Empörer! —

Vierherr Schwenke. Gemach — gemach, edler Herr! Ein hochweiſer Rathsmeiſter ſollte ſich nie zu ſolchen unbedachtſamen niedrigen Schmähungen hinreißen laſſen. Sag' ich euch denn ſo etwas ganz Neues und Uiberraſchendes, daß ihr ſo gewaltig darob aufbrauſt? Es iſt ia eine alte Klage, die wir ſeit mehreren Jahren ſchon führen, die auch ſchon einen gefährlichen Aufruhr und manche blutige Auftritte veranlaſſet hat, daß die edlen Herrn des Raths ſich nur darum von den Erzbiſchöfen zu Mainz und den Landgrafen zu Thüringen unabhängig zu machen trachten, um aller Rechenſchaft von ihrem Thun und Laſſen überhoben zu ſein und ſich ſelbſt als unumſchränkte Oberherrn der Stadt aufwerfen zu können. Es iſt ia eine alte Klage der Vierherren und der Bürgerſchaft, daß die adelichen Herren von Erfurt zu den gemeinen Auflagen auch nicht einen Silbergroſchen beitragen, daß die ganze Laſt der öffentlichen Bedürfniſſe auf die armen Bürger allein fällt und daß doch Jene von dem ſauern Schweiße der Gewerbtreibenden ſich

mäſten und alle im Kriege gemachte Beute allein für ſich behalten. Und nun, achtbare Herren des Raths! nun ſoll der geplagte Bürger noch mehr beläſtiget werden? nun wollt ihr ihm ſeine Laſten nicht nur nicht erleichtern, ſondern ſogar noch mit doppelten Waffen-Steuern erſchweren? Wenn ihr euch noch erboten hättet bei der gegenwärtigen außerordentlichen Noth der Stadt eine Beiſteuer aus euerm Vermögen zuzuſchießen, wenn ihr euern Entwurf auch mit auf die adelichen Herren in der Stadt und deren Gebiete ſonder allen Unterſchied ausgedehnet und dieſe zur Mitleidenheit gezogen hättet! Aber Alles dem armen Bürger aufbürden, Alles von ihm erpreſſen zu wollen — bei Gott! das iſt unbillig und das ſollt ihr nimmermehr durchſezen — das ſoll euch ſo lange wenigſtens, als wir das Amt der Vierherren bekleiden, nimmermehr gelingen!

Rathsmſtr. Brükner. Ihr ſprecht, wie ihr's verſteht, ihr guten Leute!

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſprecht wie gemeine einfältige Bürger, darum wollen

wir

wir euch dieſe ungeziemenden Auslaſſungen zu gut halten; ihr beurtheilet Alles nach den Umſtänden des gegenwärtigen Augenbliks und könnet nicht begreifen, daß eine kleine Aufopferung zu rechter Zeit in der Zukunft unendliche Vortheile gewähret.

Vierherr Schwenke. Laßt ihr uns immer bei unſrer gemeinen Einfalt, edle Herren! und bleibt ihr bei eurer vornehmern Weisheit; nur bitten wir euch gar ſehr, uns arme unwiſſende Bürger ia nicht in eure weitausſehende Entwürfe mit zu ziehen und uns izt und in Zukunft mit neuen Geld-Erpreſſungen billigermaſen zu verſchonen — ſo bleibt ihr unſre achtbare Herren des Raths und wir eure gehorſame Bürger und damit gut und Amen!

Rathsmſtr. Ludolf. Das iſt wahr, Männer von Erfurt! einen klügern Streich hättet ihr nicht machen können, als daß ihr dieſen Menſchen zum Vierherrn wähltet.

Vierherr Buchsbaum. Wie der Vierherr Schwenke denkt und ſpricht, ſo denken wir Alle, Herr Rathsmeiſter!

Vierherr

Vierherr Schneider. Und hätten die Vierherrn des vorigen Jahres eben ſo gedacht und geſprochen, ſo ſtünd' es izt beſſer um Erfurt.

Rathsmſtr. Ludolf. Wenn ihr denn ſo klug ſein wollet, ihr Vierherren! und klüger, als eure Vorfahren insgeſamt: ſo ſagt uns doch, wie ihr es anzufangen gedächtet, eure Freiheiten und Gerechtſame gegen den Landgrafen zu behaupten, ſeinen Züchtigungen zu entgehen, ihn von der Stadt und dem Stadt-Gebiete abzuwehren und das Alles doch ohne Bundesgenoſſen und ohne Söldner auszuführen?

Vierherr Schwenke. Da ſeht ihr zu, ihr Herren des Raths! wir haben die Fehde nicht angeſponnen und mögen ſie auch nicht ausſpinnen. Glaubt ihr, der Obergewalt des Landgrafen euch entziehen zu müſſen, und glaubt ihr das auf eure Fauſt und ohne Söldner nicht ausführen zu können: ſo nehmt auf eure Gefahr ſolcher Miethlinge zu Tauſenden zu Hülfe; aber auf uns verlaßt euch keine Stunde länger, als wir

vorher geſagt haben — denn wir zahlen keinen Silbergroſchen mehr zur Waffen-Steuer.

Vierherr Buchsbaum. Keinen Silbergroſchen, edler Herr! das iſt veſt und unwiderruflich beſchloſſen.

Rathsmſtr. Brükner. Hört doch: wie kek? wie trozig?

Rathsmſtr. Ludolf. Das wird ſich wol fügen!

Vierherr Buchsbaum. Es wird ſich nicht fügen, ſag' ich euch.

Rathsmſtr. Ludolf. Das muß ſich fügen, ſag ich euch, Aufrührer! das muß ſich fügen. Man wird ſchon Masregeln zu nehmen wiſſen, die euern Starrſinn auf den Augenblik zu erweichen vermögen.

Vierherr Schneider. Nun wenn das iſt, ſo haben Erfurts freie Bürger kein Wort weiter zu ſagen.

Vierherr Schwenke. Die Verſicherung wollen wir euch aber doch noch einmal

mal wiederholen, daß ihr euch auf unſre Nachgiebigkeit ia keine Rechnung machen möget. Denn wir zahlen keinen Groſchen mehr —

Bürger. Keinen Groſchen zur Waffen-Steuer — keinen Groſchen!

Vierherr Schwenke. Habt ihr uns noch Etwas vorzutragen?

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſollt gehorchen, und —

Vierherr Schwenke. Herzlich gern, aber nur nicht zahlen — gehabt euch wohl! (alle Bürger ab)

Rathsmann Schmidt. Gehabt euch wohl — ihr habt als wakkre Männer geſprochen.

Rathsmſtr. Ludolf. Das iſt euer Werk, verrätheriſcher Graukopf!

Rathsmann Schmidt. Ich würde ſtolz darauf ſein, wenn es mein Werk wäre.

mit der gebißnen Wange. 10. P. 79

Rathsmſtr. Ludolf. Aber es ſoll euch noch übel bekommen —

Rathsmann Schmidt. (ſpöttiſch) Das muß ich mir gefallen laſſen, Herr Rathsmeiſter!

Brandenburg.

Saal im Schloſſe.

Fräulein Eliſabeth, Anna, Ritter Berthold, Konrad von Redern; hernach Markgraf Woldemar und Chriſtian von Gersdorf.

Konrad von Redern.

Ihr habt Nichts zu fürchten, gnädiges Fräulein! ich hab' euch mit gutem Vorbedacht in dieſen Saal geführt, aus welchem wir uns durch zwei verborgene Thüren ſogleich davon machen können, im Fall wir überraſcht werden ſollten.

Ritter Berthold. Haltet nur gute Wacht, braver Ritter!

Konrad v. Redern. Macht euch doch keine Sorge und unterredet euch ganz ruhig; es ſoll mir keine Maus unbemerkt zu nahe kommen. (ſtellt ſich an die Haupt=Thüre des Saals)

Fräulein

Fräulein Eliſabeth. Ihr ſeid ein verwogner Mann, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Was wagt man nicht aus Liebe gegen euern Vater, aus Ehrfurcht gegen euch?

Fräulein Eliſabeth. Ich bin euch unendlichen Dank ſchuldig für eure frohe Botſchaft.

Ritter Berthold. Laßt das, gnädiges Fräulein! und entſchließt euch kurz und herzhaft auf meinen Vorſchlag.

Fräulein Eliſabeth. Wie kann ich auf den Augenblik — ſo ſchnell, ſo überraſchend! Und wenn man euch entdekte — wenn man uns einholte —

Ritter Berthold. Wahrlich! ihr müßt euch die Lage eurer ſchreklich geängſteten Mutter nicht lebhaft genug vorſtellen, weil ihr euch da noch bedenken könnet.

Fräulein Eliſabeth. O Gott! Gott! wie martert ihr mich mit euerm Ungeſtüm. Aber ich will euch folgen — ich will euch

folgen, Ritter! und wenn es mir das Leben koſten ſollte.

Ritter Berthold. Darum ſorgt und ängſtet euch nur nicht; wir iagen um Mitternacht von hier weg und, eh' eure Flucht ruchbar wird, ſind wir ſchon auf Meißniſchem Grund und Boden. Ich habe nur noch eine einzige Sorge —

Fräulein Eliſabeth. Nun?

Ritter Berthold. Wie wir eure gute Anna ſogleich mit fortbringen werden!

Anna. Wenn ihr keine größere Sorge habt! Glaubt ihr denn, daß ich mein Roß nicht eben ſo gut tummeln könne, als der beſte Ritter? Schaft mir nur einen tüchtigen Renner; wir wollen wol ſehen, wer von uns eher auf Meißniſchem Grund und Boden ſein wird — und wenn ich euch den Vorſprung abgewinne, Herr Ritter! dann ſollt ihr mir — —

Konrad v. Redern. Still! ſtill! ich höre des Markgrafen Stimme —

Fräulein Eliſabeth. Gott! wir ſind verloren, wenn er uns hier beiſammen trift.

Anna. Ruhig, Fräulein! ihr erinnert euch nicht an die verborgnen Ausgänge.

Konrad v. Redern. Fort! fort! der Markgraf kommt die Treppen herauf — er zankt und tobt gar ſchreklich! — (öfnet eine verborgne Thüre) Hier hinaus, Fräulein! dieſe heimliche Treppe führt grad' in euer Zimmer. (Fräulein Eliſabeth und Anna eilen hinaus, er öfnet eine andre verborgne Thüre) Hierher Freunde! da können wir ihn ungeſtört belauſchen. (ſie verbergen ſich; Markgraf Woldemar tritt in den Saal, Chriſtian v. Gersdorf folgt ihm.)

Mkgr. Woldemar. Verwünſcht wär' eure Botſchaft! verwünſcht eure Feigheit und Fahrläſſigkeit! — Zweihundert Ritter und Reußige — bei Gott! es iſt unglaublich, es iſt unbegreiflich — ſich ſo einfangen zu laſſen, wie man einen Strich Lerchen einfängt — Donner und's Wetter! ich wollte nicht Ritter mehr heißen, wollte kein Schwert mehr führen, mich vor kei-

nem rechtlichen Mann mehr blikken laſſen, wenn mir ſolch ein Schimpf wiederfahren wäre —

Chriſtian v. Gersdorf. Es muß mit Zauberei zugegangen ſein, gnädiger Herr! unſre Speere zerſplitterten wie ausgedorrte Weidenſtökchen beim Angrif; unſre Hiebe prallten fruchtlos zurük; in drei Minuten waren wir alle entwafnet und gefangen.

Mkgr. Woldemar. Der Henker mit eurer Zauberei! Eurer Fahrläſſigkeit, eurer Feigheit habt ihr die Schuld beizumeſſen — ihr wolltet eure Haut nicht wagen, oder ihr meintet, daß es euch gar nicht fehlen könne, daß ihr mit dem Landgräflichen Haufen ſonder alle Anſtrengung gar bald fertig werden würdet, daß es gegen ſolches Geſindel gar keines ernſtlichen Kämpfens bedürfe. Bei Gott! ihr müſſet mit Blindheit geſchlagen geweſen ſein, daß ihr die Falle nicht geſehen habt; daß auch nicht Einer — von Zweihunderten nicht Einer entronnen iſt! — Nun mögt ihr auch ſehen, wie ihr wieder heraus kommt — er

wird

wird die Saiten gar hoch ſpannen, der trozige Landgraf! er wird ein feines Löſegeld auf eure Freiheit ſezen; da ſucht ihr es aufzubringen — ich zahle keinen Heller für euch, ich verbürge mich um keinen Heller für euch —

Chriſtian v. Gersdorf. Aber euer Herr Vetter, gnädiger Herr! — und das unmenſchliche Urthel, das der Landgraf über ihn geſprochen hat — bedenkt das wol, Herr Markgraf! und bedenkt auch, daß er rachſüchtig genug iſt, es vollſtrekken zu laſſen.

Mkgr. Woldemar. Alſo meint ihr, daß ich ihm das Fräulein wieder heimſchikken ſoll? alſo wären all' unſre Hofnungen durch ienen entſezlichen Streich auf einmal vereitelt und vernichtet?

Chriſtian v. Gersdorf. Leider, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Daß euch das Wetter mit euerm Leider! — Aber er wird's nicht ſo ernſtlich meinen, der Landgraf!

graf! er wird's wol bei der Drohung bewenden laſſen und ſich mit einem braven Löſegeld abfinden laſſen.

Chriſtian v. Gersdorf. Ich zweifle, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Ich auch, Ritter! und wenn ich an ſeiner Stelle wäre, ſo macht' ich es auch nicht beſſer. Wir haben wol auch die Saiten ein wenig zu hoch geſpannt. Und dann des Landgrafen harte Behandlung —

Chriſtian v. Gersdorf. Das iſt's eben, warum ich Alles von ſeiner Rache fürchte.

Mkgr. Woldemar. Nun, wenn ihr meint, daß es mit der Zurükgabe ſeiner Tochter gethan iſt: ſo mag ſie meinetwegen Morgen ihre Straße ziehen! Aber das ſchwör' ich euch: von den Meißniſchen Städten, die ich ſchon im Beſiz habe, geb' ich nicht Eine wieder heraus und ſollt' es meinem Vetter Mannheit und Leben koſten.

Chriſtian v. Gersdorf. Davon hat der Landgraf kein Wort gedacht; ich hoffe, daß

daß er mit der Auslieferung des Fräuleins zufrieden ſein wird. Doch wollt' ich euch wol rathen, mit ihrer Fortſchaffung zu eilen: ſonſt habt ihr den Landgrafen mit ſeinem ganzen Heere binnen acht Tagen an der Grenze.

Mkgr. Woldemar. Die Nachbarſchaft wäre mir doch ein wenig bedenklich. Sie mag Morgen reiſen — ich will ihr das ſogleich ſelbſt ankündigen, und ihr mögt indeſſen einige Ritter auswählen, die euch bis an die Grenze geleiten. (geht durch die verborgene Thür, die nach Eliſabeths Zimmer führt, ab)

Chriſtian v. Gersdorf. Geleite ſie, wer da will — nur ich nicht! Ich bin Morgen zum Sterben krank. (geht durch die Haupt-Thüre des Saals; Konrad von Redern und der Ritter Berthold kommen wieder herein)

Konrad v. Redern. Nun, Ritter! ihr habt doch Alles verſtanden?

Ritter Berthold. Wohl verſtanden, Freund! und bin höchlich erfreut über den

glüklichen Zufall. So fügt ſich ja Alles von ſelbſt nach unſern Wünſchen und beſſer, als wir's uns ausgegrübelt hatten.

Konrad v. Redern. Kommt Ritter! wir wollen uns aus dem Staube machen, ehe der Markgraf wieder zurükkehrt. Wenn Gersdorf ſich Morgen krank melden läßt, ſo geleit' ich das Fräulein bis Wartburg, wenn ihr's zufrieden ſeid. Ihr werdet mich doch nicht gefangen zurükhalten?

Ritter Berthold. Wenigſtens, acht Tage, Freund! da ſollt ihr weidlich mit uns ſchmaußen.

Wartburg.

Schloßhof.

Landgraf Albert, Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Magnus von Löſer und viele Ritter; hernach Ritter Berthold; zulezt Fräulein Eliſabeth, Anna und Konrad von Redern mit Gefolge.

(Landgraf Albert iſt eben in den Schloßhof eingeritten und ſteigt vom Roß; da kommen ihm ſeine Gemahlin und ſeine Kinder von Rittern und allem Hofgeſinde begleitet entgegen und begrüßen ihn.)

Landgraf Friedrich.

Herzlich — herzlich willkommen auf Wartburg, mein Vater!

L. Eliſabeth d. ält. (ihn umarmend) Guter Albert!

L. Eliſabeth d. iüng. Theuerſter Vater! ſeid uns herzlich willkommen auf Wartburg!

L. Albert. (Alle umarmend) Mein Weib! meine Kinder! wie erquikt mich euer herzlicher Kuß und eure Umarmung! — die Freude, euch zu ſehen, hab' ich lang' entbehren müſſen. Aber länger konnt' ich's nicht aushalten in meiner Eingezogenheit. Ich hörte von deinem Unglük, mein Sohn! daß du in Brandenburg gefangen ſäßeſt und ſchimpflich behandelt würdeſt; da hätt' ich mich gern aufgemacht und deine Getreuen im Lande geſammelt und an ihrer Spize dich zu befreien geſucht — aber die Erfurter ließen mich nicht von dannen; denn ſie fanden ihren Vortheil in deinem Unglük — und vielleicht hätt' ich doch auch Nichts ausgerichtet, wenn ſie mich auch hätten ziehen laſſen —

L. Friedrich. Theurer Vater! ich dank' euch für euern guten Willen; aber ihr hättet Nichts ausgerichtet — es war unmöglich, mich mit Gewalt zu befreien; ich mußte harte, ſchimpfliche Bedingungen eingehen!

L. Albert. Ich weis es, lieber Friedrich! aber ich erfuhr die Entſcheidung deines

nes Schikſals nicht eher, als mit der Nachricht von deiner wunderbaren Rettung — und da iauchzt' ich hoch auf und beſchloß ſogleich zu dir herüber zu eilen, wår' auch ſicher an einem Tage mit dir auf Wartburg eingetroffen, wenn mich nicht ſo eben, da ich wegreiten wollte, die Gicht aufs Lager geworfen hätte.

L. Friedrich. Ich dank' euch herzlich für eure våterliche Theilnahme — ich dank' euch herzlich, lieber Vater!

L. Albert. Es iſt nicht mehr ſo mit mir, wie es ſonſt war, lieber Friedrich! Sonſt — ſonſt — doch laß das; es iſt ia Alles vergeben und vergeſſen! — Aber ſag' mir doch: irr' ich oder ſeh' ich recht? Steht nicht der biedre Ritter, der dich den Hånden der Brandenburger entriß, da hinter dir? iſt's nicht der wakkre Magnus von Rehfeld?

L. Friedrich. Der iſt's, mein Vater! Magnus von Löſer nennt er ſich ſeitdem.

L. Albert. So nannteſt du ihn zum Dank für deine Erlöſung! — Braver Ritter!

ter! kommt doch näher, daß ich euch auch danken kann. Eure Hand und dieſen Segens-Kuß! und Gott vergelt's euch, was ihr an meinem Friedrich gethan habt! — Seht, Ritter! daß ich mich eurer noch wol erinnerte, wiewol wir ſeit der Zeit, daß ich euch in Gegenwart des Kaiſer Rudolfs zum Ritter ſchlug, nicht wieder zuſammen gekommen ſind.

Magnus v. Löſer. Wofür ich euch den Dank noch ſchuldig bin, Herr Landgraf!

L. Albert. Ihr habt mit dieſer einzigen That tauſendfach bezahlt, biedrer Ritter! — Nun, Kinder! nun habt ihr mich da und ſollt mich nun ſo bald nicht wieder los werden; die Erfurter wollen mich ohnedies nicht wieder in die Stadt laſſen —

L. Friedrich. Wie ſo, Vater! wie ſo?

L. Albert. Sie ſind aufs äuſſerſte wider euch erbittert, ſie rüſten ſich und nehmen immer noch mehrere Wappner in Sold und laſſen noch mehrere Thürme auf den Mauern aufführen, um das Landgräfliche

Geſin-

Geſindel, wie ſie deine Mannen nennen, tapfer abtreiben zu können, wenn du ſie angreifen ſollteſt, welches ſie mit iedem Tage befürchten. Als ich nun aus der Stadt ritt, da geleitete mich eine große Menge Volks und mancher ehrſame Bürger rufte mir nach: ich ſollte dich grüßen und du ſollteſt doch kommen und, ihre Söldner aus der Stadt treiben, die ſie wie Blutigel bis aufs Mark ausſaugten. Während des Rufens aber kam mir der Rathsmeiſter Ludolf nachgeſprengt und ſagte: er ſolle mir von Seiten des geſammten Stadt-Raths zu wiſſen thun, daß ich mich nicht wieder nach Erfurt zurük bemühen dürfe und daß man mich auch nicht wieder einlaſſen, noch weniger die zeitherigen Zinßen an mich abliefern würde, bevor ich es nicht dahin vermittelte, daß der Junker Friz Alles wieder herausgäbe, was er vor drei Tagen in und um Vieſelbach herum geraubt hätte. Da murrten einige Bürger laut wider den Rathsmeiſter und das Volk ſtürmte auf ihn hinein, daß er ausreißen mußte und der ganze Haufe ſchrie mir nach: ich ſollte des

Rathsmeiſters Gerede nicht achten und unbeſorgt wieder zurükkehren; denn Ludolfs und ſeiner Freunde Regiment würde ſo bald ein Ende haben. Da ſiehſt du nun, daß der Stadt-Rath mich ausgetrieben hat und obſchon das Volk mich zu ſchüzen verſpricht, ſo werd' ich doch das Sicherſte vorziehen und auf Wartburg bleiben müſſen.

L. Friedrich. Bleibt ihr in Gottes Namen, lieber Vater! — aber der Erfurter Rath ſoll ſeinen Willen doch auch nicht haben und die Zinßen hieher liefern müſſen, wenn ihr nicht wieder zurükkehren wollet.

L. Albert. Nein, Lieber! um meinetwillen ſollſt du keine Beſchwerde, noch weniger eine Fehde mehr haben; es war nur Scherz, daß ich dich mit dem Hierbleiben bedrohete. Das geräuſchvolle Hofleben iſt nicht mehr nach meinem Sinn; ich fange ſeit einiger Zeit an, ein beſonderes Behagen an der Abgeſchiedenheit von aller großen Geſellſchaft zu finden und mich in mich ſelbſt zu begraben. Sobald ich mich einige Tage mit euch und an euch, meine Lieben!

werde

werde gelabt haben, ſo kehr ich wieder in meine ſtille Klauſe zurük.

L. Friedrich. Sonſt ſteht es euch frei, auf Wartburg ſo lange zu verweilen, als es euch gefällt; und im Fall ihr euch entſchließen wolltet, eure ganze Lebenszeit hier noch zuzubringen: ſo ſollt ihr von unſrer Seite keine Widerrede zu befürchten haben und mit aller Liebe und Ehrfurcht gepflegt und behandelt werden! und die Erfurter ſollen ſich, troz ihres Sträubens, bequemen müſſen, die euch ausgeſezten Zinßen und Steuern hieher zu liefern.

L. Albert. Nicht doch, lieber Sohn! wir wollen uns einander auf keine Weiſe läſtig werden! —— (Ritter Berthold ſprengt in den Schloßhof) Sieh da: der wakkre Berthold —

L. Friedrich. Ei Berthold! willkommen — willkommen! Wo mögt ihr euch wieder herum getrieben haben? ihr ſeid ohne Abſchied davon geſchlichen —

Ritter Berthold. Verzeihung, gnädiger Herr! Ich wollt einen Streich ausführen

führen und zwar auf meine Fauſt allein; aber es gelang mir nicht ganz nach meinem Sinn.

L. Friedrich. Das hör' ich ungern, braver Berthold!

Ritter Berthold. Ich wollte ſogar einen kleinen Dank von euch und der Frau Landgräfin verdienen —

L. Friedrich. Das dacht' ich wol und deſto ſchlimmer, daß der Streich euch nicht gelungen iſt!

Ritter Berthold. Vielleicht deſto beſſer, gnädiger Herr! Ich will's euch nur gradezu ſagen: ich wagte mich nach Brandenburg und wollt' euer Fräulein entführen.

L. Eliſabeth d. iüng. Mein Kind, Ritter! — mein Kind?

Ritter Berthold. Fräulein Eliſabeth wollt' ich entführen und euch überraſchen mit ihr —

L. Eliſabeth d. iüng. O ihr guter, trefflicher Ritter!

Ritter

Ritter Berthold. Es war auch ſchon Alles verabredet unter uns und Alles veranſtaltet zur Flucht —

L. Friedrich. Nun, Berthold! nun?

Ritter Berthold. Und unſer Anſchlag ſcheiterte —

L. Eliſabeth d. iüng. Gott im Himmel! ihr wurdet verrathen — entdekt — eingeholt —

Ritter Berthold. Nicht doch, gnädige Frau! es gieng nur nicht nach meinem Sinn — Chriſtian von Gersdorf kam mit ſeiner kläglichen Botſchaft dazwiſchen und vermochte den Markgrafen, das Fräulein wieder heimzuſenden.

L. Friedrich. Wie ihr euch doch darauf verſteht, Furcht und Hofnung zu ſpannen!

L. Eliſabeth d. iüng. Ritter! redet ihr Wahrheit? oder täuſcht ihr unſre Erwartung? oder hat der Markgraf ſich wieder eines andern beſonnen?

Ritter Berthold. Wahrheit, gnädige Frau! das Fräulein wird ſogleich eintreffen.

L. Eliſabeth d. iüng. Allmächtiger! Allgnädiger! – mein Kind – mein Kind –

Ritter Berthold. Ich ſah eure Thränen fließen, Frau Landgräfin! und ſchwur ſie zu trocknen. Da macht' ich mich ſchnell von dannen, und that das feierliche Gelübde, nicht eher wieder vor euch zu erſcheinen, bis ich euch das Fräulein mitbringen würde. Es gieng alles nach Wunſch; ich kam unerkannt nach Brandenburg, entdeckte mich und meinen Anſchlag dem menſchenfreundlichen Ritter und Vertrauten Woldemars, Konraden von Redern; er ſchwur, mir zu deſſen Ausführung behülflich zu ſein, und wenn es ihm das Leben koſten ſollte! Und ſeht — ha ſie kommen! ſie ſprengen dort über die Haide! — Seht ihr das Fräulein dort auf dem weiſſen Zelter und ihr zur Seite den braven Redern in der blanken Rüſtung — ſeht ihr — ſeht ihr —

L. Eliſabeth d. ält. Sie iſt's!

L. Eliſabeth d. iüng. Allgnädiger! ſie iſt's!

L. Friedrich. Und Redern geleitet ſie ſelbſt?

Ritter Berthold. Gersdorf ſollte ſie geleiten; aber er hat ein beſonderes böſes Vorurtheil wider Wartburg und Alles, was euch betrift — und da erkrankt' er eben zu rechter Zeit, und Redern war das erwünſcht —

L. Albert. Ein braver, treflicher Ritter!

L. Friedrich. Wir wollen ihnen entgegen! — Vater! ihr geht indeſſen hinauf und macht es euch bequem —

L. Albert. Meinſt du denn, daß ich Wartburgs Felſen nicht noch zu erſteigen vermag? Ich eile mit euch hinab —

L. Eliſabeth d. ält. Du ſtüzeſt dich auf mich, Vater Albert!

L. Eliſabeth d. iüng. Vergiß auch dein Verſprechen nicht, lieber Friedrich! Der Graf ſchmachtet noch im Thurm —

L. Friedrich. Ha das! — er ſoll ſogleich heraus und in ein anſtändiges Zimmer gebracht werden.

Altenburg.

Freier Plaz am Fuſſe des Schloßberges.

Landgraf Friedrich nähert ſich mit einer groſſen Schaar Ritter und Reußigen; die Ritter Ludwig von Pöllniz, Heinrich von Koldiz, Dietrich von Düben, Hans und Günther von Geilnau, und mehrere eilen ihm entgegen; hernach Ritter Berthold.

Landgraf Friedrich.

Glük zu, Ritter und Freunde — Glük zu!

Ritter. Heil unſerm Friedrich und ſeiner Schaar — Heil — Heil!

L. Friedrich. Wie ſteht's mit euern Gäſten? hat ſich noch Keiner davon gemacht?

Heinrich v. Koldiz. Sie ſind Alle noch auf dem Schloſſe in veſtem Gewahrſam.

L. Frie-

L. Friedrich. Aber das Löſegeld, dreihundert Mark Silbers für ieden Kopf, iſt euch doch ausgezahlet worden?

Ludwig v. Pöllniz. Ich hab' es in Empfang genommen, gnädiger Herr! aber noch keinen Silberling davon vertheilt — es liegt zu euern Befehlen bereit.

L. Friedrich. Ritter! wollt ihr mich beſchämen, daß ich euch keine gröſſere Gabe gebracht habe?

Hans v. Geilnau. Wir haben euch aus Liebe, aber nicht um Sold gedient, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ihr beleidigt mich, Ritter! wenn ihr ſo ſprecht — ihr verkennt wenigſtens meine Abſicht, wenn ihr dieſe Kleinigkeit, für einen Sold anſehet. Ich bin euch Leben und Freiheit und dafür unendlichen Dank ſchuldig, ich wollt' euch meinen guten Willen wenigſtens, euch thätig zu danken, zeigen — und ihr verſchmähet dieſe kleine Gabe, weil ihr die Abſicht des Gebers misdeutet —

Hans v. Geilnau. Wir verſchmähen ſie nicht aus falſchem Stolz, Herr Landgraf! wir glauben, daß wir ſie nicht verdient haben. Wenn ihr aber auf euerm grosmüthigen Entſchluß beharrt —

L. Friedrich. Ich bitt' euch, Ritter! macht mich nicht noch ſchamrother.

Dietrich v. Düben. Bei Gott! ich begreif es nicht, wer von uns mehr Urſach hat, ſchamroth zu werden!

Ludwig v. Pöllniz. Wohl, Herr Landgraf! wir fügen uns euerm gnädigen Willen, und nehmen eure Gabe mit groſſem Dank an; ſie ſoll ſogleich unter die Ritter und Reuſſigen aufs redlichſte und uneigennüzigſte vertheilt werden.

Günther v. Geilnau. Aber, gnädiger Herr! wenn ihr Alles dahingebt, was bleibt euch denn zur Entſchädigung für alle die Drangſale und Aufopferungen während eurer Gefangenſchaft?

L. Friedrich. Da ſorgt nur nicht, Herr Ritter! der einzige Graf von Köthen hat mir

mir Entſchädigung genung gewähren müſſen, bevor ich ihm ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen habe; er wird ſein Lebelang an Wartburg denken — die Zeche iſt ihm dort gar theuer zu ſtehen gekommen.

Heinrich v. Koldiz. Der Graf iſt alſo auch ſchon wieder nach Brandenburg zurük?

L. Friedrich. Auf dem Wege dahin wenigſtens. Magnus von Löſer geleitet ihn. Unſre Brandenburger mögen nun auch unter ſichrer Bedekkung in Haufen zu Zwanzig und Zwanzig ihre Straſe ziehen. Doch darf keinem der Weg über Chemniz, Freiberg und Meiſſen vergönnet werden; denn alle dieſe Städte ſind Woldemars Vetter, dem Markgrafen Johann, übergeben worden. Wenn es euch gefällt, meine Freunde! ſo brechen wir Heute noch auf, daß wir morgen vor Chemniz eintreffen, und die Beſazung der Brandenburger überfallen und die Stadt reinigen von dieſen loſen Gäſten; dann ziehen wir mit ungetheilter Macht vor Freiberg, Meiſen und Hain, und ruhen und raſten nicht eher, bis wir

die Brandenburger wieder über die Elbe getrieben haben.

Hans v. Geilnau. Recht ſo, Herr Landgraf! wir haben uns ſo ſchon zu lange hier ausgeruhet, und wollen ſtraks aufbrechen, und mit euch arbeiten, was brav und ritterlich iſt! (Ritter Berthold ſprengt herbei.)

L. Friedrich. Ha der biedre, raſtloſe Ritter Berthold! — Willkommen, Ritter! willkommen — was bringt ihr uns?

Ritter Berthold. Gute Botſchaft von Löſern und ſeiner Schaar, Herr Landgraf! Leipzig iſt über — Löſer drohte zu ſtürmen; da ſtürmten die Leipziger Bürger ſelbſt von innen heraus und iagten die Brandenburger bis in die Gegend von Wurzen; dort fielen ſie den Grafen von Schwarzburg in die Hände, die mit ihren Schaaren von Oſchaz heraufkamen, nachdem ſie dort ebenfalls reine Arbeit gemacht hatten, und wurden gefangen. Nun ziehen die Schwarzburger mit Löſern gegen Torgau, und wollen euch, wenn

ſie

ſie die Gefangenen über die Grenze werden geſchikt haben, in der Gegend von Meiſen erwarten.

L. Friedrich. Seht doch die Schwarzburger! man hörte ſeit Monaten nichts von ihnen; ſie haben gelauſcht, bis wir uns wieder im Felde zeigen würden.

Ritter Berthold. Sie hätten nicht losbrechen wollen und ſich ſo lange ruhig verhalten, ſagten ſie: bis ihnen von der Auslieferung eurer Fräulein Tochter ſichere Nachricht zugekommen wäre; dann aber hätten ſie ſich ſtraks aufgemacht, und Oſchaz den Brandenburgern entriſſen —

L. Friedrich. Brav! brav! — Nun wollen wir auch nicht länger ſäumen und auf Chemniz und Freiberg losgehen, damit die wakkern Geſellen unſrer nicht ſo lange harren dürfen.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Graf Albert von Köthen; hernach Markgraf Johann von Brandenburg.

Graf Albert von Köthen.

Der Spas kommt euch theuer zu ſtehen, Herr Markgraf!

Mkgr. Woldmar. Hättet ihr mir ihn mit eurer Feigherzigkeit nicht verdorben, ſo hätten wir noch dabei gewonnen. Aber ſo — ſo — ſchämt euch, Vetter! mit zweihundert rüſtigen Männern von einer Handvoll zuſammengeraftem Geſindel ſich fangen zu laſſen? — Vetter! das brandmarkt euch — das iſt ein Flecken in eurer Ehre, den ihr euer Lebelang nicht wieder auswaſchen werdet! Das iſt ein Verluſt, den ihr nie wieder einzubringen vermögt!

Gr. Albert v. Köthen. Ich wünſchte, daß ihr das Ebentheuer ſelbſt beſtanden hättet; da würde ſich's wol gezeigt haben, was ihr mit euern zweihundert Reutern gegen die Tauſende der Feinde hättet anfangen wollen!

Mkgr. Woldemar. Da geb' ich euch mein Wort, Vetter! daß ich mich wenigſtens nicht hätte fangen laſſen. Und dann mag es wol mit den feindlichen Tauſenden auch noch nicht ſeine volle Richtigkeit haben; ihr ſahet gewiß mit doppelten Augen, da ihr ſie überzähltet.

Gr. Albert v. Köthen. Spottet, wie ihr wollt, Herr Markgraf! ich habe mir nichts vorzuwerfen und bin überzeugt, daß es euch an meiner Stelle nicht beſſer ergangen wäre. Warum wolltet ihr auch nicht hören, da ich euch warnte? warum beſtandet ihr auch ſchlechterdings auf euerm ſonderbaren Einfall, den Landgrafen ſo tief ins Land hinein zu ſenden, da es ganz klar am Tage lag, daß hinter der wunderlichen Grille der Meißniſchen und Oſter-

ländiſchen Ritter ein ſchelmiſcher Anſchlag verborgen ſein müſſe?

Mkgr. Woldemar. Ihr führet ganz die Sprache der Feigherzigkeit, die ihre Hände bei einem mislungenen Streich allemal in Unſchuld wäſcht, und gegen Eine Beſchuldigung tauſend Entſchuldigungen und Gegenbeſchuldigungen vorzubringen weis. Und überdies, Vetter! leidet ihr ſelbſt wol den gröſsten Verluſt dabei, da ihr Braut und Brautſchaz auf immer verloren habt, ich dagegen ſogar viel nicht verloren und die Macht noch in Händen habe, mich reichlich zu entſchädigen.

Gr. Albert v. Köthen. Wenn ihr euch doch die Entſchädigung aus dem Sinn ſchlagen und lieber trachten wolltet, euch im Beſiz deſſen zu behaupten, was euch der Landgraf noch nicht entriſſen hat. Aber er wird warlich nicht ſäumen, auch das wieder zurück zu nehmen.

Mkgr. Woldemar. Das ſoll er ſich wol vergehen laſſen.

Gr. Al-

Gr. Albert v. Köthen. Nun, Herr Vetter! mit Leipzig und Oſchaz iſt doch ſchon ein ganz feiner Anfang gemacht — ihr könnt demienigen hundert Mark Silbers zum Preis bieten, der euch einen einzigen lebendigen Brandenburger in der ganzen dortigen Gegend aufzutreiben verſpricht; ich ſez' euch zweihundert Mark dagegen und behaupte, daß er auch nicht einen dort finden werde — ſo reine Arbeit haben die Thüringer und Meiſner unter Anfürung der Grafen von Schwarzburg und des Ritter Löſers dort mit ihnen gemacht. Nun laßt erſt Friedrichen ſelbſt im Meiſnerlande auftreten — und das geſchieht gewis eheſtens; denn an ſeine Zuſagen und an eure Verträge glaubt er wol auf keine Weiſe gebunden zu ſein — nun laßt den erſt auftreten und wieder fodern, was er euch in der äußerſten Noth — — (Getümmel im Schloßhof; ſie eilen ans Fenſter) das drängt ſich ia durch einander, daß man Keinen erkennen kann. Hr. Ritter! woher des Landes?

Ein Ritter. (aus dem Hofe heraufrufend) Von Meiſen, gnädiger Herr!

Mkgr. Woldemar. Von Meiſen, ſagt ihr — aus dem Lande Meiſen, oder aus der Stadt? und warum in ſolcher Menge? (Markgraf Johann tritt ins Zimmer; Graf Albert wird ihn gewahr.)

Gr. Albert v. Köthen. Seht ihr nicht, Herr Markgraf! — (vor ſich). Nun ſpür' ich Unrath!

Mkgr. Woldemar. Je Vetter! willkommen — willkommen! was bringt ihr uns ſo unvermuthet?

Mkgr. Johann. Ihr könnt das Schlimmſte fürchten und fürchtet doch noch nicht zu viel.

Mkgr. Woldemar. Wär's möglich? überfallen, geſchlagen und ausgetrieben von Friedrich — nicht? nicht alſo, Vetter?

Mkgr. Johann. So wißt ihr ia ſchon Alles — was fragt ihr denn noch?

Mkgr.

Mkgr. Woldemar. Donner und's Wetter! was weis ich denn? ich frag' euch ia nur —

Mkgr. Johann. Und hab's euch auch beantwortet. Es iſt Alles verloren, Herr Markgraf! Chemniz, Freiberg, Meiſen — Alles — Alles! nur Hain iſt uns noch übrig geblieben, ſonſt Alles — Alles! Friedrich hat ſchrecklich gewüthet — es war nicht möglich, ihm zu widerſtehen — er hat ſich grimmig gerochen für die Schmach, die ihr ihm angethan habt —

Mkgr. Woldemar. O Schande! Schande! und ihr habt ihm nicht widerſtanden? und ſeid geflohen? und habt euch austreiben laſſen, wie man loſes Geſindel austreibt?

Mkgr. Johann. Verſucht ihr's einmal perſönlich wider ihn — ſeht, ob ihr glücklicher ſeid!

Mkgr. Woldemar. Das will ich, Feigherziger! und ihr ſollt mir folgen,

und

und ſollt ſehen, wie ich den Furchtbaren züchtigen werde.

Mkgr. Johann. Ihr werdet ſo wenig ausrichten als wir — ihr könnt mit eurer Hize noch übler von ihm wegkommen, als wir —

Mkgr. Woldemar. Das ſollt ihr wol ſehen! — Geht und ſagt es den Rittern an: das Heer ſolle ſich ſtraks rüſten und wieder gen Meiſen aufbrechen — ich würde ſelbſt ausziehen wider den Landgrafen!

III.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Graf Günther von Schwarzburg; hernach Friedrich der ältere.

Graf Günther von Schwarzburg.

Es iſt kein leeres Gerücht, Herr Landgraf! ihr könnt der Zuverläſſigkeit meiner Nachricht veſt vertrauen; denn ich habe ſie unmittelbar aus dem Munde des Ritters, der ſie nach Prag gebracht hat.

L. Eliſabeth d. iüng. Das iſt ſchreklich!

L. Friedrich. Ja wol ſchreklich, theures Weib! das ganze teutſche Reich ſollte trauern und weinen um ihn; denn Heinrichs ganzes raſtloſes Beſtreben während ſeines Regiments gieng einzig dahin, des teutſchen Kaiſers und des teutſchen Reichs Anſehn, das unter Adolf und Albert ſo tief

geſunken und beinahe verächtlich geworden war, wieder auf den Gipfel zu erheben, auf welchem es unter Rudolf von Habsburg geſtanden hatte. Und nun auf einmal: alle die glänzenden Ausſichten verdunkelt, alle die hohen Erwartungen und Hofnungen auf ihn mit Einem Schlage vereitelt und vernichtet —

L. Eliſabeth d. iüng. Und ſo ſchändlich — ſo ſchändlich! auf eine ſo tükkiſche meuchelmörderiſche Art!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Das kann ich und kein Menſch kann es mit Gewisheit behaupten. Der fremde Ritter, welcher den böhmiſchen Ständen die Trauerbothſchaft gebracht hat, erzählt' es alſo: Heinrich hab' alle ſeine Kräfte aufgeboten, die über den König Robert von Neapel wegen des Verbrechens der beleidigten Maieſtät ausgeſprochene Reichsacht mit Nachdruk an ihm zu vollſtrekken und ihn mit einem entſcheidenden Schlage vom Throne zu ſtürzen. Unterſtüzt von dem König Friedrich von Sizilien hab' er

ſich

ſich dem Neapolitaniſchen Gebiete mit ſei=
ner ganzen Macht genähert, ſein Sohn
Johann ſei mit den teutſchen Hülfsvölkern
ſo eben über die Alpen gegangen, er ſelbſt
ſchon bis Buonconvento ohnweit Siena
vorgedrungen. Dort hab' er ſich, bei
dem veſten Entſchluſs, zu ſiegen oder zu
ſterben und um in dieſer Hinſicht auf alle
Fälle gefaſst zu ſein, das heilige Nacht=
mal von einem Dominikanermönch, Na=
mens Bernard von Montepulciano am
Bartholomäusfeſte reichen laſſen, hab'
aber kurz darauf ſo heftige ſchneidende
Schmerzen in ſeinem ganzen Körper em=
pfunden, daſs man denn ganz natürlich
argwöhnen müſſen, der Mönch hab' ihn
mit der Communion vergiftet. Die Aerzte
hätten einſtimmig in ihn gedrungen, ein
Brechmittel als die einzige mögliche Hülfe
zu ſich zu nehmen; der fromme Kaiſer habe
dies aber für eine frevelhafte Entweihung
des heiligen Sakraments gehalten und
ſtandhaft erklärt, daſs er lieber ſterben,
als den mindeſten Anlaſs zu ſolch einem
entſezlichen Aergernis geben wolle — und

 ſo

ſo ſei er auch elendiglich und unter den grimmigſten Schmerzen verſchieden!

L. Eliſabeth d. iüng. Heiliger Gott! das iſt abſcheulich — das ſind verruchte — verruchte Menſchen!

Gr. Günther v. Schwarzburg. Man kann doch mit Zuverläſſigkeit nicht entſcheiden, ob der Kaiſer eines natürlichen oder eines gewaltſamen Todes geſtorben ſei. Seine Freunde behaupten zwar das leztere und ſchmähen und verfolgen den Orden, deſſen Mitglied die verruchte That vollbracht haben ſoll, aufs grauſamſte; dagegen nehmen ſich die Welfen und der Pabſt ſelbſt des verfolgten Ordens mit allem Nachdruk an, und ſuchen zu beweiſen, daß der Kaiſer an einer Uiberladung und darauf erfolgten Erkältung eines natürlichen Todes verfahren ſei. Wem ſoll man nun glauben, wenn die Augenzeugen ſolch einer That ſelbſt ganz entgegen geſezter Meinung ſind?

L. Friedrich. In dieſem Falle, Freund! bin ich nicht abgeneigt, mit meiner Meinung

nung auf die Seite der kaiſerlichen Parthei zu treten —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Ihr glaubt alſo an Heinrichs Vergiftung?

L. Friedrich. Ich denke wenigſtens, daß es dem Dominikaner ſchwer fallen ſollte, ſich von dieſem Verdacht zu reinigen.

L. Eliſabeth d. iüng. Nie — nie wird er ſich reinigen können! die Falſchheit der entgegen geſezten Gründe leuchtet ia hell genung in die Augen; es iſt ia ſonnenklar, daß der Bube vom König Robert gedungen war, die verruchte That am Altare zu begehen und das Allerheiligſte zum Werkzeug des Meuchelmords zu misbrauchen! — O Friedrich! Friedrich! das hätte dir auch wiederfahren können, wenn Gottes Allgewalt dich nicht von deinem Vorhaben, dem Kaiſer in Perſon zu Hülfe zu ziehen, zurük gehalten hätte —

L. Friedrich. Das folgt wol noch nicht daraus, gutes Weib! wenn es auch mit der kaiſerlichen Ermordung ſeine Richtigkeit hätte.

L. Eliſabeth d. iüng. Nach meiner Empfindung folgt es daraus, lieber Friedrich! — ich zitterte nicht vergebens, es ahndete mir nicht vergebens, da du ſo veſt entſchloſſen warſt, dem Kaiſer die Heeresfolge nach Italien zu leiſten; denn nun begreif' ich's vollkommen, warum dich dein Schikſal den Händen der Brandenburger überlieferte, und danke Gott herzlich dafür — meine Bitten und Thränen hätten dich doch nicht von der Ausführung deines verderblichen Entſchluſſes zurükgehalten.

L. Friedrich. Wol möglich, gutes Weib! Wär' ich frei und vor und nach meiner Gefangenſchaft nicht immer in Fehden verwikkelt geweſen, ſo hätt' ich ihn ſtandhaft ausgeführt. Aber Gottes Vorſehung und Allmacht würden mich auch da nicht verlaſſen haben; und iſt es ſein heiliger Wille, daß ich keines natürlichen Todes ſterben ſoll, iſt meine Laufbahn, mir ſelbſt unbewußt, ausgelaufen: ſo kann die kleinſte Fehde, der leichteſte Kampf, ein Straucheln meines Roſſes, oder irgend ein

ein andrer geringfügiger Zufall mir tödlich werden. Eil' ich doch izt wieder ins Schlachtfeld, ſuch ich doch Heute noch, dem Feinde die Stirne zu bieten — (man hört Trompeten und wildes Geſchrei durcheinander) Hörſt du Liebe! hörſt du das ungeduldige Geſchrei unſrer Reuſſigen zum Aufbruch! wir weilen ihnen zu lange —

Friedrich d. ält. (eintretend) Ihr zögert auch heute gar lange, mein Vater! die Reuſſigen ſenden mich, euch zu fragen: ob ihr euch anders beſonnen hättet und ob ſie wieder heimkehren ſollten? ſie fangen an, ungeduldig zu werden und laut über euer Zaudern zu murren. Die Eiſenacher harren auch ſchon an zwei Stunden vor der Stadt —

Gr. Günther v. Schwarzburg. Da müſſen wir wol aufbrechen — behüt' euch Gott, gnädige Frau!

L. Eliſabeth d. iüng. O ihr unruhigen Männer! immer Fehden und wieder Fehden —

 L. Fried-

L. Friedrich. Diesmal haſt du nichts zu befahren, gutes Weib! die geiſtlichen Herren werden ſich nicht ſonderlich ſträuben, der Züchtigung ſich zu unterwerfen! — Leb wohl, Liebe!

L. Eliſabeth d. iüng. Gott geleit' euch!

Weimar.

Graf Herrmann von Weimar, Hans von Gerſtenberger; hernach Ludolf, Rathsmeiſter von Erfurt.

Hans v. Gerſtenberger. (eintretend)

Der Landgraf iſt wieder im Felde mit einer groſſen Heeresſchaar; nun wird er das Thüringerland durchſtreichen und die geiſtlichen Herren ſamt den Reichsſtädtern gar weidlich heimſuchen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Das mag er, wenn er uns nur unbefehdet läßt.

Hans v. Gerſtenberger. Er hat ein treues Gedächtnis, Herr Graf! es wird ihm wol nicht entfallen, wie ihr während ſeiner Gefangenſchaft in ſeinem Gebiete gehaußet habt. Er wird gewis auch trachten, ſich dafür mit der Zeit an euch zu rächen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Mag er doch; wir wollen ſchon gefaßt ſein, wenn

es ihm etwan gelüſten ſollte, auch bei uns einzuſprechen. Um aber keine Zeit zu verlieren, und um nicht unvorbereitet überfallen zu werden; ſo geht und bietet ſtraks alle wehrhafte Männer in unſerm Gebiete auf, daß ſie ſich morgen hier einfinden, um alle Zugänge nach der Stadt ſamt den Mauern und Thürmen zu beſezen; denn man kann doch nicht wiſſen —

Hans v. Gerſtenberger. Ei ia wol kann man nicht wiſſen — der Gebrannte fürchtet ſich des Feuers! (ab)

Gr. Herrmann v. Weimar. Verwünſcht ſeid ihr mit eurer Botſchaft! und verwünſcht das Glük, das dem Friedrich auf dem Fuſſe nachfolgt! Wer das aber auch hätte vorausſehen können; wer auch hätte glauben ſollen, daß es mit dem Landgrafen ſo eine glükliche Wendung nehmen würde —

Hans v. Gerſtenberger. (zurükkehrend) Der Rathsmeiſter Ludolf aus Erfurt, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. (vor ſich) Ha der tolle Schwäzer, der mich zu all den unbeſonnenen Schritten verleitet hat! — Was will er?

Hans v. Gerſtenberger. Er wünſcht euch augenbliklich zu ſprechen, Herr Graf!

Gr. Herrmann v. Weimar. Und kommt mir gerade ſehr ungelegen.

Hans v. Gerſtenberger. Soll ich ihn abweiſen?

Gr. Herrmann v. Weimar. Führt ihn nur herein — wir wollen doch hören, was er wieder vorzubringen hat.

Hans v. Gerſtenberger. (führt den Rathsmeiſter Ludolf ins Zimmer) Seht doch: ihr ſeid mir ia ein rechter fleiſiger Gaſt, Herr Rathsmeiſter! oder habt ihr wieder ein Anliegen?

Rathsmſtr. Ludolf. Ein dringendes Anliegen, gnädiger Herr! es iſt uns ein verwünſchter Streich geſpielt worden —

Gr. Herrmann v. Weimar. Nun ſo laßt doch hören — ich mag mir gern ſo was Wunderbares erzählen laſſen.

Rathsmſtr. Ludolf. Da werdet ihr wenig Wunderbares hören; denn es iſt zwar ein verzweifelt hämiſcher aber ganz natürlicher Streich, den mir mein Unſtern geſpielt hat. Denkt nur, Herr Graf! ich ziehe geſtern mit einem Haufen von ohngefähr ſechzig Wappnern aus Erfurt, um die Gegend zu durchſtreichen, auch nebenbei des Landgrafen Gebiet ein wenig heimzuſuchen; indeſſen ſchleicht ſich der Junker Friz mit zwei bis dreihundert Reutern zur Nachtzeit in unſer Gebiet, und da ich dieſen Morgen mit ein wenig Beute beladen nach der Stadt zurükkehren will — denkt euch einmal mein Erſtaunen! — ſo find' ich alle Zugänge mit Landgräflichen Reutern ſo ſtark beſezt, daß es nicht möglich war durchzukommen.

Gr. Herrmann v. Weimar. Das iſt ein ſchlimmer Streich, Herr Rathsmeiſter!

Rathsmſtr. Ludolf. Wir wollen das lahme Junkerchen aber auch baß dafür züchtigen!

Gr. Herrmann v. Weimar. Da thut ihr wohl daran.

Rathsmſtr. Ludolf. Gebt nur ſogleich Befehl, daß eure Mannen ſich ſtraks rüſten und mit uns ausziehen —

Gr. Herrmann v. Weimar. Herr Rathsmeiſter! wozu denn?

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr fragt noch? wozu denn ſonſt, als den Junker von Erfurt zurük zu ſchlagen, und ihn mit Schimpf und Spott wieder heim zu ſchikken.

Gr. Herrmann v. Weimar. Dazu verſpür' ich ſo eben keinen ſonderlichen Beruf, lieber Herr! Wenn ſich's der Junker wird gelüſten laſſen, mir die Zugänge von Weimar zu verlegen: dann werd' ich ſchon wiſſen, was ich dabei zu thun habe.

Rathsmſtr. Ludolf. Wie? ihr ſcherzt doch wol nur? und zum Scherzen iſt's wahrlich keine Zeit, Herr Graf!

Graf

Gr. Herrmann v. Weimar. Das ſollt' ich wol ſelbſt meinen, Herr Rathsmeiſter!

Rathsmſtr. Ludolf. Aber ernſthaft werdet ihr doch eure Antwort auch nicht gemeinet haben?

Gr. Herrmann v. Weimar. Sehr ernſthaft! darauf könnt ihr euch verlaſſen. Ich werde mich ſehr hüten, mich mit euch in irgend einer Sache wieder zu vermengen.

Rathsmſtr. Ludolf. Herr Graf! dieſe Sprache —

Gr. Herrmann v. Weimar. Bleibt immer die nehmliche, Rathsmeiſter! Ich für meine Perſon bin es müde, fernerhin der Helfershelfer eurer Tollheiten zu ſein.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr wollt alſo bundbrüchig werden und uns abſagen?

Gr. Herrmann v. Weimar. Das wird die Zeit lehren! vor der Hand werd' ich weder mit euch, noch wider euch ſein; wehrt ihr euch eurer Haut, ſo gut ihr

könnt — ich will mich der meinigen wol auch wehren! Dies euer Beſcheid —

Rathsmſtr. Ludolf. Herr Graf! ich frag euch noch einmal —

Gr. Herrmann v. Weimar. Gebt euch weiter keine Mühe, Herr Rathsmeiſter! — Gott geleit' euch ſicher nach Erfurt! (ab ins Nebenzimmer)

Rathsmſtr. Ludolf. Was ſoll das, Ritter! was ſoll das?

Hans v. Gerſtenberger. Ihr habt's ia gehört — Gott geleit euch ſicher nach Erfurt! (eilt dem Grafen nach)

Rathsmſtr. Ludolf. Ha, Verräther! den Schimpf ſollſt du mir theuer bezahlen müſſen.

Gegend bei Hersfeld.

Landgraf Friedrich mit einer groſſen Heeresſchaar, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Salza und mehrere Ritter; hernach Abt von Hersfeld und Berthold von Bomerode.

Landgraf Friedrich.

Ich hab' es geſchworen, daß ſie mir diesmal ſo ungezüchtiget nicht davon kommen ſollen, und halte Wort und Schwur gewis ritterlich.

Friedrich v. Salza. Recht ſo, gnädiger Herr! die geiſtlichen Herren meinen ſonſt, daß ihnen Alles ſo ungeahndet hingehen müſſe — ſie haben uns während eurer Gefangenſchaft weidlich heimgeſucht, und traun! es war nahe daran, daß ſie den Meiſter in Thüringen geſpielt hätten.

L. Friedrich. Dafür wollen wir ſie wieder heimſuchen und wollen's ihnen zeigen,

wer

wer von uns Meiſter in Thüringen iſt. Fügt ſich der Abt binnen einer Stunde nicht und zahlt er nicht ſogleich tauſend Mark löthigen Silbers für den Abzug: ſo laſs' ich augenbliklich Feuer in die Stadt werfen und ihm das ganze Gebiet mit Feuer und Schwert verheeren.

Gr. Günther v. Schwarzb. Er wird ſich wol fügen, Herr Landgraf! die Züchtigung des Fuldiſchen Abts wird ihn wol ſchrekken.

L. Friedrich. Wohl ihm, wenn er ſich ſchrekken läſst! ſonſt ſoll er wol ſehen, wie ich um ihn herum hauſsen will. Um ihm aber doch zu zeigen, daſs es uns mit unſern Drohungen völliger Ernſt iſt, ſo wollen wir uns in Bewegung ſezen; vielleicht, daſs unſre Annäherung ſeinen Entſchluſs beſchleuniget?

Gr. Günther v. Schwarzb. Gemach, Herr Landgraf! ich ſeh' ein weiſſes Fähnlein in der Ferne wehen. (Trompeten) Hört ihr — ſie kommen!

Friedrich v. Salza. Ei ſeht doch, Herr Landgraf! ſie ſtrömen ia zu Schaaren heraus — der Abt wird doch wol nicht —

L. Friedrich. Er möchte nur — er möcht's nur wagen! Es ſollt' ihm, bei Gott! übel bekommen. (Trompeten; Berthold von Bomerode ſprengt heran.) Ihr habt euch wakker geſpudet; bringt ihr uns beſtimmte Antwort zurük?

Berthold v. Bomerode. Ich bring' euch des Herrn Abts Gruß und Segen zurük, Herr Landgraf! er läßt euch um freundliches Gehör und ſicher Geleite bitten.

L. Friedrich. Er ſoll uns ſehr willkommen ſein, und wegen ſeiner Perſon Nichts befahren. Wir erwarten ihn mit offnen Armen, wenn er ſo kömmt, wie wir euch vorhin beſchieden haben.

(Berthold von Bomerode ab.)

Gr. Günther v. Schwarzb. Merkt ihr was, Herr Landgraf! die Saiten ſind ſchon auf einen andern Ton geſtimmt!

L. Friedrich. Auf den Ton der Gleisnerei; aber es ſoll ihm zu Nichts frommen!

(Der Abt von Hersfeld nahet mit Gefolge; der Landgraf geht ihm mit ſeinen vornehmſten Rittern entgegen.)

Abt. Gott ſegne euch, erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Das woll' er und auch euch, ehrwürdiger Herr!

Abt. Ihr ſeid ausgezogen wider mich mit Lanz' und Schwert und bedrohet uns, Stadt und Land von Grund aus zu verheeren und zu verwüſten, wie ihr es dem ehrwürdigen Abt zu Fulda gethan habt, wenn ich mich nicht auf den Augenblik mit tauſend Mark löthigen Silbers löſen würde. Dies kann eures Herzens ernſte Meinung wol nicht ſein, mein Sohn! ſolch Uibels kann der erlauchte, der fromme Landgraf Friedrich an den Gütern und Dienern der Kirche wol nicht thun!

L. Friedrich. Nein, Herr Abt! wenn ihr die verlangten tauſend Mark löthigen Silbers baar und richtig erlegt, ſo geb'

ich euch mein Wort, daß kein Schwertſtrich fallen, kein Halm auf euern Feldern zerknikt werden ſoll!

Abt. Wie könnet ihr das von mir begehren? wie könnet ihr euch zu einem Kirchen-Raub entſchlieſſen? was hab' ich euch denn gethan, daß ihr mich ſo heimzuſuchen bedrohet?

L. Friedrich. Ich geb' euch eure Frage zurük, Herr Abt! Was hab' ich euch denn gethan, daß ihr während meiner Abweſenheit in meine Meiereien eingefallen ſeid, ſie rein ausgeplündert, meine Bauern gefangen weggeführt, Rothenberg und Breitenbach zerſtört, mit meinen Feinden euch verbündet, meine Unterthanen zum Aufruhr gereizt und ſolcher Unbilden noch mehrere verübet habt? — ſagt doch, Herr Abt! was hab' ich euch denn gethan, daß ihr ſolchen Greuel in Thüringen anrichtetet?

Abt. Das that ich im Bündnis mit dem Abt zu Fulda, den ihr ſchwer beleidiget hattet — izt haben wir dieſes Bündnis aufgehoben und ich geb' euch mein

Wort,

Wort, daß ich in Zukunft nie wider euch ſein werde. Wir ſind Menſchen und können irren — wir ſind Chriſten, Herr Landgraf! und müſſen vergeben und vergeſſen, was wir einander übels gethan haben.'

L. Friedrich. Das müſſen wir auch.

Abt. Nun ſo reicht mir eure Hand zur Verſöhnung und ich will euch ſegnen!

L. Friedrich. Die will ich euch nicht weigern; hier habt ihr meine Rechte zur Verſöhnung, wenn ihr meiner Linken das Löſegeld werdet dargereicht haben.

Abt. Das wäre ſchändlich — das hieß mit ſeiner Tugend ſchändlichen Wucher treiben.

L. Friedrich. Nehmt ihr's, wie ihr wollt, und verſteht euch zu dem, was ich verlangt habe — oder ich thue, was ich euch gedrohet habe.

Abt. Herr Landgraf! ich will noch einen Schritt weiter gehen — ich will euch, ohngeachtet ich euch nicht mit Vorſaz beleidi=

leidiget habe, im Angeſicht eurer Schaaren um Verzeihung bitten.

L. Friedrich. Das ſollt ihr auch überdies noch, vorher aber den Ernſt eurer Reue mit richtiger Zahlung des gefoderten Löſegeldes beweiſen.

Abt. O ihr verhärteter Sünder! bedenket doch euer Gewiſſen, und die ſchreklichen Folgen eurer Uibelthaten — bedenkt, daß ihr eine Laſt von Blutſchulden auf euch ladet, die ihr nie wieder abbüßen könnet —

L. Friedrich. Dafür laßt mich ſorgen Herr Abt! und ſorgt ihr indeſſen für die augenblikliche Herbeiſchaffung des verlangten Löſegeldes. Denn ich bin nicht gekommen, mir von euch etwas vorpredigen zu laſſen, ſondern euch zu züchtigen; und wenn ihr euch nicht ſonder alle Widerrede fügt, wenn ihr die Bedingungen, unter welchen ich euch friedlichen Abzug gewähren will, nicht ſtraklich eingeht: ſo wird ein entſezliches Wetter über euch losbrechen,

chen, das ſag' ich euch — und nun faſst kurzen Entſchluſs.

Abt. Alſo vermag keine Vorſtellung, keine Bitte —

L. Friedrich. Kurzer Entſchluſs, Abt! ich bin eures Geſchwäzes müde.

Abt. Kein Segen, Landgraf! kein Fluch —

L. Friedrich. Wartet, ich will euch beſluchen! Fort mit euch — ich gewähr' euch kein ſicheres Geleite mehr! (wendet ſich weg von ihm) Ritter! laſst die Knechte anrükken, ſtürmen und Feuer einwerfen.

Abt. Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nun? wollt ihr zahlen?

Abt. Laſst euch erbitten, nehmt fünfhundert Mark Silbers und zieht in Frieden wieder heim.

L. Friedrich. Ich laſſe nicht mit mir jüdeln, Herr Abt! wenn ein Schilling an tauſend Mark fehlt, ſo laſs' ich ſtürmen mit Feuer und Schwert.

Abt. O ihr Wüterich! ihr Kirchen-Räuber und Gottes-Verächter!

L. Friedrich. Läſtert nicht, Abt! oder es geht euch hundertmal übler, als ich euch gedrohet habe. Ich frag' euch zum lezten Mal: wollt ihr zahlen, oder nicht?

Abt. Zahlt ihm, Bomerode! — es iſt Blutgeld, Landgraf! Gott wird euch dafür finden — es wird euch zum Fluch werden —

L. Friedrich. Ich ſollte meinen: zum Segen! da es aus euern Händen kommt. Diesmal hab' ich euch mit einer kleinen Züchtigung durchgelaſſen, Herr Abt! Wenn es euch aber wieder gelüſten ſollte, euch mit den Fuldiſchen, oder mit den Erfurtern, oder mit irgend einem meiner Feinde wider mich zu verbünden und mich zu befehden: dann ſollt ihr ganz anders gezüchtiget werden — das merkt euch!

---

mit der gebißnen Wange. 10. P. 137

Erfurt.

Marktplaz.

Ludolf und Brükner, Rathsmeiſter, Buchsbaum, Vierherr, hernach die Vierherren Schneider und Schwenke, begleitet von einer groſſen Menge Volks, dann der Rathsmann Schmidt, zulezt Friedrich v. Hettſtedt.

Vierherr Buchsbaum.

Dankt es euerm Glük, Herr Rathsmeiſter! daß ihr ſo durchgekommen ſeid; es wär' euch um kein Haar beſſer ergangen, als unſerm Ludwig von Gottern, wenn euch der Junker gefangen hätte.

Rathsmſtr. Ludolf. Man läßt ſich ſo leicht nicht fangen, guter Freund! ich hätt' ihm meine Haut gar theuer verkaufen wollen — lebendig hätt' er mich nimmermehr in ſeine Hände bekommen ſollen.

Rathsmſtr. Brükner. Wohl euch, daß ſie euch weder tod noch lebendig gefangen haben! Aber ſchändlich iſt es doch von dem Grafen von Weimar, daß er euch ſeine Hülfe verſagte —

Rathsmſtr. Ludolf. Verrätheriſch und ſchändlich, Herr Rathsmeiſter! Aber laßt's nur; er ſoll mir den Streich nicht umſonſt geſpielt haben — es wird ſich ſchon Gelegenheit finden, daß wir ihm gleiches mit gleichem vergelten können.

Vierherr Buchsbaum. So wird's uns nun überall gehen, edle Herren! all' unſre Bundesgenoſſen werden uns nun die Hülfe verſagen; denn Jeder hat für ſich ſelbſt vollauf zu thun, da der Landgraf wieder in Thüringen umherhaußet.

(Die Vierherren Schneider und Schwenke, kommen von einer groſſen Menge Volks begleitet.)

Rathsmſtr. Ludolf. Ha! was ſtürmen die Aufrührer wieder? was rottet ſich das Volk wieder zuſammen?

Volk.

Volk. Bietet Friede, Rathsmeiſter! — bietet Friede dem Landgrafen — oder wir ſprengen die Thore — wir brechen hinaus — iagen eure Söldner hinaus — bietet Friede — Friede — Friede!

Rathsmſtr. Ludolf. Was ſtürmt ihr denn, wakkre Erfurter! was wollt ihr denn — was fehlt euch denn?

Volk. Brod fehlt uns — Brod wollen wir — Friede wollen wir — Brod — Brod!

Rathsmſtr. Ludolf. Ruhig, Erfurter! was iſt denn geſchehen, daß ihr auf einmal ſo wüthet?

Vierherr Schneider. Was ſoll geſchehen ſein? Noth iſt da — ſchrekliche Noth in der ganzen Stadt! Soll da das Volk nicht toben und wüthen, wenn der Hunger-Tod zu Hunderten an einem Tage wegraft? ſoll's nicht aufrühriſch werden, wenn es ſehen muß, daß ihr — und ihr allein an alle dem Elend ſchuld ſeid?

Vierherr Schwenke. Ja, Rathsmeiſter! das Elend hat nun den höchſten ſchreklichſten Gipfel erreicht — es muß eine Aenderung geſchehen, Rathsmeiſter! es mag biegen oder brechen, ſo müßt ihr nachgeben! Die Fuldiſchen und Hersfelder ſind von dem Landgrafen heimgeſucht worden, und haben uns abſagen müſſen — die Mühlhäuſer und Nordhäuſer ſind derb gezüchtiget worden von ihm, und haben uns abſagen müſſen — Der Graf von Weimar fürchtet ein gleiches Schikſal, und hat ſchon vorher mit uns gebrochen; was wollet ihr nun anfangen, worauf wollet ihr noch pochen und trozen —

Rathsmſtr. Ludolf. Auf unſre innere Stärke, Erfurter! wir nehmen all unſre gewaltigen Kräfte zuſammen, nehmen noch einige hundert Wappner in Sold —

Vierherr Schwenke. Daß ihr doch ſo thöricht ſprechen könnt! ſchaft doch euern Bürgern erſt Brod, eh' ihr an mehrere Söldner denkt.

Raths-

LB Coburg

Rathsmſtr. Brůkner. Das wird ſich finden, Erfurter! wir haben ſchon geſorgt, daſs uns ein hinlånglicher Getraidevorrath zugefůhret werden ſoll; er wird heut' oder morgen gewis eintreffen.

Vierherr Schwenke. Gewis? ganz gewis? Nun, ihr Herren! wenn ihr auf die zwanzig Getraide-Wagen, welche den Landgråflichen vorige Nacht in die Hånde gefallen ſind, nicht mit gerechnet habt: ſo wollen wir euch glauben.

Rathsmſtr. Brůkner. Was ſprecht ihr? zwanzig Getraide-Wagen —

Vierherr Schwenke. Hat der Junker weggenommen — und darum tobt eben das Volk, darum dringen wir nun ſelbſt in euch, daſs ihr Friede bieten ſollet —

Rathsmſtr. Ludolf. Ha das hått' ich wiſſen ſollen — das hått' ich wiſſen ſollen!

Vierherr Schneider. Ihr håttet die Zufuhre wol geleitet? — Guter Herr! wenn ihr doch Gott danktet, daſs ihr euch

mit

mit heiler Haut wieder in die Stadt geſchlichen habt!

Rathsmann Schmidt. (herzueilend) Erfurter! ſendet ſchnelle Botſchaft vor die Stadt, laßt Waffenſtillſtand anbieten und den Landgrafen einladen —

Rathmſtr. Ludolf. Einladen – Rathsmann! was habt ihr wieder für Schwindeleien in euerm Kopfe? – einladen ſagt ihr?

Rathsmann Schmidt. Der alte Landgraf liegt im Sterben — er wird's bald vollenden.

Rathsmſtr. Ludolf. In Gottes Namen! was braucht es dazu aber einer Botſchaft an Friedrich?

Rathsmann Schmidt. Nicht, Herr Rathsmeiſter! nicht? — meint ihr etwan, daß es der Landgraf nicht ſehr übel aufnehmen würde, wenn ihr ihm von der Todes-Gefahr ſeines Vaters nicht Nachricht wolltet geben laſſen?

Rathsmſtr. Ludolf. Das mag er! hat er's doch auch gar übel aufgenommen, daß wir

wir uns erdreuſtet haben, unſre Reichs-freiheit und Unabhängigkeit von ihm zu behaupten.

Rathsmann Schmidt. O ihr ſeid doch, bei Gott! mit ſehenden Augen blind. Natürlich hat er das übel aufgenommen; aber er ſchont unſrer doch, er läßt uns ſeinen Zorn nur von Fern' empfinden — und ihr begreift doch wol, warum er das thut?

Rathsmſtr. Ludolf. Ei warum denn, weiſer Rathsmann! warum denn?

Rathsmann Schmidt. Das begreift ihr alſo nicht? begreift nicht, daß er ganz andre fühlbarere Masregeln wider uns würde ergriffen haben, wenn nicht der Aufenthalt ſeines Vaters bei uns ihn ſchonender gemacht hätte? Laßt nun dieſen erſt dahin ſein: was ſollt' ihn dann noch abhalten, uns die ganze Schwere ſeiner Rache empfinden zu laſſen, wenn wir ihren Ausbruch nicht mit kluger Gefälligkeit und Unterwerfung zuvorkommen?

Raths.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſeid ein feiner Rathsmann, ihr Schwindelkopf!

Vierherr Schwenke. Ha, Herr Rathsmeiſter! gewis redlicher für das Beſte der Stadt beſorgt, als ihr; denn ihr opfert eurer Ehrſucht Stadt und Volk auf, gebt es dem Hunger und allem erdenklichen Elende Preis, wenn ihr nur eure verwünſchten Abſichten durchſezen könnet. Der Rathsmann hat Recht, denk' ich, und alles Volk wird ihm beiſtimmen und ſich lieber dem Landgrafen unterwerfen, als Hungers ſterben wollen!

Rathsmſtr. Ludolf. O ihr ſchändlicher Volks-Aufwiegler! ihr Verräther —

Vierherr Schwenke. Läſtert nicht, das rath' ich euch! Schaft der Stadt Brod und Freiheit mit euerm Starrkopf — dann handelt wie ihr wollt.

Volk. Brod und Freiheit — Friede mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Rathsmſtr. Ludolf. Hört mich, wakkre Erfurter! kehrt euch nicht an das Geſchrei dieſer Aufwiegler —

Volk. Brod und Freiheit wollen wir haben — Friede wollen wir haben mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Rathsmſtr. Ludolf. Reizt uns nicht, Bürger! reizt eure Obrigkeit nicht — daß ſie nicht Strenge zu brauchen gezwungen werde.

Vierherr Schneider. Hört, Rathsmeiſter! wenn ihr ſo ſprechen wollt, ſo hat euer Regiment Heute noch ein Ende —

Vierherr Schwenke. Und wenn ihr euch nicht entſchließt, den Landgrafen Heute noch um Frieden zu bitten: ſo ſeid ihr Morgen an ihn ausgeliefert — und darauf könnt ihr euch zuverſichtlich verlaſſen!

Rathsmſtr. Ludolf. Ha ſo weit — ſo weit, Verräther! —

Friedrich v. Hettſtedt. (ſprengt auf den Marktplaz.) Laßt mich hinaus, Erfurter! Albert hat es vollendet — laßt mich dem Landgrafen Botſchaft bringen.

Vierherr Schenke. Eilt, Herr Ritter! wir wollen euch ſichres Geleite mit geben.

Vierherr Schneider. Geleitet ihn, Herr Rathsmeiſter! und bittet den Landgrafen um Frieden und ladet ihn in die Stadt ein zu ſeines Vaters Todenfeier —

Vierherr Buchsbaum. Thut alles, Herr Rathsmeiſter! daß wir ſeine Huld gewinnen.

Rathsmſtr. Ludolf. Das mögt ihr ſelbſt thun, ihr feigen Knechte!

Vierherr Schwenke. Und ihr ſollt und müßt es thun, Rathsmeiſter! ihr habt das Feuer angeſchürt; nun ſollt und müßt ihr es auch wieder löſchen.

Vierherr Schneider. Fort, Rathsmeiſter! geleitet den Ritter und bittet um Frieden und Freiheit!

Volk. (den Rathsmeiſter Ludolf fortſtürmend) Fort — fort! — bittet um Frieden — um Freiheit — Friede mit dem Landgrafen — Friede — Friede!

Fried-

Friedrich

mit der gebiſsnen Wange.

Eilfte Periode.

Perſonen.

Friedrich, L. zu Thüringen u. Mkgr. zu Meiß.
Landgräfin Eliſabeth, ſeine Gemahlin.
Junker Friedrich d. ältere,
Junker Friedrich d. iüngere, } ihre Kinder.
Fräulein Eliſabeth,
Woldemar, Markgraf zu Brandenburg.
Ludwig u. Heinrich, Landgrafen zu Heſſen.
Withigo, Biſchof zu Meißen.
Albert Knut, Kanzlar.
Eiler, ſein Schreiber.
Chriſtof, ſein Knecht.
Heinrich u. Günther, Grafen zu Schwarzb.
Magnus von Löſer,
Friedrich von Salza, } Landgräfl. Ritter.
Berthold,
Hans v. Gerſtenberger, Weimariſcher Ritt.
Ulrich Schenk von Erbach, } Heſſiſche
Graf Herrmann zu Caſtell, } Ritter.
Konrad von Redern, } Brandenbur-
Chriſtian von Gersdorf, } giſche Ritter.
Johann, Pfarrer zu Görliz.
Gertrud, Fräul. Eliſabeths Hoffräulein.
Richter, Bürgermeiſter
Hering, } Kaufleute } zu Leipzig.
Schlotter, }
Klaus, Schöſſer
Ludolf, } Rathsmeiſter
Brükner, }
Schmidt, Rathsmann } zu Erfurt.
Schwenke,
Schneider, } Vierherren
Buchsbaum,
Schmieder, } Bürgermeiſter
Mühlhäuſer, } } zu Eiſenach.
Mechel, Viertelsmeiſter
Ritter u. Reuſige, Edelknechte u. Edelknaben, Chorherrn und Bürger zu Erfurt und Eiſenach, Wappner und Knechte.

(Zeitraum von 1314 bis 1317.)

I.

Eiſenach.

Marktplaz.

Landgraf Friedrich mit Rittern, Schmieder und Mühlhäuſer, Bürgermeiſter, Mechel, Viertelsmeiſter zu Eiſenach, Bürger.

Landgraf Friedrich.

Ich dank' euch für eure treuen Dienſte, wakre Eiſenacher! ihr habt mir tapfer beigeſtanden. Behüt' euch Gott!

Bürgermſtr. Mühlhäuſer. Geleit' euch Gott, gnädiger Herr! Gebietet nur, wenn wir mit euch wieder ins Feld ziehen ſollen; wir ſind zu ieder Stunde bereit.

L. Friedrich. Beſſer wär's, wenn das Befehden im Thüringerlande einmal ganz endete; ſonſt werden aus all' unſern Städten und Dörfern wüſte Brandſtäten und aus unſern Bauern und Knechten Bettler oder Räuber.

Bürgermſtr. Schmieder. Es wird ſich wol geben, gnädiger Herr! ihr habt doch ſchon binnen Monatsfriſt ziemlich reine Arbeit im Lande gemacht, und die Erfurter werden ſich nun wol auch bald zum Ziel legen.

L. Friedrich. Wir wollen das Beſte hoffen, wakre Eiſenacher! — Lebt wohl! (ab mit Gefolge.)

Bürger. Gott mit euch, Herr Landgraf — Gott mit euch!

Bürgermſtr. Schmieder. Nun erzählt uns doch von euern Befehdungen, ihr tapfern Geſellen! Wie das Gerücht gieng, ſo ſollt ihr ia die Kampfgenoſſen der Erfurter gar derb und tüchtig heimgeſucht haben?

Viertelsmeiſter Mechel. Sie werden daran gedenken ihr Lebelang.

Bürgermſtr. Mühlhäußer. Sie werden es ſich ſobald nicht wieder einfallen laſſen, mit den Erfurtern gemeinſchaftliche Sache wider den Landgrafen zu machen; denn

denn ſie ſind baß gezüchtiget worden für ihre alten und neuen Sünden. Der Abt von Fulda wollte ſich ſchlechterdings nicht fügen, that trozig und ungeſtüm und ſchikte den Trompeter, den der Landgraf an ihn abgeſendet hatte, mit Schimpf und Schmähreden zurük. Da ſtekten wir ihm einige Dörfer in Brand und der Troz des Mannes legte ſich augenbliklich, und er zahlte die verlangten tauſend Mark löthigen Silbers ſonder alle Widerrede. Der Abt von Hersfeld ließ es zwar nicht aufs äuſſerſte ankommen, wendete aber doch ſeine ganze Beredſamkeit an, den Landgrafen zu billigern Bedingungen zu bewegen; da half kein Sträuben, keine Bitten und Drohungen — er mußte ſich ebenfalls bequemen, tauſend Mark Silbers zu zahlen. Nun gieng es auf Nordhaußen und dann auf Mühlhaußen los; ſie mußten ſich einer gleichen Geldbuße unterwerfen, und wurden, wie dies auch der Fall mit den Aebten geweſen war, noch überdies gezwungen, den Erfurtern abzuſagen —

Bürgermſtr. Schmieder. Da hat ſich ia der Landgraf beinahe ohne Schwertſchlag gerochen, und hat noch oben drein groſſen Gewinn davon?

Bürgermſtr. Mühlhäuſſer. Ei wohl hat er den!

Bürgermſtr. Schmieder. Wie ſteht's nun aber mit Erfurt ſelbſt?

Bürgermſtr. Mühlhäuſſer. Nun ſeht: des Landgrafen Abſicht gieng eigentlich dahin, den Erfurtern zuvörderſt alle Hülfe von auſſen abzuſchneiden und ſie dann erſt mit Gewalt anzugreifen; denn er hofte, daß ſie ſich eher fügen und es nicht aufs äuſſerſte ankommen laſſen würden, wenn ſie ſich keine weitere Hülfe verſprechen könnten. Der plözliche Todesfall des alten Landgrafen veränderte aber ſeinen Entwurf in Etwas. Wir waren eben von Mühlhaußen aufgebrochen und Erfurt ſchon ziemlich nahe, als ihm Botſchaft kam, daß Vater Albert das Zeitliche geſegnet habe. Da beſchloß er zur Stunde, in den erſten Tagen der Trauer das Schwert

ruhen zu laſſen und eine Zeitlang ſtill auf Wartburg zu raſten. Die Erfurter lieſſen ihm zwar Waffenſtillſtand anbieten und freundlich einladen, ſeines Vaters Todenfeier in der Stadt mit beizuwohnen. Aber er traute den böſen Geſellen nicht, und zog vorüber, ließ aber den Stadtrath mahnen, daß dem Leichnam ſeines Vaters die beſte Ehre nach Gebühr und Würden angethan werden möchte, er wolle ihnen auch dieſen Liebesdienſt mit Huld und Gnade gedenken, wenn er ſie heimſuchen würde. Das ſagten ihm auch die Abgeordneten der Erfurter ehrlich zu und baten, daß er der armen Bürgerſchaft nicht zumuthen ſolle, was einige feindſelig geſinnte Rathsmänner die Zeit über Uibels an ihm gethan hätten. Solches verhies ihnen der Landgraf, wenn ſie ſich fügen würden und zog von dannen. So haben ſie nun ihr Schikſal in ihren Händen, und wohl ihnen, wenn ſie die ihnen verheiſſene Friſt gut benuzen und thun, was zu ihrem Frieden dienet —

Bürgermſtr. Schmieder. Das läßt ſich wol nicht erwarten, ſo lange Ludolf und Brükner das Regiment führen.

Bürgermſtr. Mühlhäuſſer. Traun! da wird's ihnen gar iämmerlich ergehen und ich mag die Züchtigung nicht mit ihnen theilen; denn ſobald die Tage der Trauer vorüber ſind, ziehet der Landgraf mit ſeiner ganzen Heeresmacht wieder ins Feld und dann läßt er gewis keine Schonung mehr vorwalten.

Bürgermſtr. Schmieder. Die Thoren! daß ſie doch nimmermehr einſehen wollen, mit welcher zerſtörender Gewalt ſie an ihrem eigenen Verderben arbeiten.

Bürgermſtr. Mühlhäuſſer. Nun hätt' ich euch noch einen Vorſchlag zu thun, wakre Eiſenacher! und ich hoffe, daß ihr mir beiſtimmen werdet. Der Landgraf hat zwar nicht geboten, daß wir zum Ehren-Gedächtnis ſeines Vaters einen Tag anſezen ſollen. Aber es würde ihm doch baß gefallen, wenn wir eine dreitägige Todenfeier anordneten und die Zeit über Arbeit

beit und Gewerbe ruhen ließen. Vater Albert iſt uns doch immer hold geweſen und hat uns während ſeines Regiments gar reichlich begabt, auch nachher ſeine guten Dienſte wiederholt für uns verwendet, daß wir ſeiner Aſche wol unſre Thränen, und ſeiner armen Seele unſer Gebet zum Dank für ſeine Wohlthaten ſchuldig ſind. Meint ihr nicht auch ſo?

Bürgermſtr. Schmieder. Das ſind wir ihm ſchuldig, Eiſenacher! und der Landgraf wird uns für dieſe Aufmerkſamkeit ſeine ganze Huld und Gnade verleihen. Darum wollen wir morgenden Tages die Todenfeier beginnen, und es dem Landgrafen Heute noch anſagen laſſen. So er Gefallen daran hat, ſo beehrt er uns die Zeit über gewis einmal mit ſeiner Gegenwart.

Wart=

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, und Ritter; hernach ein Edelknecht.

Graf Günther von Schwarzburg.

Nun könnt ihr uns immer der Bürgſchaft für die Eiſenacher entlaſſen, Herr Landgraf! ſie haben euch doch ſchon manchen ſchönen Beweis ihrer Anhänglichkeit und Treue gegeben, und traun! der geſtrige war ſo ungeheuchelt, ſo herzlich gut gemeint, daß er mich auf den Augenblik mit ihnen ausſöhnen würde, wenn ich auch Jahre lang ihr Todfeind geweſen wäre.

L. Eliſabeth. Ihr habt in meine Sele geſprochen, edler Graf! Daß ſie zu Alberts Ehren=Gedächtnis aus freien gutem Willen eine dreitägige Todenfeier gehalten haben: das legt doch wenigſtens ihr eifri=

eifriges Beſtreben, ſich uns gefällig zu machen, klar zu Tage — das beweiſet doch wenigſtens ganz offenbar, wie viel ihnen an der Beibehaltung unſrer Huld und Gnade gelegen ſein müſſe, und warlich! das hat ihnen mein ganzes Herz zugewendet.

L. Friedrich. Das wollen wir ihnen auch nimmermehr vergeſſen, den wakkern Eiſenachern! dafür wollen wir ihnen auch ganz beſondere Freiheiten in ihrem Handel und Gewerbe gewähren auf ewige Zeiten! — Jezt meine Freunde! laßt uns vollenden, was wir vor Vater Alberts Tode begonnen hatten, und ſtraks gen Weimar ziehen und den verrätheriſchen Grafen derb züchtigen, ſodann aber mit vereinigter Macht auf die Erfurter losgehen, und mit Ernſt und Strenge gegen ſie verfahren, da ſie ſich durch Glimpf und Nachſicht ſchlechterdings nicht zur Unterwerfung bequemen wollen.

Gr. Günther v. Schwarzb. Hab' ich's euch doch vor Jahren ſchon geſagt, daß ihr

ſie durch unzeitige Nachſicht hartnäkkiger machen würdet; hab' ich doch ſogleich beim erſten Ausbruch ihrer Empörung gerathen, daß ihr die Aufrührer des Volks ſonder allen Anſtand zur Rechenſchaft ziehen und mit gerechter Strenge beſtrafen ſolltet. Nun müßt ihr doch noch zu gewaltſamen Mitteln greifen und mit dem Schwert drein ſchlagen, und vielleicht erſt ganze Ströme von Menſchenblut flieſſen laſſen, bevor ihr ſie dahin bringen werdet, daß ſie ſich zum Ziel legen, da ihr vor dem mit einem einzigen Streiche, mit einer nachdrüklichen Züchtigung ihrer Rathsmeiſter der Empörung ein ſchnelles Ende hättet machen können.

L. Friedrich. Ihr ſprecht ſo ſonderbar, lieber Graf! als wenn euch die Lage der Dinge ganz fremd wäre. Konnten ſich nicht die Erfurter im Anfang ihrer Empörung auf kaiſerlichen Schuz und Hülfe verlaſſen? Mußt' ich nicht damals alle meine Kräfte anſtrengen, um mich in Thüringens Beſiz zu behaupten? wär' es damals wol

rath=

rathſam oder wol gar möglich geweſen, die Treuloſigkeit der Erfurter mit aller Strenge zu ahnden? — Ich dächte doch ſchon alles gethan zu haben, daß ich dem vollen Ausbruch der Empörung während des Kaiſers Anweſenheit in Thüringen wehrte! Ein minder kühner Mann, als ich, hätt' es warlich nicht gewagt, im Angeſicht der treuloſen Erfurter, und innerhalb ihres Gebiets, dem Kaiſer und ſeinem Heere ſo nahe, ſich die Mannſchaft thun zu laſſen, wie ich nach meines Bruders Ermordung that, um mich ſeines beſeſſenen Landes-Antheils in Thüringen und Meißen und der Treue ſeiner Ritter, Voigte, Lehns- und Dienſtmannen zu verſichern.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ei nicht doch, lieber Herr! ſo müßt ihr mir meine Worte nicht deuten, als hätt' ich bei dem Vorwurf einer unzeitigen Nachſicht gegen die Erfurter eure Herzhaftigkeit angreifen wollen. Denn wer ſich erfrechen wollte, euch eines Mangels an Muth, Kühnheit und Tapferkeit zu bezüchtigen, den würde

wol

wol jeder rechtliche Mann, der euch ken≠
net, einen Lügner und Schurken ſchelten.
So war es auch nicht meine Meinung, daß
ihr die Erfurter, während eurer Fehde mit
dem Kaiſer, da der Schwindel der Reichs≠
freiheit ſich ihrer zu bemächtigen anfieng,
mit eurer ganzen Macht hättet heimſuchen
ſollen, weil es den Feinden dann leicht ge≠
worden wäre, euch von einer andern Seite
empfindlicher zu ſchaden. Aber nach der
Zeit, da ihr Nichts mehr vom Kaiſer zu
beſahren hattet, da euch der Beſiz des
Meißner≠ und Thüringer≠Landes vom Kai≠
ſer auf ewige Zeiten zugeſprochen worden
war, Eiſenach und Kreuzburg auf ihre
Reichsunmittelbarkeit ſchon lange Verzicht
geleiſtet, die ganze thüringiſche Ritterſchaft
euch als ihren einzigen rechtmäſſigen Lehns≠
herrn und Landgrafen gehuldiget hatte,
und Erfurt allein nur noch ünd hartnäk≠
kiger als iemals im Ungehorſam und in der
Treuloſigkeit gegen euch beharrete, die
Waffen wider euch ergrif, eure treuen
Lehnsleute befehdete, eurer eignen Schlöſ≠
ſer, Städte und Meiereien nicht einmal
ſchonte,

ſchonte, und ſie mit Feuer und Schwert zerſtörte und verwüſtete — damals, Herr Landgraf! hattet ihr auſſer einer unzeitigen Milde wol keine Urſach ihrer zu ſchonen; damals —

L. Friedrich. Damals begab ſich mein Vater des Regiments über Thüringen und zog nach Erfurt!

Gr. Günther v. Schwarzb. Ich verſteh' euch, Herr Landgraf! Aber ſoweit hätten ſie ſich wol nicht vergangen, die Züchtigungen des Sohnes an dem Vater zu rächen.

L. Friedrich. Wahrhaftig! da habt ihr noch eine beſſere Meinung von dieſen Treuloſen und Verräthern, als ich; denn ich bin veſt überzeugt, daß ſie ſogar ſeines Lebens nicht würden geſchonet haben, wenn ich mit Feuer und Schwert auf ſie eingedrungen wäre. Darum ließ ich ihnen meine Macht nur von fern' empfinden, darum bediente ich mich nie all' der gewaltſamen Mittel wider ſie, womit ich ſie augenbliklich hätte aufreiben können; darum

ſchonte ich ihrer Stadt und ihres Gebie-tes auch izt noch, und züchtigte zuvörderſt ihre Bundesgenoſſen, um es ihnen begreiflich zu machen, daß es mir leicht ſein würde, mit gleicher Strenge gegen ſie zu verfahren. Aber nun, da der Tod meines Vaters die einzige Schuzwehr der Aufrührer hinweggeriſſen hat, und ſich der gerechten Ahndung ihres Frevels Nichts mehr entgegen ſtellt — nun ſollen ſie auch ſehen, wider wen ſie ſich empöret haben, nun ſollen ſie die Folgen ihrer Treuloſigkeit auf einmal mit allen Schrekken der Rache und des Verderbens empfinden! — Wir wollen aufbrechen, Freunde!

L. Eliſabeth. Aber wenn ſie nun noch in ſich giengen, ſich demüthigten und Gehorſam und Treue gelobten —

L. Friedrich. Das hoffe nicht von dieſen verſtokten Menſchen! Und wenn auch das Volk ſich unterwerfen und Gehorſam und Treue geloben wollte; ſo werden die herrſchſüchtigen Rathsmeiſter, auch bei dem ſichtbarſten Verderben über Stadt

und Land, dennoch auf ihrer Widerſpenſtigkeit beharren und es auf's Aeußerſte ankommen laſſen.

L. Eliſabeth. O es iſt doch hart, lieber Friedrich! — bei Gott! es iſt ſehr hart, daß tauſend Unſchuldige um des Frevels einiger Herrſchſüchtigen willen, leiden ſollen. Vielleicht laſſen ſie es aber doch nicht bis dahin kommen. Ich weis, daß du bei allem Zorn gegen die Erfurter an der Verheerung ihrer Stadt und ihres Gebiets doch keinen Gefallen haſt — wollteſt du ihnen wol auf den lezten Augenblik noch Verzeihung und Gnade gewähren, wenn ſie dich darum bitten?

L. Friedrich. Warum ſollt' ich nicht wollen? warum nicht lieber in Frieden als mit Feuer und Schwert zur Behauptung meiner Gerechtſame zu gelangen ſuchen? Aber es iſt eine eitle nichtige Hofnung, die dein gutes Herz da noch von der Nachgiebigkeit der Empörer nährt.

Landgräfin Eliſabeth. Vielleicht, guter Friedrich! vielleicht aber auch nicht.

Ich hoffe noch immer, daß allem Blutvergieſſen geſteuert werden könne, wenn ich thun darf, was ich im Sinn' habe, und wenn du den Erfurtern auf ihr Flehen deine Huld zuzuſagen geneigt biſt.

L. Friedrich. Thu, was dir gut dünkt, theures friedliches Weib! du wirſt aber ſchlechten Dank davon haben — Wir wollen aufbrechen, Freunde!

L. Eliſabeth. Gott geleit' euch!

Möllingen
bei Weimar.

Freier Plaz vor einem Schenkhauſe an der Straſſe.

Richter, Bürgermeiſter, Hering und Schlotter, Kaufleute aus Leipzig, Klaus, hernach Landgraf Friedrich mit dem Grafen von Schwarzburg und Rittern und Reußigen.

Klaus.

Wenn's euch gefällt, ihr Herren! ſo mögt ihr ſeiner wol hier harren, zumal er mit ſeinem Heere hier fürbaß ziehen wird.

Schlotter. So hörten wir von dem Vortrabe ſeiner Reußigen, die uns vor Weimar aufſtieſſen.

Hering. Es möchte ſich aber doch wol nicht ziemen, ſeiner hier zu harren, und unter freiem Himmel, und was noch unſchiklicher iſt, vor einem Schenkhauſe ihn

anzuſprechen; darum wollen wir lieber wieder aufſizen und ſoweit wir nur können, ihm entgegen eilen.

Klaus. Was ſoll euch das frommen, da ihr ihn auf Wartburg doch nicht mehr treffen könnet und überdies noch befahren müſſet, ihn zu verfehlen.

Bürgermſtr. Richter. Richtig, guter Mann! wir wollen ſeiner hier harren; ihm wird's gleichviel ſein, ob wir ihn hier oder anderswo, unter freiem Himmel, oder in ſeiner Burg anſprechen! — Ihr habt wol auch ein Anliegen, Freund?

Klaus. Das ſolltet ihr wol errathen können.

Schlotter. Sonderbar!

Hering. Es ſteht euch doch nicht an der Stirn geſchrieben, was euch drükt.

Klaus. Nicht? ich dächte doch!

Bürgermſtr. Richter. Guter Freund! ich ſoll euch kennen, kann mich aber nicht deutlich entſinnen, wer ihr ſeid, oder wo ich euch irgend einmal geſehen habe.

Klaus.

Klaus. Ihr kennet mich alſo nicht?

Bürgermſtr. Richter. Ihr habt ſo- viel Aehnlichkeit mit einem meiner Freunde, der ſich vor einigen Jahren mit Weib und Kindern unſichtbar gemacht hat —

Klaus. Barmherziger Gott! mit Weib und Kindern — mit Weib und Kindern —

Bürgermſtr. Richter. Was iſt euch, Unglüklicher! warum fiel euch das ſo aufs Herz? Ihr ſeid doch nicht —

Klaus. Und wenn ich nun der Unglük- liche ſelbſt wäre?

Bürgermſtr. Richter. Gott und alle Heiligen! Schöſſer Klaus —

Klaus. Erkennet ihr nun euern alten Freund in dieſer elenden Geſtalt wieder?

Bürgermſtr. Richter. Groſſer Gott! wie ſeid ihr doch zu ſolchem Unfall gekom- men? wie ſeid ihr doch ſo ſchreklich ent- ſtellt? Ihr müßt traurige Schikſale ge- habt haben —

Klaus. Das iſt dem Allwiſſenden allein und dem Teufel, der mich verfolgte und peinigte, bekannt!

Bürgermſtr. Richter. Was trieb euch aber ſo plözlich von Leipzig hinweg? was bewog euch denn, Amt und Vermögen ſo ſchnell zu verlaſſen und mit Weib und Kindern davon zu gehen?

Klaus. Ihr wißt alſo Nichts von meinem Schikſal? ihr haltet mich alſo für einen Flüchtling? und mein Weib und meine Kinder ſind alſo auch nicht mehr in Leipzig? — Nun dieſer lezte entſezliche Schlag fehlte nur noch zu meinem gänzlichen Verderben. Aber ich danke dir, Gott! daß du ihn bis Heute von mir abgewendet haſt; ich hätt' ihm ſonſt ſonder alle Rettung unterliegen müſſen. Laß mich nur Gnade finden vor Friedrich, dem Gütigen und Gerechten, und leite ihn, daß er die Wege der Bosheit entdekke und mich räche! (Trompeten) Horcht! dies verkündet ſeine Annäherung.

Bürgermſtr. Richter. Ich bin neugieriger auf eure Rede an den Landgrafen und auf ſeine Entſchlieſſung darauf, als auf den Erfolg unſrer eignen Vorſtellung bei ihm.

Klaus. Er wird ergrimmen über die Bosheit eines Menſchen, den er für ſeinen treueſten Diener hält, wenn er mich nur würdiget, meine Klage anzuhören.

Bürgermſtr. Richter. Das wird er nicht verſchmähen und euch Schuz und Hülfe gewähren, wenn ihr gerechte Sache habt.

Klaus. Er kommt! tretet ihr zur Rechten und bringet eure Worte zuerſt an; ich will hier zur Linken bleiben.

(Landgraf Friedrich, Junker Friedrich der ältere, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg mit Rittern und Reußigen.)

Bürgermſtr. Richter. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf!

L. Friedrich. Gott dank euch, ehrſame Männer! Habt ihr mir was vorzubringen, daß ihr hier harret?

Bürgermſtr. Richter. Wir hätten wol ein groſſes Anliegen, gnädiger Herr! wenn ihr uns huldvoll anhören wolltet.

L. Friedrich. Redet ohne Scheu, lieben Leute! aber faßt euch nur kurz, damit ich nicht verhindert werde, mein Tagewerk heute noch zu vollenden. Und ihr, Ritter und Reußige! ſizt izt ab; wir wollen ein wenig hier raſten.

Bürgermſtr. Richter. Wir ſind Abgeordnete des Raths und der Handelsleute von Leipzig, gnädiger Herr! und ſollen euch um Schuz und Hülfe wider die von Zwenkau anflehen.

L. Friedrich. Was habt ihr wider die von Zwenkau?

Bürgermſtr. Richter. Sie brechen den Landfrieden und rauben und plündern in der ganzen Gegend umher. Wenn ihr ihrem Unweſen nicht bald ſteuert, ſo richten

ten ſie unſern ganzen Handel zu Grunde; denn ob wir ihnen wol für die fremden Handelsleute, welche unſre Märkte beſuchen, gar ſchweres Geleitsgeld gegeben haben, ſo laſſen ſie ſich daran doch nicht gnügen, ſondern verlangen noch obendrein den dritten Theil der Waaren, welche durch ihr Gebiet gehen, und wenn wir uns deſſen weigern, ſo rauben ſie uns Alles und machen uns zu Bettlern. Nun geben ſie dabei den andern Burgherren in der Gegend umher ein böſes Beiſpiel, daß dieſe nun auch anfangen, ein Gleiches zu thun. Wir bitten daher inſtändig, ihr wollet dies zu Herzen nehmen und uns Schuz und Hülfe verleihen wider die räuberiſchen Zwenkauer.

L. Friedrich. Ihr habt euch dieſes Ungemach zum Theil ſelbſt zugezogen, ihr Herren! denn ihr wiſſet, daß ich nie ſäumig geweſen bin, dem räuberiſchen Unweſen im Lande auch während meiner Fehden mit den Kaiſern Adolf und Albert, zu wehren und zu ſteuern. Warum habt ihr mir alſo die Unbilden der Zwenkauer nicht eher

künd

kund gethan? warum habt ihr eure Klagen ſo lange zurük gehalten, bis das Uibel nun ſoweit um ſich gegriffen hat, daß deſſen gänzliche Ausrottung auf den Augenblik nun beinahe unmöglich ſein, wenigſtens doch manchen harten Kampf und manch Menſchenleben koſten wird? Doch mögt ihr getroſt heimkehren und dem Rath und den Handelsleuten meiner getreuen Stadt Leipzig unter Verſicherung meiner Huld verkünden, daß ich långſtens nach Verlauf einer Woche daran ſein würde, die Räuber zu züchtigen und ihre Schlöſſer zu zerſtören.

Friedrich d. ält. Wenn's euch nicht zuwider iſt, mein Vater! ſo überlaßt mir die Züchtigung der Räuber. Ihr möchtet doch wol långer als eine Woche vor Weimar und Erfurt aufgehalten, und den Zwenkauern möchte immittelſt die Klage der Leipziger und euer Entſchluß darauf kund werden. Da würden ſie denn nicht anſtehen, ſich in guten Vertheidigungsſtand zu ſezen und uns ihre Züchtigung

gung wenigſtens gar ſehr erſchweren. Wollt ihr nun, ſo laßt mich mit zwanzig bis dreißig Helmen und hundert Pikelhauben vor Zwenkau ziehen; da will ich ſie wol herausſtürmen und euch das ganze loſe Geſindel gefangen zuführen.

L. Friedrich. Gut mein braver Friedrich! ſo du willſt, ſo magſt du dir ſelbſt eine Schaar aus dem Heer erkieſen, und mit ihr vor Zwenkau ziehen. Sei tapfer, lieber Sohn! denn der Wohlſtand Leipzigs und die Ruh und die Sicherheit der ganzen umliegenden Gegend hängt von der glüklichen Ausführung deines Streichs ab; ſei aber auch auf deiner Huth, denn du haſt es mit Räubern zu thun, die heimtükkiſch lauern, und nie in offner Feldſchlacht, ſondern immer im Verborgnen zu ſchaden trachten.

Friedrich d. ält. Seid unbeſorgt, guter Vater! euer Beiſpiel hat mich in Beidem belehrt; wenn ich dem nachzukommen vermag, ſo mach' ich euch gewiß keine Schande und kehre mit Sieg und Ehre zurük.

L. Frie-

L. Friedrich. Das erſtere befürcht' ich izt nimmer mehr von dir, das leztere wird Gott und dein Schwert dir verleihen.

Bürgermſtr. Richter. Wir danken euch demüthig für die huldvolle Gewährung unſrer Bitte, gnädiger Herr Landgraf! und —

L. Friedrich. Sparet euern Dank für meinen Sohn, wenn er ſiegreich in eure Thore einziehen wird.

Bürgermſtr. Richter. Des Dankes Quelle wird in den Herzen eurer treuen Leipziger nie verſiegen, erlauchter Herr Landgraf! darum wollet ihr izt unſern aus dem Innerſten des Herzens hervorſtrömenden Dank für eure fürſtlichväterliche Bereitwilligkeit, unſern Beſchwerden auf den Augenblik abzuhelfen, nicht verſchmähen, uns aber auch noch eine einzige demüthige Bitte an euch mit gleicher Huld vergönnen —

L. Friedrich. Es iſt euch vergönnet.

Bürgermſtr. Richter. Zürnet nicht, daß wir euch ſo lange hier aufhalten und

flehen, dieſes armen bedrängten Mannes gerechte Klagen noch gnädig anzuhören.

Klaus. Erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Näher zu mir, armer Mann! was iſt euer Begehren?

Klaus. Ich begehre Gerechtigkeit und flehe um eure Huld.

L. Friedrich. Der Geringſte im Volke kann ſich deren erfreuen, wenn ſeine Sache gerecht iſt.

Klaus. Sie iſt gerecht, erlauchter Herr Landgraf! Ich klage gegen einen eurer vornehmſten Diener, der mich aus ſchändlicher Gewinnſucht um Amt, Vermögen, Freiheit und Familie gebracht hat.

L. Friedrich. Sein Name?

Klaus. Albert Knut, euer Kanzlar!

L. Friedrich. Ha! dieſer? Redet weiter!

Klaus. Ich war Schöſſer in Leipzig; euer verewigter Herr Bruder wählte mich unter zwanzig wakkern Männern ſelbſt zu dieſem Amte, weil er meine Geſchiklichkeit

kann=

kannte, meine Redlichkeit erprobt hatte. Ich verwaltete es fünf Jahre lang mit Treue, bis ihr zum Regiment kamt. Euer Kanzlar war damals eben in Leipzig und ließ mich zu ſich entbieten. Ich gieng zu ihm; er nahm mich freundlich auf, machte mir groſſe Lobſprüche wegen meiner Amtsfüh- rung, ermunterte mich zu fernerer Treue und Eifer, ſezte aber hinzu, daß ich meines Eides gegen euern ſeligen Herrn Bruder von nun an entbunden ſei und euch als meinem izigen Oberherrn von neuem ſchwören müſſe, weshalb er mich auch habe zu ſich entbieten laſſen, um von mir zu hören, ob ich ſolches zu thun gemeinet ſei? Ich antwortete: Wenn es meines gnädigen Herrn Landgrafen Wille und Meinung iſt, ſo werd' ich mich deſſen nicht weigern. So mögt' ich ihr morgen den Eid ſchwören, ſagte der Kanzler: ihr müßt aber zuvor für die Beſtätigung in euerm Amte dreihundert Mark löthigen Silbers zahlen. Ich entgegnete, daß der ſelige Herr Markgraf mir das Schöſſer-Amt auf Lebenszeit vertrauet habe, und daß ich nicht glauben könne,

der

der Herr Landgraf werde das Wort ſeines ſeligen Herrn Bruders nicht in Ehren halten, und daß es mir unbegreiflich ſei, wie er ſo eine groſſe Geld = Summe, welche mein iährliches Einkommen ſechsmal überſteige, verlangen möge. — Was Markgraf Tizmann verſprochen hat, das iſt Landgraf Friedrich zu halten nicht verbunden, und ihr zahlt entweder Heute noch die zur Landgräflichen Kammer beſtimmten dreihundert Mark löthigen Silbers, oder begebt euch Morgen eures Amtes! ſagte der Kanzlar —

L. Friedrich. Sagt' er — ſo ſagt' es der Kanzlar — mit dieſen Worten?

Klaus. Es ſind ſeine eignen Worte, gnädiger Herr!

L. Friedrich. Ha Schelm und Schurke! — Nun was geſchah weiter?

Klaus. Als der Kanzlar ſo endſcheidend zu ſprechen anfieng, ſo ſprach ich nicht minder endſcheidend, und erklärte ihm ins Angeſicht, daß ich lieber meines mit Ehren erworbenen und mit Treue verwalteten

Amtes verluſtig ſein, als es um einen ſo hohen Preis zu erhalten ſuchen wollte; denn ich ſah nun allzudeutlich, daß der Menſch euern Namen zur Befriedigung ſeines ſchändlichen Geizes misbrauchte, deswegen verſtand ich mich auch zu keinem Silbergroſchen. Hierauf ſchien er denn andern Sinnes zu werden, und verſprach mir mit erheuchelter Aufrichtigkeit, ſich meinetwegen bei Euer Erlauchten aufs nachdrüklichſte zu verwenden und mir den Erlaß der geforderten Geldſumme zu bewürken.

L. Friedrich. Der lügenhafte Verräther! er hat eurer mit keinem Worte gegen mich gedacht.

Klaus. Drei Tage darnach an dem nemlichen Morgen, als ihr mit euerm ganzen Gefolge von Leipzig aus nach Erfurt zur Huldigung abreiſtet, ſendet' er wieder zu mir und ließ mir ſagen, daß er bei Euer Erlauchten gnädiges Gehör für mich gefunden habe und daß ich nun mein Amt nach wie vor und ohne nochmalige Eides-

leiſtung mit Treue und Eifer verwalten könne. Aber noch in derſelbigen Nacht brachen vier Männer in mein Haus, riſſen mich aus dem Bette, verſtopften mir den Mund, ſchleppten mich halb angekleidet auf die Straße hinab, banden mich auf ein Roß und iagten mit mir zum Thor hinaus. Wir ritten die ganze Nacht durch und langten mit Tages-Anbruch vor einer alten Burg an, wo ich dem Burgvoigt als euer Gefangener und als ein Wahnwiziger übergeben und ſogleich in einen Thurm eingeſchloſſen wurde. Acht Jahre ſchmachtete —

L. Friedrich. Acht Jahre? — Entſezlicher Böſewicht! acht Jahre ließeſt du einen unſchuldigen Mann im Thurm ſchmachten?

Klaus. Acht volle Jahre, gnädiger Herr Landgraf! Was ich während dieſer Zeit ausgeſtanden habe, wie hart, wie unmenſchlich ich von dem alten Burgvoigt behandelt worden bin, das getrau' ich mir nicht, Euer Erlauchten zu ſchildern. Ich

 würde

würde Tage lang erzählen müſſen, wenn ich euch den ganzen Umfang meines Elends begreiflich machen wollte; denn der Burgvoigt war ein Teufel in Menſchengeſtalt. Aber es iſt überſtanden; Gott hat mir Kraft zum Ausharren gegeben und ihr, gnädiger Herr! werdet mir Recht ſchaffen und meine Schmach rächen.

L. Friedrich. Euch ſoll Recht wiederfahren, wenn Alles ſo iſt, wie ihr geſagt habt, das ſchwör ich bei Gott dem Allmächtigen und Rächer der Unſchuld! Aber wie entkamt ihr izt noch aus eurem veſten Gewahrſam? gereuete den Böſewicht endlich ſeine Unthat und entließ er euch —

Klaus. Ja, daß dem Buben ſein Bubenſtük ie gereuen würde! er hätte mich wol ewig in ſeiner Teufelshöle ſchmachten laſſen, damit ſein Frevel nie ruchbar geworden wäre. Vor vier Tagen ſtarb plözlich der alte Burgvoigt; da öfnete mir ſeine Tochter, ein edelherziges Mädchen, dem ich manches ſchmakhaftes Mahl und manchen Becher Wein zu danken habe, das

Gefäng=

Gefängnis, daß ich in der erſten Beſtürzung des Hofgeſindes über des Burgvoigts Todesfall unbemerkt entfliehen konnte. Nun eilt' ich auf die Nachricht von euerm Zuge gen Weimar ſtraks hieher, um mir Recht und Gnade von Euer Erlauchten zu erflehen und hier —

L. Friedrich. Euch ſoll Recht wiederfahren, unglüklicher Mann! wie ich geſchworen habe.

Klaus. Und hier, gnädiger Herr! erfahr' ich von dieſen Männern erſt, daß es dem Kanzlar noch nicht genug geweſen iſt, mich allein zu verfolgen, und niederzutreten —

L. Friedrich. Wie? noch nicht genug — noch nicht die äuſſerſte Höhe ſeiner Bosheit?

Klaus. Auch an meinem Weib' und an meinen Kindern muß ſich der Bube vergriffen haben; denn ſie ſind nach dem Zeugnis dieſer Männer um die nehmliche Zeit aus Leipzig verſchwunden, als ich aus ihrer Mitte weggeriſſen worden bin.

L. Friedrich. Ha das ſollſt du mir ſchwer büßen, du graulköpfiger Böſewicht! – Aber ſagt mir: hat etwan der Kanzlar irgend eine Schuld an euch gefunden? habt ihr euer Amt fahrläſſig verwaltet? habt ihr irgend einmal treulos gehandelt in einem Geſchäfte?

Klaus. Daß ich rein bin von aller Schuld, deſſen iſt Gott und mein Gewiſſen Zeuge. Laßt alle Einwohner Leipzigs zuſammen berufen und fragen: ob ich mich in irgend einer Sache einer Partheilichkeit, einer Treuloſigkeit, oder ſonſt eines Ungebührniſſes ſchuldig gemacht habe? und wenn Einer klagend wider mich auftreten und ſeine Klage zu beweiſen vermag, Herr Landgraf! dann falle euer Zorn ſiebenfältig auf mich! dann ſtraft mich als einen Lügner und Verläumder! dann ſchonet nicht und ſtraft mich an Leib und Leben, an Weib und Kindern und wie es eurer gerechten Rache ſonſt gutdünkt. Aber es wird keiner auftreten können; denn ich fühle mich rein und ſchuldlos von aller Miſſethat.

Bürgermſtr. Richter. Wir unſers Theils müſſen ihm das redliche Zeugnis geben, daß er ſich iederzeit als ein Biedermann und als einer der treueſten Diener des ſeligen Herrn Markgrafen bewieſen hat.

Schlotter. Sein Wandel war ſtets ohne Tadel, ſein häußliches Leben muſterhaft, ſeine Kinderzucht treflich und nachahmungswerth.

Hering. Wenn ihr auch ieden Bürger und Einwohner in Leipzig einzeln fragtet, gnädiger Herr! ſo würdet ihr ein und das nemliche Zeugnis von ihm hören.

Bürgermſtr. Richter. Aber wenn ihr über euern Kanzlar die Meinungen des Volks ſammeln wolltet, da ſollt' es euch, wahrlich! ſchwer werden, eine einzige zu ſeinem Vortheil aufzufinden; denn wie er mit dieſem wakkern Schöſſer gehandelt hat, ſo mag es wol ſchon manchen braven Männern ergangen ſein, die ſeiner Ehrſucht und

noch mehr ſeiner Gewinnſucht die verlangten Opfer nicht gebracht haben.

L. Friedrich. Das erfahr' ich alſo ſo ſpät erſt? des Menſchen Bosheit mußte alſo erſt ihre äuſſerſte Höhe erreichen, eh' ich ſie gewahren ſollte? Und Keiner klagte ihn bei mir an? Keiner gab mir nur einen Wink von den Ränken und Tükken dieſes Verräthers? O ſo muß denn auch mich der Fürſten gewöhnliches Loos, immer betrogen zu werden, treffen! und ich hörte doch immer ſo gern Wahrheit, und immer ſtand meine Thür Jedem offen, der ſich mir nahen wollte; und immer fand Jeder, auch der Geringſte meiner Unterthanen, Gehör, Schuz und Hülfe bei mir! Wenn ich das eher gewußt hätte, wenn — doch ich weis es nun und immer noch zeitig genug zur Rache! und ich will ſpähen und forſchen, noch mehr zu erfahren — dann ſoll es über dich kommen, wie ein Donnerwetter und dein frevelndes Haupt zerſchmettern! — Izt ſtill von dem ganzen Vorgang, meine Freunde! Ihr, ehrſame

Män=

Månner von Leipzig! zieht in Frieden eure Straſſe; mein Sohn wird augenbliklich aufbrechen zu eurer Hůlfe; und ihr Schöſſer! bleibt izt in meinem Gefolge --- der Sůnder, ſo alt er auch iſt, muß erſt reif werden zum Gericht! — Wir wollen aufſizen, Ritter und Mannen! und unſer Tagewerk vollenden!

Erfurt.

Volksverſammlung auf dem Markplaz.

Ludolf und Brükner, Rathsmeiſter, Schmidt, Rathsmann, Schwenke, Schneider und Buchsbaum, Vierherren; hernach Landgräfin Eliſabeth mit Gefolge, zulezt Hans von Gerſtenberger.

Vierherr Buchsbaum.

Ich bitt' und beſchwör' euch, edle Herren! faßt ſchnellen Entſchluß; wir können vor Nichts mehr ſtehen, wir können das Volk nicht mehr im Zaume halten.

Rathsmſtr. Schmidt. Rathsmeiſter! ſeid ihr denn blind und taub zugleich? ſeht ihr denn nicht das Getümmel des Volks? hört ihr denn nicht ſein Toben und Stürmen? Nur einen Augenblik noch Zögerung — und die Empörung bricht von allen Seiten los, und dann Wehe den Unglük-

glüklichen, die den Raſenden in die Hände fallen! ihr werdet ſie mit all euern Söldnern, bei Gott! nicht zu retten — euch ſelbſt nicht zu retten — die Aufrührer nicht zu beſänftigen vermögen.

Rathsmſtr. Ludolf. Schweigt ihr mit euerm Geſchwäz! Wenn die Empörung ausbricht, ſo ſeid ihr der Frevler, der die gutmüthigen Bürger von Erfurt dazu gereizt hat — (Murren unterm Volk) Hört mich, meine Mitbürger! wir ſind noch lange nicht ſoweit, daß wir an der Behauptung unſrer Reichsfreiheit und Unabhängigkeit vor dem herrſchſüchtigen Landgrafen verzweifeln ſollten. Ihr müßt dem Geſchwäz dieſes Feigherzigen, dieſes Landgräflichen Knechtes — (das Murren wird ſtärker)

Vierherr Schwenke. Herr Rathsmeiſter! laßt euch warnen — reizt das Volk nicht noch mehr mit eurer Heftigkeit!

Vierherr Schneider. Ihr mögt es wol gut meinen mit uns und unſern Mitbürgern, mögt die Vorrechte der Stadt aus reiner

Abſicht

Abſicht zu erhalten und zu erweitern und ihr einen Plaz unter den angeſehenſten freien Reichsſtädten Teutſchlands zu verſchaffen aufrichtig wünſchen; der Zeitpunkt iſt aber noch nicht erſchienen, die Umſtände ſind gegenwärtig noch lange nicht günſtig genug, daß ſo etwas durchzuſezen wäre. Das Volk beſtehet izt ausdrüklich auf Abſchaffung der Söldner und Ausſöhnung mit dem Landgrafen; wollt ihr wohl oder übel, ſo müßt ihr euch drein fügen.

Ein Bürger. Macht's kurz ihr Herren! und ſagt, ob ihr unſer Begehren erfüllen wollet, oder nicht?

Ein andrer. Wir harren nicht länger — wir laſſen uns mit leeren Vertröſtungen auf fremde Hülfe nicht wieder abweiſen — ihr ſollt und müßt uns die Söldner aus der Stadt ſchaffen, oder wir werfen ſie ſelbſt hinaus und euch dazu, wenn ihr uns das wehren wollet.

Alle. Fort mit den Söldnern — zur Stadt hinaus mit den Söldnern — werft ſie

ſie hinaus — veriagt ſie aus unſerm Gebiete —

Rathsmſtr. Ludolf. So laßt euch doch bedeuten, gute Mitbürger! wir brauchen ia dieſe wakkern Männer noch —

Ein Bürger. Solch loſes Geſindel brauchten wir noch, ſagt ihr?

Ein andrer. Solche gefräßige Heuſchrekken?

Ein andrer. Wir leiden ſelbſt den ſchreklichſten Mangel und ſollten dieſe unnüze Brut noch füttern und mäſten?

Ein andrer. Ihr ſeid ein ſchlechter Rathsmeiſter, wenn ihr das ſagt.

Alle. Ihr ſollt uns die Söldner ſtraklich aus der Stadt ſchaffen, eher ruhen wir nicht!

Rathsmſtr. Brukner. Gebt nach, lieber Freund! die Sache wird ernſthaft.

Rathsmſtr. Ludolf. Fangt ihr auch ſchon an zu wanken und zu zittern? Schämt euch, Rathsmeiſter! ihr ſeid kein Mann,

wenn

wenn euch der augenblikliche Ungeſtüm eines ſolchen gemeinen Haufens ſchon Bangigkeit verurſacht. So lange noch eine Hofnung da iſt, Freund! ſo lange müſſen wir veſt auf unſern Entſchlüſſen, Erfurts Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten, verharren, ſonſt ſind wir des Poſtens den wir bekleiden, unwürdig — ſonſt vergeben wir uns auch auf die Zukunft alles Anſehn, alle Würde, alle Gewalt über dieſes widerſpenſtige Volk. Laßt nur die erſte Hize verdampft ſein, laßt mich nur erſt wieder zum Worte kommen — ich will ſie ſchon —

Ein Bürger. Ihr ſollt uns nicht narren, Rathsmeiſter! ihr ſollt uns redlichen Beſcheid geben auf unſer Begehren, das ſag' ich euch zum lezten Mal —

Ein andrer. Und ſollt uns die Söldner ſtraklich aus der Stadt ſchaffen —

Ein andrer. Und ſollt euch ausſöhnen mit dem Landgrafen, daß wir wieder Freiheit und Ruhe haben —

Raths=

Rathsmann Schmidt. Ich waſche meine Hände in Unſchuld, Bürger von Erfurt! Ich habe nie für die Aufnahme dieſer verhaßten Söldner in der Stadt geſtimmt, ich habe immer zur Ausſöhnung mit dem Landgrafen gerathen, habe der mancherlei Kränkungen und Beſchimpfungen ungeachtet mein mir äuſſerſt erſchwertes Amt darum nicht niedergelegt, weil ich immer noch hofte, die edlen Herren des Raths zur Mäßigung gegen den Landgrafen zu bewegen — ſeine Rache und euer Unwille kann mich alſo nicht treffen, weil alle meine Bemühungen, alle meine Vorſtellungen fruchtlos geweſen ſind. Ich waſche meine Hände in Unſchuld, Erfurter! wenn Friedrich mit Rache und Verderben bewafnet hereinbrechen wird. Der Augenblik iſt nahe, Unglükliche! das Verderben ſchwebt ſchon über euerm Haupte — Friedrich ſteht izt vor Weimar —

Ein Bürger. Rathsmeiſter! nun iſt's die höchſte Zeit, nun zögert ia keinen Augenblik länger, unſerm Begehren zu willfahren —

Ein

Ein andrer. Sonſt ſtürmen wir das läſtige Geſindel ſelbſt hinaus und euch mit ihm —

Ein andrer. Und Weh euch, wenn Friedrich herein bricht und nur ein Stein von der Mauer herabgeſtürzt wird, und nur ein Schwertſchlag fällt —

Alle. Weh' euch, wenn Friedrich hereinbricht — Wehe! Wehe! Wehe!

Bürger. (Auf dem Marktplaz ſtürmend) Die Lanngräfin kömmt; das Volk auf der Mauer iauchzt' ihr entgegen, als man ſie von Fern' gewahrte; die Wappner am Thore wichen ehrerbietig zurük, als ſie eingelaſſen zu werden begehrte —

Rathsmſtr. Ludolf. Verräther, die ſie einließen! ſie ſollen hart dafür geſtraft werden —

Rathsmann Schmidt. Dankt ihr mit tiefer Ehrfurcht für ihre Huld, verblendeter Rathsmeiſter! — dieſe trefliche Frau kommt euch zum Schuz und zur Rettung; ſie allein kann noch das Verderben von euch

abwenden, das euch ſonſt unvermeidlich treffen würde. Ha, ſie kommt! — O Engel, den Gott uns ſendet, eil' und errett' uns!

(Landgräfin mit Gefolge)

Bürger. (im Jubelgeſchrei durcheinander)
Willkommen, Erlauchte! —
Heil euch, Eliſabeth! —
Gott ſegne die Landgräfin für dieſe Huld! —
Unſre Retterin! —
Unſer Engel! —
Dank euch, Erlauchte! —
Heil unſrer Landgräfin! —
Heil! Heil! —
Gottesſegen! —
Gotteslohn! —
Heil! Heil! Heil!

L. Eliſabeth. Gott grüß' euch, edle Herren des Raths! Gott grüß' euch, ehrſame Bürger und Einwohner!

Rathsmſtr. Ludolf. Wie hat unſre Stadt die Huld und Gnade verdient, daß die Frau Landgräfin von Thüringen ſie ihres Zuſpruchs würdiget? In Wahrheit,

gnädige Frau! ſo ehrenvoll uns auch eure hohe Gegenwart iſt, ſo ſind wir doch gar ſehr betroffen über eure unerwartete Erſcheinung.

L. Eliſabeth. Seid ihr? das glaub' ich gar wohl. Aber wenn die edlen Herren des Raths es nicht über ſich bringen können, in Wartburg einzuſprechen, ſo muß man ſie wol in ihrer Behauſung ſelbſt heimſuchen, wenn man ihres Anbliks einmal gern genießen will.

Rathsmſtr. Ludolf. Ihr ſeid ſo gnädig, mit euern Knechten zu ſcherzen.

Rathsmſtr. Brükner. (für ſich) Oder zu ſpotten.

L. Eliſabeth. Wollte Gott, es wäre izt Zeit zum Scherz! Aber — Erfurter! Erfurter! was habt ihr gethan? und was thut ihr noch?

Rathsmſtr. Ludolf. Gnädige Frau Landgräſin! ich will doch nicht fürchten, daß ihr gekommen ſeid, uns Geſez und Buße zu predigen?

L. Eliſabeth. Und ich, Herr Rathsmeiſter! will doch nicht fürchten, daß ihr mir ſchnöde begegnen werdet für meinen guten Willen, euch einen groſſen Dienſt zu leiſten?

Rathsmann Schmidt. Bei Gott! Ludolf — ihr ſeid der ſchamloſeſte Menſch, den ie die Sonne beſchienen hat.

Vierherr Buchsbaum. Rathsmeiſter Ludolf! ihr benehmt euch ſo ungebührlich gegen die erlauchte Frau Landgräfin, daß ihr hart dafür gezüchtiget zu werden verdient. Aber ihr ſollt ſchweigen von dieſem Augenblik an, und euern Mund nicht mehr aufthun —

Rathsmſtr. Ludolf. Was? Verwegner! — ihr erfrecht euch mir Stillſchweigen zu gebieten? ihr —

Bürger. Schweigen ſollt ihr — ſchweigen — ſchweigen gegen dieſen Engel! ſchweigen — ſchweigen —

L. Eliſabeth. Nicht alſo, lieben Erfurter! Ich bin nicht gekommen Uneinig-

keit zwiſchen Rath und Bürgerſchaft zu ſtiften, ſondern Rath und Bürgerſchaft zu einem Zwek zu vereinigen und Ruh und Frieden durch meine Vorbitte in dieſen Mauern wieder herzuſtellen. Hört die Urſache meiner Herüberkunft —

Bürger. Heil euch, Eliſabeth! — ihr ſeid unſre Retterin — unſer Schuzengel — Heil! Heil!

Rathsmann Schmidt. Ruhig, meine Mitbürger! ruhig und ſtill, daß wir die Stimme der Treflichen vernehmen!

L. Eliſabeth. Erfurter! ihr ſeid euerm Verderben nahe — näher als ihr vielleicht glaubt, und ich habe mich aufgemacht, euch Mitleidsvoll zu warnen, euch zu mahnen und zu bitten, daß ihr es von euch und euern Weibern und Kindern noch abwenden wollet, da es noch in eurer Macht ſtehet. Jeder Augenblik iſt koſtbar, iede Zögerung iſt Beſchleunigung eures Verderbens. Mein Gemahl iſt gen Weimar gezogen mit groſſer Heeresmacht, um den Grafen zu züchtigen; dann wird er hieher

eilen und euch heimſuchen mit Feuer und Schwert. Ich habe für euch gebeten, daß er eurer noch ſchonen und euch noch Friſt gönnen ſolle zur Rükkehr in die Schranken des ſchuldigen Gehorſams. Aber er verwarf meine Bitte, und ſchwur: Wenn die Erfurter, bevor ich ihr Gebiet betrete, noch in ſich gehen, die Waffen niederlegen, ihre Söldner entlaſſen, ihre Thore mir freiwillig öfnen, in Reue und Demuth mir entgegen kommen, um Gnade bitten, und Unterwerfung, Gehorſam und Treue mir feierlich geloben; ſo will ich noch Gnade vor Recht ergehen laſſen, das Rachſchwert wieder in die Scheide ſtekken, ihre Unbilden vergeſſen und Ruh und Frieden zwiſchen mir und ihnen, und zwiſchen Rath und Bürgerſchaft wieder herſtellen. Verſäumen ſie aber dieſe lezte Friſt zu ihrem Vortheil zu benuzen, find' ich bei meiner Rükkehr von Weimar an den Grenzen ihres Gebiets ſtatt Boten des Friedens noch Wappner und Söldner, die mir den Uibergang zu wehren drohen: dann, bei Gott dem Allmächtigen! dann beginnet die lange

 zurük=

zurükgehaltene Strafe ihrer Frevelthaten ſonder allen Aufſchub, ſonder Schonung und Gnade! und das Schwert ſoll nicht eher aufhören zu würgen, bis die Empörer vertilgt ſind von dem Erdboden — und das Feuer ſoll nicht aufhören zu wüthen, bis ihre Städte und Dörfer und Meiereien in Schutt und Graus verwandelt ſind! So ſchwur er — und was Friedrich ſchwört, das hält er gewiß.

Rathsmann Schmidt. O ſchreklich! ſchreklich! wenn es ſo weit kommen ſollte.

L. Eliſabeth. Daß es nicht ſo weit kommen möge, das iſt nun eure Sache, ihr Herren des Raths! Ich habe für euch gebeten, ich hab' euch Gnade von euerm aufs äuſſerſte gegen euch erbitterten Landgrafen ausgewürkt, ich bin izt ſelbſt gekommen, euch von der nahen Gefahr, die euch und eure Weiber und Kinder mit Tod und Verderben bedroht, Nachricht zu geben — wollt ihr nun nicht ſehen, nicht hören, meinen Bemühungen für euch mit Undank lohnen, meine Güte und Liebe gegen euch ver=

verſchmähen und verſpotten, wie eure Begrüſſung, Rathsmeiſter Ludolf! mich leider! nur allzugegründet fürchten läßt, —

Vierherr Buchsbaum. Nein, erlauchte Frau Landgräfin! wir erkennen ſie mit innigem Dank — ihr ſeid unſer Schuzengel, unſre Retterin vom Verderben!

Vierherr Schneider. Thut Abbitte, Rathsmeiſter! unterwerft euch in Demuth, gelobet der erlauchten Frau Landgräfin augenbliklich die Bedingungen, unter welchen ihr Herr Gemahl uns Gnade wiederfahren zu laſſen verheißen hat, ſonder alle Einſchränkung zu erfüllen — dazu mahnen wir euch im Namen der Bürgerſchaft —

Vierherr Buchsbaum. Und wenn ihr euch nicht ſtraks füget, Rathsmeiſter! ſo ſeid ihr, von dieſem Augenblik an, eures Amts entſezt, des Bürgerrechts beraubt und ausgeſtoßen aus der Stadt, über die ihr ſolch großes Elend gebracht habt.

Rathsmſtr. Ludolf. Meineidiger und Verräther! was beginnet ihr? was trozt und drohet ihr?

Bürger. Hinaus mit ihm — werſt ihn hinaus ſamt ſeinen Söldnern — zur Stadt hinaus — zur Stadt und zum Lande hinaus!

L. Eliſabeth. Erfurter! keinen Aufruhr — keine Empörung, wenn ihr wollet, daß ich bleiben und zu euerm Beſten vollenden ſoll, was ich angefangen habe!

Rathsmſtr. Brükner. Fügt euch, Rathsmeiſter! ſchikt euch in Zeit und Umſtände — heute dringt ihr nicht durch mit euerm Starrſinn — gebt dem Ungeſtüm des Volks nach —

Rathsmſtr. Ludolf. Um eines Weibes willen? um ſolch eines Weibes willen?

Vierherr Buchsbaum. Tod und Verderben! ihr ſchmähet noch?

Rathsmann Schmidt. Gemach, Lieber! reizt in Gegenwart der edlen Frau das Volk nicht zur gröſſern Erbitterung. Dieſes Menſchen Stunde iſt gekommen; ihm geſchehe wie ihr geſagt habt: er ſei ſeines Amtes von nun an entſezt und des

Bür-

Bürgerrechts beraubt, und werde dem Herrn Landgrafen zur Beſtrafung ausgeliefert! (Hans von Gerſtenberger ſprengt auf den Marktplaz) Ha ein Bote vom Grafen zu Weimar — .

Hans v. Gerſtenberger. Erfurter! ihr ſteht da müßig und rathſchlaget, indes Friedrichs Rachſchwert ſchon wüthet unter euern Wappnern und Söldnern? wißt ihr denn nicht, daß er uns heimgeſuchet hat mit ſeiner ganzen Macht? daß wir ihm tauſend Mark; löthigen Silbers zum Löſegeld haben zahlen müſſen? daß er ſchon auf euerm Grund und Boden —

L. Eliſabeth. Ha des unſeligen Zauderns! Eilt, Erfurter! daß ihr dem Verderben noch Einhalt thut mit reuiger Unterwerfung — eilt — eilt! ich will mit euch ziehen, mit euch flehen —

Bürger. Schreklich! Schreklich! — hinaus! hinaus! — mit Weibern und Kindern zu ſeinen Füſſen — hinaus, daß er ſich unſrer erbarme —

Vierherr Buchsbaum. Rathsmeiſter! ihr folgt uns Beide und werft euch auf Gnad' und Ungnade dem Landgrafen zu Füſſen —

Rathsmſtr. Brükner. Ich folg' euch — flehet für mich um Gnade!

Rathsmſtr. Ludolf. Bleibt, Feigherzigen! ihr ſollt nicht von dannen —

Vierherr Buchsbaum. Bindet dieſen und ſchleppt ihn mit fort — er ſei das Opfer für unſre Sünden!

Rathsmſtr. Ludolf. Wüthige Menſchen! was wollt ihr beginnen?

Vierherr Buchsbaum. Fort ſollt ihr — bluten ſollt ihr, wenn wir nicht Gnade finden!

Bürger. Fort mich euch, Elender! —
Dem Landgrafen entgegen! —
Dem Rächer entgegen! —
Dem Gnädigen! dem Gnädigen! —

Heult,

Heult, Weiber und Kinder; daß er ſich unſrer erbarme! —

Fort mit Weibern und Kindern! —

Dem Rächer entgegen! —

Dem Gnädigen! dem Gnädigen! (ſie ſtürmen zur Stadt hinaus)

Gegend bei Erfurt.

Landgraf Friedrich, Graf Günther von Schwarzburg, Friedrich von Salza, mit Rittern und Reuſſigen, Erfurter Wappner und Söldner, hernach Landgräfin Eliſabeth mit der Geiſtlichkeit, Rathsherren, Bürgern, Weibern und Kindern aus Erfurt.

Landgraf Friedrich.

Ritter von Salza! ſezt den Flüchtlingen nach und mahnet ſie, die Waffen ſogleich wegzuwerfen und ſich gefangen zu geben, ſonſt ſollt' es ihnen ergehen wie ihren Spießgeſellen bei Tungeda.

Friedrich v. Salza. Ich will ſie ſchon mahnen, daß ſie meiner gedenken ſollen ihr Lebelang. (iagt mit einer Schaar den Erfurter Wappnern und Söldnern nach)

Gr. Günther v. Schwarzb. Wer von uns beiden wird nun Recht behalten? ihr, der ihr immer noch wähntet, die Erfurter wür=

würden, geſchrekt von dem Beiſpiel ihrer Verbündeten, ſich ohne Schwertſchlag noch fügen? oder ich, der ich ſtandhaft behauptete, daß ihr Feuer und Schwert noch würdet wüthen und die Mauern von Erfurt beſtürmen laſſen müſſen?

L. Friedrich. Ihr ſcheint diesmal wol Recht zu behalten. Aber es ſoll ihnen auch ergehen, wie ich geſchworen habe; ich will ſtürmen laſſen mit Feuer und Schwert; ihre Mauern und Thürme ſollen niedergeriſſen, die ganze Stadt zerſtört und in einen Steinhaufen verwandelt werden, und was dem Schwert entrinnt oder wehrlos in unſre Hände fällt, das ſoll gefeſſelt und zur ewigen Knechtſchaft verdammet werden.

Gr. Günther v. Schwarzb. Das iſt wol ſchreklich, Herr Landgraf! und ich muß es euch noch einmal wiederholen, daß ihr gewiß nie würdet Urſach gehabt haben, mit ſolcher grauſamen Strenge wider die Erfurter zu verfahren, hättet ihr ihnen, wie ich euch rieth, ſogleich beim erſten Aus-

bruch

bruch ihrer Empörung die Schwere eures Armes ganz fühlen laſſen. Nun müßt ihr freilich grauſam ſein, da ihr vorher nur Strenge gebraucht hättet; müßt Feuer und Schwert gegen ſie wüthen laſſen, um ſie zu demüthigen, da ihr vorher das Nemliche mit einer kleinen nachdrüklichen Züchtigung bewürkt hättet.

L. Friedrich. Ihr irrt euch doch, Herr Graf!

Gr. Günther v. Schwarzb. Aber es liegt doch am Tage —

L. Friedrich. Am Tage, lieber Freund! daß ich der Erfurter zur Unzeit geſchonet hätte? das ſollt' euch wol nach dem, was ich euch vorlängſt ſchon dagegen eingewendet habe, ſchwer zu erweiſen werden. Aber es liegt am Tage, daß ich ſonſt einen unverzeihlichen Fehler in meinem Verfahren gegen die Aufrührer begangen habe —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ich begreif' euch nicht, Herr Landgraf!

L. Frie-

L. Friedrich. Ihr wißt doch, daß die Rathsmeiſter Ludolf und Brükner die Stifter all' des Unheils ſind; ihr wißt auch, daß ſie der wakkre Berthold einmal gefangen hatte, und daß ich ſie gegen ein ziemlich anſehnliches Löſegeld wieder losließ —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr hättet ſie nicht loslaſſen ſollen, meint ihr nun?

L. Friedrich. So iſt's, lieber Freund! das iſt der groſſe Fehler, deſſen ich mich in meinem Verfahren gegen die Erfurter ſchuldig gemacht habe, und den ich mir ſelbſt nie verzeihen werde. Nachher hab' ich oft getrachtet, ihn wieder gut zu machen, habe bei meinen Streifereien in das Erfurter Gebiet mein ganzes Augenmerk darauf gerichtet, dieſe beiden loſen Geſellen heraus zu lokken und ſie zu fangen; aber es gelang mir nie — die Zeiſige blieben fein in ihrem ſicherem Neſte, ich mochte lokken wie ich wollte.

Gr. Günther v. Schwarzb. Da habt ihr nicht Unrecht, Herr Landgraf! hättet

ihr die Rathsmeiſter fein veſt gehalten, håttet ihr ſie unter keiner Bedingung, fůr keinen Preis — — ha ſeht doch: der wakkre von Salza ſizt dem flůchtigen Lohngeſindel ſchon auf der Ferſe — er treibt ſie baß in die Enge — traun! ſo wird ihm keiner entrinnen!

L. Friedrich. Sie werfen die Waffen weg. Das verſprach ich mir gleich von ihnen; Knechtſchaft iſt ſolchen unſteten Geſellen lieber, als ein růhmlicher Tod! der biedre Ritter treibt ſie, wie eine Viehheerde vor ſich her — ſie verſtehen ſich doch gar treflich aufs Schnellſein! — Nun raſch auf Erfurt los, Ritter und Reuſſigen! damit wir auch heute noch unſer Tagewerk vollenden, und morgen unſer Mittagsmahl innerhalb der Stadt, oder auf den Trůmmern ihrer zerſtörten Gebåude halten können! — (ſie iagen nach der Stadt zu; Friedrich von Salza ſtößt wieder zu ihnen und bringt einen Haufen Gefangene mit) Ihr habt euch wakker geſpudet, braver Ritter! und ſollt auch groſſen Dank dafůr haben.

Frie-

Friedrich v. Salza. Es iſt doch wahrlich keines Dankes werth, gnädiger Herr! daß ich euch ein Schok ſolcher Haſen eingefangen habe. Seht aber einmal dorthin, (nach der Stadt hinzeigend) ſeht nur wie ſie heraus ſtrömen aus allen Thoren! Das währt doch ſchon eine gute Weile und des Volks iſt noch kein Ende.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ob ſie ihr Schikſal wol ahnden und in der höchſten Noth einen verzweifelten Streich zu wagen entſchloſſen ſein mögen?

L. Friedrich. Wohl möglich, daß die tollkühnen Rathsmeiſter das thörichte Volk dazu angefeuert haben; aber es ſoll ihnen übel bekommen! Wir wollens doch abwarten und ruhig bleiben, bis wir ihrer Abſicht gewiß ſind.

Friedrich v. Salza. Uns anzugreifen, Herr Landgraf! iſt gewis nicht ihre Abſicht, ſonſt würden ſie ihre Weiber und Kinder doch daheim gelaſſen haben, würden ſich wenigſtens doch ordnen, da ſie izt

noch immer im verworrenen Gedränge heranſtrömen.

Gr. Günther v. Schwarzb. Izt ordnen ſie ſich. Wenn ich recht ſehe, ſo ſind es Chorherren, die den Zug anführen. Nun wird mir's beinahe wahrſcheinlich, daß ſie um Schonung und Gnade zu bitten kommen!

Friedrich v. Salza. Gewis kommen ſie in dieſer Abſicht; denn nun ſeh' ich's erſt, daß ſie nicht bewafnet ſind.

L. Friedrich. Wohl ihnen, wenn ſie uns nicht zwingen, mit Feuer und Schwert gegen ſie zu wüthen! Aber noch iſt mir's unbegreiflich, wie ſie zu dem ſchnellen Entſchluß, ihrer Unabhängigkeit zu entſagen, gekommen ſein mögen, da die herrſchſüchtigen Rathsmeiſter, durch ihr vieliähriges Glük oder vielmehr durch meine Schonung dreuſt gemacht, gewis Nichts unverſucht werden gelaſſen haben, das Volk in der Beharrlichkeit auf ihre Freiheiten zu erhalten.

Graf

Gr. Günther v. Schwarzb. Vielleicht iſt den hochfahrenden Herren der Muth geſunken, vielleicht iſt ihnen für ihre eigne Haut bange geworden, da ſie von euerm Zuge gen Weimar Kundſchaft erhalten haben. Seht: izt ſenden ſie einen Trompeter an euch; ein Reuter ſprengt ihm nach; der verhüllt ſich von oben bis unten in ſeinen Mantel, als ob er ſich ſchämte, ſein Angeſicht ſehen zu laſſen.

Friedrich v. Salza. Gewis der ſaubre Ludolf — der mag ſich wol ſchämen, ſein Angeſicht ſehen zu laſſen vor euch und euern Getreuen.

Trompeter. Erlauchter Herr Landgraf! der Rath und die Bürgerſchaft von Erfurt nahen euch in Demuth und laſſen um ſicheres Geleit und gnädiges Gehör bitten.

L. Friedrich. Die Erfurter, die mir ſeit vielen Jahren ſchon abgeſaget haben, wollten ſich herablaſſen zu bitten? das iſt in Wahrheit ſehr ſonderbar! Woher kömmt ihnen denn dieſe ſchnelle Sinnesänderung?

Trompeter. Ein Engel in Menſchengeſtalt hat das unſchlüſſige Volk zu dem Entſchluß gebracht, ſich Euer Erlauchten troz der Widerſpenſtigkeit ihrer Rathsmeiſter in Demuth zu Füſſen zu werfen.

L. Friedrich. Und dieſer Engel?

L. Eliſabeth. (verhüllt in einen Mantel, ſprengt hervor, winkt dem Trompeter, zurük zu eilen, ſpringt vom Roß, wirft Mantel und Huth weg und eilt auf ihren Gemahl zu —) Verzeihung, mein Friedrich!

L. Friedrich. (betroffen) Eliſabeth! du der Schuzengel Erfurts? du Eliſabeth — du?

L. Eliſabeth. (in ſeinen Armen) Verzeihung, Mann und Landgraf! Verzeihung und Gnade —

(Die Erfurter nähern ſich; die Chorherren ſtellen ſich in zwei Reihen; die edelſten Matronen und Frauen, ihre Kinder zur Seite und auf den Armen, gehen durch die Reihen der Chorherren und werfen ſich dem Landgrafen zu Füſſen; der Rathsmeiſter Ludolf wird ihnen gebunden nachgeführet, ihm folgt der Rathsmeiſter Brükner ſamt den übrigen Rathsmännern

und

und Vierherren; die Bürgerſchaft beſchließt den Zug.)

Chorherren. Verzeihung und Gnade den reuigen Erfurtern — Verzeihung und Gnade, frommer erlauchter Herr Landgraf!

Weiber und Kinder. Schonung und Gnade! —
Wir ſind unſchuldig —
unſre Kinder ſind unſchuldig —
erbarmt euch unſrer und unſrer unſchuldigen Kinder —
erbarmt euch unſrer —
und aller Erfurter Bürger und Einwohner —
laßt das Schwert nicht würgen —
unſre Mauern und Häußer nicht zerſtören —

Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

Chorherren. Handelt Gott ähnlich, Herr Landgraf! und ſtraft nicht in euerm gerechten Zorn —

Weiber und Kinder. Erbarmen! Erbarmen!

Volk. Gnade! Gnade! Gnade!

L. Friedrich. (gerührt) Was ſtürmt ihr ſo in mich hinein? bin ich denn ein Tieger, der nach Menſchenblut dürſtet? ein Ungeheuer, dem nach dem Fleiſche ſeiner eignen Kinder gelüſtet?

L. Eliſabeth. Erfurter! euer Landgraf gewähret euch Verzeihung, er wird euch auch ſeine Huld und Gnade noch gewähren.

Ein Chorherr. Dafür wird Gott euch ſegnen!

Ein andrer. Das wird Gott euch in der Ewigkeit noch vergelten!

L. Friedrich. Das Schwert ſoll nicht würgen unter euch, und eure Mauern und Häußer ſollen nicht zerſtöret werden, weil ihr dem Ausbruch meines Zorns noch zuvor gekommen ſeid. Auch meine Huld und Gnade will ich euch wieder zuwenden und väterlich an euch handeln, wenn ihr mir von nun an unverbrüchliche Treue und kindlichen Gehorſam gelobet, und die Bedingungen erfüllet, die ich zum Beweiß

der

der Aufrichtigkeit eurer Reue und eures Gehorſams von euch fodern werde.

Rathsmann Schmidt. Erlauchter Herr Landgraf! wir danken euch in Demuth für eure gnädige Verzeihung, deren wir nicht würdig ſind, und geloben euch Treue, Gehorſam und Erfüllung aller Bedingungen, die ihr von uns zu fordern für gut finden werdet. Wir haben uns zwar insgeſamt ſchwer an euch verſündiget; aber nicht an uns, ſondern an dieſem verhärteten Menſchen (auf den Rathsmeiſter Ludolf deutend) den wir euch hiermit zur gerechten Beſtrafung übergeben, liegt die Schuld unſrer vieljährigen Widerſpenſtigkeit. Und wahrlich! hätte eure erlauchte Frau Gemahlin ſich nicht vom Mitleiden gegen Erfurts unglükliche Einwohner bewegen laſſen, in Perſon zu uns zu kommen, hätte ſie das Volk nicht ſelbſt von ſeinem nahen Verderben überzeugt und zu dem Entſchluß, den böſen Rathſchlägen dieſes herrſchſüchtigen Mannes kein Gehör zu geben und ſich vor Euer Erlauchten auf

Gnade und Ungnade zu demüthigen, vermocht: ſo hätt' es ſich gewis noch einmal bethören laſſen, und Erfurt ſtünd' izt vielleicht ſchon in Feuer und Flammen!

L. Eliſabeth. Du zürnſt doch nicht, mein theurer Gemahl! daß ich dieſen Schritt gethan habe?

L. Friedrich. Als hätt' ich Gefallen am Würgen und Sengen und Brennen, daß du wähneſt, ich zürnte dir, weil du mich aus der Nothwendigkeit, meinen Schwur zu erfüllen, herausgeriſſen haſt! Der Würgengel ſchwebte ſchon über Erfurt und drohete Tod und Verderben; aber der Schuzengel Eliſabeth machte ſein Drohen fruchtlos und ſchrekt' ihn hinweg — und dem Schuzengel ſollt' ich dafür nicht danken? meiner lieben treflichen Eliſabeth ſollt' ich dafür nicht danken?

L. Eliſabeth. Erfurter! ſeht ihr, wie gut mein Friedrich iſt! — wie großmüthig geſinnet euer Landgraf! — O Erfurter! Erfurter! wenn ihr es nicht aufrichtig meinet mit eurer Reue — wenn es euch mit eurer

Unter=

Unterwerfung, mit euerm Verſprechen, ihm von nun an unverbrüchlich treu und gehorſam zu ſein, kein wahrer Ernſt wäre — wenn ihr euch wieder ſo gröblich an euerm gnädigen Landgrafen vergehen, euch wieder zur Empörung verleiten laſſen könntet —

Rathsmann Schmidt. Dann ſchon' er unſrer und unſrer Stadt und unſrer Weiber und Kinder nicht! dann, ſolltet ihr auch wieder um Verzeihung und Gnade für uns flehen, gewähr' er uns keine Verzeihung, keine Gnade, und ſtraf uns an Hab' und Guth, an Leib und Leben, ſonder alles Erbarmen!

Volk. An Hab' und Guth — an Leib und Leben — ſonder Erbarmen — ſonder alles Erbarmen!

L. Friedrich. Wohl Erfurter! Aber — wofern ihr eurer Pflicht wieder vergeſſen, wofern ihr wieder treulos handeln ſolltet —

Rathsmann Schmidt. Dann thut uns, wie wir geſagt haben!

L. Friedrich. So kehrt denn in Frieden nach Erfurt zurük, entlaßt ſogleich eure Söldner und ſendet Morgen Abgeordnete auf Wartburg, daß ich ihnen meine Bedingungen und meine Befehle kund thue. Ihr, Brükner! ſeid von Stund' an eures Amtes entſezt; denn ihr war't von ieher ein treuer Gehülfe dieſes Verbrechers, (auf den Rathsmeiſter Ludolf zeigend) den ich in meinem Gewahrſam behalten will. Und ihr, braver Mann! (zu dem Rathsmann Schmidt) bekleidet von nun an das Amt eines Rathsmeiſters zu Erfurt; denn ihr widerſeztet euch immer den böſen Rathſchlägen dieſer Meineidigen und Empörer, und hattet manch Ungemach und manche Beſchimpfung dafür zu erdulden; dafür ſei nun Ruhm und Ehre euer Lohn! — Zieht in Frieden, Erfurter! und ſeid meiner Huld gewis!

Chorherren. Amen! und Gott ſegne euch dafür, erlauchter Herr Landgraf!

Volk. Amen! Amen! —
Gott ſegne ihn —

und ſein trefliches Weib —
unſern Schuzengel —
unſre Retterin vom Verderben —
und ſeine Kinder —
und ſeine Kindes=Kinder!

Chorherren. Segne ſie, Gott des Segens!

Volk. Segne — ſegne — ſegne!

II. Wart=

II.

Wartburg.

Zimmer.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth; hernach Fräulein Eliſabeth; zulezt Ulrich Schenk von Erbach, und Graf Herrmann zu Caſtell.

Landgraf Friedrich.

Es iſt immer ein ſonderbarer Umſtand, meine Theure! Vortheilhaft iſt dieſe Verbindung auf iedem Fall; ich würde mich keinen Augenblik bedenken, mein Jawort zu geben, wär' uns der Antrag nicht von beiden Brüdern zugleich geſchehen. Aber daß Beide um die Hand des Mädchens werben, daß ſie es Beide zugleich thun laſſen, das bringt mich beinahe auf den Entſchluß, dieſen ſonſt ehrenvollen Antrag ganz von der Hand zu weiſen.

L. Eliſabeth. Thu, was dir gutdünkt, lieber Friedrich! ich füge mich ganz in deinen Willen, ſage Ja, wo du Ja, ſage Nein, wo du Nein ſagſt. Soviel iſt freilich voraus zu ſehen, daß wir uns bei ieder Antwort von einer Seite Verdruß und Feindſchaft zuziehen werden. Lehnſt du, es ſei unter welchem Vorwand es immer wolle, Beider Antrag von dir ab; ſo werden ſich Beide für beſchimpft von dir halten und ſich zur Rache wider dich vereinigen; wählſt du hingegen Einen von Beiden zu deinem Eidam; ſo zerreiſſeſt du dadurch das Band der brüderlichen Eintracht und machſt dir den Verſchmäheten zu deinem unverſöhnlichſten Feinde, wenn nicht gerade dieſer der biederſte, und ſeiner Neigungen und Leidenſchaften vollkommen Meiſter iſt.

L. Friedrich. Sehr wahr, mein gutes Weib! aber Eins von Beiden muß doch geſchehen, ein Entſchluß muß doch gefaßt, eine endſcheidende Antwort gegeben werden; denn ohne beſtimmte Antwort können

nen wir die Geſandten doch nicht entlaſſen. Wir wollen doch hören, was das Mädchen dazu ſagen wird.

Fräulein Eliſabeth. (tritt ein) Guten Morgen, mein Vater! guten Morgen, meine Mutter! Ihr habt befohlen —

L. Friedrich. Sez dich, Kind! wir haben dich rufen laſſen, um eine Sache von Wichtigkeit mit dir zu überlegen.

Fräulein Eliſabeth. Uiberlegen? das muß entweder ein ſehr ernſthafter oder ſehr luſtiger Streich ſein, den ihr in Uiberlegung zu nehmen habt, ſonſt, guter Vater! wüßt' ich nicht, warum ihr mich dabei mit zuziehen wollet.

L. Friedrich. Weil du die Hauptperſon in der Sache biſt.

Fräulein Eliſabeth. Ich — guter Vater! ich? — Nun macht ihr mich beinahe neubegierig.

L. Friedrich. Weißt du wol, wer die beiden fremden Ritter ſind, die geſtern Abend mit uns ſpeißten?

Fräu-

Fräulein Eliſabeth. Das ſagtet ihr mir ia geſtern ſchon, daß ſie im Dienſte der beiden Herren Landgrafen zu Heſſen wären.

L. Friedrich. Wirſt du aber auch errathen können, in welcher Abſicht ſie von den Herren Landgrafen an uns abgeſendet worden ſind?

Fräulein Eliſabeth. Nun? es ſind doch nicht etwan Brautwerber? wenigſtens läßt mich ihr geſchmeidiges, übertrieben gefälliges, einſchmeichelndes Benehmen gegen mich beinahe ſo etwas fürchten.

L. Eliſabeth. Fürchten, du kleine Heuchlerin! wenn du noch ſagteſt erwarten! Aber du haſt's pünktlich errathen.

Fräulein Eliſabeth. Ihr ſcherzt, liebe Mutter! denn ernſtlich könnt ihr's doch unmöglich nehmen, was ich euch in aller Unſchuld, ich möchte faſt ſagen: ohne alles Bewußtſein voreilig antwortete?

L. Eliſabeth. Wie aber, wenn es die fremdem Ritter im Auftrag der Herren Landgrafen ernſtlich meinten?

L. Friedrich. Und ſie meinen es ernſtlich liebes Kind!

Fräulein Eliſabeth. Ihr macht mich erröthen —

L. Friedrich. Erröthen oder erbleichen, meine Tochter! ſie meinen es ernſtlich, die Landgrafen haben ſie geſendet, daß ſie vorläufig um deine Hand bei uns werben ſollen — und offenherzig, Liebe! ich finde ihren Antrag aus mancherlei Gründen annehmbar.

Fräulein Eliſabeth. Ihr habt ihnen alſo ſchon Hofnung gemacht —

L. Friedrich. Das hab' ich noch nicht gethan und werd' es auch nicht thun, bevor ich deines Entſchluſſes noch nicht gewis bin.

Fräulein Eliſabeth. Ihr ſeid allzugütig, mein Vater! Ich füge mich euern Befehlen in allen Dingen mit kindlichem Gehorſam, und werde mich euern väterlichen Entſchlieſſungen, wären ſie auch mit meinen Wünſchen auf den Augenblik nicht über=

übereinſtimmend, nie widerſezen. Aber in dieſer das Wohl und Wehe meines ganzen künftigen Lebens entſcheidenden Sache hoffe und flehe ich von eurer Liebe, daß ihr meiner Neigung keinen Zwang anthun, daß ihr mich erſt ſehen, prüfen und endſcheiden laſſen wollet nach der Empfindung meines Herzens, bevor ihr euer Wort gebt.

L. Friedrich. Du ſollſt ſie ſehen, ſollſt ſie Beide prüfen, dich ſelbſt prüfen und dann erſt endſcheiden —

Fräul. Eliſabeth. Beide, ſagt ihr — Beide? wie meint ihr denn das? haben ſich Mehrere zu gleicher Zeit um mich beworben?

L. Friedrich. Das iſt eben der Stein des Anſtoßes, gutes Kind! das iſt's eben, was wir vor Beantwortung der Anfrage ſelbſt gemeinſchaftlich mit dir in Uiberlegung nehmen wollten. Beide Brüder, beide Landgrafen zu Heſſen, bewerben ſich zu gleicher Zeit um deine Hand. Ludwig ſendet den Schenken Ulrich von Erbach, Heinrich den Grafen Herrmann zu Caſtell; Je-

der ſpricht zu Gunſten ſeines Herrn, Jeder bemühet ſich, die perſönlichen Eigenſchaften ſeines Senders zu ſeinem Vortheil heraus zu heben, um uns dadurch für ihn zu gewinnen. Geſezt nun auch, wir wären mit deiner Beiſtimmung, liebe Tochter! in der Hauptſache entſchloſſen; ſo bleibt uns noch immer die groſſe Frage: welchen unter den beiden ebenbürtigen Brüdern ſollen wir wählen? für welchen von beiden ſollen wir endſcheiden? übrig.

Fräul. Eliſabeth. Wenn ihr nun vor der Hand gar nicht entſchiedet?

L. Eliſabeth. Nicht entſcheiden, Eliſabeth! heißt Nichts anders, als den Antrag der Landgrafen grade zu verwerfen. Und das möcht' ich doch in mancher Rükſicht nicht 'gern.

Fräul. Eliſabeth. Wenn ihr nun — doch zürnt nicht, mein theurer Vater! daß ich mich unterſtehe, euch ſolche unreife Vorſchläge zu machen.

L. Friedrich. (küßt ſie) Holdes Mädchen! warum ſollt' ich, und wie könnt' ich

ich dir zürnen? Sag' es ohne Zurükhaltung heraus, was dir ſchon auf der Lippe ſchwebte; und dient es zur Sache, ſo ſei verſichert, daß ich es nicht unbenuzt laſſen werde.

Fräul. Eliſabeth. Beſter Vater! ihr ſeid die Güt' und die Liebe ſelbſt. Ich meinte, wenn ihr nun die endſcheidende Beantwortung der Hauptanfrage auf die perſönliche Herüberkunft der Herren Landgrafen ſeztet und dann mir die Wahl unter Beiden überlaſſen wolltet?

L. Friedrich. Du willſt alſo wählen?

Fräul. Eliſabeth. Wenn ihr befehlt, mein Vater! und wenn ihr meine Wahl zu genehmigen die Güte haben wollet —

L. Friedrich. Deine Wahl, Eliſabeth! werde ich, ſie fall' auch auf wen ſie wolle, allemal gutheißen uud ſie mit meinem herzlichen Vaterſegen begleiten; es ſei fern von mir und deiner guten Mutter, daß wir dir in ſolch einer wichtigen Angelegenheit des Herzens den mindeſten Zwang an-

thun ſollten. Warum ſagteſt du das aber mit der bedachtſamen Vorausſezung: wenn ihr befehlt?

Fräul. Eliſabeth. Guter, lieber Vater! wenn ich mich nun zu gar keiner Wahl entſchlieſſen könnte?

L. Eliſabeth. Ein leicht möglicher Fall, lieber Friedrich! Bei uns fand dieſe Bedenklichkeit freilich nicht ſtatt; denn wir liebten uns, ehe wir des gegenſeitigen Beſizes gewis ſein konnten.

L. Friedrich. Das iſt ſehr wahr!

Fräul. Eliſabeth. Wenn mir nun mein Herz ſogleich beim erſten Anblik der beiden Landgrafen ſagte: es iſt keiner von Beiden für dich geſchaffen! wenn es mir nun ſagte: du wirſt mit Keinem von Beiden glüklich werden!

L. Friedrich. Du ſollſt glüklich werden, meine Tochter! das iſt mein Wunſch und mein Wille! und du ſollſt nicht wählen unter dieſen Beiden, wenn dich dein Herz nicht ſelbſt wählen läßt; es folg' auch darnach,

nach, was nur immer folgen kann! So will ich die Geſandten der Landgrafen beſcheiden — ſoll ich?

Fräul. Eliſabeth. (ergreift ſeine Hand, küßt ſie mit Inbrunſt, drükt ſie an ihren Buſen) Ihr ſeid ſehr gütig — überaus gütig, mein Väter!

L. Friedrich. (küßt ſie) Gutes Mädchen! — ſoll ich ſie alſo beſcheiden?

Fräul. Eliſabeth. Beſter Vater! um euertwillen könnt' ich mich entſchlieſſen, einem Ungeheuer mich in die Arme zu werfen und auf ewig dahin zu geben! — Ich will mich entfernen und die Heſſiſchen Ritter vor euch beſcheiden laſſen; denn ich möchte doch nicht gern, daß ihr ihnen in meinem Beiſein Antwort ertheiltet. Guten Morgen — guten Morgen! (küßt Beide und will ab.)

L. Friedrich. Das ſollſt du nicht, du edelherziges trefliches Mädchen! Keinem ſollſt du dich in die Arme werfen, dem nicht dein Herz voll Lieb' und wahrer Zärt-

lichkeit entgegen ſchlägt, ſollt' ich auch durch Erpreſſung deines Jaworts für einen dir Verhaßten die Kaiſerkrone zu erlangen wiſſen!

L. Eliſabeth. Gott gebe, daß ſie deinen Wünſchen gemäs zu wählen vermag! Gott gebe, daß ſie in ihrer Wahl ſo glüklich ſei, als ich mit meinem Friedrich es bin! — die Ritter kommen. (Entfernt ſich mit dem Fräulein, indem Ulrich Schenk von Erbach, und Graf Herrmann zu Caſtell eintreten)

L. Friedrich. Guten Morgen, edle Herren!

Ulrich v. Erbach. Ihr habt befohlen, erlauchter Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich will euch Beſcheid geben auf euern ehrenvollen Antrag.

Ulrich v. Erbach. Das iſt uns ſehr lieb, daß ihr uns fördert; denn Landgraf Ludwig ſteht in ungedultiger Erwartung euers Beſcheids gewis ſchon ſeit Tages Anbruch auf der Warte und ſpähet, ob er uns gewahre und ſendet uns Boten entgegen, daß wir unſre Rükkehr beſchleunigen ſollen.

Graf

Gr. Herrmann zu Caſtell. Auch Landgraf Heinrich wird unſrer Rükkehr ſchon harren und nach eurer Antwort herzlich verlangen; darum ſagen wir euch groſſen Dank, daß ihr uns nicht länger aufhalten wollet.

L. Friedrich. So mögt ihr denn eilen und beiden Herren Landgrafen die Antwort zurükbringen, daß mir ihre Bewerbung um meine Tochter ſehr ehrenvoll und ſchmeichelhaft ſei, und daß ich ihnen dafür meinen freundſchaftlichſten Dank ſagen laſſe und aufrichtig wünſche, Beiden gefällig zu ſein, Beider Verlangen erfüllen zu können. Da dies aber ſchlechterdings unmöglich, ich auch veſt entſchloſſen ſei, der Neigung meiner Tochter, in ſolch einer wichtigen Angelegenheit keinen Zwang anzuthun; ſo hätt' ich ihr freie Wahl und volle Endſcheidung über den ehrenvollen Antrag beider Herren Landgrafen überlaſſen.

Ulrich v. Erbach. Solch eines Entſchluſſes waren wir von eurer bekannten Klugheit gewärtig, erlauchter Herr Landgraf!

Gr. Herrmann zu Caſtell. Wenigſtens müſſen euch doch beide Herren Landgrafen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ihr die Pflichten eines weiſen Fürſten mit den Pflichten eines zärtlichen Vaters trefflich zu vereinigen wiſſet.

L. Friedrich. Es ſollte mich ſehr freuen, wenn ich in dieſem Stükke wenigſtens Beider Wünſchen entgegen gekommen wäre. Gefällt es nun den Herren Landgrafen, ſo mögen ſie Beide bei mir einſprechen, wozu ich ſie hiermit freundſchaftlich einlade, und mögen dann ſelbſt verſuchen, was ſie über das Herz meiner Eliſabeth vermögen. Wählt ſie unter Beiden: ſo beſtätige ich ihre Wahl von ganzem Herzen; eigenmächtig, das ſag' ich euch noch einmal, endſcheid ich nicht. Wählt ſie hingegen gar nicht —

Ulrich v. Erbach. Sie wird wählen, gnädiger Herr Landgraf! daran wollt' ich euch meine Ritter-Ehre ſezen —

Gr. Herrm. zu Caſtell. Ja, gnädiger Herr! ſie wird gewis wählen, ohngeachtet ich vorausſehe, daß ihr die Wahl unter

ter dieſen beiden treflichen Männern ſchwer werden wird. (Groſſes Getümmel auf dem Schloßhof.) Seht doch: es ſammeln ſich viel Ritter und Reuſige auf dem Hofe.

L. Friedrich. (geht ans Fenſter.) Ha! die von Zwenkau kehren zurük — Nun mögt ihr alſo eilen und beiden Herren Landgrafen nebſt unſerm freundlichen Gruß dieſe Antwort zurükbringen.

Ulrich v. Erbach. Dank euch, gnädiger Herr!

Gr. Herrm. zu Caſtell. Gehabt euch wohl bis auf Wiederſehen, Herr Landgraf! (Beide ab.)

L. Friedrich. Gott geleit' euch! (Graf Heinrich von Schwarzburg tritt ein.)

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Gott grüß' euch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Willkommen — herzlich willkommen, trauter Freund!

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Ihr ſeid ungewöhnlich heiter.

L. Friedrich. Seht ihr mir's an? Das waren Heſſiſche Ritter — Brautwerber waren's! das hättet ihr ihnen wol nicht angeſehen?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Ich ſehe Heute ſehr ſchlecht; meine Augen ſind trüb' und verſchwollen.

L. Friedrich. Das beklag' ich; der Wind wird euch viel Staub in die Augen gewehet haben; er bläßt heute gar heftig.

Gr. Günther v. Schwarzb. Ja, ia! er bläßt wol heftig.

L. Friedrich. Wie gebehrdet ihr euch denn ſo ſonderbar? warum ſtarrt denn euer Auge ſo fürchterlich? warum ſeht ihr mir denn nicht mit eurer gewöhnlichen Freimüthigkeit ins Angeſicht?

Gr. Günther v. Schwarzb. Staub! Staub!

L. Friedrich. Mann! was iſt euch? was habt ihr? was wälzt ihr in euerm Sinn herum? — Gieng's etwan nicht gut auf euerm Räuberzuge?

Graf

Gr. Günther v. Schwarzb. Nicht ſonderlich!

L. Friedrich. Ihr habt alſo die Räuber nicht züchtigen, ihr Raubneſt nicht zerſtören können?

Gr. Günther v. Schwarzb. Wir haben ſie ſchreklich gezüchtiget, ihr Raubneſt vom Grund aus zerſtört und der Erde gleich gemacht — aber, Gott! um welchen Preis —

L. Friedrich. Nun? — Ha Mann des Unglüks! deine Bruſt arbeitet ſchreklich — dein Auge rollt fürchterlich —

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Unglüklicher! forſcht nicht weiter — ahndet ihr denn Nichts? Vater! ahndet ihr denn Nichts?

L. Friedrich. Graf! mein Sohn — mein Friedrich — ſagt — ſagt: wo iſt mein Sohn?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Getödtet!

L. Friedrich. Allmächtiger Gott! (ſtürzt ſinnlos zur Erde.)

Drei Tage darnach.

Landgraf Friedrich; hernach Landgräfin Eliſabeth, ihre Kinder Friedrich und Eliſabeth an der Hand.

Landgraf Friedrich. (allein)

O laß ab — laß ab, in meinem Innern zu toben und zu wüthen, Schmerz der Verzweiflung! Ich erliege dem Jammer meines Herzens — meine Bruſt fängt an mürbe zu werden von den Schlägen des Schikſals — noch einen ſolchen Schlag und ſie iſt zermalmt — noch einmal von der Hand des Allmächtigen ſo gewaltig getroffen und niedergeworfen, und ich werde mich nimmermehr wieder aufrichten!

Es ahndete mir doch dunkel, da er vor Zwenkau zu ziehen begehrte; ich warnt' ihn doch auf ſeiner Huth zu ſeyn — und doch bot er ſeine Bruſt dem tödenden Pfeile dar. Konnt' ich ihn zurükhalten, da ſein Schik-

Schikſal rufte? konnt' ich ihn retten, wenn der Amächtige ihn zum Tode reif fand?

Zürne mir nicht, geliebter Schatten! Ich bin nicht frei von allem Vorwurf, von aller Schuld deines frühen Todes; ich hätte dich nicht gegen ſolch eine gefährliche Rotte ſenden ſollen, da ich mit ihren heimtükkiſchen Streichen bekannt war — ich hätte dich der Gefahr nicht blosſtellen ſollen, da ich ſie über deinem Haupte ſchweben ſah.

Wärſt du mir vor fünf Jahren noch entriſſen worden: ſo wäre kein Jammer in mein Herz, keine Klage über meine Lippen gekommen, ſo hätt' ich noch Gott danken wollen, hätt' es für eine Wohlthat angeſehen, wenn die Erde von einem ſich ſelbſt und der ganzen menſchlichen Geſellſchaft läſtigen Geſchöpf befreiet worden wäre. Als wir den Jahrestag ſeines Bruders feierten, da hatt' er ſchon ſein ſechszehndes Jahr zurük gelegt und gebehrdete ſich noch, ſprach und handelte noch wie ein Kind; kein Vorwurf kränkt' ihn, kein rühmliches

liches Beiſpiel reizt' ihn zur Nachahmung. Da fieng ich an ihm mit ausgezeichneter Verachtung zu begegnen, überſchüttete den einjährigen Buben mit meinem ganzen Segen, ſties Agneſens Sohn als einen Unwürdigen, als einen Verworfenen von mir hinweg — und dieſer Schlag traf; ſein Ehrgeiz, bis dahin von Weichlichkeit erſchlaft, unter kindiſchen Ungezogenheiten ganz vergraben, brach hervor — der glimmende Funke ward bald zur lichten lodernden Flamme — was er verſäumt hatte, holt' er von Edelmuth begeiſtert bald nach; was er unternahm, das führt' er entſchloſſen und ehrenvoll aus; er ward meiner Lieb' und meines Namens und der Nachfolge in meinem Regimente bald würdig. Und nun — in der ſchönſten Blüthe ſeiner Jahre, im Lauf ſeiner raſtloſen Thätigkeit, in der Reiſe ſeines Heldenmuths — ewiger Gott! deine Wege ſind wunderbar und unerforſchlich! warum mußt' ich dieſen Jammer noch erleben? warum mußten alle meine groſſen Hofnungen, alle meine beſten Erwartungen von dem würdigen Erben

ben meines Ruhmes und meiner Länder auf einmal, ſo plözlich, ſo ſchändlich zerſtört und vernichtet werden?

O Sohn meiner verklärten Agnes — Sohn der Lieb' und des Schmerzens! hätt' ich doch für dich bluten können — hätt' ich doch den Tag nicht erleben müſſen, der mir mit ihm Alles, was mir von Agneſens Liebe noch übrig war, geraubt hat! (Landgrafin Eliſabeth tritt ein mit ihren Kindern; der Landgraf verhüllet ſein Geſicht und winkt, daß ſie ſich entfernen ſollen.)

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich!

L. Friedrich. Laßt mich — laßt mich! Ich will mich nicht tröſten — will mich nicht beſtürmen laſſen.

L. Eliſabeth. Beſtürmen? — Guter Gott! gieb ihm doch Faſſung in ſeinem Jammer — Lieber Friedrich!„ dein Weib und deine Kinder wollen mit dir klagen und weinen. Tröſten wollen, können ſie dich nicht; denn das vermag nur der, der dieſes Leiden über dich verhängt hat.

L. Frie-

L. Friedrich. Laßt mich — ich bitt' euch: laßt mich allein.

Friedrich der Kleine. Der Vater iſt ſehr — ſehr böſe!

L. Eliſabeth. Er iſt nicht böſe, mein Sohn! aber voll Trauer und Jammer über den Tod deines Bruders.

Friedrich der Kleine. Der arme Bruder! er kommt mir gar nicht aus dem Sinn; ich muß allemal weinen, wenn ich an ihn denke.

Fräul. Eliſabeth. Er war ſo liebreich und dabei doch ſo aufrichtig, ſo gefällig und doch auch ſo bieder, ſo menſchenfreundlich und doch auch ſo tapfer —

L. Friedrich. O er wär' ein vollkommen braver Mann, das Schrekken ſeiner Feinde, der Vater ſeines Volks geworden, hätt' er auf der Laufbahn, die er ſo rühmlich begonnen hatte, ungeſtört fortſchreiten können, hätt' ihn der Tod nicht in der Blüthe ſeiner Jahre, indem ſeine Tugenden ſich ſo ſichtbar, ſo herrlich entwikkelten, hinweg geriſſen!

L. Eliſabeth. So wollt' es das Schik-ſal!

L. Friedrich. Das Schikſal, das ich ihm bereitete! Hätt' ich ihn der Gefahr nicht blos geſtellt, ſo wär' er in der Gefahr nicht umgekommen.

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich! wie kannſt du dich doch mit ſolchen nichtigen Vorwürfen quälen! Wenn und wo iſt der Menſch nicht in Gefahr, ſein Leben zu verlieren? Wie oft warſt du, wie oft war es dein Sohn nicht ſchon? Das Schikſal allein endſcheidet über Zeit und Stunde. Dein Sohn wär' an deiner Seite eben ſo gewiß gefallen, als er ſich ſelbſt überlaſſen fiel, ſo bald es von dem Herrn des Lebens und des Todes beſchloſſen war, daß der Todespfeil ſein Herz treffen ſollte. Warum machſt du dich alſo zur Urſach ſeines Todes? warum iammerſt du ſo troſtlos? warum wilſt du dich nicht in den Willen des Ewigen fügen, den du doch einmal nicht ändern kannſt?

L. Friedrich. Leidiger Troſt!

L. Eliſabeth. Blik mich nicht ſo finſter an — deute meine Worte nicht unrecht, guter Friedrich! Es ſei fern von mir, Gleichgültigkeit bei dem Verluſt deines wakkern Sohnes von dir zu fodern, deinen Schmerz zu tadeln, das Andenken an ihn wegtilgen zu wollen aus deiner Sele, weil er nicht mein Sohn war. Nein, Beſter! ich liebt' ihn als meinen eignen Sohn, ich ſchäzt' ihn als das einzige theure Pfand deiner erſten Liebe, ſein Andenken wird mir immer ſo heilig ſein, als das deiner verewigten Agnes. Aber dein Schmerz muß doch auch ſeine Grenzen haben, dein Jammer muß doch nicht in Verzweiflung übergehen, du mußt dich doch einmal wieder faſſen und beruhigen. Wie nun, wenn dieſer dein einziger Sohn geweſen wäre? wenn mit ihm alle Hofnungen auf die Fortpflanzung deines Geſchlechts und deiner Tugenden begraben worden wären? Und das iſt doch nicht ſo! Noch immer bleibt dir die gewiſſe Zuverſicht, in dieſen deinen Kindern nach deinem Tode noch fort zu leben und die groſſe

Beruhigung, an dieſem Sohn deiner Liebe im kraftloſen Alter noch eine veſte Stůze zu finden. Mit Wohlgefallen ſahſt du oft auf dieſen kleinen herab, ſahſt ihn ſchnell heran wachſen und ſtark werden, ſeine mannichfaltigen treflichen Eigenſchaften ſich entwikkeln, bei Anhörung deiner Thaten ſeine Stirn ernſt, ſein Auge feurig werden, und das deuteteſt du dir denn immer als untrůgliche Kennzeichen des kůnftigen ernſten, thätigen, tapfern Mannes. Sieh izt mit verdoppelter Hofnung auf ihn, daß er dir reichlich erſezen werde, was du mit ienem verloren haſt; und dein Herz wird ſich faſſen und beruhigen, dein lauter Jammer wird in leiſere Klagen, dein ſchneidender Schmerz in ſanftere Wehmuth übergehen! Du ſchweigſt und Thränen ſtůrzen aus deinen Augen? O laß mich ſie wegkůſſen, dieſe wehmůthigen Thränen — laß dir ſie wegtroknen von den zarten Händen deiner Kinder —

Friedrich der Kleine. Guter Vater! ihr můßt nicht weinen. Laßt mich nur erſt noch einmal ſo groß ſein, als ich izt bin,

 dann

dann will ich euch den Tod meines Bruders ſchon rächen.

L. Friedrich. Willſt du?

Friedrich der Kleine. Verlaßt euch auf mein Wort: ich räch' ihn gewis! Ihr ſollt izt nicht vergebens ſo geiammert haben —

L. Friedrich. Guter Junge! deine Mutter hat doch Recht, daß ſie mich tröſtend auf dich hinweiſ't, daß ſie mir Hofnung macht, du werdeſt mir doppelt erſezen, was ich mit deinem braven Bruder verloren habe. Gott erhalte dich mir!

L. Eliſabeth. Darum wollen wir bitten und flehen, mein Friedrich! und der Ewige wird unſer Gebet erhören.

Leip-

Leipzig.

Zimmer im Schloß.

Kanzlar Knut, Eiler, ſein Schreiber, hernach Chriſtof ſein Knecht.

Eiler. (tritt ein)

Der Handel iſt richtig, Herr Kanzlar!

K. Knut. Welcher Handel? Der um die Voigtei zu Rochliz etwan?

Eiler. Ei wären wir mit dieſem ſchon ſo weit, ſo macht' ich mir heute noch einen luſtigen Tag.

K. Knut. Daß du doch narren mußt! Nun?

Eiler. Je nun! der Handel um das Oſchazer Schöſſer-Amt.

K. Knut. Mit wem haſt du noch abgeſchloſſen?

Eiler. Mit dem krausköpfigten Schwarz, der vorgeſtern bei euch war.

K. Knut. Er taugt doch dazu?

Eiler. Vollkommen! er kann leſen und ſchreiben, troz dem Meiſter Walther.

K. Knut. Und zahlt?

Eiler. Sechzig Mark löthigen Silbers.

K. Knut. Das iſt wol wenig; da wird ein ſehr kleiner Antheil für dich ausfallen.

Eiler. Umſonſt iſt der Tod, Herr Kanzlar!

K. Knut. Wohl wahr, Eiler! du ſollſt fünf Mark davon haben.

Eiler. Ihr könntet wol noch einmal ſoviel zulegen.

K. Knut. Ich will dir's ſchon einbringen, wenn du mir einen tüchtigen Voigt nach Rochliz ſchaffſt.

Eiler. Hört nur, Herr Kanzlar! mit den adelichen Herren vermeng' ich mich gar nicht gern.

K. Knut. Warum denn nicht?

Eiler. Sie ſind doch immer dreuſter, als der arme Bürgersmann; wenn ſich nun

Einer

Einer aufmachte zu dem Herrn Landgrafen und ſelbſt mit ihm handelte, oder ihm wol gar Vorwürfe machte, daß er die adelichen Ehren-Aemter an den Meiſtbiethenden vertrödle.

K. Knut. Poſſen! daß Einer ſich deſſen erfrechen ſollte. Und träfe ſichs auch, daß dem Landgrafen einmal ein ſolcher Vorwurf gemacht würde: was haſt denn du dabei zu befahren?

Eiler. Aber ihr, Herr Kanzlar — ihr?

K. Knut. Das laß meine Sorge ſein, wie ich mich dann herausziehen werde! — Hat ſich noch Keiner um die Rochlizer Voigts-Stelle beworben?

Eiler. O mehr als zwanzig ſchon; aber es will keiner, wie ihr wollet.

K. Knut. Das iſt doch ſonderbar!

Eiler. Eure Waare iſt Allen zu theuer. Sie würden ſchon wohlfeilern Kauf machen können, wenn der Herr Landgraf ſelbſt nach Meiſſen kommen würde, den ſie in kurzem erwarteten, ſagten Einige. Sie

könnten nicht begreifen, woher dem Landgrafen izt ſolch ein ehrloſer Eigennuz komme, ſagten Andere. Dieſer ganze Trödel möchte wol des Herrn Kanzlars Werk ſein, der ganze Gewinn möchte wol in des Kanzlars Sak fallen, argwöhnten die Meiſten. Nun, geſtrenger Herr! macht einmal einen Reim darauf.

K. Knut. Das Wetter über die Unverſchämten! Aber es ſoll Keinem gelingen — eher ſollſt du Voigt in Rochliz werden und ich will keinen Silberling dafür haben. Sie erwarteten alſo den Landgrafen im Meißnerlande, ſagteſt du?

Eiler. Wenigſtens hab' er die Ritter und Reuſſigen im Meißnerlande ſchon vor drei Wochen zur Heeresfolge aufbieten laſſen, ſagten ſie.

K. Knut. Ei ſeht doch: ſo eigenmächtig! ſo hinterliſtig! ohne ſich vorher mit mir zu berathen — ohne das Aufgebot durch mich ergehen zu laſſen. Das iſt wieder ein Kniff vom Meiſter Walther! der macht ſich izt gar wichtig am Hof; der

ſucht den alten Kanzlar izt ganz zu ver= drängen. Sonſt beſchloſſen ſie Nichts, unterrahmen Nichts ohne des Kanzlars Rath und Beiſtand; izt achten ſie ſeiner nicht mehr, möchten ihn lieber ganz von allen Geſchäften entfernen, um eigenmäch= tig ſchalten und walten zu können, ie nach= dem es ihnen gelüſtet.

Eiler. Ihr nehmt's auch gar zu fein, Herr Kanzlar!

K. Knut. So? der Landgraf ſollte nicht ſo an einem handeln, den Walther nicht ſo einniſten, mich nicht ſo hintanſe= zen laſſen. Sag' an: welche Verdienſte hat denn der Meiſter Walther um den Land= grafen?

Eiler. Im Verhältnis gegen euch, gar keine! denn ihr habt doch euer Lebelang viel an ihm gethan.

K. Knut. Das ſollt' ich meinen! Wär' ich nicht geweſen, ſo wär' er izt nicht vom Kaiſer und Reich anerkannter Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meiſſen. Nun ich ihn ſoweit gebracht habe, nun

will er mich als ein unnüzes verbrauchtes Werkzeug in den Winkel werfen? Das ſollt ihr wol bleiben laſſen, Undankbarer! ich will euch wol zeigen, daß ich noch wider euch arbeiten kann, wenn ich nicht für euch arbeiten ſoll.

Eiler. Da möchtet ihr izt wol gar wenig gegen ihn ausrichten, Herr Kanzlar! Denn Friedrich ſizt izt veſt auf ſeinem Thron, ſeine Macht wächſt mit iedem Tage, ſeine Feinde hat er ſich faſt alle unterworfen. Izt eilt er ins Meißnerland, wahrſcheinlich um auch dort vollends reine Arbeit zu machen, und die Brandenburger über die Elbe zu treiben. Der Markgraf von Dresden iſt auch geſtorben; da fällt ihm denn wieder ein ſchöner Landesſtrich anheim —

K. Knut. Ja! ia! der fällt ihm anheim nach deiner Einfalt! Man hört, daß du der Sache vollkommen kundig biſt. Hat nicht der Markgraf von Brandenburg Dresden und ſein Gebiet vorlängſt ſchon an ſich gekauft? Hat nicht auſſer dieſem

Kauf

Kauf der Biſchof zu Meiſſen nähere Anſprüche darauf, als Friedrich?

Eiler. Der Landgraf wird ſich das Alles nicht irren laſſen; denn der Biſchof iſt zu ohnmächtig, ſeine Anſprüche geltend zu machen und des Brandenburgers Kauf vernichtet er mit ſeinem gewaltigen Schwert!

K. Knut. Du verdienteſt an meiner Stelle Kanzlar zu ſein, ſo weiſe ſprichſt du da.

Eiler. Ihr ſpottet meiner, Herr Kanzlar! weil ich izt nicht nach euerm Sinn rede. Wäret ihr nicht aufgebracht gegen den Landgrafen, ſo würdet ihr eben ſo reden.

K. Knut. Schweig, einfältiger Thor! Wenn ich meine Hand noch im Spiel hätte, ſo ſollt' ihm ſein Unternehmen wol gelingen; wenn ich aber meine Hand von ihm abziehe: ſo darf ihm Nichts — ſchlechterdings Nichts gelingen. Er ſoll's wol inne werden, mit Scham und Reue noch inne werden, daſs Kanzlar Knut ſich nicht gleichgültig, geſchweige denn verächtlich behan=

handeln läßt! Ich hob ihn empor — ich kann ihn auch wieder ſtürzen. (Chriſtof tritt ein) So haſtig — ſo athemlos, Chriſtof! was giebt's?

Chriſtof. Herr Kanzlar!

K. Knut. Nun was giebt's denn? was haſt du denn?

Chriſtof. Ich hab' eine ſchrekhafte Erſcheinung gehabt.

K. Knut. Wenn's weiter Nichts iſt, als eine Erſcheinung!

Chriſtof. Eine Erſcheinung, die euch angeht, Herr Kanzlar! Ich habe den Schöſſer Klaus geſehen.

K. Knut. Ich kenne keinen Schöſſer Klaus.

Chriſtof. Erinnert ihr euch des hieſigen Schöſſers nicht mehr, den ich auf euern Befehl vor acht Jahren des Nachts von hier wegführen und einſperren laſſen mußte, weil er gedrohet hatte, euch bei dem Herrn Landgrafen zu verklagen?

K. Knut. Ha der Klaus, deſſen Weib und Kinder ich ins Kloſter verbannte —

Eiler. (vor ſich.) Daſs das Geſchrei deiner Ungerechtigkeit nicht bis zum Landgrafen dringen konnte!

K. Knut. Der iſt dir alſo im Traum erſchienen, armer Chriſtof! und darum gebehrdeſt du dich ſo kläglich?

Chriſtof. Ei wenn's nur im Traum geſchehen wäre! Auf Wartburg, Herr Kanzlar! auf Wartburg —

K. Knut. Er erſchien dir alſo auf Wartburg im Traum?

Chriſtof. Ich ſah ihn da beim Landgrafen, ihn ſelbſt, wie er leibt und lebt!

K. Knut. Teufel! iſt er aus ſeinem Gewahrſam entronnen?

Chriſtof. Er muſs doch! der Landgraf hat ihn ſelbſt auf Wartburg gebracht, als er von Erfurt zurük kam und ihm geboten, ſo lange bei ihm zu verweilen, bis er ihn ſelbſt wieder entlaſſen würde.

K. Knut. Das muß ſeine Urſachen haben.

Chriſtof. Das mein' ich eben auch. Man ſagt ſich auch ſo Allerlei in die Ohren —

K. Knut. Wie? was? was ſagt man ſich —

Chriſtof. Man ſagt, daß euch der Landgraf des Schöſſers halber zu ſchwerer Verantwortung ziehen würde.

K. Knut. Das mag er — ich will ihm wol Rede ſtehen!

Chriſtof. Man ſagt auch, es wären Kundſchafter ausgeſendet worden nach des Schöſſers Weib und Kindern, weil er ſo ängſtlich um ſie thue und nach Nachricht von ihnen verlange.

K. Knut. Ein verdammter Streich!

Chriſtof. Ich hielt es doch für gut gethan, wenn ihr das Weib ſamt ihren Kindern in Zeiten wieder zurükholen lieſſet, damit des Mannes Geſchrei nicht noch ärger werde, und der Landgraf darüber in Zorn und Wuth gegen euch gerathe.

K. Knut. Meinſt du, daß ich des Landgrafen Zorn und Wuth fürchte? Es ſoll wol noch die Zeit kommen, daß ich ihm fürchterlich ſein werde. Du magſt aber das Weib ſamt ihren Kindern aus dem Kloſter abholen und heimlich zur Nachtzeit in die Stadt bringen und ihnen funfzig Mark Silbers zum Unterhalt auszahlen; ich will indeſſen eine Wohnung für ſie bereiten laſſen und, hält der Landgraf Nachfrage, mich fremd ſtellen, als wüßt' ich Nichts von ihnen, und noch weniger von ihrer Abweſenheit.

Chriſtof. So handelt ihr klüglich und könnt doch in dieſem Falle wenigſtens der Schlinge entgehen.

K. Knut. So ſpude dich nur und nimm noch etliche treue Geſellen zu dir, daß dir das Weib nicht vor der Zeit entwiſche und ein tolles Geſchrei erhebe.

Chriſtof. Izt kann ich noch nicht fort, Herr Kanzlar! Ich käme ia dem Landgrafen grad' in die Hände. Sobald er aber in die Stadt iſt, eil' ich hinaus.

K. Knut.

K. Knut. Der Landgraf kommt in die Stadt?

Christof. Das wißt ihr noch nicht? er war nicht drei Bogenſchůſſe weit von mir.

K. Knut. Tropf! daß du mir das nicht eher ſagteſt. Was ſoll's nun nuzen, daß du des Schöſſers Weib und Kinder zurůkfůhren willſt? wird nicht der Landgraf ſogleich Red' und Antwort von mir fodern und Gericht halten ůber mich?

Christof. Sein Zug geht ins Meißnerland und hat Eile, heißt es; da wird er ſich hier nicht aufhalten.

K. Knut. O du dummer, tůkkiſcher Menſch! indeſſen hått' ich entrinnen kǒnnen — und nun — —

Eiler. Ihr wolltet ihm ia Rede ſtehen, ſagtet ihr vorhin keklich?

K. Knut. (am Fenſter) Tod und Verderben — der Landgraf! — Ha wie rollt ſein Auge ſo fůrchterlich! nach wem ſchweiſt es im Schloßhof umher? ſucht mich — mich ſein wilder, wůthiger Blik?

L. Friedrich. (unten im Schloßhof) Hauſet der Kanzlar izt hier?

Ein Ritter. Ich ſah ihn dort am Ekfenſter ſtehen, als wir in den Schloßhof einzogen.

L. Friedrich. So thut, wie ich euch geboten habe, Knechte!

K. Knut. Ha, Wüthiger! was haſt du geboten? — Sie ziehen fort — und er läßt mich nicht einmal vor ſich kommen — hat wol ſchon gerichtet, ohne mich gehört zu haben? (Einige Knechte treten ein.) Was wollt ihr?

Ein Knecht. Ihr ſollt uns folgen, Kanzlar!

K. Knut. Ihr erfrecht euch, mir zu gebieten?

Ein Knecht. Der Herr Landgraf gebietet, daß ihr uns folgen ſollet.

K. Knut. Wohin, Knechte! wohin?

Ein Knecht. Auf Wartburg, Kanzlar!

K. Knut. Ha der Schmach und der Schande! — Chriſtof! thu, was ich dir geſagt habe — du kennſt das Kloſter —

Chriſtof. Es wird nun wenig nuzen und frommen!

Eiler. O weh dem fetten Kanzlar und ſeinen gemäſteten Dienern! Der Landgraf wird uns in kurzer Friſt ſo dürr machen, wie Pharaos ſieben Hunger=Kühe.

Meiſſen.

Zimmer im Biſchöflichen Pallaſt.

Landgraf Friedrich, Biſchof Withigo, Magnus von Löſer.

Magnus von Löſer.

Wir haben unſer Möglichſtes gethan, Herr Landgraf! Zur offnen Fehde wolltet ihr es zur Zeit noch nicht kommen laſſen, ſo konnten wir auch kein ſtarkes Heer zuſammen ziehen, keinen Hauptſtreich ausführen, und mußten uns nur an Streifereien und kurzweiligen Gefechten begnügen. Doch haben wir mit dieſen ſteten Beunruhigungen ſoviel ausgerichtet, daß uns die Brandenburger die Gegenden diſſeits der Elbe ganz geräumet haben.

L. Friedrich. Das iſt ſchon viel und groſſen Dankes werth. Aber wie ſteht's um Dresden?

Magnus v. Löſer. Das halten ſie wol noch ſtark beſezt.

L. Friedrich. Da müſſen wir nun ſchnell daran ſein, die loſen Gäſte hinaus zu treiben, bevor ſie ſich noch mehr beveſtigen.

Biſchof Withigo. Ihr werdet mir einen groſſen Dienſt daran thun, lieber Herr Landgraf!

L. Friedrich. Euch, Herr Biſchof! warum denn euch? ihr glaubt doch nicht – es gelüſtet euch doch nicht —

Biſchof Withigo. Traun! es gelüſtet mir, den Gerechtſamen meiner Kirche Nichts zu vergeben.

L. Friedrich. Herr Biſchof! ihr ſcherzt – die Gerechtſame eurer Kirche werden ſich doch wol nicht auf mein rechtmäſiges Erb' und Eigenthum erſtrekken?

Biſchof Withigo. Was nennt ihr denn euer rechtmäſiges Erb' und Eigenthum?

L. Friedrich. Alles — Alles ohne Ausnahme, was der ſelige Markgraf Friedrich beſeſſen hat, das Alles nenn' ich und behaupt'

haupt' ich als mein rechtmäſſiges Erb' und Eigenthum.

Biſchof Withigo. Ihr irrt euch, Herr Landgraf! durch Friedrichs Tod iſt der Kirche wieder ihr altes wohlerlangtes Lehen eröfnet worden.

L. Friedrich. Und da meint ihr wol, daß ich euch das ſo aufs Wort glauben ſoll?

Biſchof Withigo. Ich will's euch beweiſen.

L. Friedrich. Und ich will euch das Gegentheil beweiſen.

Biſchof Withigo. Eure Beweiſe und Gegenbeweiſe kenn' ich ſchon; ihr beginnet ſie immer mit Feuer und Schwert. Aber ich kann's euch mit Brief und Siegel beweiſen, daß Dresden und ſein ganzes Gebiet ein Lehen der Meißner Kirche iſt.

L. Friedrich. Was kümmern mich euer Brief' und Siegel — ich verſteh euern lateiniſchen Schnak nicht; da könnt ihr mir Wunder was vorſchwazen aus euern Briefen und ich müßt's annehmen auf Treu

 und

und Glauben. Genug, daß ich rechtmäſſiger Erb' und Eigenthümer von Friedrichs Nachlaſſenſchaft bin, wie dieſer es von meinem Grosvater Heinrich geweſen iſt; und das ſoll mir kein Menſch ausreden, und was rechtmäſſig mein iſt, das ſoll mir kein Menſch ſchmälern, noch weniger rauben — das ſag' ich euch einmal für allemal, Herr Biſchof! und darnach ſollt ihr euch richten und fügen, zumal ihr wohl wiſſet, wie ich über meine Worte zu halten gewohnt bin.

Biſchof Withigo. Wenn man euch ſo reden hört, Herr Landgraf! ſo ſollte man euch für einen zwanzigiährigen Brauskopf halten, ſo wenig habt ihr ſeitdem von eurer Hize verloren. Ich möchte nicht gern mit euch hadern, auch dann nicht, wenn unſer Streit den würklichen Beſiz von Dresden betreffen ſollte; denn izt geht er nur auf den eingebildeten und all' unſre Anſprüche ſind in die Luft gebauet, ſo lange die Stadt noch in Woldemars Händen iſt.

L. Friedrich. Der ſoll ſie wol heraus geben müſſen, Herr Biſchof! dafür bürg' ich euch mit Wort und Ehre. Auch hat er kein gültiges Recht daran —

Biſchof Withigo. Mit dem Recht iſt's nun ſo eine Sache, Herr Landgraf! wer den Andern hinaus ſchlägt, der hat's auf ſeiner Seite. Seht zu, daß ihr's ſo=weit bringt — mir ſoll's Freude machen, den Brandenburger aus meiner Nachbar=ſchaft los zu werden; und ſeid ihr erſt bis dahin, denn wollen wir uns über den Be=ſiz der Stadt wol vereinigen. Denn ich wiederhol' es noch einmal; ich möchte nicht gern mit euch hadern, noch weniger es zu gegenſeitigen Befehdungen zwiſchen uns kommen laſſen.

L. Friedrich. Wenn ihr ſo ſprecht, Herr Biſchof! ſo führ' ich ſogleich auch eine an=dre Sprache gegen euch; und wenn ihr in ſolchem Glimpf ausharret, ſo ſollt ihr mich gewis billig finden.

Biſchof Withigo. Das gebe Gott, Herr Landgraf! Vor Zeiten einmal war

Eigennuz euer Fehler gewis nicht; und dieſer Zeiten errinnert ſich das ganze Land noch mit Dank und Segen, da ihr nach den unglüklichen Befehdungen und Verwüſtungen der beiden Kaiſer, Adolf und Albert, allen euern Unterthanen auf ein ganzes Jahr die Steuern erließet und ſie noch obendrein mit Geld und Getraide reichlich begabtet. Dafür laßt ihr aber auch izt Nichts unbenuzt, was euch die Wohlthaten der vorigen Zeit reichlich erſezen und eure Kammer füllen kann — dafür erpreßt ihr izt —

L. Friedrich. Herr Biſchof! was führt ihr da wieder für harte Reden? was macht ihr mir da wieder für ungerechte Vorwürfe? Habt ihr mich etwan nur darum ſo freundlich zu euch eingeladen, daß ihr mich unter euerm Dache deſto ſicherer beleidigen wollet?

Biſchof Withigo. Bei Gott! das iſt nicht mein Wille, lieber Herr! da ſich's aber einmal ſo gelegentlich fügt, ſo mag ich's euch auch nicht verſchweigen, was

mir und allen Edlen des Landes an euerm izigen Regimente misfällt.

L. Friedrich. Traun! das ſind mir ganz fremde Dinge — laßt doch hören —

Biſchof Withigo. Nun ſo hört denn, daß die Klage über euern Eigennuz allgemein iſt, weil ihr die Voigteien und Schößer-Aemter an den Meiſtbietenden verkauft und alle die alten treuen Diener, welche unter eures ſeligen Herrn Bruders Regiment ein Amt erlangt haben, ohne die mindeſte Verſchuldung und nur darum, weil ſie die von euch verlangten Beſtätigungs-Gebühren nicht zahlen wollen, oder nicht aufbringen können, ihrer Aemter willkührlich entſezt und ſie an Menſchen ohne Geſchik und Verdienſt verleihet, wenn ſie nur eure Kammer brav füllen, wofür ſie ſich an dem armen Bürger und Bauer durch Erpreſſungen aller Art ungeſtraft wieder erholen mögen.

L. Friedrich. Das lügt ihr und Alle, die mich ſolcher Schändlichkeiten bezüchtigen —

Biſchof Withigo. Euer Wort in Ehren, Herr Landgraf! aber ich lüge nicht; die Wahrheit dieſer Beſchuldigungen liegt ia klar zu Tage; und wenn ihr dieſer allgemeinen Betheuerung nicht glauben wollet, ſo kann ich euch auch beſondere ganz neuerliche Fälle nennen, die ihr gar nicht zu bezweifeln oder abzuleugnen vermögt.

L. Friedrich. Nennt ſie mir doch, Herr Biſchof! ich fange an neugierig zu werden.

Biſchof Withigo. Nehmt nur das Rochlizer Voigts-Amt, das nun über ein Jahr ſchon erlediget iſt. Was iſt nicht ſchon darum gehandelt und geiüdelt worden — aber ihr wollet es unter hundert Mark Silbers nicht verlaſſen, und ſoviel kann freilich kein ehrlicher Menſch daran ſezen. Nun haben ſich drei adeliche Herren, die ſich darum bewarben und auch ſchon manch feines Gebot darauf gethan hatten, euch perſönlich darum anzugehen entſchloſſen; ihr würdet euch doch wol billiger finden laſſen, meinten ſie: als eure Unterhändler, die bei ſolchem Handel immer

mer auch auf einen kleinen Gewinn für ſich mit rechneten.

L. Friedrich. Ihr ſagt mir da viel neue Dinge, Herr Biſchof! es iſt mir lieb, daß wir auf dieſes Kapitel gekommen ſind; ich dank' euch ſogar, daß ihr mir ſo dreuſt ins Gewiſſen redet. Nun nennt mir doch auch die Unterhändler mit Namen, daß ich ihnen für ihre treuen Dienſte nach Verdienſt lohnen kann.

Biſchof Withigo. Entweder ihr ſtellt euch zum Schein ſo fremd, oder Alles, was ich euch darüber geſagt habe, iſt euch würklich fremd und ihr ſeid ſchändlich betrogen worden.

L. Friedrich. Das wird ſich in Kurzem ausweiſen, welches von beiden der rechte Fall iſt. Nennt mir nur die Namen der Unterhändler —

Biſchof Withigo. Euer Haupt-Unterhändler iſt euer treuer Kanzlar, Albert Knut genannt.

L. Friedrich. Ha, Schurke! das ahndete mir — nun biſt du reif zum Gericht, alter Sünder!

Biſchof Withigo. Was ſagt ihr da, Herr Landgraf! wär't ihr würklich betrogen? Hätte der Menſch würklich die Unverſchämtheit ſo weit getrieben, auf euerm Namen ſolche Streiche auszuführen?

L. Friedrich. Herr Biſchof! konntet ihr mir ſolche Schändlichkeiten wol zutrauen? konntet ihr nach all den Beweiſen, die ich meinem Volke von meiner Uneigennüzigkeit und Freigebigkeit in minder glüklichern Zeiten, als die gegenwärtigen ſind, gegeben habe — konntet ihr da nur einen Augenblik anſtehen, mich von aller Schuld, von allem Verdacht der Theilnahme an ſolchen Schurkereien frei zu ſprechen?

Biſchof Withigo. Verzeihung, erlauchter Herr Landgraf! es wollte mir zwar nie recht zu Sinn; aber es ward doch Alles unter euerm Namen verhandelt — es geſchah doch nie ein Widerſpruch von eurer Seite — dieſer ſchändliche Dienſt-

Handel dauert doch ſchon an die neun Jahre —

L. Friedrich. Und mir ward während dieſes langen Zeitraums kein Wort davon hinterbracht? Der ſchelmiſche Kanzlar treibt ſein Unweſen ſo viele Jahre hindurch ungeſcheut und ungeſtört fort, und mir wird kein Wink davon gegeben? Meine Thüren ſtehen dem Geringſten, wie dem Angeſehenſten meiner Unterthanen offen, und Keiner nahet ſich mit einer Beſchwerde wider den Kanzlar? — Bei Gott im Himmel! dieſe Schüchternheit, dieſes knechtiſche Schweigen meines Volks halt' ich für das gröſte Unglük in meinem Regiment — und ich dank' es euch, dank' es euch aufrichtig und herzlich, Herr Biſchof! daß ihr es gebrochen, und dadurch das Verſtändnis mir geöffnet habt. Ihr ſollt bald hören, wie ich ſolche Schändlichkeiten zu ahnden weis.

Biſchof Withigo. Verzeiht nur, Herr Landgraf! daß ich euch würklich ſelbſt in Verdacht hatte, und darum ſo bitter und ſo hart zu euch redete —

L. Friedrich. Der Verdacht war wider mich — und daran habt ihr keine Schuld, ehrwürdiger Herr! Auch dank' ich es euch noch einmal, daß ihr mir Gelegenheit gegeben habt, mich davon zu reinigen.

Freiberg.

Zimmer im Schloſſe.

Landgraf Friedrich, Magnus von Löſer, hernach Ritter Berthold und Konrad von Redern.

Magnus von Löſer. (eintretend)

Wenn's euch gefällt, Herr Landgraf! ſo wollen wir aufbrechen; unſre Scharen ſind ſchon eine gute Stunde voraus. Säumen wir hier noch länger, ſo überfällt uns die Nacht, ehe wir ſie einholen.

L. Friedrich. Was ſchadet's, wenn wir uns auch erſt um Mitternacht aufmachen? Ehe der Tag grauet, haben wir ſie doch eingeholt.

Magnus von Löſer. Ich ſehe, daß es euch hier bei euern wakkern Freibergern behagt, und ihr habt auch Recht, daß wir unſre Scharen noch Zeit genug einholen.

L. Frie-

L. Friedrich. Es behagt mir auch hier unter dieſer gutmüthigen und arbeitſamen Art Menſchen, lieber Löſer! Ihre beinahe bis zur Ausgelaſſenheit getriebene Freude bei meinem Einzug in die Stadt verdient meine ganze Liebe, meinen herzlichſten Dank; Beides kann ich ihnen nicht beſſer an den Tag legen, als wenn ich mich, ſo lang' es nur immer möglich iſt, bei ihnen aufhalte. Nun hat der Rath mir zu Ehren einen Schmaus auf den Abend angeſtellt und die Bergknappſchaft ſoll einen Aufzug halten — da würd' ich ſie denn alleſamt gar ſehr betrüben, ſie würden es ſogar für Kaltſinn oder Verachtung von meiner Seite aufnehmen, wenn ich ihrem Gelag nicht beiwohnen wollte. Laßt uns alſo die Freude dieſes gutmüthigen Volks nicht verderben und uns ſelbſt dabei einige frohe Stunden machen, da wir nicht wiſſen, ob wir Morgen und in langer Zeit wieder unſers Lebens ſo froh werden können.

Magnus von Löſer. Wohl wahr, gnädiger Herr! man muß die Freude genieſſen, wenn

wenn ſie ſich uns darbeut; ſie entſchlüpft uns ohnedies unter der Hand wieder. Wir können gar wol bis Mitternacht hier weilen, da wir izt noch Nichts zu verſäumen haben.

Ritter Berthold. (tritt ein) Gut, daſs ich euch hier noch treffe, gnädiger Herr! Ich bring' euch einen alten Freund und hab' ihn in Hofnung eurer Genehmigung ſicheres Geleit gegeben, da er in wichtigen Angelegenheiten mit euch zu ſprechen verlangt.

L. Friedrich. Wer iſt's?

Ritter Berthold. Der biedre Brandenburger, Konrad von Redern! er harret ſchon drauſen —

L. Friedrich. Ei den Biedermann hättet ihr unangefragt einführen können! — Kennt ihr ihn nicht auch ſchon?

Magnus von Löſer. Wohl, Herr Landgraf! ich hab' ihn auf Wartburg geſehen, als er euch das Fräulein wieder zugebracht hatte — ein edler, ſtattlicher Brandenburger!

L. Friedrich. Und ein Biedermann, wie es izt wenige giebt.

(Ritter Berthold führt den Ritter Konrad von Redern ein.)

Konrad von Redern. Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf — auch euch, edler Herr Ritter!

L. Friedrich. Willkommen, mein braver Freund! herzlich — herzlich willkommen! Was führt euch denn izt zu uns?

Konrad von Rödern. Eure Freundſchaft, die ihr mir in Gnaden verheiſſen habt.

L. Friedrich. Ihr habt wol noch einen andern Beweggrund eures Beſuchs, das ſeh' ich euch an der Stirn' an. Aber ihr mögt nun bringen, was ihr wollt, die Sache ſei an ſich auch noch ſo unfreundlich, ſo ſeid ihr mir doch allemal freundlich willkommen.

Konrad von Redern. Ihr ſeid ſehr gnädig, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Zum Henker mit eurer Gnade! ich will als Freund und nicht als Landgraf von euch angeſehen ſein.

Konrad von Redern. Wüßt' ich nur auch, eurer ſchäzbaren Freundſchaft mich recht würdig zu machen —

L. Friedrich. Darauf hab' ich euch ſchon ſo oft geantwortet, daß ich mich ſchäme, nur einen Laut noch darüber zu thun. Führt ihr doch die nemliche Sprache, die der brave Löſer gegen mich führte, als ich ihn mit Freundſchaft für meine Errettung lohnte — da müßt ihr doch meine Freundſchaft für ſo ein armſeliges, unbedeutendes Ding anſehen und ihrer nur ſpöttelnd — —

Magnus von Löſer. Herr Landgraf! wie unbillig —

Konrad von Redern. Ich verliere kein Wort mehr darüber.

L. Friedrich. So iſt's auch am beſten und ſo bleibt's beim Alten! — Wie lange gedenkt ihr bei uns zu bleiben?

Konrad von Redern. Je geſchwinder ihr mich abfertiget, deſto geſchwinder kehr' ich wieder nach Brandenburg zurük.

L. Friedrich. Vor Mitternacht kommt ihr wenigſtens nicht weg, lieber Freund!

Konrad von Redern. Ich hänge ganz von euch ab. Aber nun möcht' ich gern auf einige Augenblikke ohne Zeugen mit euch ſprechen — verzeiht, edle Ritter! ich hab' einen geheimen Auftrag an den Herrn Landgrafen.

Magnus von Löſer. Wir beſcheiden uns deſſen, Herr Ritter! Gott befohlen bis auf Wiederſehn. (entfernt ſich mit dem Ritter Berthold.)

L. Friedrich. Nun ſagt doch an, lieber Freund! welchen Auftrag ihr an mich habt.

Konrad von Redern. Ich ſoll eigentlich nicht ſagen, daß ich in Auftrag meines Herrn, ſondern daß ich aus eignem Betrieb zu euch komme. Was ſoll ich's euch aber verhelen, daß ich auf des Herrn Marggrafen Geheis mit euch zu unterhandeln

deln habe, da ihr mir den Zwang und die Verſtellung dabei aufs erſte Wort abmerken müßtet.

L. Friedrich. Wir ſprechen ja als Freunde zuſammen, lieber Redern! warum wolltet ihr mir alſo nicht ſogleich reinen Wein einſchenken? Nun zur Sache!

Konrad von Redern. Und nicht nach der Geſchäftsträger gewöhnlichen Weiſe, ſondern ohn' alle Umſchweife zur Sache! — Ihr ſeid mit einer ſtarken Heeresfolge ins Meißnerland gekommen und Markgraf Woldemar argwöhnt, daß ihr etwas wider ihn im Schilde führt —

L. Friedrich. Wol möglich, Freund!

Konrad von Redern. Und daß euer Hauptaugenmerk auf Dresdens Beſiznehmung gerichtet iſt —

L. Friedrich. Das kann Woldemar leicht einſehen, daß ich ihn mit meinem Eigenthum nicht ewiglich werde ſchalten und walten laſſen, wie's ihm gelüſtet.

Konrad von Redern. Woldemar erkennt aber Dresden für ſein Eigenthum, durch Kauf rechtmäßig an ſich gebracht, und wird es mit all ſeiner Macht zu behaupten ſuchen, hat auch in dieſer Abſicht ſchon ſein Heer aufbrechen laſſen, um euch den Eingang in die Stadt zu wehren.

L. Friedrich. Das mag er immerhin und mag ſich ſelbſt an der Spitze ſeines Heers vor Dresden lagern, aber doch ja nicht wähnen, daß ich mich werde ſchrekken laſſen von ſeinen Tauſenden, könnt' ich mich ihm auch nur mit ſo viel Hunderten entgegen ſtellen.

Konrad von Redern. Wir ſprechen als Freunde zuſammen, ſagtet ihr vorhin, Herr Landgraf! und unter dieſer Vorausſetzung werdet ihr's nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich euch ſage, daß die unter eurer Rede verſteckte Geringſchätzung der Brandenburger beleidigend iſt, da ihr Tauſend derſelben, wie ehmals das Schwaben-Geſindel, mit Hundert der eurigen vor euch hertreiben zu können behauptet. Die Bran-

den-

denburger, Herr Landgraf! ſind biedre tapfre Geſellen, ſo gut als eure Thüringer und Meißner, und Mann gegen Mann würde lediglich das Glük entſcheiden müſſen, wer ſich des Siegs möchte zu erfreuen haben.

L. Friedrich. Ihr ſeid mein Freund, darum mag ich mit euch am wenigſten darüber hadern; die Folge wird's wol lehren, wer von uns beiden den Kampf am beſten verſteht.

Konrad von Redern. Was anders wird die Folge lehren, als daß Brandenburger, Thüringer und Meißner das Morden und Verheeren gleich treflich verſtehen? daß Alle gleich geübt ſind, die Felder mit dem Blute der Erſchlagenen zu düngen, Mauern zu durchbrechen und Städte in wüſte Steinhaufen zu verwandeln? Eine von beiden Partheien wird freilich am Ende die Oberhand behalten; aber welchen traurigen Gewinn wird der Sieg ihr gewähren, wenn die Dörfer in der ganzen Gegend umher ausgebrannt, die Städte verheert, die Fel-

der zertreten, das ganze Land Menſchen=leer gemacht worden iſt! Und wenn es nun noch möglich wäre, dieſen Greuel der Verwüſtung abzuwenden, wenn ſich nun Landgraf Friedrich und ſein edler Feind, Marggraf Woldemar, freundſchaftlich die Hände böten und ihren Zwiſt in Frieden zu ſchlichten geloben wollten —

L. Friedrich. Ich bin der Erſte, Freund! der ſeine Hand zum Frieden bietet. Woldemar ſoll nur zuvörderſt Dresden und Hain räumen und ſich aller Anſprüche auf ewige Zeiten darauf begeben: ſo ſoll er mich auch augenbliklich geneigt finden, einen ewigen Freundſchafts=Bund mit ihm zu ſchlieſſen und zu beſchwören.

Konrad von Redern. Herr Landgraf! ſo ſehr auch Woldemar nach eurer Freundſchaft und ewigen Frieden mit euch verlangt; ſo wird er das nimmermehr thun!

L. Friedrich. So weich auch ich um keinen Schritt zurük und beginne die blutige Fehde, mag doch darauf folgen, was nur immer wolle! Mein rechtmäſiges Erb' und

LB Coburg

und Eigenthum laß' ich mir unter keiner Bedingung vorenthalten — das ſoll mir kein Menſch ſchmälern, noch weniger entreißen — zu deſſen Behauptung ſez' ich Alles daran — ehe ſoll Thüringen und Meißen verloren gehen, eh' ich Dresden in Woldemars Händen laſſe!

Konrad von Redern. Herr Landgraf! wollt ihr mir ruhiges freundſchaftliches Gehör verleihen, ohn' in Zorn gegen mich auszubrechen?

L. Friedrich. Ich ſprach izt zu dem Geſchäftsträger Woldemars als Landgraf, und nicht zu meinem Freund als Freund — redet!

Konrad von Redern. Es giebt doch wol noch einen Mittelweg zur gütlichen Uebereinkunft zwiſchen euch und meinem Herrn. Dresden kann zu gleicher Zeit dieſem bleiben und von euch behauptet werden —

L. Friedrich. Nimmermehr ein getheiltes Regiment! denn darauf zielt ihr doch

ab — das wollt ihr mir doch in Vorſchlag bringen?

Konrad von Redern. Hört mich aus, Herr Landgraf! mein Vorſchlag iſt ein ganz andrer, weit ehrenvoller und annehmlicher, als ihr wähnt. Markgraf Woldemar ſchäzt euch ſehr hoch, verlangt aufrichtig nach eurer Freundſchaft und wünſcht ſie auf eine Art zu erwerben und zu beveſtigen, die beiden Theilen gleiche Sicherheit und gleiche Vortheile verſpricht. Ihr habt einen Sohn, Herr Landgraf! und Markgraf Johann hat eine Schweſter. Wie, wenn ihr dieſe die Friedens- und Freundſchafts-Stifterin ſein laſſen, um ihre Hand für euern Sohn werben und ihm zum Heirathsguth ausſezen wolltet, was izt den Gegenſtand eurer Fehde ausmacht? Woldemar würde euch das Fräulein nicht verſagen, würde iede billige Bedingung des freundſchaftlichen Vertrags eingehen und ſich glüklich preiſen, mit dem tapferſten, treflichſten der teutſchen Fürſten verſchwähert zu werden.

L. Friedrich. Ihr überraſcht mich ſehr angenehm, das kann ich euch nicht bergen. Aber ſagt mir aufrichtig: iſt das Alles ein bloſer Einfall von euch, oder redet ihr würklich im Auftrag eures Herrn alſo zu mir?

Konrad von Redern. Wie ich euch ſchon eröfnet habe, Herr Landgraf! ich sollt' es euch nicht ſagen, daß ich im Auftrag meines Herrn rede, bevor ich eures Herzens aufrichtige Meinung darüber erforſcht hätte; warum ſoll ich euch aber die Wahrheit verhelen? warum nicht ſogleich bekennen, daß ich auf des Markgrafen Geheis alſo zu euch rede?

L. Friedrich. Nun, Freund! ſo bekenn' ich euch eben ſo aufrichtig, daß euer Auftrag mir ungemein erwünſcht und ſchmeichelhaft iſt und daß ich meiner Seits Alles thun werde, den freundſchaftlichen Wünſchen des Herrn Markgrafen Gnüge zu leiſten. Wenigſtens verſprech' ich doch vor der Hand ſoviel, daß kein Schwertſtreich gegen einen Brandenburger geführt, keine

Feind=

Feindſeligkeit verůbt werden ſoll, bis die Bedingungen des gegenſeitigen Bůndniſſes ausgemacht und veſtgeſezt worden ſind. Dieſe freundſchaftlichen Geſinnungen mögt ihr nun euerm Herrn ſonder alle Rükhaltung von meinetwegen eröffnen und ihm die Art und Weiſe der weitern Verhandlung in der Sache anheim ſtellen.

Konrad von Redern. Eure Bereitwilligkeit zum Frieden und Freundſchaft wird den Herrn Markgrafen entzůkken; ich ſtatt' euch dafür in ſeine Sele den herzlichſten Dank ab. Uibrigens wůnſcht' er, daß zur ſchleunigern Beendigung der Sache von beiden Theilen einige kluge Månner mit Auftrag verſehen werden möchten, um wegen des Bůndniſſes und deſſen Bedingungen vorlåufig mit einander zu unterhandeln und ſo den Weg zur völligen Ausſöhnung und Verbrůderung zu bahnen.

L. Friedrich. Auch das bin ich gar wohl zufrieden; der Markgraf mag einige wohlerfahrne und bedachtſame Månner ernennen und ich will ein Gleiches thun — da mögen

mögen ſie denn nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen die ſtreitigen Punkte ins Klare bringen und bis zu unſrer beiderſeitigen Genehmigung ſchlichten und richten. (Trompeten) Es wird zur Tafel gerufen; ich ſchmauſe heute bei meinen wakkern Bürgern; ihr werdet ihnen willkommen ſein, wenn ihr mein Mitgaſt ſein wollet.

Konrad von Redern. So ihr befehlt —

L. Friedrich. Ich befehl' euch, daß ihr mir nie mehr vom Befehlen ſprechen ſollet. Kommt, Freund! — die wakkern Freiberger ſollen auf eure Geſundheit trinken, daß ihr ſolch einen treflichen Entwurf zur Beendigung unſrer Fehden gemacht habt.

III. Er-

III.

Erfurt.

Bürger-Verſammlung auf dem Marktplatz.

Schmidt Rathsmeiſter, Schwenke,
Schneider, Buchsbaum,
Vierherrn zu Erfurt.

Vierherr Schwenke.

Erzählt uns nun, Herr Rathsmeiſter! was ihr auf Wartburg ausgerichtet habt, damit die geſammte Bürgerſchaft vernehme, wie wir mit dem Herrn Landgrafen daran ſind.

Rathsmſtr. Schmidt. Da werd' ich mich gar kurz faſſen können, meine Mitbürger! Denn ob er uns ſchon ſehr gnädig begrüßte, auch während unſrer Verhandlung mit ihm nicht den mindeſten Unwillen gegen uns blikken ließ: ſo merkten wir's ihm doch gar deutlich ab, daß Kummer oder Zorn über irgend Etwas ſeine Sele

mehr, als mit unſern Angelegenheiten beſchäftigte, darum ſpudeten wir uns ſo ſehr wir nur konnten und waren froh, daß er uns, ſeines innern Verdruſſes ohngeachtet, noch in Gnaden entließ.

Vierherr Schwenke. Aber konntet ihr denn die Urſach ſeines Verdruſſes nicht ergründen? er gieng doch wol nicht auf uns?

Rathsmſtr. Schmidt. In einiger Entfernung wol, lieben Mitbürger! aber doch nicht ſo, daß wir Etwas zu befahren haben ſollten. Ich will euch meine Vermuthung nachher eröfnen, zuvor aber euch treue Nachricht geben, wie wir izt mit ihm ſtehen. In Anſehung der Geldbuße haben wir mit unſern ehemaligen Bundesgenoſſen gleiches Schikſal; wir müſſen zur Landgräflichen Kammer tauſend Mark löthigen Silbers iedoch in vier Jahres-Friſten bezahlen. Hiernächſt will er den Rathsmeiſter Ludolf in ſeinem Gewahrſam behalten und endlich will er uns unter der Vorausſezung, daß wir ihm von nun an und unter allerlei Umſtänden treu, hold und gehorſam

horſam ſein würden, alle unſre Freiheiten und Gerechtſame auf ewige Zeiten beſtätigen.

Vierherr Schneider. So hat uns der Landgraf ia Alles gewähret, was wir von ihm gebeten haben?

Rathsmſtr. Schmidt. Das hat er, meine Mitbürger! und darum hielt ich's meines Orts für wohlgethan, wenn wir zum Zeichen unſrer Dankbarkeit die verlangten tauſend Mark Silbers ſogleich unter uns aufzubringen ſuchten.

Vierherr Buchsbaum. Das könnten wir wol, auch hoff' ich, daß ſich die ehrſame Bürgerſchaft dazu werde willfährig finden laſſen.

Bürger. Das wollen wir — das wollen wir.

Vierherr Schwenke. Erklärt uns doch nun, worauf ihr vorhin wegen des Verdruſſes des Landgrafen und deſſen Urſache deutetet.

Raths=

Rathsmſtr. Schmidt. Es iſt nur Muthmaſung, was ich darüber ſagen kann, ſie ſcheint mir aber der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen. Ich glaube, daß der Kanzlar Knut und unſer ehemaliger Rathsmeiſter Ludolf ein geheimes Verſtändnis unter einander gehabt haben, daß iener das Feuer des Ehrgeizes in der Bruſt dieſes ſtolzen herrſchſüchtigen Mannes angefacht und ihn zu allen den tollen verderblichen Schritten gegen den Landgrafen verleitet hat und daß izt der Landgraf dieſes verrätheriſche Bündnis entdekt haben mag; denn man ſprach von der Erbitterung des Landgrafen gegen ſeinen Kanzlar ſehr laut auf Wartburg und ſah alle Augenblikke dem Ausbruch eines Unwetters über ihn entgegen. Auch ſollen ſich die Ritter, Voigte und Schöſſer im Meisnerlande gar heftig über des Kanzlars Habſucht beſchwert haben und da wird wol der Landgraf ſchwere Rechenſchaft von ihm fodern und nicht ruhen und raſten können, bis er ſich ſeines innern Verdruſſes enlediget hat.

Vierherr Buchsbaum. Es geſchäh ihm recht, dem böſen Menſchen, wenn er einmal derb gezüchtiget würde. Er hat lange genug als ein untreuer Verwalter gehauſet im Lande, nun mag er auch ſeinen Lohn dafür empfangen.

Wartburg.

Zimmer des Landgrafen.

Landgraf Friedrich, die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg, Schöſſer Klaus, hernach Kanzlar Knut.

Landgraf Friedrich.

(zum Schöſſer Klaus, der eben eintritt.)

Ihr kehrt ia gar heiter zurük, Herr Schöſſer! Fandet ihr es würklich ſo, wie euch der Bürgermeiſter Richter benachrichtiget hatte?

Klaus. Ja, gnädiger Herr! ich habe mein Weib und meine Kinder wiedergefunden. Der nemliche Menſch, der ſie entführte, hat ſie auch wieder nach Leipzig zurükgebracht und ihr dreißig Mark Silbers zu ihrem Unterhalt zugeſtellt.

L. Friedrich. Wie iſt's ihnen indeſſen gegangen?

Klaus. Gar jämmerlich, Herr Landgraf! Doch iſt ihr Schikſal milder geweſen, als das meinige. Man hat ſie die Zeit über in einem entlegenen Kloſter eingeſchloſſen gehalten und die niedrigſten Arbeiten bei ſchmaler Koſt verrichten laſſen.

L. Friedrich. Es iſt ein ſchändlicher Menſch, der Knut!

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Wahrlich! ihr müßt ein ſchrekkendes Beiſpiel eurer Gerechtigkeit geben an dieſem Böſewicht, daß er euern Namen ſo ſchändlich gemisbraucht, in eurem Namen ſolche Schandthaten verübt hat!

Gr. Günther v. Schwarzb. Und daß er ſogar des unſchuldigen Weibes und ihrer Kinder nicht geſchonet und auch wider dieſe gewüthet hat, darum, daß der Mann ſeinem Geize das verlangte Opfer nicht bringen wollte.

L. Friedrich. Laßt ihn hereinführen. (Graf Günther von Schwarzburg geht hinaus und giebt Befehl, kehrt aber ſogleich wieder zurük.)

Und

Und ihr, Schöſſer! tretet izt in dieſes Nebengemach und harret daſelbſt, bis ich euch rufen werde. (Schöſſer Klaus geht ab.)

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Er kommt! (Kanzlar Knut wird von vier Knechten eingeführt.) Seht, mit welcher Dreuſtigkeit, mit welcher Unverſchämtheit er euch nahet!

L. Friedrich. (zu den Knechten, die wieder abgehen wollen.) Ihr ſollt bleiben und den Kanzlar in eurer Mitte halten, daß er uns um keinen Schritt weiter nahe!

K. Knut. Herr Landgraf! ihr handelt gar ungebührlich an dem Manne, der in euerm Dienſte grau geworden iſt und dem ihr noch überdies Leben und Ehre, Land und Leute und Alles, was um und an euch iſt, zu verdanken habt. Warum haltet ihr mich als einen Miſſethäter gefangen? warum ſoll ich euch um keinen Schritt weiter nahen?

L. Friedrich. Schweigt, ihr ſchamloſer Menſch! ihr ſteht izt nicht als Kanzlar vor euerm Landgrafen, ſondern der grobe Ver-

brecher Knut ſteht vor ſeinem gerechten Richter, um Red und Antwort zu geben, wie es von ihm verlangt werden wird.

K. Knut. Ihr beginnt ſehr geſtreng — in der That ſehr geſtreng; ich hoff' aber, daß ihr glimpflicher enden werdet.

L. Friedrich. Wenn ihr eurer Unſchuld gewis ſeid, ſo könnt ihr das mit gutem Grund hoffen. Izt antwortet auf meine Fragen, ſonder Heuchelei und Winkelzüge, grad' und ehrlich, wie es einem Manne von euerm Alter und Würde ziemt.

K. Knut. Ich werd' euch antworten.

L. Friedrich. Ihr ſeid grober Verbrechen bei mir angeklagt worden, Kanzlar! Es ſollte mir lieb ſein, wenn ihr euch davon reinigen könntet. Der Rathsmeiſter Ludolf hat ausgeſagt, daß ihr den Entwurf zur Empörung der Erfurter gemacht hättet, daß ihr die Haupt-Triebfeder aller der wider mich unternommenen Unbilden geweſen wäret und daß euch von ihnen, wenn ſie ſich erſt ganz von mir würden unabhän-

abhängig gemacht haben, für eure Arbeiten und Ränke tauſend Mark löthigen Silbers verheiſſen worden wären. Seid ihr dieſer Beſchuldigung geſtändig?

K. Knut. Er muß Erſcheinungen haben in ſeinem Kerker, der weiland Rathsmeiſter Ludolf, daß er mir ſolch eine Ungereimtheit aufbürden kann!

L. Friedrich. Der biedre Brandenburger Ritter, Konrad von Redern, hat bei ſeinem lezten zu Freiberg mir abgeſtatteten Beſuch wider euch ausgeſagt, daß ihr euch anheiſchig gemacht hättet, dem Markgrafen von Brandenburg die geſammte Verlaſſenſchaft meines Bruders für dreitauſend Mark löthigen Silbers und einen Jahrgehalt von hundert Schok Silbergroſchen in die Hände zu ſpielen. Seid ihr dieſer Beſchuldigung geſtändig?

K. Knut. Herr Landgraf! ich möcht' euch ſtatt einer Antwort erwiedern: ob eure Erfindungsgabe noch nicht erſchöpft wäre an Hervorbringung neuer Beſchuldigungen? oder ob ihr Belohnungen für die-

ienigen ausgeſezt hättet, welche ſich zu Zeugen wider mich wollten gebrauchen laſſen?

L. Friedrich. Gemach, Kanzlar! eure Dreuſtigkeit ſoll euch diesmal nicht durchhelfen. Es werden Zeugen wider euch auftreten, die ihr auf Wartburg wol nicht vermuthen möchtet. Eurer ſchlechten Handlungen wegen hab' ich mir die bitterſten Vorwürfe müſſen machen laſſen, hätt' ich beinahe das Vertrauen und die Liebe aller Edlen im Lande verloren, wenn mir euer verächtlicher Handel mit Voigteien und Schöſſer-Aemtern nicht entdekt worden wäre. Mögt ihr es leugnen, Kanzlar! daß ihr damit auf die unverſchämteſte ſchändlichſte Weiſe gewuchert, daß ihr ſie dem Meiſtbietenden zugeſprochen und dabei vorgegeben habt, daß ihr auf meinen Befehl ſo handeln und die Kaufgelder an mich abliefern müßtet? Mögt ihr es leugnen, daß ihr in meinem Namen die gröbſten Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten verübt, daß ihr euerm ſchmuzigen Geize Pflicht, Rechtſchaffenheit und Treue aufgeopfert,

daß ihr meine beſten Diener, wenn ſie eure Hände nicht ſo, wie ihr es verlangtet, füllten, mit Liſt und Gewalt von ihren Aemtern verdrängt habt, um ſie an ſchlechte ehrloſe Menſchen wieder vertrödeln zu können? Mögt ihr das leugnen, Mann mit der ſchamloſen Stirne! ſo leugnet, und ich will euch einen Beweis führen, der euer böſes Gewiſſen, ſo verhärtet es auch ſein mag, ſchreklich erſchüttern ſoll.

K. Knut. Euer Wort in Ehren, Herr Landgraf! aber ich leugne und behaupte, daß es lügenhafte Beſchuldigungen ſind, die ihr mir da andichtet.

L. Friedrich. Ihr leugnet, — Böſewicht! ihr leugnet? — leugnet, was alle Ritter und Edle im Thüringer- und Meißnerlande gegen euch zu beweiſen erbötig ſind?

K. Knut. Ich fodre Beweis und, könnt ihr mir den nicht geben, Genugthung für dieſen Schimpf.

L. Friedrich. Beides ſoll dir auf einmal werden — Beweis und Genugthuung, du

graukopfiger Sünder! (öfnet die Thüre des Nebengemachs) Tretet herein, Schöſſer! (Schöſſer Klaus tritt ein) Kanzlar! kennt ihr den Mann?

K. Knut. (zum Schöſſer) Ihr ſeid wol ein Abgeordneter von den Rittern und Edeln im Thüringer- und Meißnerlande, die ſich erboten haben, wider mich zu zeugen?

L. Friedrich. Menſch! erfrechſt du dich noch einmal ſo zu reden, ſo laß' ich dich vor meinem Angeſicht zu Boden ſchlagen. Du ſollſt antworten auf meine Frage: ob du den Mann kennſt?

K. Knut. Er iſt mir ſo fremd, wie eure Beſchuldigungen, wie die Sprache, die ihr izt gegen mich zu führen beginnet.

L. Friedrich. Kommt doch ſeinem Gedächtnis zu Hülfe, Schöſſer!

Klaus. Ich bin Klaus, weiland Schöſſer zu Leipzig, Herr Kanzlar! nun werdet ihr euch meiner doch wol entſinnen —

K. Knut. Traun! Da müßt' ich ein gewaltiges Gedächtnis haben, wenn ich

mich

mich aller Schöſſer im Lande entſinnen ſollte, die mir einmal zu Geſicht gekommen ſein mögen! Ich kenn' euch nicht.

Klaus. Herr Kanzlar! bin ich denn ſeit den acht Jahren, da ihr mich von Leipzig wegführen und einkerkern ließet, ſo unkenntlich geworden? Wahrlich! da habt ihr alle Schuld daran. Hättet ihr, mein Verfolger und Peiniger, mich unſchuldigen Mann nicht ſo viele Jahre lang im Thurm ſchmachten laſſen —

K. Knut. Das lügt ihr, wie ein Schelm und Schurke! Wenn ihr keine bewährtern Zeugen wider mich habt, Herr Landgraf! ſo möchtet ihr wol wenig auf mich bringen.

Klaus. Mit Schmähungen werdet ihr euch ſchlecht reinigen, Herr Kanzlar!

K. Knut. Was hab' ich mit euch zu ſchaffen? ihr ſeid ein falſcher Zeuge, der keiner Gegenrede werth iſt.

L. Friedrich. Laßt euch nicht irren, Schöſſer!

Klaus. Wenn euer grauſames Verfahren gegen mich euerm Gedächtnis ſchon entfallen iſt, ſo möchtet ihr euch der Veranlaſſung dazu wol noch weniger entſinnen. Oder entſinnt ihr euch deſſen noch, was ihr bei des Herrn Landgrafen Regiments-Antritt über Leipzig mit mir verhandeltet? wie ihr mich zu euch beſcheiden ließet und mir wegen meiner Amtsführung große Lobſprüche machtet? und wie ihr am Ende verlangtet, daß ich für die Beſtätigung in meinem Schöſſeramte dreihundert Mark löthigen Silbers zahlen ſollte und als ich mich deſſen weigerte —

K. Knut. Das lügt ihr, ſag' ich euch — lügt es, wie ein Schelm und Schurke!

Klaus. Der Herr Landgraf ſei Richter zwiſchen mir und euch! Ich will nicht Schmähungen mit Schmähungen vergelten, will glauben, daß das Alter alle dieſe Dinge aus euerm Gedächtniſſe rein weggetilgt habe. Aber deſſen werdet ihr euch doch wol noch entſinnen, was ihr vor wenig Tagen gethan habt, da ihr mein Weib

und meine Kinder aus ihrem klöſterlichen Gewahrſam herausführen ließet, weil euch vielleicht von meiner Entweichung aus dem Kerker Nachricht mochte zugekommen ſein — da ihr ſie zur Nachtzeit nach Leipzig zurükbringen und ihnen zu ihrem Unterhalt dreiſig Mark Silbers auszahlen ließet?

K. Knut. Der Schurke! ich gab ihm doch funfzig Mark —

Klaus. Da hab' ich doch gelogen!

L. Friedrich. Funfzig Mark gabt ihr alſo? Sieh, Verräther! wie du dich ſelbſt gefangen haſt. Diesmal verließ dich alſo dein Gedächtnis nicht? oder ſpielt' etwan das Gewiſſen deinem boshaften Herzen einen Betrug? — Nichtswürdiger Menſch! ſchändlicher Menſch! ich vertraute dir Alles — ich gab dir Alles, was ich dir nur geben konnte — ich überhäufte dich mit Reichthum und Ehre — ich ſchäzte dich höher als die edelſten und tapferſten meiner Ritter — ich that Nichts ohne deinen Rath — ich gab dir in meinem Herzen und an meinem Hofe den Vorzug vor allen meinen

Freunden und Bundesgenoſſen — ich be=
gabte dich mit fürſtlichem Anſehen — und
du betrügſt mich ſo ſchändlich – du, Schlan=
ge, die ich in meinem Buſen erwärmte, du
vergifteſt meine Ehre, erniedrigeſt meine
Würde, bringſt mich heimtükkiſch um die
Liebe meines Volks — —

K. Knut. Vergebung, gnädigſter Herr!
Vergebung einem alten ſchwachen Manne,
der in eurem Dienſte grau geworden iſt —
ich bekenne — —

L. Friedrich. Nun bekennſt du, Böſe=
wicht! da du nicht mehr zu leugnen ver=
magſt? nun flehſt du um Vergebung,
Heuchler! da du mich mit ſchamloſer Dreu=
ſtigkeit nicht mehr zu bethören vermagſt? –
Was ſollen dieſe Thränen? und dieſe ver=
zerrte Gebehrde? — Fort aus meinen
Augen!

K. Knut. Es ſind Thränen der Reue –
es iſt die Gebehrde der Verzweiflung, gnä=
digſter Herr! — Vergebung und Gna=
de — wenigſtens doch Schonung und Min=
derung der Strafe —

L. Frie-

L. Friedrich. Fort mit dir, heuchleriſcher Böſewicht! — Knechte! ſchleppt ihn fort — werft ihn in den tiefſten Kerker des Thurms!

K. Knut. Ich bitte — flehe noch einmal, erlauchter gnädigſter Herr Landgraf! laſst mich nicht unerhört bitten und flehen — laſst mir Vergebung und Gnade angedeihen — ſonſt — —

L. Friedrich. Was ſonſt — Kanzlar! was ſonſt?

K. Knut. Ich bitt' izt nur noch — ich fleh' izt nur noch — aber ihr ſeht — ihr müſst es ſehen, Herr Landgraf! wie es arbeitet, — wie es kocht — wie gewaltſam es in meiner Bruſt tobt und wüthet —

L. Friedrich. Böſewicht und Heuchler! was tobt und wüthet? — was tobt und wüthet?

Gr. Günther v. Schwarzb. Kanzlar! ſeid ihr raſend? wollt ihr den Landgrafen noch mehr ergrimmen?

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Wollt ihr Verbrechen auf Verbrechen häufen? —

Toller,

Toller, thörichter Menſch! wollt ihr, daß eure Schandthaten noch mit Marter und Tod gerochen werden ſollen?

Klaus. Ich bitt' euch um Gottes willen, Kanzlar! — ihr ſeht — ihr ſeht —

K. Knut. Tropf! daß auch du — — Herr Landgraf! Herr Landgraf! laßt mich nicht vergebens bitten und flehen — laßt —

L. Friedrich. Böſewicht und Heuchler! ich will wiſſen, was tobt und wüthet — was tobt und wüthet?

K. Knut. Wollt es wiſſen — wollt — nun ſo wißt denn, Landgraf! daß ich der Mann bin, der euch zu trozen — der eurer Drohungen zu lachen vermag!

L. Friedrich. Fahrt fort, Kanzlar! — laßt euch Nichts irren — zeigt euch, wie ihr natürlich ſeid, daß wir das Ungeheuer einmal in ſeiner wahren Geſtalt ſehen!

K. Knut. Das Ungeheuer ſoll euch noch zitternd machen, das ſchwör' ich euch! — Seht: ich hab' euch an dreißig Jahre redlich gedient; ich bin, ob ich ſchon

eures

eures Vaters Rath war, immer auf eurer Seite geweſen, hab' euch immer gegen ihn beigeſtanden und alle ſeine böſen Anſchläge auf euch hintertrieben und vereitelt. Als ihr noch ein armſeliger Junker war't, da würkt' ich euch ein gutes Jahrgeld aus; als ihr zum Manne reiftet, da ſchaft' ich euch Städte, Schlöſſer und Meiereien und macht' euch unabhängig von euerm Vater; als euer Grosvater ſtarb und ihr mit allen euern Verwandten wegen des Erbguthes in Streit geriethet, da überliſtete ich ſie Alle, daß euch der gröſte und reichſte Strich Landes zu Theil ward; als die Voigte eures ermordeten Bruders euch abgeneigt waren und dem Kaiſer ſich unterwerfen wollten, da vermocht' ich — ich ſie allein, daß ſie euch die Mannſchaft leiſteten — und ihr wollt mir nun ſo ſchnöde lohnen? mit Schmach und Kerker mir vergelten, was ich an euch und für euch gethan habe?

L. Friedrich. Eure prahleriſche Schuzrede iſt in den Wind geredet, Kanzlar! und wüßtet ihr auch eure Dienſte noch ſo

ſehr herauszuheben, wüßtet ihr mir auch noch ſo hoch anzurechnen, was ihr für mich gethan habt; ſo kann das Alles eure Uibelthaten nicht rechtfertigen und ich kann euch anders nicht richten, als ich euch finde. Ihr habt Ungerechtigkeiten auf Ungerechtigkeiten gehäuft, habt meine Ehre geſchändet, habt mit meinen Feinden verrätheriſche Entwürfe gemacht — das ſoll euch übel bekommen, das ſoll euch vergolten werden auf euerm Kopf mit Rach' und Verderben!

K. Knut. Mit Rach' und Verderben — Landgraf! mit Rach' und Verderben? — Bedenkt wohl, was ihr redet und hütet euch, daß das Verderben nicht auf euern Kopf zurükfalle!

L. Friedrich. Elender Menſch!

K. Knut. Meint ihr? — das ſollt ihr wol ſehen — was ich einſt für euch that, das kann ich izt wider euch thun! Es iſt ſchon Alles vorbereitet, es koſtet mir einen Wink, Landgraf! und es ſtehen Tauſende gegen euch auf mit Lanz und Schwert

und

und ich ſtürz' euch mit einem Schlag von der Höhe herab, zu welcher ihr euch durch meine Hülfe empor gearbeitet habt.

L. Friedrich. Laß ſehen, du geifernder Böſewicht! weſſen Wink mächtiger iſt — Knechte! ſchleppt ihn aus meinen Augen und übergebt ihn dem Blutrichter —

K. Knut. Landgraf Friedrich! macht mich nicht raſend — ich warn' euch — ich beſchwör' euch mit Fluch und Thränen —

L. Friedrich. Thut, wie ich euch geboten habe, Knechte! Doch laßt ihm noch Friſt, ſeine Sünden zu beichten, daß ſeine Sele nicht ohne Rettung verloren gehe —

K. Knut. Iſt denn kein Gott im Himmel — kein Teufel in der Hölle —

L. Friedrich. Daß du nicht Gott läſterſt, Ungeheuer! — daß es dir nicht ergehe, wie dem Mörder meines Bruders — Fort mit ihm!

K. Knut. Verderben über dein Haupt, du Wüthiger! zehnfaches Verderben über

deine Sele — (die Knechte reiſſen ihn mit Gewalt hinaus)

L. Friedrich. Gott erbarme ſich deiner armen Sele! du warſt überreif zum Gericht.

Klaus. Erbarmt euch noch ſeiner, Herr Landgraf! laßt noch Gnade für Recht über ihn ergehen — ſein Blut würde auf meinem Gewiſſen haften —

L. Friedrich. Macht euch darum keinen Skrupel, guter Mann! Wo die Gerechtigkeit ſolcher grober Verbrecher ſchonet, da muß es um die Rechtſchaffenen im Lande ſehr übel ſtehen — wo kein ſchrekkendes Beiſpiel der Rache an ſolchen Miſſethätern gegeben wird, da müſſen ſolche Ungeheuer zum Verderben der ganzen Menſchheit aufwachſen wie giftige Schwämme — und, Wehe dem Fürſten! der ſie nicht ausrottet — der ſeine ruhigen und rechtſchaffenen Unterthanen ungeſtraft verfolgen, ſeine Ehre ungerochen ſchänden läßt! — darum macht euch über dieſes Opfer der ſtra-

fenden

fenden Gerechtigkeit keinen Skrupel und kehrt in Frieden zu euerm Weib und euern Kindern zurůk — es ſoll euch dreifach erſezet werden, was euch durch die Bosheit des Gerichteten an Ehr' und Hab' entriſſen worden iſt.

Brandenburg.

Zimmer im Schloß.

Markgraf Woldemar, Konrad von Redern, hernach ein Edelknecht, dann Chriſtian von Gerhardsdorf und Johann, Pfarrer zu Görliz.

Markgraf Woldemar.

Eine ſonderbare Mähre, die ihr mir da von den Landgrafen zu Heſſen und ihrer Brautwerbung erzählt; wenn Vetter Albert von Köthen davon hören wird, ſo ſoll's ihm wol grollen, daß er nun alle Hofnung auf den Beſiz des ſchönen Fräuleins muß ſchwinden laſſen.

Konrad von Redern. Der Herr Graf hat ſich alſo noch immer Hofnung gemacht?

Markgraf Woldemar. Gar große Hofnung, ſag' ich euch. Das Fräulein blieb immer noch ſein einziges Herzgeſpiel, obwol er ihrer Hand auf ewig und wie ihr am

beſten

beſten wiſſet mit Schimpf und Schande für ihn hatte entſagen müſſen. Aber wenn die Mähre von den Heſſen Grund hätte, ſo wär's doch immer ein ſeltſames Ding, daß zwei Brüder zu gleicher Zeit um ein und daſſelbe Mädchen freien und daß ieder gelobet hat, ihrem Ausſpruch ſich willig zu unterwerfen.

Konrad von Redern. Es hat wol guten Grund, gnädiger Herr! da mir der Landgraf, als ich ihn zu Freiberg heimſuchte, die Sache ſelbſt erzählet hat. Denn kurz vor ſeiner Abreiſe aus Thüringen hatte der Landgraf Ludwig den Grafen Ulrich von Erbach, Langraf Heinrich hingegen den Grafen Herrmann zu Caſtell an ihn abgeſendet, daß ſie vorläufig um des Fräuleins Hand werben ſollten, und da hatt' er ihnen den Beſcheid gegeben, die Herren Brüder möchten ſich in Perſon auf Wartburg bemühen und verſuchen, was ſie über das Herz ſeiner Tochter vermöchten; er ſeiner Seits wäre dem Begehren nicht abgeneigt und wolle von Herzen gutheiſſen, was Eliſabeth über ſie endſcheiden würde.

Mkgr. Woldemar. Traun! da bin ich doch neugierig, auf welchen die Wahl fallen wird? Aber ſchämlich wär' es doch für Beide, wenn das Fräulein gar nicht wählte.

Konrad v. Redern. Sie wird wol wählen — Es ſind beide gar feine Herren!

Edelknecht. (tritt ein) Der Ritter Chriſtian von Gerhardsdorf und der Pfarrer Johann zu Görlitz ſind von Weiſenfels zurükgekehrt und laſſen Euer Erlauchten um gnädiges Gehör bitten.

Mkgr. Woldemar. Sie ſollen flugs eintreten. (Edelknecht ab; Chriſtian von Gerhardsdorf und der Pfarrer Johann treten ein) Seid mir ſehr willkommen, edle Herren! Ihr habt euch ſo ungemein geſpudet, daß ich beinahe befürchte, ihr möchtet wenig ausgerichtet haben mit den Thüringiſchen Abgeordneten.

Chriſtian v. Gerhardsdorf. Vergebung, gnädiger Herr, wir haben uns eures Auftrags vollkommen entlediget und keh=

kehren darum ſo ſchnell wieder zurük, weil wir bei den Thüringiſchen Herren mit unſern Vorſchlägen wenig Schwürigkeiten fanden, und Euer Erlauchten nicht lange auf Nachricht von dem Erfolg unſrer Sendung wollten harren laſſen.

Pfarrer Johann. Auch hoff' ich, daß ihr mit unſrer Ausrichtung zufrieden ſein werdet.

Mkgr. Woldemar. Da ſollt ihr auch großen Dank und Lohn davon haben. Berichtet mir nun ſtraks den Erfolg eurer Sendung —

Pfarrer Johann. Alſo haben wir unter einander geredet und gehandelt, daß von nun an — doch wenn ihr mir vergönnen wolltet, euch den über unſre Verhandlung aufgeſezten Brief abzuleſen, ſo könntet ihr alles genauer und beſtimmter erfahren, als wenn ich euch eine bloſe Erzählung davon mache.

Mkgr. Woldemar. So euch's gefällt, würdiger Herr! ſo mögt ihr den Brief ableſen, das werd' ich ſehr gern hören.

Pfarrer Johann. Er lautet buchſtäb=
lich alſo:

„Wir Meiſter Walther, oberſter Schrei=
„ber des edeln Fürſten Markgrafen Fried=
„richs von Meißen und Domherr zu Mag=
„deburg, und Meiſter Konrad von Temp=
„lin einer Seits, und wir Chriſtian von
„Gerhardsdorf und Johann, Pfarrer zu
„Görliz, andrer Seits, bekennen öffent=
„lich an dieſem Briefe, daß wir eine ſtete
„und ewige Freundſchaft haben getheidinget
„zwiſchen den edeln Fürſten unſern Herren
„von Brandenburg und von Meißen, als
„hier nachgeſchrieben ſtehet; zum erſten,
„daß mein Herr Markgraf Johann von
„Brandenburg ſoll geben ſeine Schweſter
„Helena meinem Junker Friedrich mei=
„nes Herrn Markgrafen Friedrichs von
„Meißen Sohne, und ſoll ihm durch rech=
„te Liebe und Freundſchaft damit geben
„Meißen, Schloß und Stadt mit Alle dem,
„das dazu gehöret, und dazu Freiberg,
„Schloß und Stadt, alſo beſcheidelichen,
„daß mein Herr von Meißen mit Heinrich
„Knut ſchaffe, daß er unſern Herrn von

„Bran=

„Brandenburg und ihre Mannen ledig ſa-
„ge und ihre Briefe wieder gebe. Möchte
„mein Herr von Meiſsen das nicht thun,
„ſo ſollen unſere Herren von Brandenburg,
„Freiberg, Schloſs und Stadt ſo lange
„innehalten oder Heinrich Knuten wieder
„ausantworten, bis es entworren ſein
„würde. Hinwiederum ſoll mein Herr
„von Meiſsen der Jungfrau machen zum
„Leibgedinge Döbeln, Schloſs und Stadt,
„und Rochlitz, Schloſs und Stadt mit aller
„Herrſchaft, mit aller Mannſchaft und
„mit allem Rechte und mit alle dem, das
„dazu gehört. Wäre aber, das Gott
„nicht wolle! daſs der Kinder Eines ab-
„gienge, ehe ſie zu einander geleget wür-
„den: ſo ſoll mein Herr zu Meiſsen unſern
„Herrn von Brandenburg fünftauſend
„Mark löthigen Silbers binnen dreien
„Jahren nach des Kindes Tode wieder ge-
„ben, alſo: in dem erſten Jahre funf-
„zehnhundert, in dem andern funfzehn-
„hundert, in dem dritten zweitauſend.
„Wenn auch dieſe Theiding vollbracht wor-
„den, ſo ſollen die Herren und Ritter und
„Knech-

„Knechte und Burger, die in dem Lande
„ſitzen und in den vorgenannten Veſten hul=
„digen zu der Jungfrauen Hand zu einem
„rechten Leibgedinge. Wir haben euch ge=
„theidinget, wår' es, daß mein Herr
„Markgraf Woldemar abgienge, das Gott
„nicht wolle! ſo ſoll mein Herr Markgraf
„Friedrich von Meißen meines Herrn
„Markgrafen Johann Vormund ſein, ob
„ers bedarf, und anders Niemand. Gien=
„ge aber mein Herr von Meißen ab, daß
„auch Gott nicht wolle! ſo ſollen unſre
„Herren von Brandenburg, Markgraf
„Woldemar und Markgraf Johann, ſeiner
„Kinder Vormund ſein und anders Nie=
„mand. Auch haben wir getheidinget um
„Hain und Dresden und Tharand und Al=
„les das dazu gehöret, daß mein Herr
„von Meißen unſre Herren von Branden=
„burg nimmer ungůtlich gemahnen ſoll;
„hiermit ſollen unſre Herren beiderſeits gůt=
„lich und gånzlich vereinet ſein, ſo daß ſie
„ſich einander ehren und fördern ſollen in
„allen Dingen, und ſollen einander be=
„hůlflich ſein, alt und iung, immer mehr
„die=

„dieweil ſie leben, und ſollen ihre Leute
„und ihre Lande einander huldigen laſſen.
„Wie aber die Hülfe und Huldigung ſtehen
„ſoll und um der Gewisheit, wie ſie das
„verpfänden, daß ſie beiderſeits alle dieſe
„vorgeſchriebene Rede ganz und ſtete hal=
„ten: deſſen ſollen ſie ſich ſelbſt vereinen
„zu dem Tage, da ſie ſelber zuſammen
„kommen; das ſollen ſie zu Magdeburg am
„Dienſtag nach dem Sonntage, als man
„ſinget Reminiſcere. Und zu einem Ur=
„kund aller dieſer Bedingungen haben wir
„Viere unſre Inſiegel an dieſen Brief ge=
„hänget. Das iſt geſchehen zu Weiſen=
„fels, im 1317. Jahre nach Gottes Ge=
„burt am Jahrestage.

So, gnädiger Herr Markgraf! haben wir bis auf eure Genehmigung unter einander verhandelt; wir müſſen nun erwarten, ob es euch zu Sinn und Wunſch geſchehen iſt.

Mkgr. Woldemar. Ich kann euch das Zeugnis nicht verſagen, daß ihr als kluge verſtändige Männer gehandelt habt, ihr ſollt auch noch großen Dank und Lohn davon

von haben. Es iſt doch mit Vorwiſſen des Herrn Landgrafen geſchehen, daß ihr zur Beſtätigung eurer vorläufigen Verhandlungen unſre perſönliche Zuſammenkunft zu Magdeburg veſtgeſezt habt?

Chriſtian v. Gerhardsdorf. Ja, gnädiger Herr! die Abgeordneten des Herrn Landgrafen machten den Vorſchlag ſelbſt mit der Aeuſſerung, daß ihr Herr gar ſehr erfreuet ſein würde, mit Euer Erlauchten in Friede und Freundſchaft zuſammen zu kommen und das gegenſeitige Bündnis der Eintracht auf ewige Zeiten in Perſon zu ſchließen.

Mkgr. Woldemar. Das iſt ein glüklicher Umſtand und der biedre Landgraf ſoll mich ſeiner Freundſchaft gewis würdig finden. Hätten wir uns nur eher in Freundſchaft die Hände geboten, hätt' ich ihn nur in ſeiner Gefangenſchaft auf Anrathen meines Vetters nicht ſo harte Bedingungen gemacht: traun! ſo ſtünd es izt noch beſſer um mich und um ihn — ich hätte das ſchwere Löſegeld für ihn und ſeine ſchimpf-

lich

lich gefangenen Ritter erſpart und ihm wäre vielleicht das ſchöne Fräulein ſamt einer reichen Mitgiſt zu Theil worden —

Konrad v. Redern. Gedenkt nur deſſen, Herr Markgraf! was ich euch damals ſagte, daß ihr mit dem Landgrafen ſäuberlicher verfahren möchtet.

Mkgr. Woldemar. Ich gedenke deſſen gar wohl, Herr Ritter! Wozu frommt das aber izt, da der Schade nun einmal geſchehen iſt? Darum müſſen wir izt um ſo mehr trachten, ihn wieder gut zu machen.

Wart-

Wartburg.

Fräulein Eliſabeths Zimmer.

Fräulein Eliſabeth, Landgraf Ludwig, hernach Gertrud, Hoffräulein, dann Landgraf Heinrich.

Landgraf Ludwig.

Ihr ſeid ſo ſchön, ſo reizend, ſo ganz zur Liebe geſchaffen, edelſte aller teutſchen Fürſtentöchter! ſeid das wahre Ebenbild der göttlichen Minne, auf eurer Stirne thronet ſanftes Wohlwollen mit adelicher Würde vereinbart, euer Auge iſt der reine Spiegel eines guten zärtlichen Herzens, eure Rede iſt einſchmeichelnd wie Lautenton, ſüß wie Honigſeim, erquikkend wie der Muttergottes Segen — und doch ſeid ihr ſo kalt, ſo unempfindlich, ſo lieblos gegen mich — achtet nicht meines wiederholten Flehens um Liebe, nicht meines eifrigen Beſtrebens euch zu gefallen, nicht meines ſichtbaren Kummers über eure Gleichgültigkeit!

keit! — O daß ſolch ein Engel ſo grauſam – ſo ausharrend grauſam ſein kann! – Ihr ſenket euer Auge zur Erde — ihr würdiget den Verachteten, Verworfnen keines Blikkes mehr, vielweniger einer Antwort?

Fräulein Eliſabeth. Herr Landgraf! ihr ſeid ungerecht gegen mich. Was ſoll ich euch antworten auf eure bittern unverſchuldeten Vorwürfe? Wenn hab' ich nur den mindeſten Schein von Verachtung gegen euch blikken laſſen, daß ihr euch den Verachteten nennet? wenn und womit hab' ich euch ſeit eurer Anweſenheit den mindeſten Verdruß oder Kummer verurſacht, oder irgend ein Leids zugefügt, daß ihr mich grauſam ſcheltet?

L. Ludwig. Das nicht, mein angebetetes Fräulein! aber ihr laßt mich doch lang auf Entſcheidung meines Schikſals harren — ihr bringt mich doch noch zur Verzweiflung?

Fräul. Eliſabeth. Weh mir! wenn ich ſo unglüklich wäre —

L. Ludwig. Das wollt ihr alſo nicht? O ihr ſeid doch ſehr gut und holdſelig und liebevoll — ihr wollt mich noch nicht verzweifeln, wollt mich noch hoffen laſſen! — Engel Eliſabeth! erhöhet dieſe Hofnung zur Gewisheit — ich fleh' euch darum — (kniend) auf meinen Knieen fleh' ich euch darum —

Fräul. Eliſabeth. Herr Landgraf! was beginnt ihr? ſolch eine Stellung gegen ein Weib ſteht keinem rechtlichen teutſchen Mann, vielweniger noch einem teutſchen Fürſten an.

L. Ludwig. Die Liebe heiliget Alles, die Leidenſchaft entſchuldiget Alles — wer ſoll mir das für eine Unanſtändigkeit ausdeuten, wenn ich mich zu den Füſſen eines Engels niederwerf' und ihm huldige? — Ich weiche nicht von dieſer Stelle, ich ſtehe nicht auf von der Erde, bis ihr endſchieden habt zwiſchen mir und meinem brüderlichen Nebenbuhler — ihr müßt endſcheiden, trefliches Fräulein! ihr müßt meiner Pein ein Ende machen — Leben oder Tod — Seligkeit oder Verderben —

Fräul.

Fräul. Eliſabeth. Ungeſtümer! ſeid ihr eures Ehrenwortes ſo uneingedenk? habt ihr ſamt euerm Herrn Bruder in meiner und meiner Aeltern Gegenwart nicht gelobet und geſchworen, daß ihr mir freie Wahl laſſen wolltet? Und izt wollt ihr mich nicht einmal zur Beſonnenheit kommen laſſen? wollt mir nicht einmal die ausbedungene kurze Friſt zur freien ungeſtörten Uiberlegung vergönnen?

L. Ludwig. (aufſtehend und mit Bitterkeit) Ihr habt Recht, gnädiges Fräulein! ich war meines Wortes nicht eingedenk.

Fräul. Eliſabeth. Das fällt euch nun wieder aufs Herz. Als wär's auch ſo ein Leichtes, zwiſchen zwei gleich treflichen Brüdern auf den Augenblik zu wählen!

L. Ludwig. Wenn ihr dazu nur noch, einer augenbliklichen Uiberlegung bedürft — gnädiges Fräulein! ſo glimmt für mich wenigſtens kein Fünkchen Lieb' in euerm Herzen — ſo iſt mein Urtheil ſchon geſprochen — ſo bin ich der Verachtete, Verworfne — —

Fräul. Eliſabeth. Es iſt kein Auskommen mit euch, Herr Landgraf! ihr ſeid — verzeiht, daß ich grad' und teutſch zu euch rede — wahrlich! ihr ſeid gleich ausſchweiſend im Zorn und in der Liebe.

L. Ludwig. Bin ich? — Ha treflich, — treflich, mein gnädiges Fräulein! Fahrt nur ſo fort — ſprecht nur weiter in dieſem Ton — ich bin ganz Ohr und ſo eben vorbereitet zu ſo lieblichen Schmeicheleien aus euerm Munde — ſprecht nur weiter — ſprecht nur —

Fräul. Eliſabeth. Ihr misdeutet iedes meiner Worte, gnädiger Herr! darum wünſcht' ich —

L. Ludwig. Daß der verworfne Ludwig ſich entfernen möchte? — Ha, Grauſame! Grauſame! ihr habt endſchieden — ihr könnt meine Gegenwart nicht mehr ertragen — ich bin in euern Augen zum Abſcheu geworden —

Fräul. Eliſabeth. Denkt und ſprecht doch nicht ſo unwürdig von euch ſelbſt.

Eure

Eure Gegenwart iſt mir ſehr angenehm und ehrenvoll —

L. Ludwig. Aber der verworfene Ludwig ſelbſt und ſeine Liebe?

Fräul. Eliſabeth. Wir wollen uns vom Wetter unterhalten, gnädiger Herr! es iſt heute gar ſchön —

L. Ludwig. Ungewöhnlich ſchön, gnädiges Fräulein! der Sturmwind heult in den Felſenklüften, die Sonne verhüllt ſich in einen grauen Regenmantel, das Hagelwetter zerſchlägt die Dächer der hohen Wartburg —

Fräul. Eliſabeth. Herr Landgraf! wie iſt euch denn? ihr redet irre —

L. Ludwig. Schlagt die Augen auf, Fräulein! und zittert nicht, daß der Mittag zur Mitternacht wird — horcht hoch auf und verliert ia keinen Laut, denn die Eule ſingt euch das Brautlied aus ihrem öden Gemäuer — flieht, Unglükliche! flieht, denn hier iſt's nicht gut ſein — werft euch in meine Arme, ich will euch ſchüzen, will euch retten, troz Sturm und

Hagelwetter! — es wartet eurer ein ſchrek-liches Schikſal, wenn ihr hier weilet, ein weit ſchreklicheres noch, wenn ihr mit Heinrich flieht — — kommt, Fräulein! vertrauet euch meiner Liebe — mein Roß iſt geſattelt, meine Ritter und Knappen harren meiner ſchon ſeit einer Stunde vor der Burg — kommt — kommt — (er faßt ſie in ſeine Arme, um ſie fortzutragen)

Fräul. Eliſabeth. Laßt mich — was beginnt ihr? — laßt mich! — Hülfe! Gertrud! Gertrud! — Hülfe!

(Gertrud eilt aus dem Nebengemach herein)

Gertrud. Jeſus! Maria! was giebts? was geſchieht euch?

L. Ludwig. (läßt das Fräulein fahren) Poſſen! wir ſprachen vom Wetter! — Fräulein! ihr habt mich verachtet und verworfen — das wird euch gereuen! — Denkt an mich, Unglükliche! es wird euch früh oder ſpat einmal gereuen! — Gott befohlen! — (im Abgehen) Verwünſcht ſei mein Geſchik, daß auch der Streich verunglükte!

Fräul.

Fräul. Eliſabeth. Ach Gertrud! was iſt das für ein Mann —

Gertrud. Was that er euch denn? warum ruftet ihr denn ſo ängſtlich um Hülfe?

Fräul. Eliſabeth. Gott verzeih' es ihm, was er zu thun gedachte! Gewis wollt' er mich mit Gewalt entführen, da ich ſeinen ungeſtümen Foderungen um Gegenliebe kein Gehör gab. Von wie vielen verächtlichen Seiten hat ſich der Mann innerhalb einer Stunde mir nicht gezeigt! Erſt verſucht' er mein Herz mit Sturm zu erobern, dann begann er eine wehmüthige Klage, dann ſtimmt' er den Ton der feinſten Schmeichelei und gleich darauf den des Trozes an, endlich gebehrdete er ſich gar ſeltſam, redete irre, faßte mich in ſeine Arme und wollte mich forttragen — da ruft' ich um Hülfe —

Gertrud. Da habt ihr's, gnädiges Fräulein! wie ich euch die Gemüthsart des Mannes nach ſeiner erſten geheimen Unterredung mit euch ſchilderte, ſo habt ihr ſie nun befunden. Wenn ſich ein Mann nicht

gleich bleibt, wenn er öffentlich anders als im Geheim ſpricht, wenn er dort den graden teutſchen biedern Mann, hier den ſüſſen geſchmeidigen Höfling macht: ſo verräth mir das immer kein Gutes von ihm — ſo denk' ich allemal: Der hat die Redlichkeit wol auf der Zunge, aber den Schalk im Herzen. Das argwöhnt' ich auch gleich vom Landgrafen Ludwig und der Erfolg beweiſet es nun gar deutlich, daß ich ihm auf den Grund geſehen hatte. Aber ſein Bruder —

Fräul. Eliſabeth. Daß du doch dieſem immer das Wort redeſt!

Gertrud. Er bedarf deſſen bei euch wol nicht, mein gnädiges Fräulein! da ſelbſt euer Herz ihm das Wort redet.

Fräul. Eliſabeth. (mit Ernſt) Gertrud!

Gertrud. Ihr macht mich nicht irre mit eurer zornig gebietenden Miene, mein gnädiges Fräulein! Ich hab' euch ſeit der Ankunft der beiden Herren Landgrafen ſcharf beobachtet, hab' eure geheimſten Gedanken, eures Herzens leiſeſte Empfindungen belau=

belauſchet und mich höchlich gefreuet, daß eure Neigung auf den Würdigſten fiel. Warum wollt' ihr mir nun verhelen, was in kurzer Friſt allem Hofgeſinde kund werden muß? warum wollt ihr mir den Vorzug nicht gönnen, die Vertraute eurer Lieb' und ihrer Freuden zu ſein, da ich vor der Brautwerber Ankunft die Vertraute eurer Sorgen und eures Kummers war? — Ihr lächelt? ia, gnädiges Fräulein! ich bin meiner Sache ſo gewis, daß ich ſchwören wollte: ihr hättet beim erſten Anblik der beiden Brüder laut für Heinrich endſchieden, wenn die iungfräuliche Scham und der kalte Wohlſtand euch nicht ſtrenge Zurükhaltung geboten hätten!

Fräul. Eliſabeth. Du haſt wol Recht, gute Gertrud! Dieſe Zurükhaltung hat mir viel gekoſtet und wird mir auch izt noch manche trübe Stunde machen.

Gertrud. Warum das, mein Fräulein! warum wolltet ihr euer Herz izt nicht laut werden laſſen, da Ludwig weis, wie er mit euch daran iſt?

Fräul. Eliſabeth. Ach er iſt ein trozi-ger ſtürmiſcher Mann — er wird toben und wüten, wenn ich laut für ſeinen Bruder endſcheide.

Gertrud. Laßt ihn auch! der mannhafte Heinrich wird ihn ſchon zähmen, wenn er ſich unbändig gebehrden ſollte. Wär' ich an eurer Stelle, gnädiges Fräulein! ſo eilt' ich ſonder Verzug zu Vater und Mutter, erzählt' ihnen Ludwigs gewaltſames Beginnen, offenbahrt' ihnen die Neigung meines Herzens, fleht' um ihren Beifall und Segen zu meiner Wahl — und der Handel wär' auf einmal am Ende und ihr wäret des überläſtigen Brautwerbens auf einmal entlediget. So ihr aber noch länger ſäumet, ihm mit Erklärung eurer Wahl alle Hofnung zu benehmen, ſo wird er nicht abſtehen, euch zu beſtürmen und euch nirgends und zu keiner Zeit Ruhe laſſen, und dichten und trachten, wie er euch hinterliſtig beſtrikke, oder wol gar gewaltſam — — horcht! ob er nicht ſchon wieder nahet? ich höre — (ein Edelknabe

tritt

tritt ein) Iſt nicht der Landgraf Ludwig im Vorgemach?

Edelknabe. Landgraf Heinrich iſt im Vorgemach und bittet Euer Erlauchten um gnädiges Gehör.

Gertrud. Ha das iſt unſer Mann! — Nun, gnädiges Fräulein! ihr werdet ihm doch ſeine Bitte gewähren?

Fräul. Eliſabeth. Ach, Gertrud! ich weis nicht — ich kann nicht — du ſiehſt, wie mein Herz klopft! wie meine Wangen glühen! — ich kann ihn in dieſer Verwirrung aller meiner Sinne nicht ſehen — nicht ſprechen —

Gertrud. Eliſabeth! was beginnt ihr da wieder? was ſoll der Landgraf von euch denken, wenn ihr ihn abweiſen laſſet, da ihr doch wenige Augenblikke vorher ſeinem Bruder Gehör gegönnet habt?

Fräul. Eliſabeth. Er wird kein Arges denken, der gute Heinrich! — ich kann ihn iezt nicht ſehen; aber mein Entſchluß iſt gefaßt — Edelknabe! ſag dem Herrn Landgrafen einen ſchönen Dank für ſeine

Auf=

Aufwartung und einen freundlichen Gruß von mir und er ſolle ſich nach einer Stunde auf meiner Mutter Zimmer verfügen, da würd' er mich treffen! (Edelknabe ab) Ich muß mich erſt ſammeln, gute Gertrud! Sieh mir einmal ins Aug' und ſprich: würde Heinrich wol dieſen Blik für den reinen frohen Blik der Liebe nehmen?

Gertrud. Warum nicht, Fräulein — auch ſamt dem kleinen trüblichten Wölkchen des Verdruſſes über den läſtigen Ludwig —

Fräul. Eliſabeth. Nun ſieh: Mädchen! auch dieſes trüblichte Wölkchen muß ganz weg, Stirn' und Aug' und Sinn ganz heiter und froh ſein, bevor ich — du verſtehſt mich ſchon.

Gertrud. Treflich! treflich, mein Fräulein! ſo mag ſich der arme Heinrich immer noch ein Stündchen ängſten, daß die holde Minne ihn dann deſto froher überraſche!

Zimmer der Landgräfin.

Landgräfin Eliſabeth, Fräulein Eliſabeth; dann Landgraf Heinrich; zulezt Landgraf Friedrich.

Landgräfin Eliſabeth.

Gott ſegne deine Wahl, meine Tochter! Sie entſpricht ganz meinen und deines Vaters Wünſchen, die wir vor dir geheim gehalten haben, um dich auf der einen Seite ganz frei in dieſer wichtigen Angelegenheit handeln zu laſſen, um aber auch auf der andern Seite zu prüfen, ob du ächten Adel des Herzens vom Flitter-Adel, ächte dauernde Liebe von Schmetterlingsliebe zu ſondern vermagſt? — Und was ſagte der glükliche Heinrich, als du den Schleier zurükwarfſt und ihm Erhörung ſeiner Wünſche aus deinen Augen leſen ließeſt, oder ihm die Hand zum ſüſſen Liebes-Bunde reichteſt?

Fräul.

Fräul. Eliſabeth. Mein Entſchlus iſt ihm noch ſo fremd, als meines Herzens innige Neigung zu ihm; bevor ich eure Geſinnungen über meine Wahl nicht erforſcht hätte, wollt' ich ſie ihm nicht einmal ahnden laſſen. Darum gab ich ihm, als er vor einer Stunde bei mir vorgelaſſen zu werden begehrte, kein Gehör und lies ihn hieher beſcheiden. Wollt ihr mir nun die Schamröthe erſparen, meine gütige Mutter! ſo mögt ihr ihm meinen Entſchlus ſelbſt kund thun.

Ein Edelknabe. (tritt ein) Der Herr Landgraf Heinrich —

L. Eliſabeth. Er iſt uns ſehr willkommen! (Edelknabe ab) Kind! was zitterſt du ſo ängſtlich? was arbeitet dein Buſen ſo gewaltig? Schlag den Schleier herunter, daß er deine glühende Wange nicht ſehe. So dir die Scham die Rede verſagt, ſo will ich für dich ſprechen: Er kommt! (Landgraf Heinrich tritt ein, das Fräulein verſchleiert ſich.)

L. Hein=

L. Heinrich. Das gnädige Fräulein hat befohlen —

L. Eliſabeth. Man muß wol befehlen, Herr Landgraf! wenn man euch einmal allein genießen will. Sähe man euch nicht aller vier und zwanzig Stunden einmal bei der Tafel, traun! ſo wüßte man nicht einmal, daß ihr auf Wartburg haußtet; denn ihr ſizt entweder den ganzen Tag über ſtill und einſam in euerm Gemach, oder ihr iagt auf der Haide herum und bringt uns nicht einmal einen Haſen in die Küche, ſo unnüz treibt ihr eure Jagd, oder vielmehr: ſo unglüklich ſeid ihr auch da.

L. Heinrich. Ja wol unglüklich, gnädige Frau!

L. Eliſabeth. Wenn ihr in der Liebe nicht glüklicher ſeid —

L. Heinrich. Wie ſollt' ich, da ich mit meiner graden teutſchen Sitte nie und nirgends gern geſehen bin — da mein geſchwäziger, ſüßlächelnder, ſchmeichleriſcher Bruder mir allemal den Vorſprung abge-

abgewinnt — ich kurz und kalt abgewieſen werde, wo er freundliche Aufnahme und ſtundenlange ſüſſe Unterhaltung genieſst.

Fräul. Eliſabeth. Ach! ich bin verloren — — er iſt aufgebracht wider mich —

L. Eliſabeth. Mit eurer ſchüchternen Zurükhaltung werdet ihr keines Mädchens Herz gewinnen, mit eurer Empfindlichkeit werdet ihr die zarte Minne vollends ganz von euch zurükſcheuchen. Wärt ihr ſo gefällig, ſo ſchmeichleriſch, ſo geſprächig, ſo zudringlich, wie euer Herr Bruder —

L. Heinrich. Verzeihung, gnädige Frau Landgräſin! ſo kann — ſo mag ich nicht ſein!

L. Eliſabeth. Ihr habt auch Recht daran, Herr Landgraf!

L. Heinrich. Ihr ſpottet meiner — aber auch dieſer Spott ſoll mich nicht zum Doppelzüngler bekehren — ſoll meinen

gra=

graden teutſchen Sinn nicht krumm und franziſch verbiegen — ſoll mich nicht bewegen, anders zu reden und zu handeln, als ich denk' und empfinde. Ich kann nicht heuchleriſch weinen, ich kann nicht ſchmeichleriſch buhlen, ich kann auch kein Wanken und Schwanken, kein langes ängſtliches Wählen — —

L. Eliſabeth. Ihr habt Recht daran, ſag' ich euch; und zum Beweiß, Landgraf und Sohn Heinrich! (hebt den Schleier des Fräuleins und ſchlägt ihn zurük) ſeht da eure Braut, grad und teutſch und bieder, wie ihr — ſie hat für euch entſchieden!

L. Heinrich. Iſt's Spott? iſt's Wahrheit? Fräulein! (ſtürzt zu ihren Füſſen) ihr hättet für mich entſchieden — Landgräfin! für mich — für mich?

Fräul. Eliſabeth. (ihn ſanft erhebend) Lieber Heinrich! in dem Augenblikke, da ich euch das erſtemal ſah, entſchied mein Herz für euch — dacht' ich an keine Wahl zwiſchen euch und euerm Bruder — entſchied mein Herz — —

L. Heinrich. O Fräulein! Engel! — Mutter dieſes Engels! – Vergebung, daß ich Blödſinniger, ich Unbeſonnener — —

L. Friedrich. (noch außerhalb des Zimmers und im Eintreten) Komm mir nur wieder, du Schalksgeſicht! ich will dich narren, wie dich noch Keiner genarret hat — biſt mir ein feiner Geſell — würdeſt mir ein feiner Gemahl werden! — ſieh da! ſo traulich beiſammen?

Fräul. Eliſabeth. Guter Vater! ihr habt mir freie Wahl gelaſſen — ſo ihr den Mann für euern Sohn erkennen wollet, ſo ſegnet unſer Bündnis.

L. Friedrich. Glük zu, Herr Landgraf! ihr müßt ſchnelle Fortſchritte gemacht haben bei meiner Tochter — vor einer Stunde waret ihr ja wol noch weit vom Ziel?

L. Heinrich. Laßt mich euch Vater und Freund nennen — laßt mich als Sohn euch umarmen — es hat mich überraſcht, wie die Erſcheinung eines Engels, als die mütter=

mütterliche Hand den Schleier des Fräuleins zurükſchlug und Aug' und Mund mir Lieb' und Seligkeit verkündete. Werdet ihr billigen, was Mutter und Tochter thaten und unſer Bündnis verherrlichen mit euerm Segen?

L. Friedrich. Von ganzem Herzen nenn' ich euch Sohn, mit Inbrunſt ſegn' ich euer Bündnis und wünſch' euch ein ſolches Maas häußlicher Glükſeligkeit, als mir in der Liebe meines Weibes zu Theil worden iſt. Aber euer Bruder iſt ein thörichter Menſch, kommt da mit Ungeſtüm in mein Gemach, lermt und tobt wie ein Beſeſſener, ſchmähet und ſchändet mein Kind wie eine gemeine liederliche Dirne, ſchreit: ich hätt' ihn genarrt — — ich will dich narren, du Schalksgeſicht! wie dich noch Keiner genarret hat —

L. Heinrich. Laßt ihn, beſter Vater! verzeiht ihm — er iſt ein wüſter Menſch!

L. Friedrich. Das iſt er — ein toller thörichter Menſch, wenn's ihm nicht nach ſeinem verkehrten Sinn geht! — Soll mich

aber auch nicht mehr ärgern, der luſtige Geſell — iſt er doch fort —

Fräul. Eliſabeth. Schon fort — würklich ſchon fort?

L. Friedrich. Fort mit Roß und Mann, ohne Gott dank' euch und Gott behüt' euch! Mag er doch laufen; deſto ungeſtörter wollen wir uns nun genieſſen, und uns freuen, da wir des läſtigen Gaſtes entlediget ſind. Kommt, Kinder! ich will das ganze Hofgeſinde im Heldenſal verſammeln laſſen, daß es euch Glük und Segen wünſche!

Friedrich
mit der gebiſsnen Wange.

Zwölfte Periode.

Perſonen.

Friedrich, Landgraf,
Landgräfin Eliſabeth die ältere,
Landgräfin Eliſabeth die jüngere,
Landgräfin Eliſabeth zu Heſſen,
Junker Friedrich.
Heinrich u. Günther, Grafen zu Schwarzb.
Graf Heinrich zu Stollberg,
Graf Dietrich zu Hohnſtein,
Graf Günther zu Käfernburg,
Graf Albert zu Barbi,
Burggraf Albert zu Altenburg.

Magnus von Löſer, Herrmann von Goldakker, Herrmann von Spangenberg Friedrich von Salza, Heinrich von Mila, Ekkard von Wallhauſen, Berthold von Weimar.	Ritter.

Burkard, Biſchof zu Magdeburg.
Withigo, Biſchof zu Meißen.
Heinrich, Biſchof zu Naumburg.
Albert Knut, Kanzlar.
Heinrich Knut, Voigt zu Freiberg.
Hans v. Zeitſchen, Schloßhauptm. zu Meiß.
Konrad v. Neuſtadt, Thumherr zu Meißen.
Meiſter Niklas, Landgräfl. Geheimſchreiber.

Schmieder, Mühlhäuſer,	Bürgermeiſter	zu Eiſenach.
Mechel,	Viertelsmeiſter	

Eberhard v. Melzer, Rathshrn. zu Freiberg.
Ritter Beringer von Scheidingen.
Mechtilde, ſein Weib, Bernard, ſein Sohn.
Iſentrude, Mechtildens Kammerfrau.
Ritter Balart.
Grafen, Voigte, Ritter, Herren, Edelknaben, Magdeburger u. Eiſenacher Rathsherren, Eiſenacher Bürger, Erfurter, Mühlhäuſſer und Nordhäuſſer Wappner, Herolde, Knechte.

(Zeitraum von 1318 bis 1322.)

I.

Gotha.

Ritterſaal im Schloſſe. Verſammlung der thüringiſchen Stände.

Heinrich und Günther, Grafen zu Schwarzburg, Heinrich, Graf zu Stollberg, Günther, Graf zu Käfernburg, Dietrich, Graf zu Hohnſtein, Herrmann von Goldakker, Friedrich von Salza, Ekkard von Wallhauſen, Heinrich von Mila, Berthold von Weimar, und mehrere Grafen, Ritter, Voigte und Herren; hernach Landgraf Friedrich.

Graf Heinrich zu Stollberg.

Traun! ich möchte doch wiſſen, warum uns der Landgraf ſo eilig zu ſich beſchieden hätte —

Gr. Günther zu Käfernburg. Was wird's anders ſein, als daß wir ihm wieder zu irgend einem Streiche die Heeresfolge leiſten ſollen —

Gr. Dietrich v. Hohnſtein. Wär' es das, ſo hätt' er uns ſogleich mit Roß und Mann beſchieden —

Ritter Berthold. Dann wüßt' ich auch nicht, gegen wen der Streich geführet werden ſollte, da wir izt mit allen unſern Nachbarn in Fried' und Einigkeit leben.

Gr. Günther zu Käfernb. Es ſcheint wol nur ſo, Herr Ritter! ich fürchte, daß es mit Brandenburg nächſtens wieder zum Bruch kommen wird.

Ritter Berthold. Da habt ihr wol Nichts zu fürchten, Herr Graf! Ich bin Augenzeuge der Ausſöhnung zwiſchen Friedrich und Woldemar zu Magdeburg geweſen; ſie war gewis ehrlich und brüderlich —

Gr. Günther zu Käfernb. Für den Augenblik kann ſie wohl ehrlich und brüderlich geweſen ſein; ob ſie aber auch von Dauer ſein werde, das ſteht noch dahin, Herr Ritter! Es wird dem Herrn Landgrafen immer und ewig ſchmerzen, was

er an Brandenburg verloren und wie man ihn dort während ſeiner Gefangenſchaft behandelt hat —

Ritter Berthold. Das Leztere iſt aufrichtig vergeben und vergeſſen; das Erſtere iſt ihm reichlich vergütet worden. Darum wollt' ich euch wol meine Ehre zum Pfand einſezen, daß es mit Brandenburg nie wieder zum Bruch kommen werde, vielweniger daß der Landgraf izt ſchon darauf umgehen ſollte.

Gr. Dietrich v. Hohnſtein. Ich bin der Meinung des Herrn Ritters; es wäre ia thöricht vom Landgrafen, wenn er die Vortheile, die ſeinem Hauſe aus der engern Verbindung mit Brandenburg ganz unbezweifelt erwachſen müſſen, aus leidiger Rache der alten Unbilden im Aufkeimen wieder erſtikken wollte.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Der Meinung bin ich wol auch, Herr Graf! aber um deſto weniger kann ich die Urſach ergründen, die den Landgrafen bewogen hat, uns ſo eilig hieher zu berufen. (zu den beiden

den Grafen von Schwarzburg) Euch iſt ſie gewis bekannt, edle Herrn! ihr könntet uns das Begehren des Landgrafen immer eröfnen, daß wir uns vorläufig darüber berathen könnten.

Gr. Günther zu Schwarzb. Ich weis ſo wenig, als ihr —

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Ich ebenfalls ſo wenig, als ihr, Herr Graf!

Gr. Heinrich zu Stollberg. Es iſt doch ſonderbar, daß der Landgraf ſo heimlich thut.

Ritter Berthold. Er mag wol ſeine guten Urſachen haben.

Ekkard v. Wallhauſen. Ich hab' einen Einfall, edle Herren! vielleicht, daß er die Wahrheit trift —

Gr. Heinrich zu Stollberg. Nun?

Ekkard v. Wallhauſen. Ihr wißt, daß dem Landgrafen ſeine werthe Wartburg durch das vorjährige entſezliche Ungewitter gänzlich zerſtört worden iſt —

Frie-

Friedrich v. Salza. Das iſt leider! wol nichts Neues —

Heinrich v. Mila. Das können uns alle Kinder ſagen —

Friedrich v. Salza. Sonſt wären wir auch nicht hier, ſondern auf Wartburg verſammelt —

Ekkard v. Wallhauſen. Gemach, edle Herren! ich behaupte, daß wir Heute weder hier noch auf Wartburg verſammelt wären, hätte nicht das Wetter die Gebände der Wartburg gänzlich zerſtört.

Heinrich v. Mila. Ihr ſprecht ſehr räthſelhaft.

Gr. Heinrich v. Stollberg. Wie meint ihr denn das?

Ekkard v. Wallhauſen. Nun hört: ich mein' es alſo — der Landgraf läßt izt ſeine werthe Wartburg wieder erbauen, läßt prächtige Gärten und groſſe Waſſerkünſte daſelbſt anlegen, läßt ſeine Gemächer mit allem erdenklichen Prunk, und die Säle mit treflichen Schildereien von Meiſtern

aus

aus Spanien und Italien ausſchmük-
ken —

Herrmann v. Goldakker. Das iſt wol löblich gethan von dem Herrn Landgrafen —

Friedrich v. Salza. Das ſchaft manchem armen arbeitſamen Mann ſein tägliches Brod, der ſonſt wol Hungers ſterben müßte.

Herrmann v. Goldakker. Leider! können wir in Thüringen allein ſchon zu Tauſenden zählen, die in der gegenwärtigen allgemeinen Hungersnoth elendiglich umgekommen ſind, und da werdet ihr's dem Herrn Landgrafen doch nicht übel deuten wollen, daß —

Ekkard v. Wallhauſen. Nur gemach — nur gemach, edle Herren! Es iſt wol gut, daß unter den tauſend Nothleidenden wenigſtens hundert ihr Brod bei dem Bau auf Wartburg finden; aber —

Herrmann v. Goldakker. Nur heraus mit der Sprache! ich muthmaſe

ſchon, wo ihr mit euerm Aber hinaus wollt.

Ekkard v. Wallhauſen. Mein Aber iſt auch nur Muthmaſung — doch wird ſie der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Der Bau auf Wartburg koſtet dem Landgrafen manch ſchönes hundert und tauſend Schok Silbergroſchen; vielleicht, daß er das vorher nicht ſo eingeſehen hat, daß es ihm nun mehr koſtet, als er darauf gerechnet hat — vielleicht alſo, daß er auf Schadloshaltung denkt und daß er die edlen Stände zu einer Beiſteuer zu überreden trachtet. Darum —

Herrmann v. Goldakker. Das iſt thöricht und ſchändlich geredet von euch — ſchändlich, daß ihr den Gedanken nur hegen könnet, der biedere Landgraf werde ſeinen unglüklichen Thüringern ſo Etwas anſinnen —

Ekkard v. Wallhauſen. Warum denn ſchändlich? warum denn —

Herrmann v. Goldakker. Schändlich — ſchändlich! ſag' ich euch; ihr müßt ſelbſt

ſchlecht

ſchlecht zu denken gewohnt ſein, daß ihr dem treflichen Landgrafen ſolche ehrloſe Abſichten andichtet. Ich will euch's beſſer ſagen, warum er die edlen Herren ſo eilig zu ſich beſchieden hat — euch nicht, denn ihr ſeid's nicht würdig, daß man euch die edlen Abſichten unſers beſten Landesvaters eröfnet — aber den übrigen Grafen und Herren will ich ſie eröfnen, damit ſie kein böſes Vorurtheil faſſen! — Ich bin mit dem Landgrafen in Mainz geweſen, habe den Verhandlungen zwiſchen ihm und dem Erzbiſchof ſamt den Aebten von Fulda und Hersfeld mit beigewohnt und kann euch den Zwek eurer Zuſammenberufung mit wenigen Worten —

Friedrich v. Salza. Er kommt!

Herrmann v. Goldakker. Deſto beſſer — ſo darf ich dieſen argwöhniſchen Mann nicht Lügen ſtrafen. Des Landgrafen Rede wird ihn am beſten beſchämen.
(Landgraf Friedrich tritt ein; die Grafen und Herren ſammeln ſich um ihn her, er grüßt ſie und

und bietet denen, die ihm zu nächſt ſtehen, die Hände, zum traulichen Willkommen).

L. Friedrich. Willkommen — willkommen, edle Grafen und Herren! und herzlichen Dank, daß ihr euch ſo zahlreich eingefunden habt!

Gr. Dietrich zu Hohnſtein. Wer wollte daheim bleiben, wenn ihr unſrer begehrt?

Gr. Heinrich zu Stollberg. Wenn ihr uns ruft, ſo ſpornt uns die Begierde, eure Befehle zu vernehmen und auszuführen, zur ſchnellſten Eile —

Gr. Günther zu Käfernb. Eröfnet uns euer Begehren, Herr Landgraf! wir ſind euch zu jedem Dienſte willfährig und bereit.

L. Friedrich. Das wolle Gott!

Gr. Heinrich zu Stollberg. Gebietet über uns, über unſer Hab' und Gut, Blut und Leben — wir opfern euerm Dienſte alles — Alles ohne Ausnahme auf!

L. Frie-

L. Friedrich. Solch einer groſſen Aufopferung bedarf es zur Gewährung meiner Bitte und Wünſche diesmal nicht, edle Herren! Wohl aber bedarf ich eures kräftigen Beiſtandes zur Ausführung meiner landesväterlichen Abſichten, die ich euch ſonder Anſtand eröfnen werde, ſo ihr mir eure Aufmerkſamkeit gönnen wollet.

Herrmann v. Goldakker. (zu Ekkard von Wallhauſen) Merkt wohl auf, ehrenveſter Ritter!

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Die verſammelten Grafen, Ritter und Herren ſind der Eröfnung eures gnädigen Willens mit Ehrfurcht gewärtig.

L. Friedrich. Es iſt endlich einmal Friede im Thüringerlande! — das dank' ich nächſt Gott eurer Treue und Tapferkeit, edle Herren! So wohl iſt's mir mein Lebelang nicht geworden, als izt — ſo ruhig und ſicher hab' ich das Regiment mein Lebelang nicht geführt, als izt. Wenn ich euch ſonſt zu mir beſcheiden mußte, ſo galt es eine Fehde; wenn ich euch ſonſt um Et-

was

was zu bitten hatte, ſo galt es die Heeres-
folge mit Roß und Mann. Angebetet
und geprieſen ſei Gott, daß dieſe unſeligen
Zeiten des Verderbens und Blutvergieſſens
vorůber ſind, daß ich euch izt ohne Roß
und Mann zu mir beſcheiden, mein Dich-
ten und Trachten vom Zerſtören abwenden
und aufs Wiederherſtellen, auf den Wohl-
ſtand meines Volks hinlenken kann! Es
iſt Friede im Thůringer Lande und in allen
Provinzen, die der Regierer der Welt mei-
nem Regiment unterworfen hat. Aber die
unſeligen Folgen des langen verderblichen
Kriegs empfinden wir noch — empfinden
ſie lebhafter izt und ſchreklicher, als wir
ſie ie empfunden haben. Ihr kennt den
beiammernswůrdigen Zuſtand des Landes
ſo gut, als ich; ihr kennt — doch ich
will euch das hǒchſte, gråßlichſte Elend,
das uns izt drůkt, noch nicht ſchildern;
ich will eure Geſinnungen erſt průfen und
ſehen, ob ihr euch werdet geneigt finden
laſſen, zur Ausrottung eines andern nicht
minder groſſen Uibels, gemeinſchaftliche
Sache mit mir zu machen. Die ununter-

brochenen Fehden haben manchen ſonſt biedern Ritter zum Raub und Blutvergieſſen gewöhnt; Thüringen iſt voll von adelichen Räubern und loſem Geſindel; ſie lauern in ihren veſten Burgen auf die Reiſenden, fallen ſie an, plündern ſie und morden ſie, wenn ſie fliehen oder ſich weigern, ihnen all ihre Habe hinzugeben; ſie zerſtören die Dörfer und Städte ihres Bezirks, verwüſten die ſpärlichen Früchte des Landes, entreiſſen dem Armen ſein Brod, ſeine Kleidung und alle ſeine Habe. Was nuzt uns da der Friede mit unſern Nachbarn? was nuzt es meinen Unterthanen, daß fremde Feinde ihre Felder nicht mehr verheeren, ihre Dörfer und Städte nicht mehr verwüſten, ihre Weiber und Kinder nicht mehr ſchänden und morden, wenn ſie dieſe und gröſſere Grauſamkeiten von Landeseinwohnern ſelbſt faſt täglich zu befürchten haben? Dieſem Unweſen nun zu ſteuern, hab' ich mit dem Erzbiſchof zu Mainz und den Aebten zu Fulda und Hersfeld einen allgemeinen Landfrieden auf zehen Jahr' errichtet und beſchworen. So ihr demſelben

ſelben nun beitreten und ſchwören wollet —

Gr. Günther v. Schwarzb. Wer ſollte ſich deſſen wol weigern? welcher rechtliche Mann ſollte wol anſtehen dem Landfrieden beizutreten? welcher rechtliche Mann ſollte wol zaudern, die ſchändlichen Räuberrotten zu vertilgen und ihre veſten Burgen zu zerſtören?

Gr. Heinrich v. Schwarzb. So weit ich die hier verſammelten Grafen und Herren kenne, ſollt' ich nicht meinen, daß Einer unter Allen das ſchändliche Räuberhandwerk begünſtigen werde. Die verdächtigen Ritter ſind klüglich ausgeblieben, als hätten ſie von dem Gegenſtand eures Begehrens ſchon Kunde gehabt. Um ſo mehr könnet ihr erwarten, daß alle verſammelte Edle ſich euerm wohlthätigen Verlangen ſonder Anſtand fügen werden.

L. Friedrich. Von euch, edle Grafen! war ich deſſen vorher ſchon überzeugt; ob aber Alle ſo denken, wie ihr —

Alle. Ja! wir denken Alle ſo – Alle – Alle —

L. Friedrich. Ihr ſeid alſo insgeſamt entſchloſſen dem Landfrieden willigen Herzens beizutreten?

Alle. Wir ſind entſchloſſen — veſtiglich entſchloſſen

L. Friedrich. Und zu ſchwören, daß ihr unverbrüchlich darüber halten und redlich beitragen wollet, die Räuber im Lande auszurotten?

Alle. Das wollen wir euch ſchwören.

L. Friedrich. So ſoll der Kanzlar einen Einigungsbrief ausfertigen, daran ihr bekennen ſollet, wozu ihr euch izt verpflichtet habt. Ich eile nun, euch meine zweite Bitte zu eröfnen. Ihr kennt das allgemeine Elend des Landes, die ſchrekliche Hungersnoth, die im ganzen teutſchen Reiche, am fürchterlichſten aber in Thüringen wüthet. Euch eine Schilderung davon zu machen, wäre ganz überflüſſig; wohin

wohin ihr nur euer Auge wendet, da erblikt ihr Schauder und Entſezen erregende Gegenſtände — ganze Familien, ganze Dörfer und Städte Alles deſſen, was zur Bedekkung der Blöſe, zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig iſt, gänzlich beraubt; ohne Hülfe, ohne Hofnung, ausgedorret vom Hunger, niedergeworfen von der Seuche, die zu Hunderten und Tauſenden an einem Tage hinraft, daß die gemeinen Begräbnispläze die Menge der Leichname nicht mehr faſſen können. Das Elend überſteigt alle Beſchreibung — es hat ſchon ſo weit um ſich gegriffen, es iſt ſchon zu einer ſo ſchreklichen Größe angewachſen, daß menſchliche Kräfte zur Ausrottung deſſelben beinahe nicht mehr hinreichen werden. Aber ſollen wir darum nicht arbeiten, es nach Möglichkeit zu vermindern? ſollen wir nicht Alles anwenden, dem weitern Verderben zu wehren? — Das könnet ihr, Edle des Landes! darum mahn' und bitt' ich euch, ihr Begüterten! — Ich an meinem Theil habe mein Möglichſtes gethan, ich hab' in dieſem

ſem Jahre wieder dem armen Landmann die ſchuldigen Zinſen, dem Bürger Geſchoß und Steuer erlaſſen, hab' an dem Bau auf Wartburg Hunderten Arbeit und Brod gegeben, hab' alle meine Getraidevorräthe unter die Nothleidenden vertheilt, hab' izt erſt wieder tauſend Malter Korn im Heſſiſchen und Braunſchweigiſchen aufgekauft, die in einigen Tagen hier eintreffen und vertheilt werden ſollen. Damit rett' ich zwar Tauſende vom Hungertode, aber ich ſchaffe doch immer nur augenblikliche Hülfe. Wenn das Uibel vom Grund aus gehoben werden ſoll, ſo müſſen wir gemeinſchaftlich dazu beitragen, müſſen nicht Alles gethan zu haben glauben, wenn wir den Nothleidenden nur das Leben friſten. Wo nicht geſäet iſt, da kann auch nicht geärntet werden. Wenn wir den Bauer nicht in den Stand ſezen, daß er ſeine verwüſteten Felder wieder bearbeiten und beſäen kann, wenn wir es nicht ſoweit bringen können, daß die Preiſe der Lebensmittel bis auf den dritten Theil wenigſtens herabfallen müſſen: ſo laßt uns lieber gar

Nichts

Nichts thun — laßt das Elend ſeinen fürchterlichen Gang ungehindert fortgehen — laßt es Hunger und Peſt, Tod und Verderben umher verbreiten — laßt es ungeſtört wüthen und würgen, und das ſonſt ſo geſegnete fruchtreiche Thüringen in ein großes abſcheuliches Grab, in eine menſchenleere ſchrekliche Wüſtenei verwandeln — es iſt Einerlei ob das Heute oder Morgen geſchieht. Wenn wir nur für Heute Rath und Hülfe ſchaffen: ſo fällt uns das Elend Morgen mit der nemlichen Heftigkeit an, ſo ſchreien Morgen die Tauſende, die wir Heute ſättigen, mit verdoppeltem Ungeſtüm nach Brod, ſo erſchöpfen wir uns endlich ſelbſt ſo ſehr im Geben, daß wir mit der Zeit ſelbſt Mangel leiden und mit unſerm beſten Willen zu helfen, das Verderben ſeinen Gang ungeſtört fortgehen laſſen müſſen. Iſt euch nach dieſer ſo wahren als ſchreklichen Vorausſezung die dringende Nothwendigkeit einer ſchnellen allgemeinen vollkommenen Hülfe noch nicht einleuchtend: ſo verlier' ich kein Wort mehr über dieſe Sache und überlaſſ' es der All-

macht Gottes, ob ſie ein Wunder thun, und aus verwüſteten unbearbeiteten Feldern Saat und Frucht werde hervorgehen laſſen. Fühlt ihr aber die dringende Nothwendigkeit zu helfen und zu retten, ſeid ihr willig und bereit, an der Milderung dieſer entſezlichen Landplage, an der Wiederherſtellung des Wohlſtandes im Lande mit mir zu arbeiten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Herr Landgraf! wer ſollte iene nicht fühlen? das nicht wollen? — wer ſollte nicht alle ſeine Kräfte, all ſein Hab' und Guth aufbieten, um ſo viele Tauſende vom Hungertode zu retten? Ihr geht uns mit dem treflichſten Beiſpiel voran — Schande und Fluch über den, der euch nicht nachfolgt!

Alle. Schande und Fluch — Schande vor der Welt — Fluch des Allmächtigen über den, der euch nicht nachfolgt!

L. Friedrich. Aber Segen — Segen des ewigen Vaters über den, der ſich der Nothleidenden erbarmet! — Edle des Landes!

des! das Elend iſt groß im ganzen teut=ſchen Reiche und uns drükt es am ſchwer=ſten; hier, wo ſonſt der größte Uiberfluß herrſchte, wüthet izt der gräßlichſte Hun=ger mit ſeiner giftigen Gefährtin, der Peſt. Und doch haben wir noch des Ueberfluſſes genug im Lande; aber ſchändliche Gewinn=ſucht hält ihn in der teufliſchen Hofnung, daß die Theurung noch mehr anſteigen ſoll, in veſten Schlöſſern und unterirrdiſchen Hölen verborgen. Edle des Landes! zeigt euch dieſes Namens in edeln Thaten wür=dig — es ſteht bei euch, ob der heutige Tag ein Tag des Fluchs oder des Segens für euch ſein ſoll. Oefnet eure Scheuern, bringt eure verborgenen Fruchtvorräthe zum feilen Verkauf, macht billige Preiſe, gebt euern Unterthanen, daß ſie ihre Aek=ker wieder beſtellen und beſäen können; die Verſorgung der Armen nehm' ich auf mich. Ihr wagt Nichts dabei, ihr dürft nicht fürchten, ſelbſt Mangel zu leiden; ihr werdet's erfahren, daß noch ein unermeß=licher Reichthum von Früchten aller Art im Lande iſt, ſobald ihr nur die Märkte

 mit

mit euern Vorräthen überhäuft. Dieienigen, die auf groſſen Gewinn aufgekauft und zurükgehalten haben, werden über dieſe ſchnelle Veränderung beſtürzt werden und aus Furcht, daß die Preiſe bei vermehrter Zufuhre mit iedem Tage ſich nothwendig verringern müſſen, mit ihren Getraidevorräthen eilen, um ſie noch um leidliche Preiſe an Mann zu bringen. Dies ſind meine Vorſchläge, meine Wünſche und Bitten; von ihrer Genehmigung und Erfüllung hängt das Wohl des ganzen Landes, die Erhaltung von Tauſenden eurer unglüklichen Brüder ab. Ich bin eures Entſchluſſes hierauf gewärtig —

Gr. Heinrich v. Stollberg. Euerm treflichen Beiſpiel zu folgen, erhabener Landgraf! iſt mein Entſchluß —

Gr. Dietrich v. Hohnſtein. Und auch der meinige, groſſer erlauchter Menſchenfreund!

Gr. Günther v. Käfernb. Und unſer Aller — unſer Aller, Vater des Vaterlandes!

L. Friedrich. Freunde! mir klopft das Herz vor Wonne — mir funkelt das Auge vor Entzükken — ihr wollt alſo — ihr wollt —

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Mögt ihr noch zweifeln? oder haltet ihr Thüringens Edle nicht fähig, der Menſchlichkeit ſolch ein geringes Opfer zu bringen.

Ekkard v. Wallhauſen. Wer da hat, der mag es bringen. Seinen Uiberfluß kann man wol leicht verſchleudern; was man aber zu ſeiner eignen Nothdurft braucht, worauf man viele Jahre lang geſammelt und gerechnet hat —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ha! ſo iſt dennoch Einer unter den adelichen Thüringern, der ſo unadelich denken, ſo unmenſchlich reden kann?

Ekkard v. Wallhauſen. Was nennt ihr unadelich denken — was unmenſchlich reden?

Gr. Günther v. Schwarzb. Geht, ihr jüdiſcher Schelm, ihr! Thüringens

Edle haben keine Gemeinſchaft mehr mit euch — geht und hüthet eurer Früchte, daß ſie die Ratten nicht verzehren — Oder iſt noch irgend Einer in dieſer Verſammlung, der dieſem Elenden beipflichtet —

Ekkard von Wallhauſen. Wer iſt der Elende? wer? Ich will euch mit dem Schwert antworten —

Gr. Günther v. Schwarzb. Ihr ſeid mir zu ſchlecht, daß ich mein Schwert mit euerm ſchwarzen Blute beflekken ſollte. Auch wird ſich Keiner der verſammelten Edlen zu euch geſellen — darum mögt ihr eure Straſſen allein ziehen und das ſonder Verzug — ſonder allen Verzug —

Ekkard v. Wallhauſen. Das wollt ihr mir wol gebieten?

Gr. Günther v. Schwarzb. Das will ich, ihr iüdiſcher Schelm! Und nun fort mit euch — fort aus unſrer Mitte — ihr verpeſtet die Luft, in welcher ihr athmet —

Friedrich v. Salza. Fort mit euch — wir haben keine Gemeinſchaft mit ſolchen Korniuden!

Alle. Fort — fort — fort! (ſie ſtürmen ihn hinaus).

Gr. Günther v. Schwarzb. Euer Zweifel war doch nicht ganz grundlos, Herr Landgraf! Dieſes Elenden Geſtändnis hat ihn ſelbſt beſtätiget. Doch dürft ihr darum nicht fürchten, daſs dieſem noch Mehrere unter Thüringens Edlen gleichen werden. Sollt' aber noch Einer oder der Andere ſich nicht entſchlieſſen können, dem Begehren des Herrn Landgrafen zu willfahren, der trete hervor, damit wir wiſſen, wie wir mit ihm daran ſind!

Herrmann v. Goldakker. Es iſt Keiner in der Verſammlung, der dieſem beipflichtet, Herr Graf. Hätt' aber auch dieſer gelobet und geſchworen, dem edlen Beiſpiele des Herrn Landgrafen folgen zu wollen: ſo hätt' ich ihn ſogleich einen Meineidigen geſcholten. Es iſt wol unmöglich,

daſs

daß ſich ein Rabe in einen Schwan ver=wandeln kann — ich kenn' ihn ſchon.

L. Friedrich. Laßt ihn, edle Herren! die Thräne die uns Dank und Segen weint, wird ihm zum Fluch werden! So ihr nun entſchloſſen ſeid und bleibt, gemeinſchaft=lich mit mir an der Rettung der Nothlei=denden zu arbeiten —

Alle. Wir folgen euerm Beiſpiel — euerm groſſen Landesväterlichen Beiſpiel —

L. Friedrich. So wird Gott euch thun, wie ihr euern armen unglüklichen Brüdern thut!

Zimmer der Landgräfin.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Junker Friedrich.

Landgraf Friedrich. (tritt ein)

Schikt euch an, meine Lieben! wir wollen auf Wartburg.

L. Eliſabeth d. ält. Warum denn ſo eilig, lieber Landgraf?

L. Friedrich. Unſre gute Mutter geleitet uns doch?

L. Eliſabeth d. ält. Es iſt ſchon hoch am Tage; wir werden ſehr ſpät wieder zurükkommen.

L. Friedrich. Ihr könnt doch bei uns übernachten!

L. Eliſabeth d. iüng. Uebernachten? auf Wartburg übernachten? das iſt doch ſonderbar —

L. Friedrich. Schikt euch nur zur Reiſe an; es iſt dort Alles ſchon zu unſerm Empfange bereit. Spudet euch nur — ich kann's hier nicht länger aushalten; ich freue mich wie ein Kind auf meine werthe Wartburg — auf die erſte Nacht, die ich nach ſolch einem Tage des Segens, wie der heutige war, dort zubringen werde — auf das ruhige glükliche Leben, das ich dort leben werde —

L. Eliſabeth die ält. Ihr ſprecht ſehr räthſelhaft; ich verſtehe den Sinn eurer Worte nicht zur Hälfte.

L. Friedrich. Es ſoll euch Alles klar und deutlich werden, ihr Lieben! ſpudet euch nur, daß wir auf Wartburg kommen — hier unten im Thale wird mir das Herz zu enge — ich muß auf Wartburgs Felſenhöhe — dort will ich anbeten — dort des Dankes gegen Gott für die Segnungen des heutigen Tages mich entledigen. O es iſt ein großes göttliches Gefühl, das des Menſchenfreundes Herz nach einer vollbrachten guten Handlung durchſtrömt!

ſtrömt! Der heutige Tag iſt einer der glük-lichſten meines Regiments. Ich habe die Edlen des Landes zur Beſchwörung des gemeinen Landfriedens vermocht — das iſt ſchon ein preisliches Werk; aber preislicher und wohlthätiger für die gegenwärtige höchſt betrübte Zeit iſt der Entſchluß, den ſie auf meine bittende Vorſtellung gefaßt haben, der fürchterlichen Hungersnoth nach allen ihren Kräften abzuhelfen, ihre Fruchtvorräthe nicht länger zurükzuhalten, ſie um billige Preiſe zu verkaufen, ihre Unterthanen in den Stand zu ſezen, daß ſie ihre Felder wieder beſtellen, ihre Aekker wieder beſäen können — mit einem Worte: gemeinſchaftlich mit mir zu arbeiten, daß dem Elende, das ſeit einigen Jahren ſo ſchreklich gewüthet und gewürget hat, ſo ſchnell und ſo vollkommen als möglich geſteuert werde. Soll ich mich deſſen nicht freuen — nicht laut aufiauchzen vor Wonne, daß mir das Werk ſo herrlich gelungen iſt —

L. Eliſabeth d. iüng. Braver Friedrich!

L. Eliſabeth d. ält. Treflicher — treflicher Mann! groß und bewunderungswürdig als Held, aber größer und bewunderungswürdiger noch als Menſchenfreund und Vater des Vaterlandes!

Junker Friedrich. O mein Vater! wie ſeid ihr doch ſo gut!

L. Eliſabeth d. ält. Wohl dir, daß du das fühlſt mein Theurer! Nähre dies edle, Gefühl in deiner Sele — es wird dich einſt ſicherer, als alle menſchliche Erkenntnis und Weisheit, zur Ausübung ähnlicher Edelthaten leiten — es wird dich reizen und drängen, deinem großen Vater als Held und Menſchenfreund nachzuahmen und das Muſter aller Treflichkeiten, das er dir aufſtellt, vollkommen zu erreichen. (zum Landgrafen) Warum wollt ihr aber Heute noch auf Wartburg? Der Bau iſt doch noch nicht ganz vollendet —

L. Friedrich. Alles — Alles vollendet! ihr ſollt ſehen, was Menſchenhände binnen Jahresfriſt zu arbeiten vermögend gewe=

geweſen ſind, und ſollt euch baß darüber verwundern! Spudet euch nur — wir müſſen Heute noch hinauf; denn Morgen mit Sonnenaufgang ſoll ſie feierlich eingeweihet werden. Ha ſo feierlich, ſo prächtig, als wol wenige Fürſten ihre Schlöſſer werden eingeweihet haben! Tauſende werden ſich Morgen mit Tagesanbruch auf Wartburg ſammeln — das wird ein Gewühl von Menſchen ſein — lauter Unglükliche — lauter Arme und Nothleidende — und ich werde die hohe Wolluſt genießen, die Hungrigen zu ſättigen, die Nothleidenden mit reichem Uiberfluß an Getraide und Früchten zu begaben — ſo will ich meine werthe Wartburg einweihen!

L. Eliſabeth d. iüng. O das iſt Gott ähnlich gehandelt von dir, du Treflicher! da werden Freudenthränen fließen — Dankgebete zum Himmel aufſteigen — Jubellieder erſchallen — Engel werden ſich auf Wartburg verſammeln, dich zu bewundern und den Tag des Segens mit uns zu feiern —

L. Friedrich. (am Fenſter) Kommt hieher und ſehet — ſeht ihr dort Wagen an Wagen den Berg hinaufgehen? die ſind alle mit Getraide und Früchten beladen — die gehen alle auf Wartburg — ſeht ihr, wie ich mich zum Einweihungsfeſte bereitet habe! — Nun ſpudet euch — ſpudet euch — ich muß ins Freie — auf Wartburg, Kinder — auf Wartburg!

Schloß Ekkardsberga.

Morgendämmerung.

Mechtilde und Iſentrude; hernach Ritter Beringer von Scheidingen und Bernhard; zulezt ein Herold.

Mechtilde.

Gewahrſt du ſie noch nicht?

Iſentrude. Ich gewahre ſie noch nicht.

Mechtilde. O es iſt doch ein elendes ſchändliches Handwerk, das er izt treibt! Er war ſonſt ſo ein ehrlicher biedrer Ritter, that keinem Menſchen Unrecht, beleidigte kein Kind, lebte ruhig und zufrieden auf ſeiner kleinen Meierei, die uns ſpärlich aber doch gnůglich nährte -- bis auf den unglüklichen Zeitpunkt, da die Erfurter die Fehde mit dem Landgrafen anfiengen und beim erſten Ausfall unſre Meierei verwůſteten. Damals -- ach Iſentrude! wenn du dich des ſchreklichen Tages noch erinnerſt --

Iſentrude. So lebhaft, wie des geſtrigen, edle Frau! Ihr wart eben ins Kindbett gekommen, die Erfurter ſtekten die Meierei in Brand, euer Herr eilt' in dem Augenblikke, da wir ohne Rettung verloren zu ſein glaubten, mit ſeiner Schaar herbei, ſchlug die Mordbrenner in die Flucht, trug euch auf ſeinen Armen durch die Flammen, ich folgt' euch mit dem kleinen Bernhard

Mechtilde. Da that Beringer einen fürchterlichen Schwur — den Erfurtern ſchwur er ewige Rache, allen Menſchen ewige Feindſchaft.

Iſentrude. Er hat Wort und Schwur redlich gehalten

Mechtilde. Wollte Gott! er hätt' es nicht. Seitdem er ſich hier veſtgeſezt hat, iſt beinahe kein Tag vergangen, den er nicht mit einer Gewaltthat bezeichnet hätte. Die Erfurter haben die Verwüſtung ſeiner Meierei ſchon ſchwer büßen müſſen; das möchte noch hingehen, wenn er ſeiner Rache izt wenigſtens, da ſie ihm nicht

mehr

mehr ſchaden können, noch Grenzen ſezte. Was hat ihm aber die ganze Menſchheit gethan, daß er ihr ewige Feindſchaft geſchworen hat? daß er ſich nie wieder mit den Menſchen ausſöhnen, daß er ſie ewig beunruhigen will? Iſentrude! ſieh doch hinaus, ob ſie noch nicht kommen?

Iſentrude. Ich gewahre ſie noch nicht, edle Frau!

Mechtilde. Es iſt doch ein abſcheuliches Handwerk, das er izt treibt! immer auf Raub ausgehen, ſich ſein Lebelang von dem Schweis anderer Menſchen nähren, immer ärnten, wo man nicht geſäet hat -- das ſteht iedem Menſchen ſchlecht an, geſchweige denn einem adelichen Mann und Ritter, deſſen erſte heiligſte Pflicht es iſt, ſich des Schwachen und Wehrloſen gegen die Gewaltthaten des Stärkern anzunehmen, ihm bei ſeinem Eigenthum zu ſchüzen, ihm Arm und Schwert zu leihen wider das ehrloſe Geſindel der Räuber und Mörder. O Beringer! Beringer! welch eine groſe ſchrekliche Sündenlaſt häufſt du

 auf

auf dein Gewiſſen — warſt ſonſt ſo gut, ſo bieder, ſo edelherzig — und biſt nun ſo tief geſunken — zum ehrloſen Geſindel der Räuber und Mörder herabgeſunken! Und was noch mehr iſt, was mir das Herz noch brechen wird — zwingſt deinen einzigen Sohn, dem ich Abſcheu gegen dein ſchändliches Handwerk eingeflößt habe, der manche ſchlafloſe Nacht in Thränen mit mir durchwacht hat, wenn du auf Raub ausgegangen warſt, der mir feierlich gelobet und geſchworen hat, nimmermehr in deine ſündlichen Fußtapfen zu treten, ſondern ehrlich und ritterlich zu wandeln und zu handeln — zwingſt ihn mit unnatürlicher Grauſamkeit zum Gefährten deiner Räuberzüge, zum Gehülfen deiner ſündlichen Thaten, reiſſeſt ihn aus meinen Armen, da ich ihn zurükhalten will, läßt ihn heute ſeinen erſten diebiſchen Verſuch machen — den ſiebeniährigen Knaben — der ſoll und muß ſchon rauben und morden — ha der wird ein Mann werden! die Freude ſeines Vaters, die Stüze ſeines Alters, der Erbe ſeiner Treflichkeiten — aber zum Abſchen

ſchen aller Edlen — zum Fluch der Menſch-heit! — und der mein Sohn — der Räuber Bernhard von Scheidingen mein Sohn? — O Beringer! Beringer! das hätt' ich nicht gedacht, da ich mich dir voll Liebe dahingab — da der Neid meiner Schweſtern ſogar mir zugeſtehen mußte, mir ſei der edelſte Mann zu Theil wor-den — da ich dir mit ſchmerzlicher Wol-luſt zurufte: Beringer! ich hab' dir einen Sohn gebohren!

Iſentrude. Grämt euch doch nicht ſo, edle Frau! was frommt's euch denn? was ändert ihr denn mit all euerm Klagen und Jammern?

Mechtilde. Schweig', Elende! du biſt's nicht würdig, daß ich mein Herz vor dir ausſchütte; du biſt zu niedrig, den Kum-mer einer edlen Sele zu verſtehen, vielwe-niger daß du ihn mitzufühlen vermöchteſt, daß du —

Iſentrude. Sie kommen — ſie kom-men!

Mechtilde. Auch Bernhard mit ihnen? — mein Bernhard —

Iſentrude. Seht nur: wie ſtattlich er zu Roß ſizt — wie ſtolz er einhertrabt —

Mechtilde. Armer Junge!

Iſentrude. Trokuet eure Thränen, erheitert eure Stirne, edle Frau! ihr wißt ia, wie euer Gemahl iſt, wenn er euch traurig findet —

Mechtilde. O hart iſt er — ſehr hart — ach! ſonſt war er nicht ſo —

Iſentrude. Und wenn ihr das wißt, ſo zwingt ihr ihn ia ſelbſt zur Härte gegen euch, ſo ihr euch nicht ruhig und heiter anſtellt.

Mechtilde. Wie gern wollt' ich, hätt' er nur meinen Bernhard nicht gezwungen —

Iſentrude. Grämt euch darum nicht ſo ſehr, edle Frau! der kleine Bernhard kann noch ein biedrer, treflicher Mann werden — was ihr in ſeine Sele gepflanzt habt, das läßt ſich ſo leicht nicht wieder ausrotten — der Zwang, den ihm der

Vater

Vater anthut, verleidet ihm ſein Handwerk gewis noch mehr, als daß er es liebgewinnen ſollte —

Mechtilde. Hörſt du Beringers donnernde Stimme? Geh', Iſentrude! geh —

Iſentrude. Erheitert euch nur, liebe Frau! geht ihm mit Lieb' und Zärtlichkeit entgegen, daß er euch ſanft begegne —

Mechtilde. Er tobt ſchreklich —

Iſentrude. Es mag ihm nicht nach Wunſch gegangen ſein! Sie kommen — (eilt ab; Ritter Beringer von Scheidingen und Bernhard treten ein.)

Mechtilde. (eilt auf Bernhard zu) Ach mein Bernhard! Gott ſei Dank, daß ich dich wieder habe —

Beringer v. Scheid. Ei Gott Dank — Gott Dank, daß das Weib den Jungen wieder hat; um den Mann kümmert ſie ſich nicht, den ſieht ſie nicht an, für den hat ſie keinen Gott Dank —

Mechtilde. Lieber Beringer! wie kannſt du's der Mutter übel deuten, daß ſie ſich

ihres Sohnes freuet? du biſt mir immer herzlich willkommen — warum auch nicht Heute?

Beringer v. Scheid. Herzlich? wol recht herzlich? — Geh, Heuchlerin! mit deiner erkünſtelten Herzlichkeit —

Mechtilde. Beringer! du biſt ſehr unfreundlich — warum läßt du mir's entgelten, wenn dir's, wie ich fürchte, nicht nach Wunſch gegangen iſt?

Beringer v. Scheid. Daran iſt der Junge Schuld — und du Weib! biſt daran Schuld, daß du mir den Jungen verzärtelt haſt. Da ſteh' ich die ganze Nacht auf der Lauer im Erfurter Walde und harre vergebens auf Beute; der Junge hält drei Lanzenwürfe weit von uns an der Heerſtraſe; endlich kommen vier Reuter mit ſchwerem Gepäke auf ihren Roſſen – meinſt du, daß der Feigherzige ſie angefallen hätte? da ſteht die Memme und läßt ſie fürbaß ziehen. Ich hör' es im Walde und rufe heraus: Junge! was giebt's? — Er antwortet gar kläglich: es zogen vier Reu-

ter

ter fürbaß! — Donner und Wetter! ſchrei ich und ſprenge mit meinen Knechten heraus und ihnen nach — weg waren ſie und nicht zu erſehen –

Bernhard. Ihr hattet ſie fortgeſchrekt, lieber Vater —

Beringer v. Scheid. Warum hieltſt du ſie nicht an – Memme! warum nicht? waren wir nicht in der Nähe? wären wir nicht auf den erſten Laut bei der Hand geweſen? Aber die zarte Mutter hat's dem Jungen ia oft genung vorgeſchwazt und vorgeheult, daß es kein gut Ding ſei ums ritterliche Leben — daß man alle Augenblikke ſeine Haut wage — daß Fried' ernähre, Unfried zerſtöre — daß man mit Beten weiter komme als mit ritterlicher Arbeit und was dergleichen goldener Sprüchlein mehr ſind; das findet der Junge nun freilich bequemer, als in des Vaters Fußtapfen zu treten und mit ihm zu wachen und zu arbeiten, wie's einem freien teutſchen Ritter ziemt —

Mechtilde. Das ziemt ihm wol nicht, lieber Beringer! das ſchändet —

Beringer v. Scheid. (drohend) Mechtilde!

Mechtilde. Du biſt einmal unfreundlich und hart gegen mich; magſt du's doch noch mehr werden, wenn ich dir meinen Abſcheu an deinen Gewaltthaten nicht verhele. Es iſt nicht ritterlich, Beringer! es iſt bei Gott nicht ritterlich, was du treibſt. Du hältſt es aber dafür – wohl! ſo magſt du auf deinem verkehrten Sinn beharren; von mir ſollſt du keinen Widerſpruch mehr hören — es iſt doch Alles in den Wind geredet, was ich dir darüber ſage. Gewähre mir nur dieſe einzige Bitte —

Beringer v. Scheid. Ich will ſie nicht hören!

Mechtilde. Du ſollſt und mußt ſie hören! — (mit Zärtlichkeit) Beringer! du liebſt mich noch — nicht wahr: du liebſt mich noch?

Beringer. Was ſoll das?

Mechtilde. Wenn du mich noch liebſt, Beringer, ſo gelobe mir — ich bitte dich, ich beſchwöre dich darum — gelobe mir, unſern Bernhard nicht zu zwingen —

Beringer v. Scheid. Du biſt ein Weib, Mechtilde! Was ſoll aus dem Jungen werden?

Mechtilde. Ein Mann, Beringer, ein biedrer tapfrer Mann — aber nur kein Räuber!

Beringer v. Scheid. Bin ich's – Weib! bin ich's?

Mechtilde. Sieh' Mann! der Nam' iſt dir verhaßt; aber die That —

Beringer v. Scheid. Tod und Verderben! iſt's ſo weit gekommen, daß ich mich von meinem eignen Weib' einen Räuber ſoll ſchelten und ſchimpfen laſſen? Ich treibe ritterliches Werk, geleite die Reiſenden, ſchüze die Wehrloſen, verjag' alles loſe Geſindel aus der ganzen umliegenden Gegend — dafür muß mir billigermaſen Geleits- oder Zinßgeld werden, und wer mir das nicht gut-

gutwillig zahlt, dem nehm' ichs mit Gewalt —

Mechtilde. Mit Gewalt — das iſt's eben! das nennen die adelichen Herren Räuber — das will der Landgraf ſchlechterdings nicht länger dulden —

Beringer v. Scheid. Sonach iſt der Landgraf der erſte und gröſste Räuber im Lande. Was ich im Kleinen treibe, das treibt er im Groſsen. Gleich mir läſst er ſich von den Unterthanen Zinſs und Geſchoſs, von den Reiſenden Geleitsgeld zahlen, und wer ſich deſſen weigert — (Trompeten auſſerhalb des Schloſſes) Was giebt's? (öffnet das Fenſter) Was wollt ihr?

Herold. Iſt der Ritter Beringer von Scheidingen daheim?

Beringer v. Scheid. Er iſt daheim!

Herold. Ihr ſeid's wol ſelbſt?

Beringer v. Scheid. Ich bin's ſelbſt. Was habt ihr an mich?

Herold.

Herold. Eine Mahnung vom Herrn Landgrafen zu Thüringen, daß ihr über den Landfrieden, den die Edlen des Landes neuerlich wieder geſchloſſen und beſchworen haben, veſtiglich halten und ihn fürder nicht ſtören und brechen ſollet, wie ihr zeitzher gar unadelich gethan habt —

Beringer v. Scheid. Ihr mögt dem Herrn Landgrafen zurükſagen, daß Beringer von Scheidingen von keinem Landfrieden wiſſe, und daß er ſich um das, was die Edlen des Landes unter einander beſchloſſen und beſchworen haben, nicht kümmern werde.

Herold. Ihr ſollet euch wol darum kümmern und mögt euch mit Unwiſſenheit nicht entſchuldigen, da ihr zur Verſammlung geladen worden und nicht erſchienen ſeid. Auch iſt euch die Berathung der Edlen nunmehro kund gethan und ihr mögt euch darnach achten, wenn ihr nicht wollet, daß der Landgraf wider euch ausziehen und die Unbilden der vorigen Zeit mit Feuer und Schwert an euch ahnden ſoll —

Beringer v. Scheid. Daß ihr nicht noch einmal ſo freventlich redet, das rath' ich euch —

Herold. Ich rede, wie mir der Landgraf geboten hat und ihr mögt thun und laſſen, wie es euch gut und heilſam dünkt! — Gott behüt euch! (iagt davon)

Beringer v. Scheid. Das Wetter auf deinen Kopf!

Mechtilde. Es zieht ſich ſchon zuſammen — Beringer! Beringer! hüte dich, daß es dich nicht zerſchmettert — der Landgraf läßt ſeiner nicht ſpotten und trozen —

Beringer v. Scheid. Und Beringer läßt ſich nicht ſchrekken! (zu Bernard) Junge! du kannſt izt eine Stunde ſchlafen — um Mitternacht reiten wir wieder aus —

Mechtilde. Grauſamer Mann! unmenſchlicher Vater!

Wartburg.

Gartenplaz, dann Zimmer und Ritterſaal.

Landgraf Friedrich, Landgräſin Eliſabeth die ältere, Landgräſin Eliſabeth die iüngere, Junker Friedrich; hernach Magnus von Löſer.

Landgraf Friedrich.

Das war doch ein feſtlicher ſegensreicher Morgen! Seht nur das Gewühl von Menſchen im Thale — wie ſich das drängt und treibt! wie das hüpft und frohlokt —

L. Eliſabeth d. iüng. Und was wir nicht ſehen und hören können, du Geliebter! — die unzähligen Freudenthränen, die ſtummen Seufzer, die lauten Gebete von Tauſenden, daß du ſie retteteſt vom Hungertode —

L. Eliſabeth d. ält. O ihr habt wahrhaftig fürſtlich — ihr habt göttlich gehan-

 delt

delt an euerm Volke! Wenn euch Nichts unſterblich machen, wenn der Ruf eurer Heldenthaten verhallen, die Lorbern eures Ruhmes verwelken, Alles — Alles was ihr für die Behauptung eurer fürſtlichen Gerechtſame, für die Freiheit und Sicherheit eures Volks gearbeitet und gewagt habt, von einer undankbaren Nachwelt vergeſſen werden ſollte; ſo wird, ſo muß die heutige That euch unſterblich machen — die Segensfülle, die ihr heute über eure Länder ergieſſet, wird und kann ſich aus den Herzen eurer getreuen Thüringer nicht verlieren — die dankbare Erinnerung daran, wird und muß ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft fortpflanzen — ihr habt euch heute ein ewig dauerndes Denkmal eurer fürſtlich-väterlichen Liebe zu euern Unterthanen errichtet — ihr habt heute allen Fürſten der Erde ein Muſter wahrer Fürſtengröſſe zur rühmlichen Nacheiferung gegeben — ihr ſeid Einer der treflichſten Menſchen, die ie gelebt haben -- ich bin ſtolz darauf, daß ich euch Sohn nennen,

daß ich euch mütterlich umarmen, danken, ſegnen darf —

L. Friedrich. Eurer Lieb' und eures Segens freu' ich mich inniglich, meine trefliche Mutter! aber der hohen Lobespreiſung für meine väterliche Sorgfalt gegen meine unglüklichen Unterthanen bin ich nicht würdig. Gott ſei gedankt, daß er mir Kraft und Vermögen verliehen hat, ſo zu handeln, wie ich gehandelt habe! Giebt der Allmächtige meinen Wünſchen und Hofnungen, meinen Mühen und Arbeiten fernerhin Segen und Gedeihen, ſo wird es um Thüringen bald wieder wohl ſtehen. Ich hoff' es wenigſtens noch zu erleben — und ſollt' es die Vorſehung anders beſchloſſen haben, ſollt' ich nicht vollendet ſehen, was ich angefangen habe: ſo wirſt du, mein Sohn! es vollenden und fortgehen auf dem Wege, wie ich dir mit Lehr' und Beiſpiel vorangegangen bin.

Junker Friedrich. O mein Vater! mögt ihr doch noch recht lange leben —

 vollen=

vollenden, was ihr angefangen, und im Segen ärnten, wo ihr geſäet habt —

L. Friedrich. Wie Gott will, mein Sohn! ärnt' ich hier keinen Lohn, ſo ärnt' ich ihn in der Ewigkeit deſto reichlicher. Nun, meine Lieben! will ich euch auf Wartburg herumführen, daß ihr ſehen ſollet, was Menſchenhände binnen Jahresfriſt zu arbeiten vermögen. Seht den Boden, worauf ihr ſteht — der war ſonſt ſteinigt und unfruchtbar; da konnte kein Baum, keine Pflanze, kein Grashalm gedeihen — izt iſt der rauhe Felſen in einen fruchtbaren Garten umgeſchaffen, rund um mit iungen Bäumen bepflanzt, mit Blumen geſchmükt, mit Gras und Kräutern beſäet, hier ſind Lauben, dort ſind Springbrunnen angelegt; laßt noch einige Jahre hingehen und es wird euch ein herrlicher fruchtreicher Garten werden, und kein Menſch wird beim Anblik deſſelben auf den Gedanken fallen können, daß dies vor einem Jahre noch ein wüſter Felſen geweſen ſei.

L. Eli-

L. Eliſabeth d. iüng. Das hätt' ich mir nicht im Traum einfallen laſſen, daß auf Wartburg ein Garten angelegt werden könne — es iſt ein groſſer kühner Gedanke! und ſo glüklich, ſo prächtig ausgeführt — und die herrliche Ausſicht die man hier genießt! man umfaßt mit Einem Blik das ganze Thüringerland — es iſt Einem hier Alles ſo nahe, ſo deutlich — o es iſt herrlich — herrlich! Und haſt uns vorher kein Wort davon geſagt —

L. Friedrich. Die Uiberraſchung freuet euch doch?

L. Eliſabeth d. iüng. O ſie gewährt uns eine Freude, ein Entzükken, das unausſprechlich iſt!

L. Friedrich. Nun will ich euch in die neue Burg führen; ihr werdet da auch manche köſtliche Dinge ſehen, worüber ihr euch baß verwundern werdet. (ſie gehen in die neue Burg — der Landgraf führt ſie durch eine Reihe treflich ausgeſchmükter Zimmer, zulezt in den groſſen Fürſtenſaal).

L. Eliſabeth d. iüng. Ha! das iſt prächtig — das iſt fürſtlich!

L. Eliſabeth d. ält. Der Anblik überraſcht auſſerordentlich. Wir haben in den übrigen Zimmern ſchon ſo viel Schönes und Köſtliches geſehen, daß man glauben ſollte, die Pracht könne nicht höher ſteigen, die Kunſt müſſe ſich ſchon ganz erſchöpft haben — und es iſt hier Alles ſo neu, ſo groß, ſo edel —

L. Eliſabeth d. iüng. Traun! man dünkt ſich an Geiſt und Körper gröſſer, wenn man in dieſen maieſtätiſch gewölbten Saal eintritt — und dieſes prächtige Säulenwerk — dieſe ſchönen Verzierungen — dieſe herrlichen Gemählde —

L. Friedrich. Seht ſie nur genauer an, dieſe Gemählde — ſie ſtellen euch lauter bekannte Gegenſtände dar.

L. Eliſabeth d. ält. Ei ſeht doch! eine treue Geſchichte eurer merkwürdigſten Schikſale und Thaten!

L. Friedrich. So iſt's, Frau Mutter! daß ihr aber ia nicht wähnet, als hätt' ich dieſe Schildereien aus eitler Ruhmſucht veranſtaltet! Es darf ſich wol kein Menſch der Aufbewahrung ſeiner edlen und tapfern Thaten ſchämen; und ich geſteh' es euch unverholen: der ſtolze Gedanke, daß meine Nachkommen durch den täglichen Anblik dieſer Schildereien veranlaßt werden müßten, ſich meiner immer lebhaft und dankbar zu erinnern, mir nachzueifern, ſo muthig in Gefahren, ſo ſtandhaft im Unglük, ſo wohlthätig im Glük ſich zu zeigen als ich, hat dieſen ruhmredig ſcheinenden Meiſterwerken ihre Entſtehung gegeben. Wir wollen ſie izt einzeln betrachten, ſo es euch gefällt.

L. Eliſabeth d. ält. Es wird uns eine angenehme Unterhaltung gewähren; es wird uns mannichfaltige Gelegenheit geben, die allwaltende Vorſehung, die euch ſo beſonders wunderſam geleitet hat, zu verehren und anzubeten.

L. Friedrich. Seht da den ſchmerzlichen Abſchied Margarethens von ihren Kindern — den ſchweren ſchreklichen Kampf der unglüklichen Mutter, ſich los zu reiſſen, ſich auf ewig zu trennen von den Geliebten ihrer Seele, oder zu bleiben und ein blutiges Opfer ihrer ſchändlichen Verfolgerin zu werden. Tizmann umfaßt ihre Kniee, ich häng' an ihrem Halſe, der biedere Ritter Albert von Bargula drängt und beſtürmt ſie zu eilen — ſie reißt ſich los von uns — mit welcher entſezlicher Seelenangſt, das ſeht ihr in ihrem Auge, das ſagt euch der ſtarre Blik voll Verzweiflung — ſie hebt mich zu ſich empor, beißt mich in die Wange und flieht! Der Künſtler hat das meiſterhaft geſchildert —

L. Eliſabeth d. iüng. So meiſterhaft, ſo täuſchend, daß man ſich beim Anſchauen dieſer Schilderei der Thränen nicht erwehren kann!

L. Friedrich. Hier mein erſtes unglükliches Ebentheuer! Vater Albert hatte dem

Magde=

Magdeburgiſchen Erzbiſchof Erik zweihundert Reuter gegen den Grafen von Falkenſtein zur Hülfe geſendet, und mich an ihre Spize geſtellt. Wir ſchlugen den Grafen, entriſſen ihm das Schloß Rennen und lieferten es in die Hände des Erzbiſchofs. Dafür bereitet' er uns ſchändlichen Lohn ob eines alten Grolls, den er gegen meinen Vater und Oheim hegte; heimtükkiſch ließ er uns im Lager überfallen und fangen. Ich wüthete wie ein Beſeßner, ich ſchalt ihn einen Schurken; er gebot, mich zu feſſeln — dies der Augenblik der Darſtellung, den der Künſtler gewählt und treflich behandelt hat. Ihr ſeht meine Wuth und Eriks kalte Bosheit — es iſt Alles zum Sprechen geſchildert! — (er führt ſie weiter) Dies da ein ſchreklicher Auftritt zwiſchen mir und Kunigunden! Es war endlich auf ihr Anſtiften zur ofnen Fehde zwiſchen Vater Albert und ſeinen Söhnen gekommen; ich war vom Grafen zu Käfernburg gefangen und ausgeliefert worden — da hatt' ich länger als ein Jahr in einem ſcheußlichen Kerker bei der ſchlechteſten

ſten Koſt und aufs grauſamſte behandelt ſizen und ſchmachten müſſen, bis Tizmann den wüthigen Entſchluß faßte, mich mit Gewalt zu befreien. Seine Schaaren waren glüklich; ſie drangen bis Wartburg vor; Albert ſtellte ſich ſelbſt an die Spize der Seinigen, um Tizmanns Reuter zurükzutreiben. Seine Entfernung von Wartburg benuzten meine Freunde zu meiner Befreiung; ich entrann glüklich. Vorher aber ſtürmt' ich in Kunigundens Gemach – es war Mitternacht, ich ließ ihr meine Uibermacht fühlen. Da ſeht ihr mich mit gezüktem Schwert, das Weib zu meinen Füſſen ſich krümmend und weinend — all ihre Sünden auf ihrer Stirne gezeichnet, mich in der Stellung eines Menſchen, der die Macht hat zu verderben, der aber den Gegenſtand ſeines gerechten Zorns — ſo ſchön er auch iſt, und, wahrlich! ſie war ſehr ſchön, ohne Vergleichung ſchöner als meine Mutter — zu ſehr verachtet, als daß er von ſeiner Gewalt über ihn Gebrauch machen, daß er ihn ſeiner Rache aufopfern ſollte. Wir wollen uns wegwenden

wenden von dieſem Bilde — ich hätt' es nicht aufſtellen laſſen ſollen!

L. Eliſabeth d. ält. Laßt euch das nicht gereuen, braver Friedrich! es mögen ſich daran ſpiegeln all eure Nachkommen und alle Verführerinnen, die Kunigunden ähneln werden! Vielleicht ſchrekt dieſe Darſtellung manchen Wollüſtling, daß er nicht in Alberts Fußtapfen trete.

L. Friedrich. Ihr habt doch vom Habsburger Rudolf, dem biederſten tapferſten Mann, dem größten Kaiſer unſers Zeitalters gehört? Hier ſeht ihr ihn, wie er leibt' und lebte — wie er auf dem Ilmenauer Marktplaze zu Gericht ſaß und wie er mir dankt' und mich umarmte, als ich ihn, nachdem ich ſechs und ſechzig Raubſchlöſſer in Thüringen zerſtört hatte, die gefangenen Räuber zuführte, über die er nachher das Todesurtel ſprach —

L. Eliſabeth d. iüng. Ein großer, ſtattlicher Mann! (ſie gehen weiter) Ha, Friedrich! iſt dieſer da nicht auch ein Kaiſer? iſt's

iſt's nicht Adolf von Naſſau, der einen Meuchelmörder —

L. Friedrich. Der iſt's, Eliſabeth! Vater Albert hatte das Land an ihn verkauft; der Kaiſer war mit einem großen Heer' in Thüringen eingedrungen, um ſich deſſen zu bemächtigen, aber gar ſchimpflich wieder heimgeſchikt worden. Nach Verlauf eines Jahres fiel er ins Oſterland, konnte aber wenig ausrichten. Da ihm mit Gewalt der Waffen nichts gelang, ſo macht' er einen heimtükkiſchen Anſchlag auf mein Leben, ſtellte ſich freundlich und zum friedlichen Vergleich geneigt, beſchied mich zu ſich nach Altenburg, empfieng mich da mit gnädiger Herablaſſung und großen Ehrenbezeigungen, unterhandelte mit mir eine Stunde lang allein, verglich ſich mit mir auf die billigſte Weiſe, führte mich dann an ſeiner Hand zur Tafel, ließ mich da oben an ihm grade gegenüber ſizen und überhäufte mich mit ſo vielen ſchmeichleriſchen Lobeserhebungen, prieß den Tag ſeiner Ausſöhnung mit mir als den glüklichſten

seines

ſeines Lebens und machte ſo viel Weſens von dem groſsen Gewinn, den er aus meiner Freundſchaft zu ziehen hofte, daß mir der Handel verdächtig zu werden anfieng. Das gewahrte der ſcharfſichtige Adolf und eilte, den Streich auszuführen; er nahm den goldenen Becher, hielt ihn hoch empor und trank unter Trompeten- und Paukenſchall auf meine Geſundheit – und ſeht: da ſtürzt ein Meuchelmörder herein; ein biedrer Freiberger fängt den Stoß auf, der mich von hintenzu durchbohren ſollte und fällt ein Opfer ſeiner Treue tod zu meinen Füſſen; es wird ein allgemeiner Aufſtand, meine Ritter ſtürmen in den Saal, und reiſſen mich mit ſich fort, der Kaiſer entflieht, Albert von Vargula wird erſchlagen –

L. Eliſabeth d. ält. Pfui des ſchwarzen abſcheulichen Bubenſtüks! Er hat aber auch ſeinen Lohn dafür empfangen.

L. Friedrich. Hier ſeht ihr mich in der äuſſerſten Dürftigkeit, geleitet von einem Einſiedler, im Böhmerwalde, im Begrif nach Meiſſen zurük zu kehren, wo ich

Nichts

Nichts mehr hatte, wo man auf mich lauerte, mich zu fangen, und dem blutdürſtigen Kaiſer gegen einen hohen Preiß tod oder lebendig zuzuführen. Ich wagt' es doch; ihr ſeht da, mit welchem hohen Muth ich vom Bruder Einſiedler ſcheide und wie der fromme Mann mich ſegnet.

L. Eliſabeth d. ält. Ihr ſeid doch recht unglüklich geweſen, ihr habt euer Lebelang mit allerlei Ungemach kämpfen müſſen! Darum darf aber doch kein Menſch im Unglük verzagen, es kommen doch immer wieder beſſere Zeiten: das lehrt euer Leben in manchem ſchönen Beiſpiel — daraus mögen alle Unglükliche Troſt und Hofnung ſchöpfen.

L. Friedrich. Eure Bemerkung iſt treffend, liebe Mutter! das Unglük kann nicht ewig toben und wüthen; wenn es ausgeſtürmt hat, dann folgen immer glüklichere Zeiten, und dann weis man ſie erſt recht zu ſchäzen und zu genießen. Es vergiengen wenige Monate nach ienem unglüklichen Zeitpunkte: ſo ſtand ich wieder an der

Spize

Spize eines treflichen Heeres, entriß den Kaiſerlichen eine Stadt, eine veſte Burg nach der andern und ſah mich bald wieder Meiſter von Thüringen und Meiſſen. (ſie gehen weiter) Näher zu dieſer Schilderei, Eliſabeth! wirſt du ſie deuten können?

L. Eliſabeth d. iüng. Ha du loſer Geſelle! auch dieſe That willſt du verewiget wiſſen?

L. Friedrich. Auch dieſe, mein trautes Weib! Hätt' ich ſie nicht gewagt, ſo wärſt du mir vielleicht nimmer zu Theil worden, ſo hätt' ich manche Wonne des Lebens und der Liebe nicht genoſſen, ſo wär' ich der Glükliche nicht, der ich izt bin! Es iſt ein trefliches Stük Arbeit, das der Bildner da gemacht hat — ſo voll Wärme und Leben, ſo voll Wahrheit und Leidenſchaft — ich veriünge mich noch einmal, wenn ich es anſchaue; ich möchte den Raub noch einmal begehen, ſo lokkend, ſo lüſtern iſt das minnigliche Ebentheur dargeſtellt! Und wie züchtiglich du dich ſträubſt, mir zu folgen — wie ängſtlich du deine Jungfrauen

ruffſt, daß ſie dich erlöſen ſollen aus den Armen des geliebten Räubers! Aber ich habe dich ſchon aufs Roß gehoben, ich drük-te dich veſt an mein Herz und iage mit der ſüſſen Beute davon.

L. Eliſabeth. d. iüng. Es war doch ein gewaltſamer Streich, den du da ausführ-teſt — mir glüht noch die Wange vor Zorn, wenn ich daran gedenke.

L. Friedrich. Die Hand aufs Herz, Eli-ſabeth! vor Zorn oder vor Liebe?

L. Eliſabeth d. iüng. Willſt du mich noch mehr beſchämen? Traun! ich hätte dir nicht verzeihen ſollen —

L. Friedrich. Du verziehſt dem gelieb-ten Räuber noch heute, wenn er den Streich heute erſt ausführte!

L. Eliſabeth d. iüng. Schweig doch davon; du ſiehſt ia, wie ich dir darüber zürne! (geht weiter) Was bedeutet denn dieſe Schilderei?

L. Friedrich. Das iſt ein ganz andrer Auftritt; zu dieſem Wageſtük veranlaßte mich

mich unſre gute Mutter. Ihr waret auf Wartburg eingeſchloſſen; die Kaiſerlichen ſamt den Eiſenachern und Fuldiſchen hielten euch hart belagert; Albert konnte ſich nicht länger halten. Da nahm ich funfzehn tapfre Geſellen zu mir, verbarg mich mit ihnen in die Höle beim Gehofenſtein, und um Mitternacht erſtiegen wir den Felſen. Ich that den erſten Schritt auf die Mauer, hielt in der rechten Hand das gezogene Schwert, mit der linken half ich meinem Nachmann ebenfalls auf die Mauer — nun ſprangen wir muthig in den Schloßhof, die Beſazung mußte weichen; wir thaten ſogleich einen Ausfall und entſezten die Wartburg glüklich! — In der nemlichen Nacht gabſt du mir das erſte ſüſſe Pfand unſrer Liebe; wir mußten es einige Tage ungetauft liegen laſſen; das machte mir ſchweren Kummer. Da faßt' ich den Entſchluß, mein Kind nach Tenneberg zu bringen um es dort taufen zu laſſen. Ich ritt um Mitternacht aus; zehen Ritter geleiteten mich. Die Eiſenacher ſtanden bei Tag und bei Nacht auf der Lauer; ſie ge-

 wahr-

wahrten uns und ſezten uns nach. Der Morgen dämmerte ſchon, als wir Tenneberg nahe gekommen waren; da fieng das Kind iämmerlich an zu ſchreien. Das Kind will trinken, rufte die Amme. Ei mein Kind ſoll trinken und wenn es das Thüringerland koſten ſollte! gebet; ich ließ die Ritter einen Kreis um das Kind ſchlieſſen, ſpähete auſſerhalb des Kreiſes, daß wir nicht überfallen werden konnten, ließ das Kind zur Noth ſatt trinken und iagten dann im Angeſicht der Eiſenacher, die uns bis auf die Weite eines Lanzenwurfs eingeholt hatten, mit der Eile des Windes vor ihnen her, und erreichten Tenneberg ſonder alle Gefährde.

L. Eliſabeth d. ält. Das war wol ein kühnes Beginnen; es hätt' euch um Freiheit und Leben bringen können, ſo ihr den Eiſenachern in die Hände gefallen wäret.

L. Friedrich. Und doch war's nur Kleinigkeit und Kinderſpiel gegen das Wageſtük, das der Künſtler in der nächſtfolgenden

den großen Schilderei dargeſtellet hat. Sagt: ergreift euch nicht Schauder und Entſezen beim Anſchauen dieſes fürchterlichen Schlachtgetümmels? Es iſt die große Schlacht bei Lukka; Hunderte kämpften da gegen Tauſende — die Hunderte trugen den Sieg davon. Solch einen heißen blutigen Kampf hab' ich nie gekämpft — ſo ſchreklich haben Menſchen gegen Menſchen wol niemals gewüthet; aber es galt Endſcheidung auf Thüringen und Meiſſen; wir waren veſt entſchloſſen, entweder Alles zu gewinnen, oder Alles zu verlieren — das Wagſtük gelang über alle Erwartung glüklich! Seht: ſo ſah es auf dem Schlachtfelde aus — Leichnam an Leichnam! hier ein geſpaltener Kopf, dort ein verſtümmelter Rumpf, im Hintergrunde dort ein Roß mit aufgeriſſenem Bauche, worein ſich ſein geängſteter Reuter verkrochen hatte, hin und wieder unter den tauſend Leichnamen noch einige Lebendige mit verſtümmelten Gliedmaßen — o es iſt ein abſcheulicher Anblik! wir wollen uns wegwenden. Ihr werdet noch mehrere Schlachtgemählde

 ſehen;

ſehen; ſolch Entſezen erregt aber keines, als dieſes.

L. Eliſabeth d. iüng. (auf das nächſte Gemählde deutend) Das iſt aber auch ſehr ſchreklich, lieber Friedrich!

L. Friedrich. Schreklich genug in ſeiner Art; doch kommt es ienem bei weitem nicht gleich. Es ſtellt die Beſtürmung und Eroberung Freibergs vor. Ein einziger wilder wüthiger Sturm von verſchiedenen Seiten auf einmal und wir hatten die Mauern durchbrochen und unſer war Freiberg. Du ſiehſt mich da wieder an der Spize der Stürmenden. So hielt ich's immer in Schlachten und bei Belagerungen; immer war ich da am glüklichſten und das machte mich den Feinden ſo furchtbar. (weiter gehend) Hier wieder ein blutiger Auftritt! Ihr erinnert euch wol noch des Tages, da ich die ſchwarze Rüſtung anlegte —

L. Eliſabeth d. iüng. Ha des ſchreklichen Tages, da Tizmanns Meuchelmörder ſeinen Lohn empfieng, und da du mit deinen

nen furchtbaren Rittern auszogſt wider Philipp von Naſſau?

L. Friedrich. Da ſeht ihr ihn, den heimtükkiſchen Böſewicht! er hat ſich hinter ſeine Reuter verkrochen, der feigherzige Bube – aber ihre vorgehaltenen Lanzen ſchrekken mich, ſchüzzen ihn nicht; ich ſchlage mich durch, ſtürz ihn mit einem Stoß zu Boden, hau ihn in den Hals und räche das Blut meines ermordeten Bruders, indeſſen ſich meine Ritter und Reuſſigen mit ſeinen Schaaren herumtummeln und ſie in die Flucht ſchlagen! – Nun eilt' ich nach Erfurt; dahin hatt' ich die Edlen des Landes beſchieden. Sie huldigten mir und Vater Albert umarmt' und ſegnete mich: das war ein großer, rührender Auftritt; damals empfand ich das erſtemal, was Vaterſegen ſei und würke. Das Große und Rührende dieſer Feierlichkeit hat der Bildner meiſterhaft ausgedrükt; aber die Wahrheit konnt' er doch nicht erreichen – was Vater Albert redete und was die Edeln mir zujauchzten, war keiner bildlichen Dar-

ſtellung fähig. (führt ſie weiter) Hier ſeht ihr ein lächerliches Stük –

L. Eliſabeth d. ält. Traun! dabei kann man ſich des lauten Lachens nicht enthalten, ſo ernſthaft der leidenden Parthei auch der Vorgang geweſen ſein mag. Was das für ein ſeltſames Gewirre durch einander iſt, und wie die Reuter zuſchlagen mit ihren Zaunſtökken und wie die Geprügelten ſo wunderlich ſich gebehrden und die geiſtlichen Herren und die Choriungen und die geſchmükten Rathsherren und Bürger und Bauern in wildem Gedränge durch einander –

L. Eliſabeth d. iüng. So ahndeteſt du den Hohn der Erfurter gegen das Landgericht, ſo züchtigteſt du die Verwegnen zu Mittelhauſen – das iſt doch die richtige Erklärung dieſer Schilderei?

L. Friedrich. Die iſt's! Nun ſind wir am Ende; dieſes Gemählde ſtellt die lezte merkwürdige Begebenheit vor, die ich bis hieher erlebt habe – meine Befreiung aus

den Händen der Brandenburger! Hier ſeht ihr den Grafen Albert von Köthen, dort den biedern Ritter Magnus von Löſer; dem Grafen ahndet des Ritters Abſicht, er winkt ſeinen Reutern herbei zu eilen; der Ritter tummelt ſein Roß und fängt den Grafen – von allen Seiten ſtürmen Ritter und Reußige aus ihrem Hinterhalte hervor; ich bin befreiet, der Graf wird gefangen ſamt allen ſeinen Reutern.

L. Eliſabeth d. ält. Auch das iſt noch ein ſchönes, trefliches Gemählde! Aber ſeht doch: da habt ihr ia das lezte Feld mit einem Vorhang bedekken laſſen!

L. Friedrich. Zieht nur den Vorhang auf.

L. Eliſabeth d. ält. Dahinter ſtekt gewis etwas heimliches, das nicht Jedermann ſehen ſoll! (zieht den Vorhang auf) O ihr Schäker! die leere weiſſe Wand –

L. Friedrich. Wie ihr ſeht!

L. Eliſabeth d. ält. Ihr laßt dies Feld doch auch noch ausmahlen?

L. Friedrich. Ich nicht, liebe Mutter!

L. Eliſabeth d. ält. Nicht? warum denn nicht? Wenn es leer bleibt, ſo ſchändet es ja den ganzen prächtigen Saal?

L. Friedrich. Es ſoll ihn nicht ſchänden; aber ich laſſ' es nicht ausmahlen!

L. Eliſabeth d. iüng. Du mußt doch deine guten Urſachen haben, daß du es nicht willſt mahlen laſſen?

L. Friedrich. Weil ich nicht kann, ihr Lieben! Wer von euch mich überlebt, der ſoll es ausfüllen laſſen.

L. Eliſabeth d. iüng. Wie meinſt du das?

L. Friedrich. Seht, meine Lieben! ich bin der Meinung, daß mein Tod ſo ſonderbar ſein wird, wie die Schikſale meines Lebens. Wenn mich nun dieſe Meinung, dieſe mir immer vorſchwebende Ahndung nicht trügt, wenn ich nun eines ſonderbaren, dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht anpaſſenden Todes ſterbe: ſo ſollt

ihr dieſes leere Feld mit der Geſchichte meines Todes ausfüllen laſſen.

L. Eliſabeth d. iüng. Das iſt ein trauriges Geſchäft, lieber Friedrich! So oft ich nun dieſes leere Feld ſehe, werd' ich mich deines Todes erinnern —

L. Friedrich. Das kann doch meine fromme ſtarkmüthige Eliſabeth nicht traurig machen! Sterben müſſen wir Alle — Einer früher, der Andere ſpäter: das iſt am Ende einerlei, iſt nur ein Unterſchied von wenigen Augenblikken! Darum laſst mir nur meine Grille, ihr Lieben! und laſst mir, wenn mich meine Ahndung nicht trügt, die Geſchichte meines Todes — (ein Edelknabe tritt ein)

Edelknabe. Der Ritter Magnus von Löſer —

L. Friedrich. Uns willkommen — herzlich willkommen! (Edelknabe ab) Ein ſeltner, aber deſto angenehmerer Gaſt, der brave Ritter! was ihn wol zu uns führen mag?

Magnus v. Löſer. (tritt ein) Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf! edle Frauen!

L. Friedrich. Willkommen auf Wartburg, braver Herr Ritter — herzlich willkommen! Wir gedachten eurer ſo eben erſt —

Magnus v. Löſer. Doch im Guten, gnädiger Herr?

L. Friedrich. Wie ihr da ſeht, Herr Ritter! (zeigt ihm das Gemählde ſeiner Befreiung) Ihr erkennt euch doch in dieſem Gemählde?

Magnus v. Löſer. Ihr beſchämt mich gar ſehr, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ihr ſeht doch daraus, daß wir eurer immer im Guten eingedenk ſind. Nun ſagt an: was bringt ihr uns Neues?

Magnus v. Löſer. Eine Botſchaft, die euch, wenn auch nicht angenehm, doch äuſſerſt wichtig ſein muß.

L. Frie.

L. Friedrich. Nun ſo laßt doch hören —

Magnus v. Löſer. Markgraf Woldemar iſt plözlich mit Tod' abgegangen.

L. Friedrich. Woldemar? — Markgraf Woldemar?

Magnus v. Löſer. Wie ich euch ſage! Nun iſt Dresdens Beſiz erledigt; aber der Meißner Biſchof —

L. Friedrich. Hat ſchon Beſiz davon genommen?

Magnus v. Löſer. Wollte wol; aber der Freiberger Burgvoigt machte ſich ſchnell auf mit einer Reuterſchaar und verlegt' ihm den Weg. Nun mögt ihr ſchnell daran ſein —

L. Friedrich. Ei das wollen wir ſtraks. Habt Dank für eure Botſchaft, braver Ritter! längſtens in drei Tagen ſind wir in Dresden.

III.

Freiberg.

Zimmer im Schloß.

Landgraf Friedrich; Niklas Eberhard und Heinrich Melzer, Freiberger Rathsherren; Heinrich Knut, Voigt zu Freiberg, Hans von Zeitſchen, Schloßhauptmann zu Meißen, Magnus von Löſer.

(die Rathsherren treten herein; der Landgraf geht ihnen entgegen.)

Eberhard.

Gott grüß euch, erlauchter Herr Landgraf! daß wir euch heute noch einmal angehen, das wollet ihr ja nicht ungnädig vermerken.

L. Friedrich. Ihr ſeid mir willkommen! Was iſt euer abermaliges Begehren?

Eberhard. Wir haben von Euer Erlauchten Nichts zu begehren nnd zu bitten, als

als die Fortdauer eurer Huld und Gnade. Ihr habt uns heute durch die Beſtätigung und Erweiterung unſrer Stadt-Privilegien Landesväterlich begnadiget; darum nahen wir uns izt in tiefſter Ehrfurcht, Euer Erlauchten im Namen des Raths und der geſamten Bürgerſchaft den ſchuldigen Dank abzuſtatten. —

Melzer. Und Gott woll' euch für Alles, was ihr an uns gethan habt, reichlich und ewiglich ſegnen, und euch langes Leben verleihen, und all' eure Unternehmungen fördern, und ſchaffen, daſs ſie zu eurem und des Landes Nutzen und Frommen ausſchlagen mögen!

L. Friedrich. Ich dank' euch für eure gutgemeynten Wünſche. Verſichert den Rath und die geſamte Bürgerſchaft meiner ununterbrochenen Huld und Gnade und gehabt euch wohl!

Eberhard. Gott behüt' euch und geleit' euch auf allen euern Wegen und Stegen! (gehen ab.)

L. Friedrich. Nun gebt guten Rath, was wir beginnen, wenn der Biſchof nicht freywillig zurüktritt?

Hanns von Zeitſchen. Daß der Biſchof nicht freiwillig zurüktreten ſollte, darauf dürft ihr euch keine Rechnung machen, Herr Landgraf! Er behauptet ein gewiſſes Recht auf den Anfall Dresdens, und hätt' er auch nur ein ſcheinbares, ſo wird er ſich deſſen nimmermehr begeben. Ihr kennt ja die geiſtlichen Herren, wenn es auf's Mein und Dein ankommt —

Heinrich Knut. Darum bin ich der Meinung, daß das Zaudern und Unterhandeln zu Nichts fromme, und daß es am Beſten ſei, wenn ihr euch der Stadt mit Gewalt der Waffen bemächtiget. Wer einmal im Beſitz iſt, der hat auch das Recht. Ich wollt' euch den Handel, mit meinen Freibergern allein ſchon, in wenigen Tagen zu Ende bringen, ſo ihr mich dazu befehligt.

Magnus von Löſer. Der Meinung bin ich nicht, edler Herr! denn des Biſchofs Anſprüche auf Dresden mögen doch wol nicht

nicht ganz aus der Luft gegriffen ſein, und der Herr Landgraf, deſſen bin ich vollkommen überzeugt, denkt und handelt zu gerecht, als daß er ſich bei einer noch zweifelhaften Sache einer Gewaltthat ſchuldig machen ſollte. So lang' es alſo nicht rein ausgemacht und erwieſen iſt, daß des Biſchofs Forderungen ganz und gar keinen Grund haben, ſo lange rath' ich nicht, euch der Stadt mit dem Schwert in der Hand zu bemächtigen. Und glaubt ihr denn, daß der Biſchof ſolchen Gewaltthaten ruhig zuſehen, daß er ſeine Lehnsleute nicht auch aufbieten und euch kräftigen Widerſtand thun werde?

Heinrich Knut. Ei wohl wird er Widerſtand thun, und ſich wehren, ſo gut er kann —

Magnus v. Löſer. Und die Folge davon?

Heinrich Knut. Nun?

Magnus v. Löſer. Neue Fehden, Blutvergießen, Verwüſtungen! Der glimmende

Funke wird bald zu lodernder Flamme; der kleine, izt noch mit Glimpf zu ſchlichtende Zwiſt, wird bald zum allgemeinen verderblichen Kriege. Das Land hat ſich durch des Herrn Landgrafen Wohlthätigkeit von der ſchreklichen Theurung kaum wieder ein wenig erholt, der Akkermann hat ſeine verwüſteten Felder wieder angebauet, die Saaten blůhen wieder, und laſſen uns eine geſegnete Aernte hoffen, Handel und Gewerbe beſchåftigen und nåhren die Einwohner der Stadt wieder, Alles lebt wieder auf, Alles freuet ſich ſeiner Hånde Arbeit wieder, und zieht reichen Gewinn davon — das ſind wohlthåtige Folgen der Ruh' und des Friedens! Aber laßt nur wieder einen Krieg ausbrechen, zieht den Akkermann wieder von ſeinem Feldbau, den Bůrger vom Handel und Gewerbe ab —

L. Friedrich. Ihr habt Recht, biedrer Ritter! was der Friede můhſam auffůhrt, das reißt der Krieg mit einem Augenblikke darnieder — die Hofnung der Aernte wird vernichtet, Handel und Gewerbe niedergeſchla-

ſchlagen, das Elend ſtellt ſich in ſeinen tauſend Geſtalten wieder ein. Ich will alſo keine Veranlaſſung zum Ausbruch einer ernſtlichen Fehde geben, mich ſoll der Fluch der Tauſende, die mich izt ſegnen, und dann unglücklich werden würden, nicht treffen. Aber ich kann dem Biſchof doch auch nicht zugeſtehen, was ihm nicht gebührt, ich kann ihm doch mein rechtmäßiges Erb' und Eigenthum nicht an ſich reiſſen laſſen, ich muß mich ſeinen Anmasſungen doch widerſezen — wie das nun anfangen und ausführen ohne Feindſeligkeiten? Da gebt mir nun guten Rath, und dient er zur Sache, ſo ſeid verſichert, daß ich ihn nicht unbefolgt laſſen werde.

Heinrich Knut. Wenn ihr nicht Gewalt brauchen wollet, ſo weiß ich zu Nichts zu rathen!

Magnus v. Löſer. Biſchof Wothigo iſt ein billiger friedliebender Mann; er wird ſich wol fügen, wenn ihr ihm einen Vergleich anbietet.

Hanns v. Zeitſchen. Das wird er wol, aber auch die Saiten aufs höchſte ſpannen, wenn der Herr Landgraf den erſten Schritt thut. Beſſer wär's, wenn der Biſchof ihn thun müßte —

L. Friedrich. Ei wohl beſſer! wie es aber dahin bringen, Herr Hauptmann.

Hans v. Zeitſchen. Ich mein' alſo: ihr laßt die Sachen, wie ſie izt ſtehen, zieht in Frieden wieder nach Thüringen, wenn ihr den Ausgang hier nicht abwarten wollet, bemächtiget euch Dresdens nicht mit Gewalt, wehret aber auch dem Biſchof durch eure Lehnsleute, daß er ſich der Stadt nicht bemächtigen dürfe, laßt ihn übrigens auf alle Weiſe beunruhigen, laßt den geiſtlichen Herren alle Zufuhre an den Fruchtzinnſen abſchneiden, daß ſie genöthiget werden, ihre Bedürfniſſe mit baarer Münze zu bezahlen — das wird ihnen wehe thun, ſie werden den Biſchof mit Klagen und Bitten beſtürmen, und ich geb' euch mein Wort: es wird kein Monat vergehen, ſo wird er euch ſelbſt die Hände zum gütlichen Vergleich bieten.

L. Fried-

L. Friedrich. Euer Vorſchlag gefällt mir. Herr Ritter! was ſagt ihr dazu?

Magnus v. Löſer. Dem ſtimm' ich eher bei; er führt doch nicht ſo leicht zur offnen Fehde.

L. Friedrich. Nur darf ſich der Handel nicht gar zu ſehr in die Länge ziehen. —

Hanns v. Zeitſchen. Dafür laßt mich nur ſorgen; ich will die Herren ſchon drängen, daß ſie den Biſchof wieder drängen ſollen, einen endſcheidenden Schritt zu thun.

L. Friedrich. So mag's dabei bleiben — ich kehr' indeſſen nach Thüringen zurük.

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth; hernach ein Edelknabe, und Biſchof Heinrich zu Naumburg.

Landgraf Friedrich.

Die Schelme haben uns doch betrogen; ſie müſſen Kunde gehabt haben von unſrer Annäherung, ſonſt hätt' uns auch nicht Einer entwiſchen ſollen.

L. Eliſabeth. Es iſt ſchlimm kriegen mit ſolchem Geſindel; mir iſt allemal bang um dein Leben, wenn du gegen das Räubervolk auszieheſt.

L. Friedrich. Diesmal hätteſt du der Bangigkeit ganz überhoben ſeyn können. Hör' nur, wie wir betrogen worden ſind. Wir zogen in getheilten Haufen gegen Raſpenberg, die Mühlhäuſer von der einen, die Erfurter von der andern, ich aber von der dritten Seite; um Mitternacht kamen wir Alle an den Ort unſrer Beſtimmung.

Mit

Mit Tagesanbruch ſchik' ich einen Trompeter vor die Burg; er ſchmetterte, daß die Thürme hätten einſtürzen mögen; wie weiland die Mauern vor Jericho vom Klange der Poſaunen; keine Antwort, kein Laut aus der Burg zurük. Ich laß ihn noch einmal vor die Burg reiten — abermals keine Antwort; er hört nichts als den Wiederhall ſeiner Trompete aus ödem Gemäuer. Mir ahndet eine Liſt; doch laß ich das Zeichen zum Angrif geben. Wir ſtürmen, finden die Zugbrükken aufgezogen, aber keinen Widerſtand — es läßt ſich kein Menſch, keine Maus ſehen. Indeſſen hatten die Erfurter von der andern Seite auch geſtürmt, und da ſie ebenfalls keinen Widerſtand und die Zugbrükken niedergelaſſen gefunden hatten, ſo war es ihnen leicht geworden, das Thor zu erbrechen, und in die Burg einzudringen. Da iſt alles wüſt und leer, kein lebendiges Geſchöpf im ganzen Schloßraum! Sie öfnen alle Ausgänge, laſſen alle Zugbrücken nieder, wir ziehen auch hinein, durchſuchen alle Gemächer, durchſtören alle Winkel — wo Nichts iſt, da läßt ſich Nichts finden;

die Spizbuben waren mit Weibern und Kindern, mit Sak und Pak davon gezogen. Das war mir wol ärgerlich; was war aber zu thun — wir mußten wieder abziehen. Doch ließ ich vorher die Mauern niederreißen, die Brunnen verſchütten, die ganze Burg in einen Steinhaufen verwandeln —

L. Eliſabeth. So ſeid ihr doch nicht ganz unverrichteter Sache wieder heim gezogen, habt doch den Räubern ihre ſichern Schlupfwinkel zerſtört —

L. Friedrich. Das haben wir wohl; beſſer wär's aber doch, wenn wir das loſe Geſindel ſelbſt gefangen hätten. So können ſie ſich irgend wo wieder anſiedeln und veſt ſetzen, (ein Edelknabe tritt ein) und eh' wir ſie finden und ausrotten, noch mancherlei Unheil anrichten im Lande.

Edelknabe. Der Herr Biſchof von Naumburg —

L. Friedrich. Ei wie kommt mir denn die ſeltne Ehre?

Edelknabe. Er läßt Euer Erlauchten um baldiges gnädiges Gehör bitten.

L. Friedrich. Der ehrwürdige Herr iſt mir ſehr willkommen. (Edelknabe) Das iſt mir ein ſeltner Zuſpruch — der bringt mir gewis ein wichtiges Anliegen mit. (Biſchof Heinrich tritt ein) Willkommen — herzlich willkommen, ehrwürdiger Herr Biſchof!

Biſch. Heinrich. Gott ſegne euch, Herr Landgraf! Frau Landgräfin! Ihr ſeid beide doch wohl auf?

L. Eliſabeth. Gott ſei Dank! — gefäll'ts euch nicht nieder zu ſizen; ihr werdet ermüdet ſein von der weiten Reiſe.

Biſch. Heinrich. Ich komme heute nur von Gotha und bring' euch tauſend herzliche Grüße von eurer Frau Mutter mit.

L. Eliſabeth. Ich dank' euch gar ſehr, ehrwürdiger Herr! Was hat euch denn nach Gotha geführt?

Biſch. Heinrich. Was mich hieher geführt hat, gnädige Frau! — Liebe zur

Eintracht, Liebe zum Frieden, Herr Land-graf! hat mich bewogen, euch zuzuſprechen und in Güte mit euch zu unterhandeln.

L. Friedrich. Sagt an, ehrwürdiger Herr! was der Gegenſtand eurer Unterhandlung iſt, ihr ſollt mich nicht abgeneigt finden, eurem Begehren zu willfahren, ſo Recht und Billigkeit demſelben nicht entgegen ſtehen.

Biſch. Heinrich. In dieſem Falle, Herr Landgraf! erſpart' ich mir und euch lieber den Verdruß einer abſchläglichen Antwort, zumal ich von der Gewährung meiner Bitte nicht den mindeſten Gewinn habe. Ich bin nur der dritte Mann in der Sache, ich will nur den Vermittler machen zwiſchen zwei gleich braven Männern, die bei gleichem Schein des Rechts in einen Zwiſt gerathen ſind, der für ſie und Land und Leute die traurigſten Folgen haben kann.

L. Friedrich. Nun ſeh' ich wohl, wo ihr hinaus wollt, ehrwürdiger Herr! Ihr deutet — doch ich will euch nicht vorgreifen. Entſchüttet euch deſſen nur getroſt,

was

was ihr auf dem Herzen habt; mir iſt an der Erhaltung der Eintracht und des Friedens mit meinen Freunden und Nachbarn gewis eben ſowohl gelegen als euch, und billigen Vorſchlägen will ich gern Gehör geben, zu iedem billigen Vergleich gern die Hände bieten —

Biſch. Heinrich. Ich halt' euch beim Wort, Herr Landgraf! doch ſtimmen eure Reden nicht zu euern Handlungen —

L. Friedrich. Das wär' ein bittrer Vorwurf, wenn er gegründet wäre. Aber, Herr Biſchof! daraus wird Spiegelgefechterei, wenn wir ſo fortreden, ohne den Gegenſtand unſrer Unterhandlung zu beſtimmen. Ich vermuthete vorhin, daß ihr wegen des Zwiſtes, der ſich zwiſchen mir und dem Biſchof von Meißen über den Beſitz von Dresden entſponnen hat, unterhandeln wolltet, — iſt's alſo? oder iſt's eine andere Urſache, der ich die Ehre eures Zuſpruchs zu verdanken habe?

Biſch. Heinrich. Es iſt alſo, Herr Landgraf! und eben in der Vorausſezung,

daß

daß ihr bei der Aeußerung eurer friedlichen Geſinnungen auf den Zwiſt mit dem Biſchof von Meißen hindeutetet, behauptet' ich, daß eure Reden keinesweges zu euren Handlungen ſtimmten.

L. Friedrich. Und warum denn nicht?

Biſch. Heinrich. Weil ihr friedlich redet und feindſelig handelt. Eure Voigte und Lehnsleute bedrängen ja — und gegewis auf euer Gebot — den guten Biſchof von allen Seiten; ſie wehren ihm die Beſitznehmung von Dresden, ſie beunruhigen die Kloſterleute, ſie ſchneiden ihnen alle Frucht-Zinſen ab, daß ſie genöthiget ſind, ihre Bedürfniſſe theuer zu erkaufen, ſie ſchonen zwar alle Laien im biſchöflichen Sprengel, deſto ärger plagen und ängſten ſie aber die Thumherren und die geſamte Geiſtlichkeit — wie ſtimmt nun das zu euern friedlichen Reden.

L. Friedrich. Meines Bedünkens ſtimmt das ſehr gut, ſo lange der Biſchof von Meiſſen feindſelig gegen mich handelt. —

Biſchof

Biſchof Heinrich. Das hat er wol nie gethan, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nie gethan? und will ſich doch meines rechtmäßigen Erbes und Eigenthums anmaßen?

Biſchof Heinrich. Er glaubt ein gegründetes Recht auf Dresden zu haben, ihr nicht minder; er hält es für ein ſeiner Kirche heimgefallenes Lehen, ihr für euer rechtmäßiges Erbguth; Beider Behauptungen ſind ſtreitig. Wollt ihr, daß das Recht mit dem Schwert entſchieden werden ſoll, ſo habt ihr wahrſcheinlich das Recht des Stärkern und die Kirche wird gezwungen, mit ihren Forderungen zurük zu treten. Wollt ihr aber der Billigkeit Gehör geben —

L. Friedrich. Immer der Billigkeit, Herr Biſchof! ſobald die Gegenpart dazu ſich nicht abgeneigt finden läßt.

Biſchof Heinrich. Auch im gegenwärtigen Falle?

L. Friedrich. Eine ſonderbare Frage! Wir ſprechen ia von keinem andern —

Biſchof Heinrich. Nun ſeht, gnädiger Herr! der fromme Withigo kömmt euch nicht auf halbem, ſondern auf ganzem Weg' entgegen, hat ſich ſelbſt aufgemacht und harret in Gotha euch die Hände zum gütlichen Vergleich zu bieten —

L. Friedrich. Biſchof Withigo ſelbſt in Gotha? Ei warum hat es dem ehrwürdigen Herrn nicht gefallen, ſogleich auf Wartburg zu kommen, da er uns ſo nahe iſt?

Biſchof Heinrich. Er traut wohl dem Landfrieden nicht, gnädiger Herr! hättet ihr ihn einmal innerhalb eures Zwingers —

L. Friedrich. Bei Gott! ihr macht euch doch recht verkehrte, recht verhaßte Vorſtellungen von mir.

Biſchof Heinrich. Das kleine Mistrauen könnt ihr ihm wohl verzeihen; er iſt iezt mit euch im Zwiſt —

L. Friedrich. Ein kleiner Zwiſt iſt aber doch noch keine ernſtliche Fehde; es iſt ia doch noch zu keinem förmlichen Bruch gekommen zwiſchen mir und ihm; es hätte mir nimmermehr einfallen ſollen, ihn den ehrwürdigen Herrn veſtzuhalten, zumal er in friedlicher Abſicht gekommen iſt.

Biſchof Heinrich. Gewis in friedlicher Abſicht mit dem aufrichtigen Wunſch, einen gütlichen Vergleich mit euch zu treffen.

L. Friedrich. Wozu ich ihm gern die Hände bieten werde, wie ich euch ſchon wiederholt verſichert habe.

Biſchof Heinrich. So ihr das aufrichtig meinet, ſo ſendet ihm Botſchaft, daß er ſtraks herauf komme.

L. Friedrich.

L. Friedrich. Ich will mir die Freude machen ihn ſelbſt einzuholen.

Biſchof Heinrich. So geleit' ich euch, Herr Landgraf! wir bringen den Handel, wo möglich, ſogleich ins Reine, und kehren dann zuſammen in Fried und Freundſchaft auf Wartburg zurük.

Heerſtraße
zwiſchen Weimar und Erfurt.

Burggr. Albert zu Altenburg, mit Gefolge, Ritter Berthold von Weimar, mit Reutern.

Burggraf Albert.

Gott grüß euch, Herr Ritter.

Ritter Berthold. Ei Gott dank euch, Herr Burggraf! Woher des Landes?

Burggraf. Albert. Daher, wo man euch ſamt eurer tapfern Reuterſchaar mit Sehnſucht erwartet.

Ritter Berthold. Alſo von Wartburg? und ihr zieht ruhig wieder heim, wenn andere die Heeresfolge leiſten müſſen?

Burggraf Albert. Das macht, weil ich mein Tagewerk ſchon vollbracht habe.

Ritter Berthold. Schon vollbracht?

Burggraf Albert. Ja wohl, Herr Ritter! Ich habe zum Frieden gearbeitet und ihr ſollt nun mit dem Schwert arbeiten.

Ritter Berthold. Das iſt gar ſeltſam, daß die Fehde dem Frieden nachgehen ſoll. Oder reden wir von zwei verſchiedenen Dingen?

Burggraf Albert. So iſt's, lieber Berthold! Ich habe nebſt dem Biſchof zu Naumburg und andern biederben Leuten mit zur Sühne geredet zwiſchen dem Herrn Landgrafen und dem Biſchof zu Meißen wegen des Beſizes von Dresden.

Ritter Berthold. Die Sühne iſt aber nicht zu Stande gekommen und die Fehde ſoll nun ernſtlich beginnen?

Burggraf Albert. Die Sühne iſt zu Stande gekommen, Herr Ritter! und alſo, daß der Landgraf Dresden mit allem Zubehör behält, und den Biſchof wegen ſeiner Anſprüche darauf mit tauſend Schok großen Pfennigen befriediget. Nun ſollet

ihr aber mit dem Schwert arbeiten und zwar zu Gunſten des Biſchofs von Magdeburg. Der iſt ein frommer und ſtrenger, aber auch unruhiger und geiziger Mann, und hat ſich den Bürgern ſo ſehr verhaßt gemacht, daß ſie ihn zur Stadt hinausgeſtoßen haben, und ihn ſchlechterdings nicht wieder einlaſſen wollen —

Ritter Berthold. Das iſt wohl zu hart von den Magdeburgern —

Burggraf Albert. Ei wohl iſt's hart. Darum hat ſich auch der Herr Landgraf ſammt dem Herzog von Braunſchweig und mehrern Fürſten und Herren bewegen laſſen, ihm zu Hülfe zu ziehen, die Magdeburger derb zu züchtigen, und den Biſchof wieder in ſeine Rechte einzuſezen.

Ritter Berthold. Traun! ſie ſollen auch derb gezüchtiget werden.

Burggraf Albert. Ihr mögt immer eilen, daß ihr nicht der Lezte ſeid mit eurer Schaar.

Ritter Berthold. Der Lezte auf dem Sammelplaze und der Erſte bei Sturm und Schlacht, das iſt ſo meine Weiſe.

Burggraf Albert. Ich wünſche euch gute Fehde, Herr Ritter!

Ritter Berthold. Glückliche Heimkunſt, Herr Burggraf!

Noſſen.

Zimmer im Schloß.

Biſchof Withigo, Konrad von Neuſtadt, Thumherr zu Meiſſen, Meiſter Niklas, Landgräflicher Geheimſchreiber, Hans von Zeitſchen, Schloßhauptmann zu Meiſſen.

Biſchof Withigo.

Der Landgraf hält doch pünktlich Wort, (Konrad von Neuſtadt, Meiſter Niklas und Hans von Zeitſchen kommen) und die Herren ſpuden ſich auch ſo ſehr, als ob ſie heute noch ihren Einzug in Dresden halten müßten.

Konrad von Neuſtadt. Heute wohl nicht, ehrwürdiger Herr! Morgen aber in aller Frühe —

Biſchof Withigo. Seid ihr mit unſerm Rentmeiſter ſchon aufs Reine.

Mſtr. Niklas. Vollkommen, Herr Biſchof! hier iſt der Schein, den er uns über den richtigen Empfang der ganzen tauſend Schok Prager Groſchen ausgeſtellet hat. Nun bitten wir euch ebenfalls um ein handſchriftliches Bekenntnis über die geſchehene Erfüllung der verabredeten Bedingungen von Seiten unſers gnädigen Herrn, damit uns der Biſchof zu Naumburg oder ſein Voigt in Dresden die Uebergabe der Stadt nicht vorenthalte.

Biſchof Withigo. Hier habt ihr das verlangte Bekenntnis, bei deſſen Vorzeigung euch der Voigt des Herrn Biſchofs die Stadtthore ſonder Verzug öffnen wird.

Mſtr. Niklas. Es hat ſeine gute Richtigkeit.

Hans v. Zeitſchen. So könnten wir uns wol beurlauben —

Biſchof Withigo. Der Herr Landgraf harret eurer wol ſchon vor Dresden?

Hans v. Zeitſchen. Der Herr Landgraf ſteht noch vor Magdeburg.

Biſchof Withigo. Noch vor Magdeburg? Traun! da mögen die Bürger doch tapfern Widerſtand thun; wo Friedrich mit ſeinen wakkern Geſellen ſonſt anſezt, da muß es biegen oder brechen —

Hans v. Zeitſchen. Diesmal wird's weder biegen, noch brechen, fürcht' ich; die Botſchaften aus dem Lager lauten eben nicht erfreulich, auch fangen die Fürſten ſchon an, des langen unnüzzen Harrens vor den Mauern der Stadt überdrüßig zu werden. Wenn nicht bald etwas Endſcheidendes vorfällt, ſo ziehen Alle ab.

Biſchof Withigo. Der arme Biſchof!

Hans v. Zeitſchen. Wie man's treibt, ſo geht's, ehrwürdiger Herr! — Gehabt euch wol!

Biſchof Withigo. Gott behüt' euch, edle Herren!

Lager vor Magdeburg.

Landgraf Friedrich, Herzog Heinrich von Braunſchweig, Graf Albert von Barbi, Graf Günther v. Schwarzburg; hernach Graf Heinrich von Schwarzburg; zulezt Biſchof Burkard von Magdeburg.

Landgraf Friedrich.

Freunde, die Zeit fängt mir an lang zu werden. Wir wagen entweder noch einen Hauptſturm, oder ziehen von dannen.

Gr. Albert v. Barbi. Was ſoll aber aus dem armen Biſchof werden, wenn wir ihn verlaſſen?

L. Friedrich. Was frommt's ihm aber auch, wenn wir bleiben? haben wir nicht ſchon alles Mögliche verſucht, uns der Stadt zu bemächtigen — und Alles vergebens?

Herzog Heinrich. Und einen Hauptſturm zu wagen, dazu möcht' ich weder

der rathen noch helfen. Wir opfern eine Menge Menſchen auf, und kommen um keinen Schritt weiter, als wir ſeit unſrer Ankunft gekommen ſind.

Gr. Günther v. Schwarzb. Darum iſt's am beſten, wir ziehen von dannen.

Gr. Heinrich v. Schwarzb. (kommt) Das iſt mir doch mein Lebelang nicht vorgekommen, was ich hier ſehen und hören muſs. So eben war wieder ein Trompeter im Lager, der uns von Seiten des Raths und der Bürgerſchaft des freundlichſten begrüſste und alſo redete: ſie hätten mit groſser Beſtürzung vernommen, daſs die Herren Fürſten und Grafen, überdrüſsig des langen unnüzzen Harrens vor den Mauern der Stadt, geſonnen wären, das Lager abzubrechen, und in ihre Heimat zurükzuziehen —

L. Friedrich. Haben die Menſchen Sauls Wahrſageteufel, oder wie geht's ſonſt zu, daſs ſie um unſre geheimſten Gedanken, um unſre vertrauteſten Unterhand-

lungen wiſſen?' In dieſem Augenblikke ſprachen wir erſt davon —

Gr. Heinrich v. Schwarzb. Hört nur weiter, Herr Landgraf! Es wär' ihnen herzlich leid, ſagt' er: wenn es ihren erlauchten Feinden in ihrer Nachbarſchaft nicht gefiele; ſie ihres Orts wollten gern Alles thun, ihnen den Aufenthalt allhier, ſo angenehm als möglich zu machen. Sollt' es den Herren Fürſten, Grafen und Reußigen etwan an allerlei Bedürfniſſen gebrechen: ſo dürften ſie ſich ia nur entſchließen, von des Raths und der Bürgerſchaft wiederholtem Anerbieten öfter als zeither Gebrauch zu machen und ſich ihrer überflüßigen Vorräthe an Wein, Getränke und Früchten aller Art gegen Bezahlung des iedesmaligen Marktpreißes zu bedienen. Dieß ſollten wir, ſezt' er hinzu: im ganzen Lager kund thun, und Jedermann die Verſicherung geben, daß Jedem, der um Etwas einzukaufen in die Stadt eingelaſſen zu werden begehrte, das Thor beim Eingang und Ausgang ohne Argliſt geöffnet werden würde.

L. Friedrich. Treiben die Magdeburger loſes Geſpötte mit uns, oder wie ſollen wir ihr ſonderbares Benehmen ſonſt deuten? (Biſchof Burkard kommt) Ihr habt uns bethört, Herr Biſchof! es iſt nicht ſo in der Stadt, wie ihr uns vorgeſpiegelt habt.

Biſchof Burkard. Wie ſo, Herr Landgraf?

L. Friedrich. Als ihr uns überredetet, euch beizuſtehen wider die Magdeburger, da ſagtet ihr: es werd' uns wenig Mühe koſten, die Stadt einzunehmen, ſie wäre beinahe ganz entvölkert, es wachſe Gras auf den Straßen, die Empörer würden ſich nicht drei Tage halten können, ſie würden ſich bei unſrer Annäherung ſogleich ergeben, und die Thore öfnen und iede uns beliebige Friedensbedingung ſonder Widerrede eingehen; ſollten ſie aber auch Widerſtand thun, die Thore bei der erſten Aufforderung nicht ſogleich öfnen, es aufs Aeußerſte ankommen laſſen: ſo brauchten wir dennoch keinen Schwert-

ſchlag

ſchlag zu thun, keinen Sturm zu wagen — wir dürften ihnen dann nur alle Zufuhr an Lebensmitteln abſchneiden, und Hunger und Noth würde ſie in wenigen Tagen zur freiwilligen Uebergabe der Stadt zwingen. So ſagtet ihr —

Biſchof Burkard. Und ſo iſt's auch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. So iſt's auch, ſagt ihr, behauptet ihr immer noch! Traun! das iſt doch ſeltſam. Sonach mögt ihr auch behaupten, daß es iezt Mitternacht iſt und um Mitternacht, daß die Sonn' im Mittag ſtehe.

Biſchof Burkard. Das iſt ganz etwas anders, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Nichts anders, Herr Biſchof! Es iſt aber klar und einleuchtend, daß ihr uns durch falſche Vorſpiegelungen bethört habt. Vier volle Wochen ſind ſeit unſrer Ankunft ſchon verfloſſen und wir ſtehen noch immer auf der nemlichen Stelle, wo wir vor vier Wochen geſtanden haben. Wir haben den Rath

und die Bürgerſchaft zur freiwilligen Uebergabe der Stadt auffordern laſſen, und höhniſche Antwort zurük erhalten: Wir haben geſtürmt, und ſind mit blutigen Köpfen abgetrieben worden. Wir haben ganze Tage gearbeitet, die Mauern zu durchbohren und die Belagerten haben den Schaden in einer Nacht wieder ausgebeſſert. Wir haben es mit Aushungern zwingen wollen, den ganzen Monat hindurch keine Maus, geſchweige denn einen Getraidewagen in die Stadt gelaſſen und die Feinde haben ſich freiwillig erboten, uns mit Lebensmitteln auszuhelfen, wenn wir deren bedürfen ſollten —

Biſchof Burkard. Das iſt Prahlerei, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Wie könnt ihr noch behaupten, daß es Prahlerei ſei, da wir vom Gegentheil überzeugt ſind? Sie haben uns ia ganze Wagen voll Brod, Fleiſch, Fiſche, Wein und Roßfutter ſogar um die billigſten Preiſe heraus geſchikt und das Anerbieten, das wir uns doch ihres Ueber=

berfluſſes bedienen möchten, ſo eben erſt nochmals wiederholen laſſen.

Biſchof Burkard. Es iſt doch Prahlerei, womit ſie euch zu blenden ſuchen, daß ihr die Noth, in welcher ſie ſind, nicht gewahren und abziehen ſollet.

L. Friedrich. Das will ich doch ſehen, ob es Prahlerei iſt, oder nicht (zum Graf Günther von Schwarzburg) Herr Graf! ſendet doch einen Trompeter nach der Stadt, laßt Rath und Bürgerſchaft von meinetwegen freundſchaftlich grüßen, ihnen mein Verlangen, das Innere der Stadt ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, kund thun und um ſicheres Geleite bitten.

Gr. Günther v. Schwarzb. So ſie euch das nicht verſagen, ſo iſt's ſchon ein ſicheres Merkmal, daß ſie nicht geprahlet haben. (ab.)

Biſchof Burkard. Ihr wagt ſehr viel, Herr Landgraf! ihr begebt euch muthwillig in eine große Gefahr, die Befriedigung eurer Neubegierde kann ſo unglük-

lich

lich für euch ausſchlagen, als das Kundſchaften bei Hain —

L. Friedrich. Das war wol ein ganz andrer Fall; die Brandenburger hatten mir kein ſicheres Geleite zum Kundſchaften gewähret.

Biſchof Burkard. Traut nur dem ſichern Geleite ſolcher treuloſen Menſchen! wer ſich kein Gewiſſen daraus macht, an ſeinem rechtmäßigen Oberherrn, dem er mit Eid und Pflicht zugethan iſt, verrätheriſch zu handeln, dem iſt Verrätherei gegen einen Fremdling Kinderſpiel.

L. Friedrich. Es ſollt' ihnen übel bekommen, wenn ſie verrätheriſch an mir handelten — die Rache würde nicht lang außenbleiben — Seht da: der Graf kehrt ſchon wieder zurük! (Graf Günther von Schwarzburg nahet mit drei alten Rathsherren aus Magdeburg.) Bringt ihr ſchon Antwort aus der Stadt?

Gr. Günther v. Schwarzb. Antwort und freiwillige Geiſeln für eure Sicherheit.

Ein

Ein Rathsherr. Erlauchter Herr Landgraf! Rath und Bürgerſchaft der freien Stadt Magdeburg werfen ſich euch zu Füßen und laſſen euch demüthig danken für die Gnade, die ihr ihnen durch eure Gegenwart erzeigen wollet. Alle Einwohner ſind entzükt, den großen erlauchten Friedrich in ihren Mauern zu ſehen, ihm den Ehrenwein zu reichen, ihn im ſtolzen Gepränge durch die Straßen der Stadt zu führen. Sie harren ſchon am äußerſten Thor, Euer Erlauchten zu empfangen, verſprechen euch ſicheres Geleite beim Eingang' und Ausgang und ſtellen uns immittelſt zu Geiſeln für eure hohe Perſon.

Biſchof Burkard. Traut den Gleisnern nicht, Herr Landgraf! ſie bethören euch ſchändlich —

L. Friedrich. Ihr ſeid doch ein zaghafter und argwöhniſcher Mann! Ich würde den Magdeburgern trauen, hätten ſie auch dieſe rechtlichen Männer nicht freiwillig zu Geiſeln geſtellet.

mit der gebißnen Wange. 12. P. 449

Biſchof Burkard. Auf eure Gefahr —

L. Friedrich. Auf meine Gefahr, Herr Biſchof! (zum Herzog von Braunſchweig) Herr Bruder! ihr nehmt die Geiſeln unterdeſſen in euern Gewahrſam, ſo es euch gefällt — in einer Stunde bin ich wieder im Lager! (ab.)

Einige Stunden darnach.

Die Vorigen außer den Magdeburger Rathsherren; hernach Landgraf Friedrich.

Biſchof Burkard.

In einer Stunde verſicherte der Landgraf zurük zu kehren – ſeht es ſind ſchon drei Stunden verfloſſen und er iſt noch nicht da! Wird's euch noch nicht bang' um ihn? ahndet ihr noch keine Verrätherei?

Herz. Heinrich. Da ſeh ich noch nichts Verdächtiges und Verrätheriſches, daß der Landgraf länger in der Stadt verweilt, als er erſt Willens war. Eine Stunde iſt ia bald verlaufen; es giebt vielleicht ſo Viel zu ſehen, die Magdeburger haben ihm vielleicht ſo Mancherlei zu ſagen, daß wol noch drei Stunden hingehen, eh' er ans Zurükkehren gedenken kann.

Biſ. Burkard. Ihr habt doch die Geiſeln in ſichere Verwahrung bringen laſſen?

Herz. Heinrich. Macht euch doch darüber keine Sorge; ſie ſind wohl aufgehoben.

Biſ. Burkard. Ich traue den Schelmen nicht über den Weg.

Gr. Albert v. Barbi. Euer Mistrauen geht doch gar zu weit, Herr Biſchof! dadurch mögt ihr euch eben alles Vertrauen und alle Liebe der Bürger vollends ganz verſcherzt haben --

Gr. Heinr. v. Schwarzb. Seht da: der Herr Landgraf! -- Seht nur die große Menge Volks um ihn herum -- ſie wagen ſich weit heraus --

Biſ. Burkard. Sie mögen ihn abermals bethört haben!

Herz. Heinrich. Womit ſollen ſie ihn denn abermals haben bethören können? Er hat ia Augen zu ſehen, und Ohren zu hören.

Biſ. Burkard. Man kann aber auch mit den beſten Augen und Ohren falſch ſehen und hören; man kann unglaublich getäuſcht werden, ſich Dinge einbilden --

Herz. Heinrich. Traun! es iſt kein Auskommen mit euch.

Gr. Günther v. Schwarzb. (zum Herzog Heinrich) Der Herr Landgraf wird ſagen: wir ziehen von dannen! und da geſchieht dem Biſchof ſchon Recht --

Herz. Heinrich. Wenn der Landgraf von dannen zieht, ſo bin ich der Erſte, der ihm nachfolgt. Laßt doch die Geiſeln herbei führen. (Landgraf Friedrich trift ein; die Geiſeln werden herbei geführt.)

L. Friedrich. (zu den Magdeburgern) Ihr mögt nun in Frieden wieder nach der Stadt zurükkehren und dem Rath und der Bürgerſchaft für die Ehre, die ſie mir angethan, für das Vertrauen, das ſie in mich geſezt haben, meinen nochmaligen Dank ſagen und ſie meiner beſtändigen Huld und Freundſchaft verſichern.

Ein Rathsherr. Wir danken ehrfurchtsvoll, Herr Landgraf! und empfehlen uns und unſre ganze Stadt zu Eurer Erlauchten

ten immerwährender Huld und Gnade. Gott ſegne euch!

L. Friedrich. Auch euch, achtbare Herren! (die Magdeburger Rathsherren kehren nach der Stadt zurük.)

Biſ. Burkard. Sonderbar, Herr Landgraf! ihr zeigt gar große Zufriedenheit mit den Verräthern.

L. Friedrich. Hört an, Herr Biſchof! ich will euch ſagen, wie ich's in der Stadt gefunden habe und weſſen ich nun unwiderruflich entſchloſſen bin.

Biſ. Burkard. Ihr werdet's wunderſchön gefunden haben --

L. Friedrich. Ganz anders wenigſtens, als ihr's uns überreden möchtet. Ich habe die Stadt nicht von Einwohnern entblößt, auf den Straßen und Marktpläzen kein Gras, in den Häuſern keinen Mangel, zwiſchen Rath und Bürgerſchaft keinen Zwieſpalt wahrgenommen; ſondern die Stadt ſehr ſtark bevölkert, die Handwer-

ker in voller Arbeit, zwiſchen Rath und Bürgerſchaft die erwünſchteſte Eintracht, an Lebensmitteln aller Art einen unglaublichen Uiberfluß, und was das merkwürdigſte iſt: Veſtungswerke in dem beſten Zuſtande, wohl bemannt und beinahe unüberwindlich gefunden. Das iſt mit wenigen Worten, was ich geſehen habe, Herr Biſchof! Und nun mein Entſchluß hierauf: ich ziehe von dannen!

Biſ. Burkard. (beſtürzt) Herr Landgraf!

L. Friedrich. Ich ziehe von dannen, Herr Biſchof! nicht nur weil ich anders geſehen, ſondern auch, weil ich anders gehört hab' als es euern Vorſpiegelungen nach ſein ſollte. Ihr, Herr Biſchof! und ihr allein ſeid Schuld an dieſer unglüklichen Fehde; ihr habt es mit euerm unerſättlichen Geize, mit eurer unmenſchlichen Strenge ſo weit gebracht, daß die guten Bürger von Magdeburg euch endlich den Gehorſam aufſagen und die Waffen wider euch

ergrei-

ergreiſen mußten! -- Ich ziehe von dannen --

Biſ. Burkard. Herr Landgraf! wollt' ihr, könnt ihr ſo an mir handeln? mich der Verfolgung, der Rach' und allem erdenklichen Elend ungerührt Preis geben?

L. Friedrich. Söhnt euch aus mit den Magdeburgern! Ich habe ſie durch gütliche Vorſtellungen dahin vermocht, daß ſie ſich euch wieder unterwerfen, euch die Thore wieder öffnen, euch wieder gehorſamen und für eure zeither erlittenen Drangſale ſogar Entſchädigung gewähren wollen, wenn ihr eure veſten Burgen in der Nähe von Magdeburg, die ihr zur Unterdrükkung der Bürger angelegt habt, ſtraks niederzureiſſen, euerm Geiz zu entſagen und ein glimpflicheres Regiment zu führen gelobet und ſchwöret. Soviel hab' ich euch bewürkt, nun mögt ihr das Uibrige thun -- ich ziehe von dannen!

Biſ. Burkard. O Herr Landgraf! die Verräther haben euch bethört -- ſie wer-

den euch und mir nicht Wort halten -- ſie werden mir neuen Gehorſam ſchwören, und den Augenblik darauf wieder treulos an mir handeln!

L. Friedrich. Ihr ſeid ein mistrauiſcher Mann! -- Mistrauen, Geiz, und Grauſamkeit, traun! das ſteht einem Biſchof nicht wol an. Beſchließt was ihr wollt, thut was euch gutdünkt -- ich ziehe von dannen; ich weile keinen Tag, keine Stunde länger auf Magdeburgiſchem Grund und Boden --

Herz. Heinrich. Ich auch nicht, Herr Biſchof!

Gr. Albert v. Barbi. Und ich -- was kann euch mit meinen zweihundert Reutern gedient und geholfen ſein?

L. Friedrich. (zu den Grafen von Schwarzburg) Laßt die Schaaren aufbrechen! -- Gehabt euch wohl, Herr Biſchof! und folgt klugem Rath!

Schloß Ekkardsberga.

Ritter Beringer von Scheidingen,
Ritter Balart.

Ritter Balart.

Es war blinder Lerm, Herr Ritter! Friedrich iſt nicht vor der Burg; es ſind eitel Erfurter, Mühlhäuſer, Nordhäuſer und einige Lehnsleute des Landgrafen -- leichtes, luſtiges Geſindel, mit dem wir bald fertig werden wollen.

Ritter Beringer. Habt ihr zuverläſſige Kunde davon, daß Friedrich nicht vor der Burg iſt?

Ritter Balart. Zuverläſſige Kunde, Herr Ritter! der Landgraf iſt von Magdeburg aus graden Weges nach Dresden gezogen. Von da wird er ſobald nicht wieder nach Thüringen zurükkehren. Indeſ-

ſen gewinnen wir Zeit, die Burg noch mehr zu beveſtigen und mit Lebensmitteln reichlich zu verſorgen. Um die Abtreibung der Belagerer iſt mir nicht bange -- wir müſſen dieſe Nacht noch einen Ausfall thun.

Ritter Beringer. Dieſe Nacht noch?

Ritter Balart. Nimmt euch das Wunder? oder habt ihr nicht Muth --

Ritter Beringer. Ha, Ritter! Beringer von Scheidingen nicht Muth, einen Ausfall zu thun? Hätte mir das ein Andrer geſagt --

Ritter Balart. Nehmt's nur nicht ſo hoch auf -- es war ia nicht im Argen gemeint. Wir müſſen aber dieſe Nacht noch einen Ausfall thun --

Ritter Beringer. Dazu ſollt' ihr mich nicht zweimal mahnen. Habt ihr eure Reuſigen beſtellt?

Ritter Balart. Die ſtehen ſchon auf der Lauer. Sobald wir das Zeichen geben,

brechen

brechen ſie aus ihrem Hinterhalt hervor und fallen den Belagerern in den Rükken -- das wird ein ſchönes Gemezel geben!

Ritter Beringer. Brav, Herr Ritter! meine Geſellen ſollen dabei auch nicht feiern!

Wartburg.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth; hernach Ritter Herrmann von Spangenberg.

Landgräfin Eliſabeth.

Du haſt dich lang' in Dresden aufgehalten —

L. Friedrich. Beinahe ſechs volle Wochen. Ich habe mich mit Gewalt losreiſſen müſſen; Rath und Bürgerſchaft lieſſen nicht ab, mich mit Bitten zu beſtürmen, daß ich nur noch einige Tage bei ihnen verweilen ſollte.

L. Eliſabeth. Du biſt ungemein glüklich, die Herzen der Menſchen mit Liebe zu gewinnen.

L. Friedrich. Mit Lieb' und mit Wohlthun, Eliſabeth! das ſind die beiden ganz unfehlbaren Mittel, wodurch ſich Fürſten die Herzen ihrer Unterthanen zum unverbrüch-

brüchlichſten Gehorſam, zur veſteſten Treue verbinden können. Ich habe den Dresdnern all' ihre Freiheiten und Gerechtſame beſtätiget, ich hab' ihnen neue beträchtliche Vorrechte zugeſichert, hab' ihnen auf die zwei erſten Jahre meines Regiments die Hälfte der ſchuldigen Steuern und Abgaben erlaſſen, und dem armen Theil der Einwohner durch die Erbauung einer Ringmauer um die ganze Stadt herum Arbeit und Brod verſchaft; dafür ſind ſie mir nun auch mit Lieb' und Treue ſo ganz beſonders zugethan, daß ſie ieden Augenblik bereit ſein würden, Leib und Leben in meinem Dienſt aufzuopfern. Am ſtärkſten aber hab' ich mir die armen Juden verbunden; die kamen mir an dem Tage, da ich meinen Einzug in Dresden hielt, in groſſen Haufen bis auf zwei Meilen weit von der Stadt entgegen, warfen ſich mir mit Weibern und Kindern zu Füſſen und flehten um Schuz und Gnade. Beides hab' ich ihnen auch gewähret, ihnen von nun an in der Stadt zu wohnen, ſich eine Sinagoge zu bauen und einen eigenen Brunnen

zu graben erlaubt und ihnen dazu den groſſen neuen Plaz unweit der Elbbrükke eingeräumet, welcher von nun an der Jüdenhof genennet wird —

L. Eliſabeth. Das iſt löblich und chriſtlich von dir gehandelt; ſie ſind ſo gut Menſchen, wie wir, und es iſt unmenſchlich, ſie durch unnatürliche Grauſamkeit ausrotten zu wollen von dem Erdboden —

L. Friedrich. Und dann ſind's ia keine Heiden, die von Gott Nichts wiſſen; ſie verehren den nemlichen Gott, den wir verehren --- und thun ſie es nicht nach unſrer, ſondern nach ihrer Väter Weiſe, was kümmert das uns? (Ritter von Spangenberg tritt ein) Willkommen, Herr Ritter!

Herrmann v. Spangenberg. Gott grüß euch, gnädiger Herr Landgraf! Ich hörte kaum von eurer Zurükkunft nach Thüringen, ſo macht' ich mich ſchnell auf, euch Botſchaft zu bringen.

L. Friedrich. Seid ihr mit vor Ekkardsberga geweſen.

Herrmann v. Spangenberg. Und noch, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Iſt denn das Raubneſt noch nicht über?

Herrmann v. Spangenberg. Noch nicht, Herr Landgraf! Wo ihr nicht ſelbſt zugegen ſeid, da ſind eure tapfern Thüringer nur halbe Krieger, da iſt weder Luſt noch Liebe zu Kampf und Sturm, da will Einer dahin, der Andere dorthin, und ſo bleibt Jeder auf ſeiner Stelle und es wird Nichts ausgerichtet.

L. Friedrich. Wenn ich nun gar nicht mehr ſein werde?

Herrmann v. Spangenberg. Das wolle Gott noch lang' abwenden!

L. Friedrich. Nun wie ſteht's denn eigentlich um Ekkardsberga? Iſt denn noch gar Nichts gethan worden?

Herrmann v. Spangenberg. Etwas wol, Herr Landgraf! aber das iſt ſo gut als gar Nichts. Der kühne Beringer von

Scheidingen that am vergangenen Sonnabend zur Nacht, einen verzweifelten Ausfall; die Erfurter hatten die Wache und wehrten ſich tapfer, wurden aber übermannet und zu Boden geſchlagen. Indeſſen hatten ſich eure Lehnsleute ſamt den Mühlhäuſſern und Nordhäuſſern in Ordnung geſtellt; wir waren wiederum von Feinden umgeben; ſchnell brachen wir von allen Seiten heraus, trieben Beringers Reuter in die Flucht, eroberten drei Fähnlein, machten an ſechzig Gefangene -- Beringer ſelbſt zog ſich mit genauer Noth in die Burg zurük.

L. Friedrich. Seitdem iſt weiter Nichts vorgefallen?

Herrmann v. Spangenberg. Nichts, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Und ihr ſeztet den Flüchtigen nicht einmal nach? ſtürmtet nicht augenbliklich die Burg, da die Verwirrung unter den Belagerten noch allgemein war?

Herr.

Herrmann v. Spangenberg. Die Mühlhäuſſer und Nordhäuſſer hatten dazu keine Ohren, die Erfurter waren zum Theil erſchlagen, zum Theil noch zerſtreut, wir allein waren zu ſchwach –

L. Friedrich. Das iſt zaghaft und ſchändlich -- bei Gott! das iſt zaghaft und ſchändlich -- ich muß mich nur ſelbſt aufmachen!

Schloß Ekkardsberga.

Ritter Beringer von Scheidingen, Mechtilde, Ritter Balart.

Ritter Balart.

Nun iſt's hohe Zeit, Ritter! der Landgraf iſt ſchon auf Wartburg.

Ritter Beringer. Laßt ihn ſein -- laßt ihn auch ſelbſt kommen! wir können uns noch halten --

Mechtilde. Nicht zwei Tage, lieber Beringer! Wir haben noch vier groſſe Brode und einen Zober Waſſer, das iſt unſer ganzer Vorrath -- was ſoll das unter ſo Viele?

Ritter Beringer. Was winſelt das Weib? wird dir für deine Haut ſchon bange?

Ritter Balart. Die edle Frau hat Recht! Bei dieſem ärmlichen Vorrath an Lebens=

Lebensmitteln können wir uns nicht Einen, geſchweige denn zwei Tage noch halten. Ich rath' alſo auf Uibergabe des Schloſſes unter der Bedingung des freien Abzugs mit Roß und Mann und Hab' und Guth --

Ritter Beringer. Werden ſie uns freien Abzug zugeſtehen, wenn wir ihnen unſre Schwäche ſelbſt verrathen?

Ritter Balart. Ich hoff' es; thun ſie es aber nicht, ſo müſſen wir auf die Nacht einen Ausfall thun und unſre Haut ſo theuer, als möglich, verkaufen oder uns durchſchlagen. Ich ſende einen Trompeter hinaus. (geht ab)

Ritter Beringer. Macht was ihr wollt! -- Du magſt unterdeſſen zuſammenpakken --

Mechtilde. Es iſt alles ſchon zuſammengepakt.

Ritter Beringer. Vergiß auch nicht, den Jungen in Federn einzuwikkeln, daß er ſich den Magen nicht erkälte.

Mechtilde. Bernhard hat ſich wol brav gehalten, während der Belagerung, daß du ſeiner nicht zu ſpotten Urſach haſt.

Ritter Beringer. Ei wohl brav gehalten -- der weichliche Junge! Was hat er denn gethan? iſt am Sonnabend mit beim Ausfall geweſen und hat nun den Schnupfen davon.

Mechtilde. Das geht wol natürlich zu --

Ritter Balart. (eilig zurükkehrend) Auf, Ritter und Mannen! die Feigherzigen haben uns freien Abzug mit Roß und Mann und Hab' und Guth bewilliget -- aber tummelt euch! tummelt euch! der Landgraf iſt mit einem friſchen Heerſchaar im Anzug --

Ritter Beringer. Das iſt abermals blinder Lerm!

Ritter Balart. Es iſt nicht blinder Lerm, ſag' ich euch! -- Nur fort! fort! daß wir ihm den Vorſprung abgewinnen -- fort! fort!

Auſſerhalb des Schloſſes.

Landgräfliche Lehnsleute und Reuſſige, Erfurter, Mühlhäuſſer und Nordhäuſſer; hernach Landgraf Friedrich, und Ritter Herrmann von Spangenberg mit Gefolge.

Ein Ritter.

Nun ſind ſie fort mit Roß und Maus; die Burg iſt leer -- wollen wir hinein?

Zweiter Ritter. Was ſollen wir drinnen? ſie werden euch keinen Fezen zurükgelaſſen haben.

Erſter Ritter. Wer weis denn? es findet ſich doch wol noch Mancherlei -- ſie werden auf den Augenblik all' ihr Hab' und Guth gewis nicht haben fortbringen können.

Zweiter Ritter. Der Landgraf, Ritter und Mannen! Wär' er doch nur eine Stunde eher gekommen --

(Landgraf Friedrich, Ritter Herrmann von Spangenberg mit Gefolge).

L. Friedrich. So müßig, Ritter und Mannen! und immer noch vor der Burg? ich glaubt' euch ſchon lang' im Beſiz derſelben --

Ein Erfurter. Die Burg iſt leer, Herr Landgraf! wir können ſie ſonder Widerſtand in Beſiz nehmen.

Ein Mühlhäuſſer. Die Vögel ſind ausgeflogen, Herr Landgraf!

L. Friedrich. Seit wie lange denn?

Ein Erfurter. Seit einem Stündchen erſt, Herr Landgraf! Wär't ihr aber eher eingetroffen, hätten wir nur wenigſtens gewußt, daß ihr uns Verſtärkung zuführen würdet --

Herrmann v. Spangenberg. Ihr habt ſie alſo ungehindert fortziehen laſſen?

Ein

Ein Erfurter. Wir haben ihnen freien Abzug geſtattet.

L. Friedrich. Freien Abzug -- dem Räuber Beringer und ſeinem Geſindel freien Abzug? -- O ihr Feigherzigen, ihr Memmen, ihr! Verdient hättet ihr's, daß ich euch derb dafür züchtigen ließ' -- das iſt feig und ſchändlich! -- Räubern freien Abzug zu geſtatten, wenn ſie deſſen begehren -- bei Gott! das iſt feig und ſchändlich! -- Tolle, thörichte Menſchen! warum begehrten ſie denn freien Abzug -- warum denn? weil ſie ſich nicht länger halten konnten, weil ſie mich wieder in der Nähe wußten, weil ſie fürchteten, daß ich bald ſelbſt zu Handen ſein und dann kurzen Handel mit ihnen machen würde. Das hättet ihr doch einſehen, das hätt' euch doch in den Sinn kommen ſollen! Warum hab' ich mich aber auch mit euch bemengt? warum --- --- das iſt ſchändlich --- ſchändlich! da hätt' ich ſie gehabt --- auf einen Haufen zuſammen gedrängt --- in einen Winkel zuſammen geſperrt, alle Räuber und alles loſe Ge-

ſindel in ganz Thüringen --- hätte ſie auf einen einzigen Sturm, mit einem einzigen Schwertſchlag vernichtet --- o es iſt ſchändlich --- ſchändlich! --- zerſtört das Raubneſt und laßt keinen Stein auf dem andern, damit ihr nur Etwas thut!

III. Wart=

III.

Wartburg.

Zimmer der Landgräfin.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth, Landgräfin Eliſabeth von Heſſen; hernach ein Edelknab' und Bürgermeiſter Schmieder aus Eiſenach.

Landgraf Friedrich.

Noch einmal herzlich — herzlich willkommen, meine Tochter!

L. Eliſabeth. Herzlichen — herzlichen Dank für dieſe Uiberraſchung. O der Freud' und der Wonne, dich an mein Herz zu drükken!

L. Eliſabeth v. Heſſen. Beſter Vater! gütigſte Mutter! — Gott ſei Dank, daſs ich euch ſo wohl finde! Ihr ſeid's doch? ſeid doch vollkommen wohl und glüklich?

L. Friedrich. Vollkommen, Liebe! Und du?

L. Eliſabeth v. Heſſen. Auch, mein Vater!

L. Eliſabeth. Und dein Gemahl?

L. Eliſabeth v. Heſſen. Tauſend Grüße von ihm — er iſt wohlauf und hätt' euch gern mit heimgeſucht, wenn er ſich nur auf einige Tage ohne Gefahr aus dem Lande entfernen dürfte.

L. Friedrich. Wie ſo — Kind! wie ſo? Es iſt ja Ruh' in ſeinem Lande; was hat er denn ſonſt für Gefahr zu fürchten?

L. Eliſabeth v. Heſſen. Ruh' im Lande wol, lieber Vater! aber nicht in ſeinem Hauſe. Sein Bruder iſt ein böſer Menſch. —

L. Friedrich. Das hab' ich ihn auf den erſten Anblik abgeſehen. Mir mag er nicht wieder unter die Augen kommen — ich bin ihm ſo noch eine Züchtigung ſchuldig.

L. Eliſabeth v. Heſſen. Entfernte ſich Heinrich nur auf einige Tage aus ſeinem Lande, ſo würde Ludwig für ſeine Tükken und Ränke freien Spielraum gewinnen, die Edlen und Mächtigen wider ſeinen Bruder auf-

aufhezzen, Meutereien und Verrätthereien anzetteln, das Volk empören und dem braven Heinrich Land und Leute entreißen —

L. Friedrich. Verwünſcht ſei der Bube! ſo geſchmeidig, ſo glattzüngig, ſo gleisneriſch — die ſind mir aber die rechten Geſellen —

L. Eliſabeth v. Heſſen. Das glaubt aber mein Gemahl nicht von der brüderlichen Liebe! Kennt' ich ihn nicht beſſer, ſäh ich ihm nicht tiefer ins Herz, arbeitet' ich ſeinen geheimen Tükken nicht immer entgegen — er hätte den argloſen biederherzigen Heinrich ſchon längſt untergraben! Dafür haſst er mich aber auch wie die Sünde und plagt mich mit ſeiner Liebe, wie der böſe Feind einen Heiligen. Nun möcht' er mich gern bethören mit ſeiner Gleisnerei, möchte meinen Gemahl gern eiferſüchtig machen —

L. Eliſabeth. Eiferſüchtig — eiferſüchtig auf ſich, da er dich doch haßt?

L. Eliſabeth v. Heſſen. Er haßt mich; aber ſein Haß iſt tief — tief in ſeinem tau-

ſend

ſend winkligten Herzen verſtekt. Um mir das nicht merken zu laſſen und um meinen Gemahl von mir abzuziehen, tändelt, liebkoſet und buhlt er täglich um mich herum, wie um eine feile Dirne, raunt es dieſem und Jenem ins Ohr, daß er mich liebe, daß ich ihn heimlich wieder liebe, daß ich mich hüten müſſe, ſolche ärgerliche Mähr kund werden zu laſſen, weil ſein Bruder –

L. Eliſabeth. Das iſt ein böſer — grundböſer Menſch!

L. Friedrich. Ein Bube, dem ich die ſchändliche Larve vom Geſicht reißen, von dem ich dich und die Welt gar bald befreien will! Ich geleite dich zu deinem Gemahl zurük, Eliſabeth! ich will dem frechen Geſellen bald Zaum und Gebiß anlegen. — (ein Edelknabe tritt ein) Was giebt's?

Edelknabe. Eure Erlauchten verzeihen — ich will ihn wieder abweiſen —

L. Friedrich. Wen willſt du denn abweiſen? wer will denn vor mir? Es darf kein Menſch und wär' er der Niedrigſte im Volke,

Volke, wär' er ein Bettler, von meiner Thür abgewieſen werden — das hab' ich dir wiederholt geboten!

Edelknabe. Der Bürgermeiſter Schmieder aus Eiſenach —

L. Friedrich. Laſs ihn herein kommen! (Edelknabe ab) Kümmere dich nicht, liebes Kind! wir wollen ſchon weiter über die Sache ſprechen — dem argliſtigen Liebesſpiel des ſaubern Herrn Bruders ſoll ein baldiges ſchändliches Ende gemacht werden — darauf geb' ich dir mein Wort! (Bürgermeiſter Schmieder tritt ein) Nun woher, Herr Bürgermeiſter! Seht da: meine Tochter — ihr kennt ſie doch noch?

Brgmſtr. Schmieder. Wie ſollt' ich die edle Frau nicht kennen? Willkommen — willkommen in Thüringen! hätt' ich das gewuſst, daſs ihr hier wäret —

L. Friedrich. Nun?

Brgmſtr. Schmieder. Ich hätt' der edlen Frau eine Oſtergabe mitgebracht von Eiſenachs Bürgern — ſie ſind euch mit herzli-

herzlicher Liebe zugethan, ohngeachtet ſie euch feindſelig verfolgten, als ihr kaum acht Tage alt waret.

L. Eliſabeth v. Heſſen. Ich dank' euch für euern guten Willen, als ob ihr ihn ſchon erfüllt hättet. Mir iſt Liebe mehr als die köſtlichſte Gabe!

Brgmſtr. Schmieder. Ihr ſeid das wahrhaftige Ebenbild eurer Frau Mutter —

L. Friedrich. Laßt das izt, Herr Bürgermeiſter! was bringt ihr mir ſonſt?

Brgmſtr. Schmieder. Eine Bitte, gnädiger Herr Landgraf! die ihr euern getreuen Eiſenachern nicht verſagen wollet.

L. Friedrich. Sagt an — ihr wißt, daß ich lieber gewähre, als abſchlage.

Brgmſtr. Schmieder. Es iſt den Eiſenachern lange nicht ſo wohl geworden als izt. Es war eine Zeit, Herr Landgraf! da ſie ſich ob ihrer errungenen Reichsfreiheit noch glüklicher dünkten — aber das war eine Seifenblaſe —

L. Friedrich. Und Seiſenblaſen zerplazen ſo ſchnell, als ſie entſtehen —

Brgmſtr. Schmieder. Zum Glük zerplazte ſie ſchneller noch, als wir vermuthen konnten — ſonſt wären wir auch noch nicht ſo weit!

L. Friedrich. Nun?

Brgmſtr. Schmieder. Izt ſind wir nicht in Traum und Täuſchung, ſondern wahrhaftig glüklich durch eure Huld und Gnade. Das empfinden wir izt recht lebhaft, deſſen freuen wir uns recht inniglich und ſegnen euch dafür. Um nun unſre Freude recht ſichtbar zu erkennen zu geben und den Tag, den wir als den Schöpfer unſrer Glükſeligkeit anſehen müſſen, den Tag, da ihr die treulos geweſenen Eiſenacher wieder zu Huld und Gnaden annahmet, recht feierlich zu begehen — und das iſt der morgende Tag Herr Landgraf! — ſo haben wir ein Mahl bereitet und die Mönche, ein geiſtliches Schauſpiel aufzuführen, erſucht, und bitten euch recht inſtändigſt, daß ihr beiden beiwohnen und unſern

unſern Feſttag mit Eurer und Eures erlauchten Hauſes Gegenwart verherrlichen wollet.

L. Friedrich. Das will ich ſehr gern, lieber Herr Bürgermeiſter! und es ſoll mir ſelbſt ein Feſttag ſein, wenn ich meine guten Bürger von Eiſenach recht froh und heiter ſehe. Wißt ihr denn die Geſchichte des morgenden Schauſpiels?

Brgmſtr. Schmieder. Es iſt die Geſchichte der fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen.

L. Friedrich. Traun! eine lehrreiche Geſchichte, wenn wir ſie als Gleichnis betrachten; aber in der That und Wahrheit möcht' ich ſie doch nicht ſehen.

Brgmſtr. Schmieder. Sie wird euch ſo wahr vorgeſtellet werden —

L. Friedrich. Vorgeſtellt wol — das iſt aber nur Täuſchung, nicht Wahrheit; ſonſt müßten ia die fünf Mönche, welche die fünf thörichten Jungfrauen vorſtellen, wahrhaftig verdammt werden!

Brgmſtr. Schmieder. Ei wenn ihr's ſo nehmen wollet —

L. Friedrich. Hört nur, Herr Bürgermeiſter! ich wünſchte doch, daß ſich die geiſtlichen Herren eine andere Geſchichte zum Schauſpiel erkieſet hätten —

Brgmſtr. Schmieder. Es wird euch gewis gefallen, Herr Landgraf! die Mönche haben ſchon über drei Monate daran gelernt — und Geſtern haben ſie's im vollen Aufpuz verſucht und da iſt euch kein Menſch mit troknen Augen wieder weggegangen.

L. Friedrich. Ich glaub's wol, Herr Bürgermeiſter! und ich will euch Morgen mit Weib und Kind und meinem ganzen Hofgeſinde zuſprechen.

Morgen.

Landgraf Friedrich im Garten auf Wartburg.

(Die Sonne geht auf.)

Ha des prächtigen Schauſpiels! — ein Abglanz deiner Größe, ewiges allmächtiges alliebendes Weſen! — Auf den Flügeln der Morgenröthe ſchwang ſich meine Sel' im ſtillen Gebete zu dir empor — mit dem erſten Lichtſtral der aufgehenden Sonne ſtrömt Wärme, Leben, Begeiſterung in mein Herz — lauter, feuriger Dank, Preis, Anbetung, Unendlicher! Unbegreiflicher! für dieſes neue Leben — für dieſe Wonne — dieſes unnennbare Vorgefühl himmliſcher Freuden! — Gott der Götter! Schöpfer! Vater! laß es dir gefallen, das reine heilige Morgenopfer meines dankenden anbetenden Herzens — laß es dir gefallen, mein Gott! mein Schöpfer! mein Vater!

O des Gewühles im Thale! des Lebens und Webens in dem großen weiten Bezirke,

den mein Aug' umfaßt! o der Fülle des Reichthums und des Segens auf Bergen und auf Höhen! — die ſieben traurigen Hunger=Jahre ſind vorüber, das Elend hat ſeine ordentliche Macht verloren, die Peſt hat ausgewüthet — freue dich und iauchze laut auf, mein glükliches Volk! Leben und Uiberfluß kehren wieder in meine Länder, in deine Wohnungen zurük — du ſiehſt einer glüklichen ſegensreichen Zukunft entgegen. Freue dich, mein Volk! und genieße den Segen des Allvaters mit Dank und Anbetung!

Und von nun an ſei ieder Gedanke an Fehden und Verwüſtungen verbannt! Du haſt mir Friede gegeben mit allen meinen Feinden, Gott des Friedens! erhalt' ihn mir — laß mich den Abend meines Lebens in Ruh' und Frieden beſchließen! Ich habe des Tages Laſt und Hizze genug und immer ſonder Murren getragen, ich habe mein Lebelang gearbeitet, gekämpft, gerungen mit allem ordentlichen Elend' und Ungemach — laß mich nun ausruhen! laß mich die wenigen noch übrigen Tage

meines Lebens im Wohlthun und Segen verleben — laß mich in Frieden zu meinen Vätern gehen! (Landgräfin Eliſabeth kommt) Ha, Liebe! guten Morgen — guten Morgen!

L. Eliſabeth. Guten Morgen, mein theurer Friedrich! — ich ſuche dich ſeit einer Stunde ſchon überall, in allen Gebäuden, in allen Gemächern — unſre gute Mutter iſt vor einer Stunde ſchon eingetroffen.

L. Friedrich. O ich hab' einen heitern, einen unausſprechlichen ſeligen Morgen gehabt — ich habe die Herrlichkeit der Natur und ihres Schöpfers in ihrer ganzen göttlichen Größe geſehen, mit all ihren göttlichen Segnungen empfunden —

L. Eliſabeth. Es iſt auch Heute ganz ungewöhnlich ſchön ——

L. Friedrich. O ſo ſchön, ſo hehr, ſo herrlich — ſo einen Tag erleb' ich wol nie wieder! ſo wohl, ſo ſelig wird es mir wol nie wieder werden!

L. Eliſa-

L. Eliſabeth. Ei nicht doch, mein Friedrich! Izt beginnt erſt der glüklichſte Zeitpunkt deines Lebens, izt fängſt du erſt an, die Früchte deiner langen mühſeligen Arbeiten, den Frieden mit allen ſeinen Segnungen zu genieſsen! — Aber, Lieber! iſt dir's nicht gefällig, unſre gute Mutter zu begrüſsen?

L. Friedrich. Iſt ſie ſchon da?

L. Eliſabeth. Seit einer Stunde ſchon, ſagt' ich dir vorhin —

L. Friedrich. Das hab' ich überhört. Wir müſſen uns auch bald aufmachen — ſieh nur: das Volk ſtrömt ſchon Haufenweiſe in die Stadt!

Eiſenach.

Rath und Bürgerſchaft ſind außerhalb des Stadt-Thores verſammelt; die Kinder mit Bändern geſchmükt und ſeidene Fähnlein und Blumenkränze in den Händen, ſtehen in zwei Reihen auf beiden Seiten der Straſe; Landgraf Friedrich nebſt ſeiner Frau Mutter, Gemahlin und Tochter, Rittern, Edelknechten und vielem Hofgeſinde nahen.

Bürgermeiſter Schmieder.

Nun ſind ſie uns bald ganz nahe. Gebt genau Achtung: ſo bald der Landgraf dort um die Ekke herum reutet, ſo laßt Trompeten und Pauken erſchallen und ihr, Kinder! ſchwingt eure Fähnlein und werft ihm die Blumenkränze entgegen.

Viertelsmeiſter Mechel. Könnt' ich doch heute wieder zum Kinde werden, dem guten Landgrafen auch ein Fähnlein ſchwingen, oder einen Blumenkranz zuwerfen! —

O ich

O ich bin ſo froh — ſo kindiſch froh! — Aber es iammert mich doch etwas. —

Brgmſtr. Schmieder. Was iammert euch denn, braver Mechel?

Vrtlsmſtr. Mechel. Es iammert mich, daß unſer biedrer Mühlhäußer nicht Theil nehmen kann an dieſer Freude — daß er, indeß wir ſingen und iauchzen, auf ſeinem Krankenlager daliegen und wehklagen muß vor Angſt und Schmerzen.

Brgmſtr. Schmieder. Er wird doch einigen Antheil nehmen können an unſrer Freude, der brave Mühlhäußer! Ich bin vor einer Stunde noch bei ihm geweſen und hab' ihn ungleich beſſer gefunden, als ich ihn geſtern verlaſſen hatte. Der Zug geht unter ſeinem Fenſter vorbei — da hat er ſich einen erhöheten Lehnſtuhl in den Erker ſezen laſſen und ſobald der Landgraf in die Stadt einreutet, ſollen ihn ſeine Diener darauf erheben — und wenn es mir das Leben auf den Augenblik koſten ſollte, ſagt' er: ich muß unſern Friedrich noch einmal ſehen, eh' ich ſterbe — ich muß ihn in ſei-

ner Herrlichkeit — den Vater in der Mitte ſeiner Kinder noch einmal ſehen!

Vrtlsmſtr. Mechel. Der biedre, treſliche Mann! möcht' ihm doch Gott wieder Geſundheit verleihen!

Brgmſtr. Schmieder. Dem Allmächtigen iſt kein Ding unmöglich — ich habe wieder gute Hofnung. — Izt Achtung, Kinder! Nun —

(Der Landgraf mit ſeinem Gefolge lenkt in den Weg ein, wo die Kinder in Reihen ſtehen; Trompeten ſchmettern, Pauken wirbeln, die Kinder ſchwingen ihre Fähnlein, werfen ihm ihre Blumenkränze zu.)

Brgmſtr. Schmieder. Es leb' unſer Landgraf Friedrich!

Volk. Er leb'! er leb'! er lebe!

Brgmſtr. Schmieder. Und ſein ganzes erlauchtes Hauß!

Volk. Es leb'! es leb'! es lebe!

L. Friedrich. Kinder! Eiſenacher! was beginnt ihr? — wenn ihr ſo fortfahrt, ſo ſeht ihr heute mein Auge nicht trokken.

Brgmſtr. Schmieder. Es ſind heute vierzehn Jahre, erlauchter Herr Landgraf! da

da wir hier auf der nemlichen Stelle ſtanden und eurer harreten, aber mit Furcht und Zittern. Ihr kamt und gewährtet den Abtrünnigen und Treuloſen Vergebung, Huld und Gnade. Das danken wir euch heute noch — wir und unſre Weiber und Kinder — dafür ſegnen und iauchzen wir euch heute noch. O laßt euch unſern Dank, laßt euch das Jauchzen unſrer Kinder wohlgefallen — und bleibt, was ihr uns immer geweſen ſeid, unſer gnädiger Landgraf — unſer Vater!

Die Kinder. Unſer Vater! unſer Vater!

L. Friedrich. O Kinder! Kinder! — ihr macht mich ſelbſt mit zum Kinde — ſo hab' ich noch nie geweint!

Die Kinder. Unſer Vater! unſer Vater!

(Sie ziehen unter Trompeten- und Pauken-Schall und immerwährendem Jauchzen in die Stadt.)

Freier Plaz beim Barfüßer-Kloſter.

(Bühne von Schranken umſchloſſen, auf welcher das Schauſpiel von den fünf weiſen und den fünf thörichten Jungfrauen von Mönchen aufgeführet wird. Knechte ſtehen vor dem Eingang in die Schranken; außerhalb derſelben viel Volks, welches aus Mangel des Raums nicht hat hinein gelaſſen werden können. Doch ſieht man auch von außen die Bühne und die Spielenden, kann aber ihre Reden wegen der weiten Entfernung, und des Volks Getümmel, nicht vernehmen.)

Erſter Knecht.

Drängt doch nicht ſo, ihr Menſchen! in die Schranken kommt ihr doch nicht und hören könnt ihr auch Nichts.

Zweiter Knecht. Könnt's noch beſſer ſehen, wenn ihr weiter zurücktretet. —

Erſter Knecht. Wird auch bald aus ſein, das ſchöne Spiel — hilft euch's Drängen und Toben zu Nichts — quetſcht uns hier zuſammen und macht uns den Stand ſchwer und 's hilft euch doch zu Nichts. —

Zwei-

Zweiter Knecht. Lermt' und tobt ihr nur nicht ſo unbändig, könntet auch manche Red' und manchen Sang hören, ſo ihr ſtiller wär't.

Volk. (außerhalb der Schranken) Still! ſtill!

Eine Stimme. Ei ſeht — ſeht: die heilige Jungfrau!

Zwote Stimme. Izt kniet ſie nieder — ſtill! daß wir ihre Rede hören. (groſſe Pauſe.)

Dritte Stimme. Man hört doch Nichts —

Zwote Stimme. Er geht fort — (innerhalb der Schranken verwirrtes Getöſe, ängſtliches Schreien, Unterbrechung des Schauſpiels.)

Volk. (außerhalb der Schranken durch einander.) Was giebt's denn?
Das Spiel war noch nicht am Ende —
es muß ein Unglük geſchehen ſein —
der Landgraf wird doch nicht —
man ſieht ia Nichts —
man hört ia Nichts —
hört doch das Angſtgeſchrei!
hört ihr des Landgrafen Donnerſtimme?
ſchreklich!

ſchreklich! ſchreklich!
er tobt ſchreklich —
was tobt er denn?
Gott! was tobt und lermt er denn ſo?
ſo ſchreklich — ſo ſchreklich!
(Die Bühne ſtürzt vom Gedränge des Volks zuſammen — es durchbricht die Schranken, ſtürmt auseinander und mit Angſtgeſchrei durch die Straßen der Stadt.)

Wohnung des Bürgermeiſters Mühlhäuſsers.

Mühlhäuſser ſizt in einem Lehnſtuhl im Erker, zwei Diener ſtehen neben ihm.

Bürgermeiſter Mühlhäuſser.

O es war mir ſo wohl — Friedrichs Gruſs und Thrän' im Vorüberziehen hatte mich ſo gelabt und geſtärkt — und dieſer Schrek —

Ein Diener. Wir wollen euch ins Bett heben — ihr ſizt hier ſo unbequem und ſo kalt. —

Brgmſtr. Mühlhäuſser. Nicht von der Stelle — nicht von der Stelle! Ich muſs erſt wiſſen, was der Lerm — das ſchrekliche Geſchrei bedeutet! — Es ahndet mir — es ahndet mir ſo fürchterlich — ruft doch die Leute — bittet ſie doch, daſs ſie mir's ſagen — ach der Landgraf — der gute Friedrich — es iſt ihm gewis ein Unglük begegnet — ruft doch — bittet doch —

Zweiter Diener. Es will mir keiner Rede ſtehen — die Angſt iagt ſie durch die Straſsen,

Straſsen, als ob Feuerflammen hinter ihnen herziſchten —

Brgmſtr. Mühlhäuſser. Ach Gott! ach Gott! wenn ich nur wüſste — ! wenn ich nur wüſste —

Zweiter Diener. Da kommt Mechel! (hinaus rufend) Kommt doch herauf — kommt um Gottes willen — — er kommt herauf — hört nur, wie er eilt — wie er ſchnaubt. —

(Viertelsmeiſter Mechel tritt ein.)

Brgmſtr. Mühlhäuſser. Was giebt's denn? ſeht nur, wie ich zittre — was iſt denn für ein Unglük. —

Vrtelsmſtr. Mechel. Armer Mann! — ach ein ſchrekliches Unglük!

Brgmſtr. Mühlhäuſser. Dem Landgrafen?

Vrtelsmſtr. Mechel. Leider Gott's! dem Landgrafen — O Gott! Gott! alle meine grauen Haare wollt' ich mir ausraufen — das Herz aus dem Leibe wollt' ich mir heraus reiſsen, wenn das Schauſpiel der zehen Jungfrauen nicht vorgeſtellet —

Brgmſtr.

Brgmſtr. Mühlhäußer. Lieber Gott! das Schauſpiel —

Vrtelsmſtr. Mechel. Ja, das Schauſpiel! Hört nur — der Bräutigam führt die fünf weiſen Jungfrauen mit ihren brennenden Lampen ins Hochzeithauß — die fünf thörichten wollen auch nach; er ſtößt ſie zurük — ſchlägt die Thüre zu. Da kommen alle Heiligen, weinen, bitten, flehen, ſtürmen — der Bräutigam kehrt zurük, hört ihre Fürbitte, und verwirft ſie. Nun erſcheint die heilige Jungfrau, ſtürzt ihm zu Füßen, bittet für die Unglüklichen um Erbarmen, weint heiße Thränen, erhebt ein ängſtliches Klaggeſchrei — alles umſonſt! der Bräutigam geht ins Hochzeithauß und überläßt die Unglüklichen ihrer Verzweiflung. Da ergrimmte der Landgraf, daß ihm der Schaum vom Munde floß, ſprang auf und ſchrie: Was iſt das? was iſt der Glaube der Chriſten, wenn Mariens und aller Heiligen Fürbitte Nichts helfen? — So ſchrie er immer fort und ließ das Spiel nicht ausſpielen und redete irre. —

Brgmſtr. Mühlhäußer. Redete irre — irre? ach Gott — Richter — Vater —

Vrtelsmſtr. Mechel. So blieb er — trieb's immer ſo fort, ſo lang' ich ihn gehört habe — ich muß wieder hin zu ihm, muß ſehen, wie's izt mit ihm ſteht — Aengſtet euch nicht — Gott mit euch!

(ſchnell ab.)

Brgmſtr. Mühlhäußer. Unbegreiflicher — unerforſchlicher Gott!

Wart=

Wartburg.

Zimmer des Landgrafen.

Landgraf Friedrich, Landgräfin Eliſabeth. Viel geiſtliche Herren und Mönche.

Landgräfin Eliſabeth.

Laſs dich doch beſänftigen — laſs dich doch belehren, Lieber.

L. Friedrich. Belehrt mich — beſänftigt mich — ihr ſollt — ihr müſst — elende Menſchen! zur Verzweiflung könnt ihr uns wol bringen — die Hölle könnt ihr uns wol heiſs machen! aber — geht mir aus den Augen — fort mit euch!

Ein Mönch. Herr Landgraf! laſst euch doch verſtändigen — es iſt ia nicht Wahrheit, es iſt ia nur gleichnisweiſe geredet —

L. Friedrich. Alſo gleichnisweiſe? — Was iſt denn Gleichnis? was iſt denn Wahrheit? — Und was wolltet ihr denn mit euerm Schauſpiel — was denn? —

 Geht —

Geht — geht! mit eurer Lehr' iſt's Nichts — mit euerm Glauben iſt's Nichts! Warum ſollen wir denn die Mutter Gottes und alle Heiligen verehren — warum denn um ihre Fürbitte ſie anrufen, wenn ihre Fürbitte Nichts hilſt — wenn ſie den Zorn des Allmächtigen nicht verſöhnt?

Ein Mönch. Die Fürbitte der Heiligen hilſt gar ſehr; aber ihr müßt nur zwiſchen verhärteten Sündern, und zwiſchen reuigen Sündern unterſcheiden —

L. Friedrich. Wenn ich nun ein verhärteter Sünder wäre — und ich bin's! ich habe Blut vergoſſen — viel Blut vergoſſen — aber in ehrlicher Fehde, oder als Richter, oder als Rächer — aber doch Blut vergoſſen — und vergoſſenes Blut ſchreit um Rache — wird mir vergeben werden, wenn ich darum bitte, wenn alle Heiligen darum bitten? könnt ihr das ſagen — das behaupten?

Ein

Ein Mönch. Das können wir behaupten — es wird vergeben werden!

L. Friedrich. Das lügt ihr — oder ihr habt im geſtrigen Schauſpiel gelogen. Die thörichten Jungfrauen flehten um Vergebung, alle Heiligen, Maria ſelbſt flehte für ſie — und Alles vergebens — Alles vergebens!

Ein Mönch. Das war ja nur ein Gleichnis, Herr Landgraf! laßt euch doch verſtändigen —

L. Friedrich. Nun was iſt denn Gleichnis? und was iſt denn Wahrheit? und wozu denn das Gleichnis, wenn's keine Wahrheit enthält?

Ein Mönch. Beruhigt euch nur — beſänftiget euch nur —

L. Friedrich. Auf euern Zuſpruch? auf eure Beweiſe? — Geht — geht! ihr ſeid elende Menſchen — ich mag Nichts mehr hören —

 L. Eliſa-

L. Eliſabeth. Lieber Friedrich! laß doch meine Bitte ſtatt finden — deine Eliſabeth ſpricht ia zu dir!

L. Friedrich. Misbraucht mir den Namen nicht — ihr ſeid ein Lügner — ich mag Nichts mehr von euch hören — ich mag nicht —

L. Eliſabeth. Kenn'ſt du die Stimme deiner Eliſabeth nicht mehr?

L. Friedrich. Warte, Bube! das Gleichnis will ich dir austreiben — du ſollſt mir meinem Weibe nachſpotten — warte! warte!

Ein Mönch. Ach Gott! es wird immer ärger mit ihm —

L. Friedrich. Meiner Eliſabeth willſt du nachſpotten — meiner Eliſabeth?

L. Eliſabeth. Geht, liebe Herren! vielleicht wird er ruhiger, wenn ich mit ihm allein bin!

(Landgraf Friedrich, ſizt in einem Lehnſtuhl, Landgräfin Eliſabeth von Heſſen neben ihm.)

L. Eliſa-

L. Eliſabeth v. Heſſen. (ängſtlich ſchreiend) Mutter! Mutter!

L. Eliſabeth. (herein ſtürzend) Gott! was iſt's denn?

L. Eliſabeth v. Heſſen. Seht nur, liebe Mutter! — ſein Angeſicht ſo ſchwarzblau — ſein Auge ſo ſtarr — ſeine Lippe ſo zitternd — — der Schlag hat ihn getroffen!

L. Eliſabeth. Friedrich! Friedrich! du ſtarrſt — willſt reden — kannſt nicht —

L. Eliſabeth v. Heſſen. Ach ſo plözlich — ſo ſchreklich — — er war ſo ruhig, ſprach ſo zärtlich, ſo väterlich mit mir — und auf einmal —

L. Eliſabeth. Ach Gott! Gott! daß ich den Jammer noch erleben muß — — Geh Liebe! ſende nach Gotha, nach Illmenau, nach Eiſenach, daß die frommen Mönche für ihn beten — ich will ſie reichlich begaben — ich will Alles aufbieten — Alles thun, was ſie begehren — Alles — Alles —

(Landgraf Friedrich liegt auf einem Ruhebette; Landgräfin Eliſabeth die ältere, Landgräfin Eliſabeth die iüngere, Landgräfin Eliſabeth von Heſſen, Junker Friedrich, Graf Heinrich von Schwarzburg, und mehrere Edle ſtehen um ihn herum.)

Gr. Heinrich v. Schwarzburg. Weint doch nicht ſo — iammert doch nicht ſo! — Seht: er erholt ſich wieder — er ermannt ſich wieder —

L. Friedrich. Richtet mich auf!

L. Eliſabeth d. iüng. Lieber Friedrich! wie iſt dir denn?

L. Friedrich. Wohl! — recht wohl! ſo leicht — ſo ſelig —

L. Eliſabeth d. iüng. Ach dieſer heitre — dieſer Liebevolle Blik! — Friedrich du lebſt noch — du lebſt deiner Eliſabeth noch — und deinen Kindern — und deinem Volke —

L. Friedrich. (gebrochen) Eliſabeth —

L. Eliſabeth d. ält. Kinder, er wird's bald vollenden —

L. Friedrich. Eliſabeth — ich lebe dir nicht mehr in dieſer Welt —

L. Eliſabeth v. Heſſen. O Vater! Vater! ihr lebt uns noch —

Junker Friedrich. Und noch lange — noch lange, mein Vater!

L. Friedrich. In euch, Kinder — in euern Kindes-Kindern — und bei Gott!

(ſtirbt.)

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian

Friedrich mit der gebißnen Wange

Bd.: 4

(1788)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/78
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941556-6